



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Grad. R. R. I

888
H8i
A5a

B

1,361,702

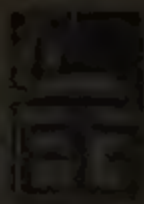
GRIECHISCHE UND LATEINISCHE
==== KLASSIKER ====
SCHULAUSGABEN MIT ANMERKUNGEN

HOMERS ILIAS

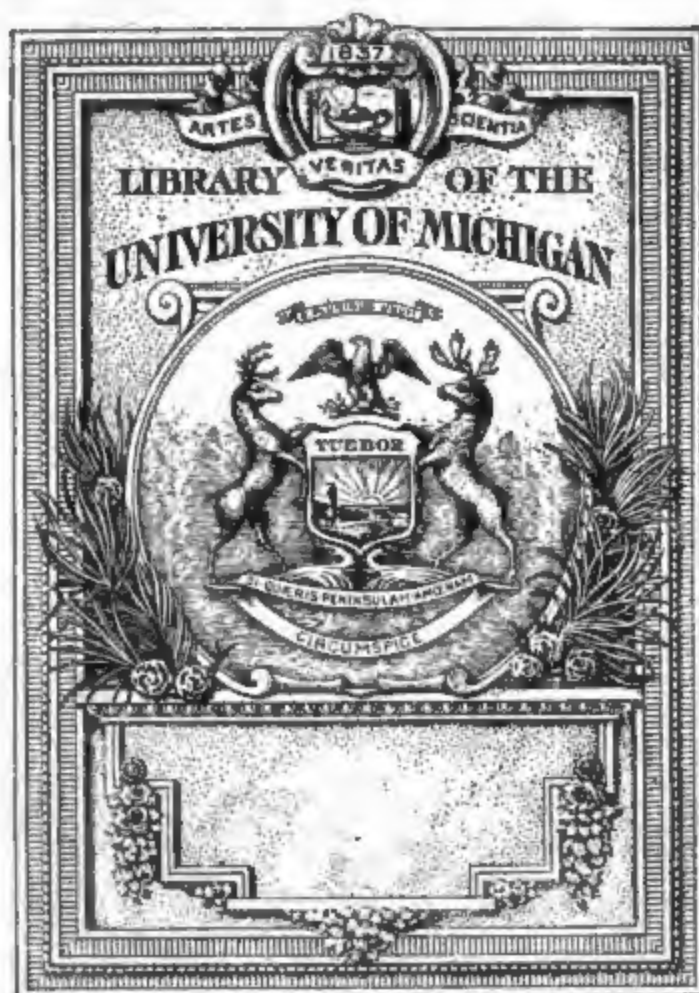
ANHANG 5

GESANG 13--15

AMIS-HENTZE



VERLAG VON E. L. FRIEDRICH IN LEIPZIG



THE GIFT OF
PROF. ALEXANDER ZIWET

78

1891

Aug







Alexander Ziwex

ANHANG

ZU

HOMERS ILIAS.

SCHULAUSGABE

VON

K. F. AMEIS.

V. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG XIII—XV

VON

DR. C. HENTZE,

PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.

ZWEITE BERICHTIGTE AUFLAGE.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1897.

**ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.**

Kritischer und exegetischer Anhang.

N.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann de interpolationibus Homeri, Lips. 1832, p. 12 ff. (= Opuscul. V.), vgl. Faerber disputatio Homerica p. 1. ff. — Lachmann Betracht. p. 48—51. Dazu M. Haupt bei Belger Moritz Haupt p. 197. Benicken Studien und Forschungen auf dem Gebiete der homerischen Gedichte und ihrer Litteratur: Das zwölfte und dreizehnte Lied vom Zorne des Achilleus in *NÆO* der Homerischen Ilias, Innsbruck 1883. — Zu Lachmanns Kritik vgl.: Baeumlein in der Zeitschr. für die Altertumswiss. VIII, 1850, p. 154 ff., Düntzer hom. Abh. p. 72 ff. — Ed. Cauer über die Urform einiger Rhapsodien der *II.* p. 46 ff., vgl. Düntzer hom. Abh. p. 131 f., Hoffmann in der allgem. Monatsschrift für Wissensch. u. Litterat. 1852 p. 289 f. — G. Curtius Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der hom. Frage p. 39 f. — Köchly Iiadis carmina XVI p. 196, 227 ff. und 257 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrb. für class. Philol. 1862 Bd. 85 p. 85 ff. — Faerber disputatio Homerica, Brandenburg 1841, p. 4. 8 ff. 13. — La Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 172 ff. — Naber quaestiones Homericae, Amsterdam 1877, p. 175 ff. — Christ Prolegg. p. 8. 46 f. 65. 83 f. — Fick d. hom. Ilias p. 94 f. 97 ff. — Niese d. Entwicklung p. 95 ff. 106. 108. — K. L. Kayser hom. Abh. p. 8. 13. 76. 97 f. — E. H. Meyer Achilleis p. 136 ff. 161 f. 178 ff. 203 ff. 230 ff. — Erhardt d. Entstehung d. hom. Gedichte, Leipz. 1894, p. 217 ff. — Kammer ästh. Kommentar zur Ilias p. 236 ff. und kritisch-ästhet. Untersuchungen betreffend die Gesänge *MNÆO* der Ilias, Königsberg 1887. — Friedlaender die homerische Kritik von Wolf bis Grote p. 46—56, auch p. 81—83, vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 491 ff. — Schoemann de reticentia Homeri p. 18 u. 22. — Jacob Entstehung der Ilias und Odyssee p. 268 ff. — Nitzsch Sagenpoesie der Griechen p. 243 f., 275 ff., vgl. Schoemann in den Jahrb. für Philol. Bd. 69 p. 18 ff. — Baeumlein de compositione *II.* et Odyss., Maulbronn 1847, p. 30 f. — Kiene Komposition der Ilias p. 94 f., 107 f., 326 f. — Genz zur Ilias p. 32 f. — Bischoff im Philologus XXXIV p. 19 f. — Bernhardt Grundriss der griech. Litteratur⁹ II, 1, p. 166 ff. Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 603 ff. Sittl Gesch. d. griech. Lit. I p. 94. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 221 ff. und 229 ff. Kluge zur Entstehungsgeschichte d. Ilias, Cöthen 1889,

p. 111. 153. 166. 168 f. 171. — Giseke homer. Forschungen p. 181 ff. — Über V. 643—659 vgl. Benicken in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1877 p. 881 ff.

Mit der μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσὶν wird die seit dem achten Gesange unter Zeus Leitung stetig fortschreitende Entwicklung nach dem von ihm ins Auge gefassten Ziel hin unterbrochen und es tritt eine weitgreifende Retardation ein, deren Wirkung erst im fünfzehnten Gesange wieder völlig ausgeglichen wird. Im dreizehnten Gesange ist es zunächst die Sorglosigkeit des Zeus, welche Poseidon die Möglichkeit giebt zu Gunsten der Achäer einzugreifen. Nachdem derselbe der nach der Erstürmung der Mauer erfolgten Flucht der Achäer Einhalt gethan und den Kampf hergestellt hat, erlangen die Achäer zuerst auf der Linken des Schlachtfeldes, dann auch in der Mitte ein bedrohliches Übergewicht, bis Hektor die Hauptkämpfer beider Seiten vereinigt und einen neuen heftigen Angriff unternimmt.

Im einzelnen gliedert sich die Handlung in folgende Abschnitte:

A. Poseidon hemmt die Flucht der Achäer und stellt den Kampf her, V. 1—125:

1. Während Zeus sorglos den Blick vom Schlachtfeld abwendet, geht Poseidon von Samothrake zum Heer der Achäer, 1—38.
2. Poseidon ermuntert in Kalchas Gestalt die beiden Aias, 39—82.
3. Poseidon ermuntert die weiter zurück, näher den Schiffen stehenden Achäer, 83—125.

B. Der Kampf in der Mitte, 126—205:

1. Ordnung der Achäer; Hektors Angriff, 126—155.
2. Meriones zerbricht beim Angriff auf Deiphobos seinen Speer und eilt aus dem Kampf, sich einen neuen zu holen, 156—168.
3. Einzelkämpfe: Teukros erlegt Imbrios, Hektor Amphimachos, Poseidons Enkel, wird aber von Aias durch einen Stoß auf seinen Schild zum Weichen gebracht, 169—205.

C. Neues Eingreifen des Poseidon, Vorbereitung des Kampfes auf der Linken, 206—329:

1. Poseidon und Idomeneus, 206—239.
Poseidon, zürnend über den Fall seines Enkels Amphimachos, eilt die Zelte entlang, die Achäer zu erregen, trifft auf Idomeneus und ermuntert in der Gestalt des Thoas denselben zum Kampfe.
2. Idomeneus und Meriones, 240—329.
Idomeneus trifft, als er in den Kampf eilen will, auf

Meriones. Nach längerer Unterredung holt Meriones aus Idomeneus Zelt einen Speer und beide eilen auf die linke Seite des Schlachtfeldes.

D. Der Kampf auf der linken Seite, 330—673:

1. Bei der Ankunft der beiden Helden entbrennt ein heftiger Kampf, 330—344.
2. Darlegung des Gegensatzes in den Absichten und der Thätigkeit des Zeus und Poseidon, 345—360.
3. Aristie des Idomeneus, 361—454.
Idomeneus tötet Othryoneus und Asios. Deiphobos erlegt Hypsenor, Idomeneus mit Poseidons Hülfe Alkathoos.
4. Scharenkampf um die Leiche des Alkathoos, 455—575.
Deiphobos ruft Aineias, Idomeneus seine Gefährten zu Hülfe. Kampf zwischen Aineias und Idomeneus: letzterer erlegt Oinomaos, muß aber weichen. Deiphobos erlegt Askalaphos, Ares Sohn, wird aber von Meriones verwundet und muß den Kampf verlassen. Weitere Einzelkämpfe, in denen Antilochos und Meriones sich hervorthun.
5. Einzelkämpfe, in denen Menelaos hervortritt, 576—672.

E. Vorbereitung eines neuen Gesamtangriffs der Troer, 673—837:

1. Stand des Kampfes in der Mitte: Aufzählung der hier gegen Hektor stehenden Achäer; die beiden Aias; die Troer werden durch die Pfeile der Lokrer bedrängt, 673 bis 722.
2. Rat des Poulydamas, 723—753.
Poulydamas rät Hektor die tüchtigsten Helden nach der Mitte zu berufen, um zu beraten, ob ein weiterer Angriff auf die Schiffe zu machen oder lieber der Rückzug anzutreten sei.
3. Hektor auf der linken Seite, 754—794.
Hektor eilt auf die linke Seite die Helden nach der Mitte berufend, erfährt von Paris die schweren Verluste der Troer auf dieser Seite und eilt dann mit diesem zurück zur Mitte.
4. Erneuter heftiger Angriff der vereinigten Scharen, 795 bis 837:
Hektor wird von Aias herausgefordert und antwortet mit einer Drohrede. Die Achäer halten Stand.

Die im Umriss gegebene Handlung zeigt einen einheitlichen Zusammenhang, ist jedoch ohne rechten Abschluß. Unter dem Antrieb und der fortgesetzten Einwirkung des Poseidon entwickelt sich ein angestrenktes Ringen der Achäer die Troer aus der gewonnenen Stellung zurückzudrängen, bis zu einem Punkte, wo die

Troer Gefahr laufen zu erliegen; in diesem Moment beeilt sich Hektor die tüchtigsten Kräfte zu einem neuen Ansturm zu vereinigen, welcher aber an der festen Haltung der Achäer wirkungslos abprallt. Die Entwicklung des Kampfes bis zu dem bezeichneten Höhenpunkte wird in einer parallelen Darstellung der Schlacht in der Mitte und auf der Linken vorgeführt, ähnlich wie im elften und zwölften Gesange eine linke Seite der Mitte gegenübergestellt wird, aber abweichend von jenen Gesängen liegt hier der Schwerpunkt in dem Kampf auf der Linken. Dies zeigt sich zunächst darin, daß die Darstellung hier in zahlreichen Einzelkämpfen in epischer Weise sich ausbreitet, während der Kampf in der Mitte ganz kurz behandelt wird; sodann vor allem in der künstlichen Art, wie der Kampf auf der Linken durch die vorher erzählten Ereignisse in der Mitte vorbereitet ist. Es geschieht dies in zweifacher Weise: einmal durch den 156—168 erzählten Vorgang, wo Meriones durch den Verlust seines Speeres im Kampf mit Deiphobos genötigt wird die Schlacht zu verlassen, um sich aus seinem Zelt einen neuen zu holen, sodann durch die Tötung des Amphimachos, des Enkels des Poseidon, durch Hektor (183 ff.), welche Poseidon veranlaßt von neuem die Zelte entlang zu eilen, um die säumigen Achäer zu ermuntern. Wie das letztere Motiv das Zusammentreffen des Poseidon mit Idomeneus vorbereitet, so das erstere das des Meriones mit Idomeneus. Diese beiden Helden, welche in dem Kampfe auf der Linken besonders hervortreten sollen, ergehen sich sodann in einer ausführlichen Unterredung, die ihren Heldenmut in ein helles Licht zu stellen bestimmt ist. Endlich wird die verderbliche Wirkung der besonders durch diese Helden vollbrachten Thaten in dem letzten Teil der Erzählung, wo Hektor auf die Linke eilt, mit besonderem Nachdruck vorgeführt.

Innerhalb der Darstellung des Kampfes selbst zeigt sich auf der Linken eine fortschreitende Entwicklung bis zu dem angedeuteten Höhenpunkte. Idomeneus und Meriones Erscheinen giebt das Signal zu dem heftigsten Kampfe. Der erste Akt desselben, welcher die Aristie des Idomeneus bildet, schließt mit der siegesgewissen Rede desselben, worin er sich rühmt 'drei gegen einen' erlegt zu haben und Deiphobos herausfordert. Der nun folgende Kampf um die Leiche des Alkathoos steigert sich zu einem Scharenkampf, in welchem der von Deiphobos herbeigerufene Aineias Idomeneus gegenübertritt: zwar muß Idomeneus weichen, aber Meriones, welcher Deiphobos erlegt, und Antilochos halten unter Poseidons Schutz das Übergewicht der Achäer aufrecht. Der dritte Akt endlich, in welchem sich Menelaos besonders hervorthut, zeigt in der siegesgewissen Rede dieses Helden 620 ff., namentlich in der dort ausgesprochenen Hoffnung, daß die Troer das Schiffslager der Achäer werden aufgeben müssen, die entschiedene Überlegenheit der Achäer, wie sie 676 ff. auch vom Dichter selbst ausgesprochen wird.

Dieser reichen Entwicklung gegenüber ist die Darstellung des Kampfes in der Mitte fast dürftig zu nennen. Sehen wir ab von den zwei Kämpfen, welche den Zweck haben die Ereignisse auf der Linken der Schlacht vorzubereiten, so bleibt kaum etwas Nennenswerthes übrig. Selbst das Zusammentreffen des Hektor und Aias, auf welches schon im elften Gesange die Erwartung der Hörer lebhaft gespannt war, hat keine andere Folge, als daß Hektor von Aias durch einen Speerstoß auf den Schild zum Weichen gebracht wird; es ist als ob der Dichter geflissentlich alles beseitige, was das Interesse der Hörer hier noch fesseln könnte, um es ganz der anderen Seite zuzuwenden. Auch da, wo sich die Erzählung von der Linken wieder zur Mitte zurückwendet, folgt statt einer Entwicklung, welche die schließlicly auch hier folgende Bedrängnis der Troer erklärte, nur eine Andeutung der Standes der Dinge und eine Aufzählung der Hektor gegenüberstehenden achäischen Stämme und Helden unter Hervorhebung der beiden Aias und ihrer Völker.

Erst in dem letzten Teil der Erzählung tritt Hektor wieder in den Vordergrund und ihm gegenüber Aias, aber auch hier wird die durch die herausfordernden Reden beider erregte Erwartung auf einen entscheidenden Kampf nicht befriedigt, der Gesang ist eben ohne rechten Abschluß.

Von den in diesem Gesange besonders gefeierten Helden ist Idomeneus in den Kämpfen des Tages wenig hervorgetreten, er wird im elften Gesange nur als einer der Hauptführer auf der Linken genannt (501), im zwölften überhaupt nicht erwähnt. Menelaos ist im elften Buche thätig, doch nur bei der Rettung des bedrängten Odysseus, auch er wird im zwölften gar nicht genannt. Meriones und Antilochos haben weder im elften noch im zwölften Gesange irgend welchen Anteil an der Handlung. Dagegen tritt Aias der Telamonier im elften Gesange besonders hervor, indem er den Rückzug der Achäer deckt, und im zwölften stehen beide Aias zuerst neben einander Hektor gegenüber, wie hier. Auf troischer Seite tritt, wie schon im zwölften Gesange, neben Hektor als Berater Poulydamas hervor; dagegen treten die dort ausgezeichneten lykischen Helden Sarpedon und Glaukos gänzlich zurück; der hier erfolgende Tod des Asios ist durch die Erzählung des zwölften Gesanges vorbereitet; Deiphobos und Aineias, denen hier eine Hauptrolle zufällt, sind im zwölften Gesange nur als Führer troischer Abteilungen genannt.

Die Darstellung trägt einen sehr ungleichen Charakter. Neben Parteen, welche durch Klarheit und Anschaulichkeit, ja durch reiche Darstellung sich auszeichnen, stehen andere, welche nicht nur durch Dürftigkeit, sondern auch durch Unklarheit und Verworrenheit Anstoß erregen. Zu jenen gehört vor allen die Erzählung des Kampfes auf der Linken. Dieselbe verrät ein nicht

unbedeutendes Geschick in der Anordnung und Verknüpfung der Einzelkämpfe; die Darstellung ist klar und anschaulich und belebt durch zahlreiche, zum Teil ausgeführte Gleichnisse. In den eingestreuten Reden wird wie im elften Gesange mehrfach sarkastischer Witz und Ironie glücklich verwendet (374 ff. 416. 446. 819 f.). Aber auch ausserhalb dieses Abschnittes zeigt sich hervorragendes Talent für anschauliche Darstellung, so im Eingang in der glänzenden Beschreibung der Fahrt des Poseidon über das Meer, auch 130 ff. 795 ff. Dagegen zeigen die zahlreichen Reden, welche überhaupt fast ein Drittel des Ganzen einnehmen, namentlich in den den Kampf vorbereitenden Partien mehrfach eine auffallende Breite, womit sich an zwei Stellen eine ungewöhnliche Ausdehnung der Periode verbindet: 276 ff. 620 ff.

Als Besonderheiten des Inhalts sind zu verzeichnen die Bemerkung über das Verhältniss des Aineias zur troischen Dynastie 460 ff., die Erwähnung der Schleuder 599 und 716, das Ethnographische 4—6, der mythologische Zug im Vergleich 298 ff.

Bei der kritischen Behandlung des Gesanges gehen wir aus von der Betrachtung der Motive, auf welchen die in diesem und dem folgenden Gesange sich entwickelnde Retardation beruht: der Sorglosigkeit des Zeus und dem Entschlusse Poseidons zu Gunsten der Achäer einzugreifen.

Nachdem Zeus die Troer dem Schiffslager nahe gebracht hat, wendet er seine Augen vom Schlachtfelde ab, denn er glaubt nicht, daß einer der Götter auf dasselbe herabkommen werde, um sei es den Troern, sei es den Achäern beizustehen. Wie kann Zeus dies glauben, fragt G. Hermann, zumal in dem Augenblick, wo die große Gefahr, worin sich die Achäer befinden, die diesen günstigen Götter ganz besonders zum Eingreifen reizen muß? Freilich hat Zeus im Anfang des achten Gesanges die Götter durch eine scharfe Drohrede von solchem Eingreifen abgeschreckt, aber diese liegt der Erinnerung so fern, daß Leser, wie Hörer sie vergessen haben, sodann ist sie ohne Wirkung geblieben, da die Götter seitdem sich mehrfach in den Kampf eingemischt haben (K 509. A 45. 437). Gleiche Bedenken gegen die Einleitung des Gesanges im Zusammenhang der Ilias sprechen aus Lachmann, Benicken, Ed. Cauer, Jacob, Bergk, letzterer unter der Annahme, daß die Götterversammlung im Anfang von Θ die Zuthat des Diaskeuasten sei.

Halten wir uns lediglich an den Zusammenhang der seit dem Verbot erzählten Ereignisse, so scheint der Einwand von sehr zweifelhafter Berechtigung, daß das Verbot des Zeus von dem Eingang des dreizehnten Gesanges zu weit entfernt stehe, als daß

Hörer wie Leser dasselbe noch in der Erinnerung haben könnten. Wir legen kein Gewicht darauf, daß in Wirklichkeit zwischen jenem Verbot und der darauf gegründeten Erwartung nur ein Tag liegt (Faerber) — die Zahl der Verse von Anfang des achten bis zum Anfang des dreizehnten Gesanges ist beträchtlich genug (Benicken) — auch mag nicht in Betracht kommen, daß N 9 direkt auf © 11 zurückweist, aber alles Gewicht ist zu legen auf die Bedeutung jenes Verbots für die Entwicklung der Handlung. In der nachdrücklichsten, feierlichsten Weise ausgesprochen bildet es den Ausgangspunkt der ganzen Entwicklung, welche mit dem achten Gesange beginnend sich eben noch vollzieht. Auch ist dasselbe durch die in den vorhergehenden Gesängen berichteten Ereignisse keineswegs hinfällig geworden. Zwar wird es seit © 27 nicht wieder erwähnt, auch in der Botschaft, welche Zeus an Poseidon durch Iris in O ausrichten läßt, wird auf dasselbe kein Bezug genommen (Benicken), aber thatsächlich liegt doch dasselbe der ganzen Entwicklung, seit Zeus die Leitung des Kampfes in seine Hand genommen hat, zu Grunde. Unmöglich kann dagegen geltend gemacht werden, was im zehnten und elften Gesange von einem Eingreifen der Athene und Hera berichtet wird: das zehnte Buch liegt außer dem ursprünglichen Plane der Ilias, die Einwirkungen beider Göttinnen im elften Gesange aber sind als einzelne Fernwirkungen keine Übertretungen jenes Verbotes, welches ausdrücklich die persönliche Herabkunft eines Gottes auf das Schlachtfeld ins Auge faßt (© 11), denn daß die Gabe der Fernwirkung nur Zeus und Apollo zukomme (Benicken), ist nicht zu erweisen. Thatsächlich also hat seit dem mißlungenen Versuch der Hera und Athene im achten Gesange kein Gott es gewagt jenem Verbot zu trotzen, dasselbe ist durchaus in Wirksamkeit und nur dadurch ist die bisherige Entwicklung des Kampfes ermöglicht. Jene beiden Göttinnen aber, welche im achten Gesange dem Verbot zu trotzen wagten, sind durch Zeus Drohungen dermaßen eingeschüchtert, daß von ihnen jedenfalls kein neuer Versuch der Art zu erwarten war (Bäumlein, Düntzer). Hiernach steht Zeus Erwartung mit den Ereignissen der früheren Erzählung keineswegs im Widerspruch. Gleichwohl ist die Verwendung dieses Motivs in der augenblicklichen Situation in hohem Maße überraschend. Zwar ist ein bedeutender Schritt zur Erreichung des Ziels gethan, aber das Ziel selbst nicht erreicht: noch kann ein einziger Gegenschlag die bisherigen Erfolge wieder in Frage stellen und die energische Zurückweisung der Athene und Hera giebt doch keine Bürgschaft dafür, daß nicht ein anderer Gott noch den Versuch mache, in diesem entscheidenden Augenblicke einzugreifen. Doch es mochte immerhin die unzeitige Sorglosigkeit des Zeus den Vorstellungen des griechischen Dichters von der höchsten Gottheit weniger anstößig sein, als sie uns erscheint —

wenn nur nicht in V. 7 so geflissentlich die Dauer dieser Sorglosigkeit betont wäre: *ἐς Τροίην δ' οὐ πάμπαν ἔτι τρέπεν ὅσσε φάειν*. Deutlicher kann sich die Ungeschicklichkeit eines Dichters nicht verraten, dem es an einem passenden Motiv fehlte, um das Eingreifen des Poseidon und die ganze folgende Dichtung bis O zu ermöglichen. Dieser Vorwurf der Ungeschicklichkeit läßt sich auch nicht mit Düntzer hinwegräumen durch die Berufung auf den höheren poetischen Zweck, als welcher ihm die glänzende Schilderung des über das Meer wandelnden und fahrenden Poseidon gilt. Gerade an diese knüpfen sich gewichtige Bedenken; vgl. unten die Anmerkungen zu V. 17 ff.

Gleichen Anstoß hat das Eingreifen des Poseidon selbst erregt. Poseidon, sagt Jacob, ordnet sich überall den Beschlüssen des Zeus völlig unter, ein besonderer Grund zu seinem Trotz gegen Zeus in diesem und dem fünfzehnten Gesange liegt nicht vor. In der That lehnt Poseidon im achten Gesange die Aufforderung der Here, gemeinsam mit den griechenfreundlichen Göttern Zeus entgegenzutreten, ab, weil er viel stärker sei, und in demselben Gesange ist es Poseidon, welcher dem in den Olymp zurückkehrenden Zeus dienstbereit die Rosse von dem Wagen schirrt. Indes handelte es sich dort um eine nach der Lage der Dinge in ihrem Erfolg sehr zweifelhafte offene Auflehnung gegen ein unmittelbar vorhergegangenes strenges Verbot des Zeus, hier benutzt er den günstigen Augenblick, wo Zeus sich abgewendet hat, zu dem immerhin Erfolg versprechenden Versuch, die Achäer zu unterstützen, wozu in der großen Gefahr derselben genügender Anlaß gegeben war.

Der so an die Spitze des Gesanges gestellte Gegensatz der sorglosen Unthätigkeit des Zeus und der eifrigen Thätigkeit des Poseidon beherrscht nun im wesentlichen die Handlung des Gesanges. Indes finden sich einige Stellen, welche mit diesem grundlegenden Motiv nicht im Einklang stehen. Dahin gehört vor allem die die Kampfschilderung in auffallender Weise unterbrechende reflektierende Partie 345—360. Hier werden Zeus und Poseidon in entgegengesetztem Bemühen wirkend gedacht (345 f. 358—360) und zwar in so gleicher Weise, daß damit die im Eingang des Gesanges vorausgesetzte Unthätigkeit des Zeus unvereinbar ist. Zwar ist die Angabe über Zeus 347 ff. so gehalten, daß sie mehr die seit © bei Leitung des Kampfes von ihm verfolgten Absichten, als eine diesen entsprechende Thätigkeit bezeichnet, daher diese Verse allerdings mit dem Eingange des Gesanges wohl bestehen könnten. Aber danach mit Benicken das vorher von beiden Göttern gesagte *ἐτεύχετον ἄλγεα λυγρὰ* in der Weise sylleptisch zu fassen, daß Zeus die *ἄλγεα λυγρὰ* durch seinen Willen den Achäern, Poseidon den Troern durch sein augenblickliches Thun bereite, ist ebenso bedenklich, wie die Annahme desselben Gelehrten, daß die

Schlussverse 358—360 nicht von den beiden Göttern, sondern von beiden kämpfenden Parteien zu verstehen seien. Gegen letztere Erklärung spricht vor allem auf das entschiedenste ἐπ' ἀμφοτέροισι, so wie daß τανύειν so nur von den die Schlacht leitenden Göttern gebraucht wird, auch weist die hier bezeichnete verderbliche Wirkung des Kampfes offenbar auf die Wendung des Eingangs ἐτεύχετον ἄλγεα λυγρὰ zurück. Beide Angaben sind aber unvereinbar mit der im Eingang des Gesanges vorausgesetzten Unthätigkeit des Zeus. Ja aus der Angabe, daß Poseidon sich scheute ἀμπαδῆν (356) den Achäern beizustehen und nur λάθρη — ἀνδρὶ ἑοικώς (wofür Benicken freilich ἄνδρα ἕκαστον vermutet, während er 354—356 überhaupt verwirft), muß man geradezu schließen, daß der Dichter dieses Abschnittes den Zeus vielmehr als aufmerksamen Beobachter des Kampfes voraussetzte; denn in dem Zusammenhange kann ἀνδρὶ ἑοικώς doch nur als Erklärung von λάθρη gefaßt werden, so daß Poseidon durch die Verwandlung in Menschengestalt sich Zeus Blicken zu entziehen suchte, während nach der Erzählung des Gesanges Poseidon die Menschengestalt offenbar nur annahm, um mit den zu ermunternden Helden in Verkehr zu treten. Endlich besteht ein entschiedener Widerspruch zwischen der Angabe λάθρη ὑπεξαναδύς πολιῆς ἁλός und der 27 ff. geschilderten offenen Fahrt desselben über das Meer. Bergk freilich leugnet das Vorhandensein eines thatsächlichen Widerspruchs, indem er bemerkt: 'Eben, weil Poseidon den Blick des Zeus meiden muß, fährt er nur bis zur Insel Tenedos und läßt hier seinen Wagen in einer Felsgrotte im Grunde der See. Wenn er nun sich von da zum Heere der Achäer begiebt, muß er notwendig aus dem Meere empor tauchen und unbemerkt sein Ziel zu erreichen suchen.' Aber zu irgend welcher Heimlichkeit lag für Poseidon gar kein Grund vor (Franke), auch ist mit den Worten ὁ δ' ἐς στρατὸν ὥχεται Ἀχαιῶν 38 offenbar eine ganz andere Art des Auftretens bezeichnet, als mit dem λάθρη ὑπεξαναδύς. So stimmen wir völlig mit Hermann überein, welchem die Verse 345—360 weder auf Zeus noch auf Poseidon, wie sie im dreizehnten Gesange gezeichnet sind, zu passen scheinen. Bernhardt rügt außerdem das hohe Pathos der Stelle im Widerspruch mit der Zwecklosigkeit der ganzen Digression. So glauben nur wenige wie Baumelein und Kiene an die Ursprünglichkeit der Verse, die meisten sehen darin mit Nitzsch eine Interpolation: 'ein Diaskeuast wollte damit jenes Verhältniß der Kroniden belehrend feststellen, wie die Rhapsoden über das Verhalten der Götter an mehreren Stellen Weisungen einfügten'. So Kayser; nach Christ dienten die Verse den Rhapsoden dazu, den Gesang in zwei Teile zu zerlegen. Andere wie Hermann, Cauer, Lachmann, Benicken, la Roche finden darin den Rest eines selbständigen Liedes, welchen sie in verschiedener Richtung verwerten. Nach Lachmann bil-

deten die Verse ursprünglich die Einleitung zur *Διὸς ἀπαρχή*. Das Gleiche nimmt Erhardt an, meint aber, daß sie ursprünglich ihre Stelle gleich nach N 205 hatten, da die Überlistung des Zeus Σ 153 ff. sich an das erste Drittel von N ursprünglich enger angeschlossen.

Einen anderen der Anlage des Gesanges widersprechenden Zug findet Bischoff mit Grund in dem 821 f. erzählten Zeichen, welches der Drohrede des Aias gegen Hektor folgt: 'denn woher soll der Adler kommen? doch wohl von Zeus?' Hatte aber Zeus den Blick dauernd vom Schlachtfeld abgewendet, wie konnte er jetzt ein den Achäern günstiges, sie ermutigendes Zeichen senden?

Nach der glänzenden Einführung des Poseidon im Eingang des Gesanges dürfen wir eine bedeutende Bethätigung seiner Macht im Interesse der Achäer erwarten. In der That bewirkt derselbe durch die Ermunterung und Stärkung zunächst der beiden Aias, denen er sich als Gott deutlich erweist, sodann der übrigen Helden, daß um die beiden Aias sich starke Phalangen scharen, an deren fester Haltung Hektors Ansturm abprallt. Weiter eilt er zürnend über den Fall seines von Hektor erlegten Enkels Amphimachos die Zelte entlang, um die Säumigen anzutreiben, und namentlich wird Idomeneus durch ihn ermutigt, der dann mit Meriones dem Kampf auf der Linken eine für die Achäer günstige Wendung giebt. Die weitere Thätigkeit des Gottes beschränkt sich hier darauf, daß er 434 ff. den Alkathoos in Idomeneus Hände giebt und Antilochos zwei Mal (554. 563) gegen feindliche Angriffe schützt, während die Erlegung des Peisandros durch Menelaos 602 der Moira zugeschrieben wird. Schliesslich wird bei Erwähnung des günstigen Erfolges auf der Linken noch einmal die ermunternde und abwehrende Thätigkeit Poseidons hervorgehoben (677 f.), in der ganzen folgenden Erzählung aber bis zum Schluß desselben nicht weiter gedacht.

Auf Grund dieser Entwicklung urteilt Jacob, daß die dürftige Wirksamkeit des Gottes seiner ersten Einführung nicht wohl entspreche: 'Denn diese Wirksamkeit beschränkt sich auf einige zum Teil unnütze Reden und die Troer werden nicht sowohl durch ihn als dadurch aufgehalten, daß sie teils zerstreut, teils gar nicht kämpfen (737 ff.).' Ähnlich sagt Bischoff: 'Von der Wirkung Poseidons auf die beiden Aias (67—80) ist nachher nichts zu bemerken, noch weniger bei Idomeneus (namentlich 510 ff., wo es heisst, daß ihm die Kniee wankten): wenn nun diese Helden nichts thun, was nicht aus ihrem Heldentum zu erklären, wozu der göttliche Impuls? Was würden sie ohne diesen sein? Memmen etwa?' Auch Bergk findet im Hinblick auf die umfangreiche Darstellung des Kampfes und auf die Absicht des Dichters, durch Poseidons Hülfe demselben eine den Troern ungünstige Wendung zu geben, daß gleichwohl nichts Bedeutendes geschehe. Diese Urteile gehen

offenbar über das rechte Maas hinaus. Wenn nach der Erstürmung der Mauer es zunächst gilt die flüchtigen (vgl. *M* 470 f.) Achäer zum Stillstand zu bringen und den Widerstand derselben zu organisieren und dann dieser Defensivkampf unter der Einwirkung des Gottes zu einem Punkt geführt wird, wo die Troer Gefahr laufen zu erliegen und in schmachlicher Flucht vom Schiffslager bis Troja zurückgeschlagen zu werden (723), so ist diese Wirkung nach der Lage der Dinge in der That bedeutsam genug, denn durch sie wird ja der Erfolg der ganzen vorhergehenden Thätigkeit des Zeus ernstlich in Frage gestellt. Das Ergebnis der Thätigkeit Poseidons ist es demnach nicht, was als außer Verhältnis zu der Einführung des Gottes stehend Anstoß erregen kann. Ganz unbegründet ferner ist das von Jacob geltend gemachte Argument, daß die Troer nicht sowohl durch Poseidon aufgehalten seien, als dadurch, daß sie selbst teils zerstreut, teils gar nicht kämpften. Es ist von Benicken dagegen mit Recht eingewandt, daß die dahin lautende Angabe des Poulydamas 737—739 nicht die Ursache, sondern die Folge der eingetretenen Wendung, das Ergebnis der Thätigkeit des Gottes bezeichne und keineswegs einen während des ganzen Verlaufs des Gesanges dauernden Zustand. Mit mehr Recht kann gesagt werden, daß die Thätigkeit der beiden Aias der durch Poseidons Einwirkung erregten Erwartung nicht völlig entspreche; indes wird dadurch so wenig, als durch das Ermatten des Idomeneus, das der Gott allerdings nicht hindert, die erzielte Wirkung beeinträchtigt. Dagegen muß es in hohem Maße befremden, daß die Thätigkeit des Gottes in dem ganzen letzten Abschnitt des Gesanges völlig feiert. Da, wo die Erzählung von dem Kampf auf der Linken zu Hektor zurückkehrt, wird die Thätigkeit des Gottes auf jener Seite noch einmal in einer Weise hervorgehoben, als ob sie sich überhaupt auf diese Seite beschränkt habe, und wirklich findet ein unmittelbares Eingreifen des Gottes im Kampfe nur auf der Linken statt. Diese Beschränkung ist aber in hohem Maße befremdend, da in dem letzten Teile der Erzählung durch Hektors Anstrengung in der Mitte ein neuer Kampf vorbereitet wird, welcher alle bisherigen Erfolge der Achäer zu nichte zu machen droht. Daß Poseidon diesen neuen Kampf bis zur wilden Flucht der Achäer sich entwickeln läßt, ehe er eingreift (vgl. *Æ* 14. 58—60. 140 mit 147 ff.), ist völlig unbegreiflich. Verbinden wir hiermit das auffallende Zeichen des Adlers 821 f., welches nicht ohne die Thätigkeit des Zeus gedacht werden kann, so ergeben sich damit Abweichungen von der Anlage des Gesanges, welche die innere Einheit in Frage stellen.

Indem wir weiter die innere Entwicklung der Handlung verfolgen, kommt zunächst die parallele Behandlung des Kampfes in der Mitte und auf der Linken bis zu dem entscheidenden Wendepunkte in Betracht. Schon oben ist die Ungleichheit dieser Be-

handlung hervorgehoben, wir müssen nunmehr sagen, daß der Dichter an der Durchführung dieser Aufgabe völlig gescheitert ist. Zwar mag es nach der Lage der Dinge genügend erscheinen, daß zunächst Hektors Siegeslauf durch Aias gehemmt wird, obwohl schon die Handlung des elften Gesanges die Erwartung auf einen entscheidenden Kampf zwischen beiden gespannt hatte und selbst innerhalb des dreizehnten Gesanges Aias Äußerung 79 f. wohl mehr erwarten läßt, als was in Wirklichkeit 188 ff. erfolgt. Es war augenscheinlich die Absicht des Dichters die Entwicklung des Kampfes in der Mitte zunächst nur soweit zu führen, als nötig war, um den Kampf auf der Linken, dem er das Hauptinteresse zuwendete, vorzubereiten. Aber in welchem Mißverhältnis steht die zweite Partie, welche den Kampf in der Mitte wieder aufnimmt, sowohl zu der vorhergehenden Darstellung des Kampfes auf der Linken, als zu der einleitenden Erzählung von dem in der Mitte. Ist es doch, als ob vorher von einem Kampf in der Mitte noch gar nicht die Rede gewesen sei, da jetzt erst eine Beschreibung des Lokalen 681 ff. und eine Aufzählung der Hektor gegenüberstehenden achäischen Stämme mit ihren Führern, 685 ff., folgt, und weiterhin die verschiedene Kampfarm der den beiden Aias folgenden Scharen ausführlich dargestellt wird. Und wie müssen wir schließlichsch erstauen, da wir wie beiläufig hören, daß die im Hintertreffen stehenden lokrischen Bogenschützen die Troer mit ihren Geschossen bedrängen, und darauf die folgende Wendung gegründet wird: *ἐνθα κε λευγαλέως νηῶν ἄπο καὶ κλισιάων Τρῶες ἐχώρησαν πρὸς Ἴλιον ἡνεμόεσσαν*, 723 f., während es noch 687 f. hieß, daß die dort stehenden Achäer, darunter die Lokrer, nur mit Mühe Hektor von dem Schiffslager abhielten und ihn nicht von sich zurückzustossen vermochten. Damit hört in der That jede verständige Entwicklung auf und man kann versucht sein zu fragen: haben wir wirklich noch denselben Dichter vor uns, der soeben den Kampf auf der Linken in so reicher Entwicklung uns vorgeführt hat? Allerdings wird hier die Annahme einer umfassenden Interpolation nahe gelegt durch die Leichtigkeit, mit der man die ganze Partie 679—724 ausscheiden kann. Die Verbindung der Worte *ἀλλ' ἔχεν κτλ.* 679 mit dem Vorhergehenden ist durch die Worte *τάχα δ' ἂν* — bis *ἄμυνεν* sehr erschwert, da *ἀλλά* auf 674 zurückweist. Dagegen würden eben diese Worte *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* in dem Satze *εἰ μὴ — παραστὰς* 725 einen angemessenen Nebensatz erhalten und es scheint, daß die steigernde Wiederholung des Gedankens von 676 f. in den Worten 723—724 die Einfügung der Zwischenpartie deutlich noch verrate. So urteilte Koch (Philol. VII 599). Mit dieser Ausscheidung würde außer dem zwischen 687 und 721 f. bestehenden Widerspruch, der jeder verständigen Entwicklung ins Gesicht schlägt, auch die Differenz zwischen 681—684 und der übrigen

Ilias hinsichtlich der Stellung der Schiffe beseitigt werden, sowie die mannigfachen Anstöße schwinden, welche die Aufzählung der achäischen Stämme im Vergleich mit der übrigen Ilias bietet — Gründe, welche Heyne u. A. zur Verwerfung von 681—700, Köchly, Düntzer, Faerber u. A. zur Ausscheidung von 685—700 veranlassten. Allein bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, daß die von Koch vorgeschlagene Athetese in Wirklichkeit keine Heilung bringt, vielmehr einen ganz schiefen Zusammenhang, eine vollends unerklärliche Entwicklung ergeben würde. Da nämlich die Übergangswendung 676 *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* an die vorher bezeichnete Situation auf der Linken anknüpft, so würde folgender Zusammenhang entstehen: die Bedrängnis der Troer auf der Linken würde mit einer völligen Niederlage auf dieser Seite geendigt haben, wenn nicht Hektor durch Poulydamas veranlasst wäre auf die Linke zu eilen — als ob Hektors Gang auf die Linke an der dortigen Situation irgend etwas geändert und nicht vielmehr den Zweck gehabt hätte, den in der Mitte Bedrohten neue Kräfte zuzuführen! Auch der Versuch Benickens, die Schwierigkeiten und Anstöße der Entwicklung dadurch zu beseitigen, daß er unter Beibehaltung von 679. 680 die Partie 681—724 entfernt, wobei er 725 *εἰ μὴ* in *δὴ τότε* zu verändern genötigt wird, bringt keine befriedigende Lösung, denn auch nach dem so hergestellten Zusammenhange müßte man erwarten, daß der Rat des Poulydamas, welcher Hektor veranlaßt zur Linken zu eilen, dahin führe, die dort drohende Gefahr zu beseitigen, wie denn Benicken selbst zu dem Satz *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* als Vordersatz ergänzen will: *εἰ μὴ ὁ Ἑκτωρ νῦν ἐπέπυστο τὸν τῶν Τρώων ὄλεθρον, τὴν τῶν Τρώων ἦτταν τὴν ὅπ' Ἰδομενέως ἐπ' ἀριστερὰ γεγονυῖαν* —, während doch in Wirklichkeit Hektor vielmehr Paris und andere Helden zur Mitte beruft.

Fast noch größere Bedenken erregt die Entwicklung des letzten Abschnittes von 723 an, wenn man den Ausgangspunkt mit dem schließlichen Ergebnis vergleicht. Als auch in der Mitte der Kampf zum Nachteil der Troer sich wendet, rät Poulydamas Hektor alle die Tapfersten auf diesen bedrohten Punkt zu rufen, damit man sorgfältig zu Rate gehe, ob ein Sturm auf das Schiffslager zu unternehmen oder lieber der Rückzug anzutreten sei. Hektor geht bereitwillig auf diesen Vorschlag ein und eilt durch die Reihen der Troer und Hülfsvölker, die Tüchtigsten an den Standort des Poulydamas berufend. Auf der Linken, wo er die inzwischen gefallenen oder kampfunfähig gewordenen Helden vergebens sucht, trifft er auf Paris, von dem er Näheres über das Schicksal derselben erfährt. Als er dann mit Paris auf die Stelle zurückkehrt, wo die berufenen Helden sich um Poulydamas sammeln haben, heißt es: *βὰν δ' ἴμεν ἔνθα μάλιστα μάχη καὶ φύλοπις ἦεν* 789, und dann stürmen alle hier versammelten Hektor

voran gegen den Feind. Nichts kann überraschender sein, als was hier geschieht. Die Berufung der Helden an den Standort des Poulydamas geschah zu dem Zweck eines Kriegsrates, aber diese Absicht ist so völlig vergessen, daß Hektor Paris gegenüber davon gar nichts erwähnt, daß der Standort des Poulydamas bezeichnet wird als die Stelle, wo der Kampf am heftigsten entbrannt war, und nun ohne weiteres ein neuer Angriff der vereinigten Helden unter Hektors Führung erfolgt. Freilich läßt sich der Hauptanstoß in dieser Entwicklung beseitigen, wenn man mit Düntzer aus Poulydamas Rede die Worte entfernt, welche den Vorschlag der Beratung enthalten, 741—747, und es scheint sogar, daß die vorausgehende Motivierung in 737—739 der 740 folgenden Aufforderung ohne den Anschluß von 741—747 besser entspricht, da das Fernstehen der einen und die Vereinzelung der anderen vor allem eine Vereinigung der Kräfte zu einer neuen Anstrengung zu fordern scheint. Überhaupt aber ist die vorgeschlagene Beratung, zumal bei der deutlich ausgesprochenen Hinnéigung des Poulydamas zum Rückzuge, in der dermaligen Situation so unannehmbar, daß die bereitwillige Annahme des Vorschlages von Seiten Hektors im höchsten Grade befremden muß, zumal wenn man sich der Zurückweisung erinnert, welche ein ähnlicher Vorschlag desselben Poulydamas im zwölften Gesange, wo er doch auf ein Götterzeichen sich stützen konnte, von Hektor erfahren hat. Allein der Athetese steht einmal entgegen, daß die so weitläufig eingeleitete Rede nach Beseitigung der Verse auffallend kurz abbrechen und ohne rechten Abschluß sein würde; sodann wäre auch schwer zu begreifen, was den Interpolator veranlaßt haben sollte, die Verse einzufügen, denen gerade die ganze folgende Entwicklung widerspricht, und schließlich enthält die ganze Partie, wie wir weiterhin sehen werden, so viel des Auffallenden und Bedenklichen, daß mit der Annahme dieser Interpolation dem Ganzen doch nicht geholfen wird. Faerber hat V. 721—794 verworfen.

Neben den in der Entwicklung der Handlung nachgewiesenen Mängeln treten andere in der Komposition und der Verbindung der einzelnen Abschnitte hervor. So hat die künstliche Vorbereitung des Zusammenwirkens von Idomeneus und Meriones manche Unebenheiten im Gefolge. Deiphobos, auf dessen Schilde Meriones seinen Speer zerbricht, ist nach 156 (*ἐν τοῖσι*) in unmittelbarer Nähe Hektors, also in der Mitte zu denken. Wenn nun Meriones hernach durch Idomeneus sich bestimmen läßt, auf die Linke zu gehen, so ist es doch durch nichts motiviert, daß hier dann auch Deiphobos wieder dem Idomeneus als Hauptgegner entgegentritt. Dieser Anstoß hat Lachmann Anlaß gegeben, die Verse 156—169, worin der Kampf zwischen Meriones und Deiphobos erzählt wird, als einen unechten Zusatz zu verwerfen, indem er meint: 'Der

Dichter hatte die Sache, die sich auf der linken Seite begab, nur angedeutet 258, wie auch 211 von dem ungenannten Freunde des Idomeneus nicht erzählt wird, wie und wo er verwundet sei', und Düntzer, Friedlaender und Ribbeck haben zugestimmt. Allein die V. 156—169 sind nach der ermunternden Rede Hektors 150 bis 154 durchaus und allein an ihrer Stelle, da so Deiphobos Vorgehen als Folge derselben erscheint, während V. 170 ff. ganz unvermittelt eintreten würden. Überdies ist dies nicht die einzige Stelle, wo wir eine scharfe Sonderung der Kämpfer auf der Linken und in der Mitte vermissen. Auch 92 f. werden Deipyros, Meriones und Antilochos unter denen genannt, welche entmutigt bei den Schiffen Atem schöpfen und dann von Poseidon ermutigt, sich um die beiden Aias scharen, während Deipyros und Antilochos, wie Meriones, hernach ebenfalls auf der Linken kämpfen. Lachmann verwarf folgerichtig auch diese beiden Verse, unter Zustimmung von Friedlaender und Baumelein; Ribbeck aber, welcher das Ungenügende und Zweifel Erregende mehr darin fand, daß uns nicht gesagt wird, was die Helden auf Kalchas-Poseidons Ermunterung gethan, auf welchen Punkt der Schlacht sie sich begeben, glaubte eine etwaige Athetese auch auf 91 erstrecken zu müssen: 'denn was hätte *πρῶτον* noch für einen Sinn, wenn überhaupt nur zwei genannt werden, zu denen Poseidon gekommen sei?' Dagegen hat Düntzer die Athetese bestritten, weil die Worte *τοὺς ὃ γ' ἐποτρύνων* eine weitere Aufzählung voraussetzen, so daß sich dieselben unmittelbar nach 91 seltsam ausnehmen würden. Sowohl dies Argument, als andererseits die Schwierigkeit, mit Ribbeck auch 91 zu entfernen, da dann 94 gar keinen passenden Anschluß haben würde, widerraten die Annahme der Interpolation; wir müssen vielmehr annehmen, daß der Dichter selbst diese Verwirrung in den Angaben des Standortes verschuldet hat.

Andere Bedenken knüpfen sich an die Zusammenführung Poseidons mit Idomeneus. Letzterer kommt zurück von einem gegen den homerischen Gebrauch nicht genannten verwundeten Gefährten, welchen er den Ärzten übergeben hat, und will in seine Hütte eilen, um sich zum Kampf zu waffnen, als Poseidon auf ihn trifft und in Thoas Gestalt ihn zum Kampf ermuntert; nach kurzem Wechselgespräch geht der Gott zurück in den Kampf, Idomeneus aber in sein Zelt. Hier entspricht zunächst das, was der Gott thut, nicht der erregten Erwartung. Ist es schon befremdend, daß er, um seinen Enkel zu rächen, nicht die im Kampf befindlichen Helden antreibt und mit Kraft erfüllt, sondern zu den Zelten eilt, wo er doch nur vereinzelte Säumige zu treffen erwarten kann (Faerber), so ist es doch vollends unbegreiflich, daß derselbe, den der Zorn und das Verlangen die Troer zu verderben aus dem Kampf getrieben hat, sich begnügen kann den ihm zufällig begegnenden Idomeneus zu ermuntern und dann wieder ruhig in den Kampf

zurückkehrt (Jacob); auch zeigen seine an Idomeneus gerichteten Worte keineswegs den Grad von Erregung, den man erwarten müßte. Ja, wenn es von Idomeneus noch vor der Unterredung mit dem Gotte heißt: *ἦεν ἐς κλισίην· ἔτι γὰρ πολέμοιο μενόμενα ἀντιάαν* 214, so scheint die ganze Veranstaltung geradezu unnütz, da der Gott ihn nur auffordert zu thun, was er ohnehin gethan haben würde (Faerber). Ferner erregt es billiger Weise Verwunderung, daß Idomeneus gerade in der größten Bedrängnis die Waffen abgelegt hat, so daß er erst in sein Zelt gehen muß, um sie wieder anzulegen (Jacob). Auch Nitzsch, welcher dies Bedenken hinwegzuräumen sich vergeblich bemüht, erkennt doch für diese Partie, welche von dem Kampf in der Mitte zu dem auf der Linken überleitet, an, daß durch die notwendige Darstellung der Parallelakte nach einander, sowie durch Poseidons allüberall bezeugende Erscheinung mehr als Lebendigkeit, eine ruhelose und undurchsichtige Darstellung erzeugt zu werden scheine.

An noch größeren Mängeln leidet die Überleitung von den getrennten Kämpfen auf den verschiedenen Seiten zu dem letzten Gesamtangriff unter Hektors Führung, wodurch die für die weitere Folge nicht mehr brauchbare Zweiteilung des Kampfes überhaupt beseitigt werden sollte. Dieselbe wird 674 vorbereitet durch die Angabe, daß Hektor von der bedrohten Lage der Troer auf der linken Seite noch nichts wußte, sodann aber durch die unglückliche Entwicklung der Dinge in der Mitte selbst, welche Poulydamas zu dem schon besprochenen Rat Anlaß giebt. Schon diese doppelte Motivierung führt zu den größten Unzuträglichkeiten. Nach jener ersten Angabe sollte man erwarten, daß, wie in dem ähnlichen Falle *A* 497 ff., Hektor auf die bedrohte Lage der Linken aufmerksam gemacht demnächst dorthin eilen werde, um Hülfe zu schaffen, nach der letzteren muß er vielmehr das Mitteltreffen zu verstärken suchen, um hier dem Kampf eine günstige Wendung zu geben. Beides ist natürlich gleichzeitig unmöglich und so ergiebt sich das seltsame Resultat, daß Hektor einerseits zwar von den Vorgängen auf der Linken genau unterrichtet wird, aber nichts thut, um dort Hülfe zu schaffen, andererseits aber von den Helden der Linken nur einen zur Verstärkung des Mitteltreffens herbeiführt — Paris. 'Nun ist es Zeit, spottet Ribbeck, daß Here Zeus einschläfert, denn gegen diesen Helden muß Poseidon sein Möglichstes thun, und darf nicht jeden Augenblick bedroht sein, daß Zeus ihn gewahr werde.' Freilich dürfen wir nicht verschweigen, daß es 755—757 von denen, auf welche Hektor auf seinem Gange zunächst trifft, heißt, daß sie auf Hektors Ruf alle zu Poulydamas hineilten, aber von den auf der Linken stehenden Helden, wie Aeneas, Agenor, Archelochos, Akamas, ist gar keine Rede, keiner von ihnen wird hergeführt. Aber es zeigen sich innerhalb dieser Erzählung noch andere Spuren einer argen Verwirrung. Mit Recht bemerkt

Ribbeck, daß Hektors Antwort 751—753 gar nicht im Einklang stehe mit der vorhergehenden Bemerkung, daß Poulydamas Vorschlag Hektors Beifall gefunden habe. Denn, fragt derselbe, 'thut er, was ihn Poulydamas geheißsen? Er befiehlt diesem alle Besten auf dem Platze zurückzuhalten, er selbst will an anderen Stellen sich in den Kampf mischen, aber zurückkehren, sobald er die nötigen Befehle gegeben: das ist etwas anderes, und das Wort hat ihm also nicht gefallen'. Ja er thut selbst nicht einmal nach seinen eigenen Worten, denn von Befehlen, die er erteilt hätte, ist im Verlauf der Erzählung nirgends die Rede. — In der That sind Hektors Worte als Antwort auf Poulydamas Vorschlag kaum zu begreifen. Wenn Hektor Poulydamas auffordert seinerseits alle die Besten dort auf der Stelle zurückzuhalten, so können damit verständigerweise doch nur die bezeichnet sein, die dort sich schon befinden, nicht aber die, welche Hektor erst berufen soll, und die Aufforderung wird besagen, Poulydamas möge suchen den Kampf an seinem Standort aufrecht zu erhalten bis zu Hektors Rückkunft, wie *M* 366 f. den zwei folgenden von dort entlehnten Versen eine ähnliche Aufforderung vorausgeht. Ferner ist *ἀντιᾶν πολέμοιο* nur in dem Sinne einer thätigen Teilnahme am Kampfe im Gebrauch und *εὖ ἐπιτέλλειν* wäre von der Aufforderung der Helden sich an den Standort des Poulydamas zu begeben jedenfalls ein sehr ungeeigneter Ausdruck. Ungezwungen gedeutet würden die Worte vielmehr den Entschluß Hektors kundgeben, auf die Linke zu eilen, um durch zweckmäßige Anordnungen und Befehle die wankende Schlacht wiederherzustellen, und als Antwort nur etwa auf die Mitteilung passen, daß der Kampf dort eine bedrohliche Wendung genommen habe. Fast will es scheinen, als ob in dieser Erzählung zwei verschiedene Darstellungen mit ganz verschiedenen Motivierungen durch einander gewirrt seien.

Besondere Beachtung verdienen noch die zahlreichen Reden des Gesanges. In diesen tritt die in der Darstellung im allgemeinen bemerkte Ungleichheit der Behandlung besonders auffallend hervor. Während die in die Erzählung des Kampfes auf der Linken eingestreuten Reden, abgesehen von der des Menelaos 620 ff., sowie die am Schluß des Ganzen zwischen Hektor und Aias gewechselten ohne Anstoß sind, geben die übrigen nach dem Inhalt oder dem Ton der Sprache und der Art der Ausführung mannigfachen Anstoß. Vor allem befremdet mehrfach eine das richtige Maß weit überschreitende Breite der Ausführung, welche um so störender ist, als die Situation ein solches Sichgehenlassen am wenigsten gestattet. In dieser Beziehung sind namentlich die zwischen Idomeneus und Meriones gewechselten Reden bei ihrer ersten Begegnung, in welchen sie ruhmredig in gegenseitiger Anerkennung über die Eigenschaften des feigen und des tapfern Kriegers, zum Teil in didaktischer Art, sich ergehen, von Jacob,

Bergk, Niese, Fick als unangemessen gerügt, auch Nitzsch findet, daß das Gespräch subjektiv den Eindruck gespreizter Redseligkeit mache. Ebenso unzeitig ist das für die Situation auch fast zu vertrauensvolle Lob, welches Idomeneus 315—325 den Helden der Mitte, namentlich dem großen Aias erteilt. Mit solcher breiter Redseligkeit verbindet sich in anderen Reden ein befremdlicher Gedankeninhalt. So namentlich in der Rede des Poseidon 95 ff. Indem derselbe hier voraussetzt, daß die Achäer aus Erbitterung gegen Agamemnon wegen der Kränkung Achills lässig im Kampf seien, und seinerseits dem Agamemnon die Schuld an dem Unglück der Achäer beimisst, rät er zugleich Achill zu versöhnen und stellt die Möglichkeit solcher Versöhnung in Aussicht. Jene erste Voraussetzung aber widerspricht allem, was vorausgegangen, da die Achäer nach der Wiederaufnahme des Kampfes nirgend, namentlich in *A* und *M* nicht eine derartige Feindseligkeit gegen Agamemnon und Lässigkeit gezeigt haben; der Rat Achill zu versöhnen aber ignoriert völlig die Presbeia, durch welche Agamemnon in der vergangenen Nacht einen vergeblichen Versöhnungsversuch gemacht und durch seine Demütigung vor Achill seine Schuld bis zu einem gewissen Grade gesühnt hat. Bei dieser Rede, deren Bedenken auch Nitzsch anerkennt, ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, daß verschiedene Rezensionen in ein Ganzes zusammengeschweift sind, da sich in derselben verschiedene neue Ansätze, sowie parallele Motivierungen unterscheiden lassen (vgl. die Anmerkungen zu V. 95 ff.). Auch in der Rede des Menelaos 620—639, deren letzter Teil durch seinen unpassenden, sentiös ausgeführten Gedankeninhalt Anstoß erregt, hat man eine fremde Hand zu erkennen geglaubt, obwohl gerade die Neigung zu sentiöser Ausführung in den Reden des Gesanges in auffallender Weise hervortritt: vgl. 72. 115. 237. 730 ff. 787.

In zwei Reden endlich befremdet in hohem Maße eine nicht genügend motivierte oder der Situation unangemessene Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit der Sprache. Diese mag in der Rede des Poulydamas an Hektor 726 ff. durch das auch in den Wechselreden *M* 211—250 hervortretende Mißverhältnis zwischen beiden erklärt werden, aber abgesehen davon, daß schon dort die leidenschaftliche Heftigkeit beider wenig motiviert ist, tritt hier Poulydamas Anklage gegen Hektor so ohne alle Beziehung auf das Frühere, so unangemessen bei der Lage der Dinge und in einer solchen Breite der Ausführung auf, daß dieselbe im höchsten Maße befremdet. Die Rede aber, welche Hektor an Paris 769 ff. richtet, ist in ihrer heftigen Leidenschaftlichkeit so wenig motiviert, daß auch Nitzsch urteilt: 'Hektors Heftigkeit, mit der er den Paris ganz wie *I* 39 schilt, „Mißparis, schön von Gesicht, frauntoll, Allweiberbethörer“, demselben den Tod als sicher bevorstehend verkündigt, und spricht, als sähe er Troja schon gesunken,

sie erscheint nicht begründet und auch als Stimmung nicht erklärlich noch passend. Diese Reden würden gehörig nur dann erscheinen, wenn Hektor all jener Unfälle schon kundig herbeigekommen wäre’.

Es bleibt noch übrig die Stellung des Gesanges in seinen Beziehungen zu dem nächst vorhergehenden, wie zu den früheren zu verfolgen.

‘Die Schlacht bei den Schiffen im dreizehnten Gesange’, sagt Lachmann, ‘setzt auch eine Teichomachie voraus, aber nicht ganz die uns erhaltene.’ In der That finden sich neben zahlreichen Beziehungen zwischen beiden Gesängen eine Anzahl mehr oder weniger bedeutsamer Differenzen. Von diesen beruht ein Teil darauf, daß hier Vorgänge vorausgesetzt werden müssen, welche im zwölften Gesange nicht erzählt sind. Dahin gehört zunächst die schon in der Einleitung zu *M* erörterte Veränderung des Standortes des Telamoniers und Teukros, welche dort von dem anderen Aias nach dem Turm des Menestheus gegangen waren, nun aber, ohne daß ihre Rückkehr von dort berichtet wäre, der Telamonier neben dem anderen Aias, Teukros wenigstens in der Nähe desselben, aber weiter zurück bei den Schiffen, sich finden. Teukros nämlich wird 91 unter denen genannt, welche nach 83 ff. noch vor der Erstürmung der Mauer, wie Ribbeck richtig bemerkt vgl. 86 f., sich weiter zu den Schiffen zurückgezogen hatten, um auszuruhen, wovon in *M* nichts berichtet ist. Eine weitere Differenz ist, daß derselbe Teukros, der im zwölften Gesange mit dem Bogen auftritt und im fünfzehnten Gesange (437 ff.) ebenso bewaffnet ist, hier (177) den Imbrios mit dem Speer tötet. Endlich findet sich Menestheus jetzt an derselben Stelle, wo zuerst Hektor auf Teukros eine Lanze wirft und dann von Aias angegriffen wird: 182 f. 190. 195, vgl. 685 ff., steht also nicht mehr Sarpedon gegenüber, wie im zwölften Gesange, ohne daß auch hier irgend etwas von der Veränderung seiner Stellung gesagt wäre. Die einfachste Lösung dieser Differenzen ist die von Nitzsch begründete, nicht unwahrscheinliche Annahme, daß die ganze Partie von Sarpedon in *M* eine Interpolation sei. Sollte diese Annahme nicht das Richtige treffen, so scheint die stillschweigende Voraussetzung, daß Aias der Telamonier von dem Turm des Menestheus zurückgekehrt sei, bei den gegebenen Verhältnissen, zumal bei Aias Zusage baldiger Rückkehr *M* 369 keine zu starke Zumutung für den Hörer, auch erklärt sich die Stellung des Menestheus in seiner Nähe genügend aus *M* 337 (ἐνόησε ἐγγύθεν), und es bleibt nur die Trennung des Teukros von Aias schon vor der Erstürmung der Mauer ohne Erklärung. — Ferner drängt sich die Frage auf, wie und wo Asios mit seinem Gespanne durch die Mauer gekommen sei (Ribbeck). Die von Friedlaender verworfene Vorstellung, daß er durch das von Hektor gesprengte Thor in der Mitte gefahren sei und sich

dann auf die linke Seite begeben habe, scheint allerdings unannehmbar. Wenn Friedlaender aber seinerseits annimmt, daß auf der linken Seite irgendwo die Mauer dem Boden gleichgemacht, die Stelle aber, wo dies erzählt, verloren gegangen sei, so ist doch auch dies Auskunftsmittel nicht ohne Bedenken. Es mag ziemlich selbstverständlich sein, daß nach Erstürmung des Hauptthores und dem Zurückweichen der Achäer von der Mauer noch an anderen Punkten Breschen in die Mauer gelegt seien, auch wohl das Thor, gegen welches Asios vorher vergebens angestürmt, dann genommen sei, aber das Fehlen jeder Andeutung darüber ist auffallend, da gerade Asios der einzige war, der mit seinem Gespanne den Versuch gemacht hatte, einzudringen.

Andere Differenzen beruhen darauf, daß gewisse Voraussetzungen des zwölften Gesanges hier ignoriert werden. Beim Sturm auf die Mauer lassen die Troer im zwölften Gesange mit Ausnahme des Asios sämtlich ihre Gespanne jenseits des Grabens zurück. Gleichwohl wird N 684 und 749 das Vorhandensein der Gespanne vorausgesetzt. Indes kommt der zweite dieser Verse gar nicht in Betracht, da er in den besten Handschriften fehlt, der erste aber findet sich in dem Zusammenhange einer Stelle, welche ohnehin durch den Widerspruch, in dem sie hinsichtlich der Stellung der Schiffe mit der früheren Erzählung steht, verdächtig ist. Daß ferner die im zwölften Gesange vorgenommene Fünfteilung des troischen Heerhaufens hier nicht gewahrt ist, kann nicht sehr befremden, da dieselbe nicht einmal im zwölften Gesange selber durchgeführt erscheint und ihre Bedeutung für die Ökonomie desselben so wenig erkennbar, ihre Einfügung in den Zusammenhang der Erzählung so ungeschickt ist, daß die Ursprünglichkeit derselben begründeten Zweifeln unterliegt (vgl. die Einleitung zu *M* p. 130 f.). Aber auch wenn dieselbe dort ursprünglich wäre, so würde doch hier, wo der Kampfbeschreibung eine Zweiteilung zu Grunde liegt, eine genaue Durchführung jener Fünfteilung kaum möglich sein, man müßte denn, wie Düntzer sagt, vom Dichter die Strenge des taktischen Geschichtsschreibers verlangen wollen. Die Nichterwähnung des einen oder anderen der dort genannten Führer oder selbst auch eine Verschiebung des Standortes einzelner kann daher gewiß nicht schwer ins Gewicht fallen, wo doch im Ganzen so viel Übereinstimmung mit dem zwölften Gesange sich zeigt. Freilich daß Sarpedon, der im zwölften Gesange glänzend hervortrat, hier gar nicht genannt wird, muß auffallen. Ist aber die Partie von Sarpedon dort interpoliert, so haben wir wenig Grund nach ihm zu fragen, denn, da der Kampf nur auf der Linken ausführlich behandelt wird, war kein besonderer Anlaß denselben hervortreten zu lassen. 'Das stärkere Hervortreten des Idomeu, Meriones, Antilochos und Menelaos aber, welche im zwölften Gesange überhaupt nicht genannt werden, ist nicht allein' 'ungeheuerer

Not der Achäer, deren meiste Haupthelden verwundet sind, bedingt, sondern auch durch die besonders vom Epos geforderte Abwechslung.' (Düntzer.)

Von Differenzen des dreizehnten Gesanges mit den früheren ist vor allem zu erwähnen die der Erzählung 643—656 mit *E* 576 ff., welche von Benicken ausführlich erörtert ist. Hier wird bei Gelegenheit der Tötung des Harpalion durch Menelaos erzählt, daß der Vater desselben, Pylaimenes, der Leiche des Sohnes, da sie nach Ilios gebracht wird, Thränen vergießend gefolgt sei, während doch derselbe bereits im fünften Gesange durch Menelaos getötet ist (*E* 576 ff.). Da die Annahme der Homonymie hier durchaus unstatthaft ist, so athetierte Aristarch *N* 658 f.

Blicken wir auf den Gang der Untersuchung zurück, so fanden wir in der die Mitte des Gesanges einnehmenden Erzählung von dem Kampfe auf der Linken (361—672) ein Stück Schlachtschilderung, welches den besten Darstellungen dieser Art im Homer an die Seite zu stellen ist. Dagegen bot die vorangehende Partie, welche das Eingreifen Poseidons, den Kampf in der Mitte und die Vorbereitung des Kampfes auf der Linken umfaßt, in Erfindung, Motivierung und Ausführung mannigfachen Anstoß. Als mindestens ungeschickt war die Art und Weise zu bezeichnen, wie das Eingreifen des Poseidon und die dadurch herbeigeführte Retardation motiviert wird; überaus künstlich und dabei doch nicht genügend in der Motivierung erschien die doppelte Verknüpfung des Kampfes in der Mitte mit dem auf der Linken, welche überdies mehrfach eine Verwirrung in dem Standort der auftretenden Personen mit sich führte. In der Ausführung erregten in dieser ganzen Partie besonders die Reden mehrfach Anstoß teils durch einen der übrigen Ilias widersprechenden Inhalt teils durch eine sehr unzeitige Redseligkeit. Die größten Bedenken aber konzentrierten sich um den letzten Teil des Gesanges von dem Punkt an, wo die Troer auf der Linken Gefahr laufen zu erliegen (673). Hier war vor allem die Einheitlichkeit des Gesanges dadurch in Frage gestellt, daß die im Eingang gegebenen grundlegenden Motive völlig vergessen schienen, da Poseidon gänzlich vom Schauplatz verschwindet, Zeus dagegen durch ein Zeichen seine Aufmerksamkeit zu bethätigen scheint. Noch schlimmer stand es mit der inneren Entwicklung der Handlung in diesem ganzen Abschnitt. Unvermittelt erschien der für die Troer unglückliche Ausgang des Kampfes in der Mitte; der daran geknüpfte Rat des Poulydamas aber, der schon an sich nach Lage der Dinge befremdlich genug war, bildet das erste Glied einer ganzen Kette von unmotivierten, überraschenden und befremdenden Momenten.

Ich verzeichne hier noch die Ansichten der Neueren, soweit sie sich auf den 13. Gesang insbesondere und namentlich auf das Verhältnis seiner Teile zu einander und zu den umgebenden Gesängen beziehen, während über die Urteile, welche die ganze Masse von *N*EO (1—390) zusammenfassen, am Schluß der Einleitung zu *O* berichtet werden wird.

Christ sieht in *N* ein einheitliches, nur von Rhapsoden durch 345—360 in zwei Teile geteiltes, im engen Anschluß an *M* gedichtetes Lied. Nach Niese ist der 13. Gesang, wenigstens in den späteren Teilen (361—672, der Aristie des Idomeneus), nicht die Fortsetzung des zwölften, während der Anfang ganz genau an das Ende des zwölften anknüpft. Diese späteren Teile sind älter als die Teichomachie und die *Διὸς ἀπάτη* und gehören überhaupt zu den älteren Teilen des Epos. Fick nimmt einen älteren Kern von *N* an, welcher Poseidons Eingreifen und Idomeneus Aristie enthielt und älter als der Mauerkampf, aber jünger als die Menis war. Dem Erweiterer gehören V. 21—208, 246—361, 674—837 an. Nach E. H. Meyer ist die Epinausimache (*N*, ausgenommen V. 1—38, 345—360, 679—700) jüngeren Ursprungs und erst etwa in der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden. V. 1—38 gehören dem Dichter der Apate an, der Anfang der Epinausimache (V. 39) knüpft genau an *A* 595 an. Erhardt nimmt an, daß die Überlistung des Zeus sich ursprünglich enger an das erste Drittel von *N* anschloß. An der Stelle, wo eigentlich bereits die *Διὸς ἀπάτη* hingehörte, wurde noch eine weitere Schlachtschilderung, vornehmlich die Aristie des Idomeneus (361—672), eingegliedert, zu deren Vorbereitung 206 ff. und 345—360 gedichtet und auf Anregung der letzteren Verse 1—39 nachträglich hinzugefügt wurden. Der Schlußteil von 795 an gehörte wahrscheinlich dem älteren Bestandteil des Gesanges an, der ursprünglich der *Διὸς ἀπάτη* voranging, und stand ursprünglich an der Stelle von 156—169. V. 673—794 sind eine spätere Erweiterung.

Anmerkungen.

1—9. Über den Eingang des Gesanges vgl. die Einleitung p. 8 ff., dazu Hermann de interpol. Hom. p. 12, Lachmann Betracht. p. 48, Cauer Urform p. 47, Düntzer hom. Abh. p. 72 und 132, Jacob Entstehung d. Ilias p. 269, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 607, Benicken Stud. und Forsch. I p. 88 ff. — 4. Über die Thraker und die ihnen im homerischen Epos zugeschriebene Kultur, sowie über die weiter genannten Völker vgl. Helbig d. hom. Epos² p. 7 ff, auch Riese über (Idealisierung

der Naturvölker des Nordens, Heidelberg 1875, p. 8. — *ἰππόπολος* wird von G. Curtius griech. Etym.⁴ p. 463 mit *αἰπόλος* zusammengestellt, und verglichen mit *βου-κόλο-ς*, auf indogerman. W. *kar* zurückgeführt, von der er jedoch die W. *πελ* in *πέλ-ω*, *ἀμφί-πολο-ς* etc. nicht trennt, und mit welcher lat. *col-ere* zusammengehört. Zur Zusammensetzung vgl. Meyer in G. Curtius Stud. V p. 21 und Clemm daselbst VII p. 97. — 5. In *Ἰππημολγοί* ist nach G. Curtius Etymol.⁴ p. 455 die sonst nicht vorkommende, besondere Femininform *ἰππη* erhalten. So urteilte auch Fick Vgl. Wörterb.² p. 2 unter *akva*, verwarf aber ebendasselbst p. 479 die Trennung *Ἰππη-μολγοί* und setzte *ἡμολγο* = *ἀμολγο* nach Analogie des hom. *ἀνήμελκτο-ς*, und so Vgl. Wört.³ II p. 197 f. unter *melg*. Anders wieder Meyer in G. Curtius Stud. V p. 100, VI p. 395. — 6. Doederlein zur Stelle vermutete: *ἀβίων τε δικαιοτάτων τ' ἀνθρώπων*. Dies war, wie aus Nicanor ed. Friedlaender p. 224 zu ersehen ist, vor Aristarch eine vielfach angenommene Auffassung: vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 348. — 8. In der Verbindung *ἐλπεςθαι κατὰ θυμόν* in der Bedeutung erwarten und befürchten hier und K 355. ψ 345 glaubt Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 200 f. eine Formel jüngeren Ursprungs zu erkennen.

10. Über die Schreibung *ἀλαός σκοπιήν* statt der gewöhnlichen *ἀλαοσκοπιήν* (Bekker *ἀλαοσκοπλήν*) vgl. den Anhang zu θ 285. Für Zenodots *ἀλαὸν σκοπιήν* spricht sich J. Wackernagel in d. Berl. Philol. Wochenschr. 1891 p. 1063 aus. — Zur Kritik des Gebrauchs der Wendung Kammer kritisch-ästhet. Unters. p. 34 f. — 12. Die Schilderung von Samothrake entspricht der Wirklichkeit: vgl. Gelzer eine Wanderung nach Troja, Basel 1873, p. 7. Als ein Zeugnis für Autopsie des Dichters behandelt dieselbe Frick in Jahrb. f. Philol. 1876, Bd. 113, p. 310.

17. ff. Zur folgenden Schilderung vgl. Preller griech. Mythol. I p. 353 f., ³p. 465 f., Nutzhorn die Entstehungsweise der homer. Gedichte p. 114, auch Lehrs populäre Aufsätze p. 141, Plüßs Vergil und das homer. Epos p. 45. An dieselbe knüpfen sich mehrfache Bedenken, vor allem die Frage, 'warum Poseidon, der von Samothrake nach Aigai in drei Schritten gehen konnte, bloß um einen Teil des Weges zu Wagen zurückzulegen, den ganz widersinnigen Umweg über Aigai machte, es mag dies nun bei Euböia oder zwischen Chios und Tenos liegen oder gar das auf der Nordküste von Achaia gelegene gemeint sein, und nicht vorzog direkt zu Fusse nach dem Hellespont zu gehen'. Dazu kommt, daß O 219, wo er wieder abzieht, des Wagens weiter nicht gedacht wird. Danach hält Grashoff das Fuhrwerk p. 8 die Verse 20—37 für eingeschoben, indem er V. 19 und 38 so verbindet: *ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισιν· ὁ δ' εἰς στρατὸν ἵκει Ἀχαιῶν*. Ähnlich ist Schoemann de reticentia Hom. p. 22 geneigt V. 18—38

zu entfernen, so daß nach den Worten *κραίηνά ποσὶ προβιάς* unmittelbar folgen sollen *ὁ δ' ἄρ' ἐς στερόν ὄχρε' Ἀχαιῶν*, indem er auch an dem geräuschvollen Einerschreiten des Gottes 18 f. anstößt, der doch alles vermeiden mußte, was Zeus Aufmerksamkeit erregen konnte. Nach Fick d. hom. Ilias p. 98 f. gehören nur V. 1—20 der älteren Partie von *N* an, während V. 21—208 vom Erweiterer herrühren. H. E. Meyer Achilleis p. 136 weist V. 1—38 dem Dichter der *Apate* zu und läßt die *Epinausimache* erst mit V. 39 beginnen. Erhardt Entstehung p. 221. 237 nimmt an, daß V. 1—39 nachträglich, und zwar auf Anregung von *N* 345—360, hinzugefügt seien. Nitzsch Sagenpoesie p. 286 glaubt die Schilderung dadurch rechtfertigen zu können, daß sie das bedeutungsvolle Wirken des Gottes treffend vorbereite, wogegen Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 607 die Disharmonie zwischen Mittel und Zweck hervorhebt: 'denn eben weil Poseidon nur heimlich auftreten durfte, paßt dazu nicht die glänzende Schilderung von der Fahrt des Gottes über das Meer. Allein auf jenes Prachtstück mochte der Dichter, der keinen rechten Sinn für das Angemessene hat, am wenigsten verzichten'. Vgl. auch Hoffmann quaestt. Hom. II p. 231, welcher 11—19 verwirft, und Leaf zu 21, der 11—16 auszuscheiden vorschlägt; über den Widerspruch der Stelle mit 352 die Einleitung p. 10 f. Noch andere Bedenken bei la Roche in Zeitschr. f. öst. Gymn. 1863, p. 172, der 10—42 verwirft. — 20. Über die Frage, ob der Dichter nach dieser Beschreibung sich den Gott in einer die menschliche Größe weit überragenden Kolossalität gedacht habe oder nicht, vgl. Naegelsbach hom. Theol. p. 15 f., ³p. 20 f., Nitzsch Beiträge p. 389, Blümner Lessings Laokoon² p. 585 ff. — 21. Über *Aigai* vgl. den Anhang zu ε 381. Nach Fick II. p. 99 kann nur das achäische *Aigai* verstanden werden, welches auch Θ 203. ε 381 als Sitz Poseidons erscheint. — *ἔνθα δέ* ist die einstimmige Überlieferung der Handschriften bei la Roche, wofür die Neuern nach G. Hermann zu Hymn. in Ven. 59 meist *ἔνθα τε* schreiben, wie Strabo VIII, 386 liest. Die Änderung scheint hier ebenso unnötig, wie Θ 48. X 147. ϑ 363, vgl. den Anhang zu ϑ 363. — Über die Bedeutung von *ἀμυνή* vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX p. 516. — 22. Von einer Inkrustation der Wände mit Goldblech versteht *χρύσεα* Helbig d. Hom. Ep.² p. 100. — 27. Zu diesem Verse bemerkt Pazschke über die homerische Naturanschauung, Stettin 1849, p. 5: 'Bei dieser Herrschaft der Gottheit kann die Natur es nicht zu freien Äußerungen eines selbständigen Lebens bringen und wo dies der Fall zu sein scheint, geschieht es nur, um eben dadurch den Göttern als ihren Herren zu huldigen', und vergleicht II. 18, 67. 14, 392. 21, 387. 14, 34. — Über die Bedeutung der Stelle für die Erklärung des Rosses als Hauptsymbol des Poseidon bemerkt Welcker griech. Götterlehre I p. 632: 'Das wogende

Meer ist ein Ross im Lauf, das im Lauf sich mit Schaum bedeckt. Wir sehen dies Symbol wie vor unseren Augen entstehen in der Ilias wo Poseidon über die Wogen dahinfährt (13, 27). Indem sie in raschem Drang dahinwallen, fährt er mit seinen Rossen.' — 29. *γηθοσύνη* ist die Lesart des Venet., Eust., Vindob. 39, *γηθοσύνη* CD u. a., letztere die Lesart des Aristarch nach Aristonikos vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 349, erstere die des Aristophanes und Herodian. Bekker² hat *γηθοσύνη* vorgezogen, so Doederlein, Franke, Düntzer², Koch, Leaf, Cauer, *γηθοσύνη* la Roche, Dindorf, Baeumlein, Christ, v. Leeuwen-Mendes da Costa. Zur Sache bemerkt Woermann über den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer, München 1871, p. 15: 'Nur zwei Stellen in der Ilias scheinen der Natur seelische Empfindung beizulegen, nämlich II. XIII, 29, wo die Woge sich freudig vor Poseidons Nahen trennt, und XIX, 362, wo die ganze Erde lacht: *γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ χθών* [*γέλασσε* ist vielmehr: erglänzte]. Eine Stelle dagegen, in welcher eine Gemütsstimmung unmittelbar mit einem Naturvorgange verglichen würde, scheint sich in der Ilias nicht zu finden.' — 30. Zu *χάλκεος ἄξων* vgl. Helbig Hom. Ep.² p. 143 f. — 37. Entlehnung aus *Θ* 274 f. nimmt Kammer kritisch-ästhet. Unters. p. 36 ff an, vgl. Rothe d. Wiederholungen p. 129 f.

41. In *ἄβρομοι ἀνταχοί*, wofür Christ *ἄβρομοι ἀδίαχοι* schreibt, nimmt Bekker hom. Blätter I p. 135 f. *α* privativum an, aber in steigerndem Sinne, das deutsche Untier, Unwetter vergleichend, so daß er mit Aristonikos Erklärung *ἄγαν βρομοῦντες* und *ἄγαν ἰαχοῦντες* übereinkommt. Indes faßten schon zum Teil die Alten das *α* privativum im gewöhnlichen Sinne und erklärten: ohne Getöse und ohne Geschrei, und dieser Auffassung giebt G. Curtius Etym.⁴ p. 553 den Vorzug. Dagegen hat Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 92 mit Recht bemerkt, daß kein Grund zu ersehen, weshalb die sonst immer schreienden (*ἐκάστοτε γὰρ θορυβώδεις τοὺς Τρῶας παρίστησιν*. Aristonic.) Troer an dieser Stelle schweigend gedacht werden sollten (man denke nur, daß sie eben die Mauer erstürmt haben), sowie daß der Vergleich mit dem Sturm 39 entschieden dagegen spreche. Vgl. auch Leaf zu V. 41. — 42. Über *ἀντόφει* vgl. den Anhang zu M 302.

45—90 werden von la Roche in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1863 p. 173 verworfen. — 46. Die Rückkehr des telamonischen Aias, der M 366 ff. mit Teukros dem bedrängten Menestheus zu Hülfe geeilt war, zu dem lokrischen Aias ist in der Erzählung übergegangen. Hierauf besonders gründet J. Wackernagel in Kuhns Zeitschrift XXIII p. 303 ff. die unannehmbare Vermutung, daß *Αἴαντες* nach altem vedischen Gebrauch des Dualis Aias und seinen Bruder Teukros bezeichne. Vgl. übrigens die Einleitung p. 21, dazu Lachmann Betracht. p. 49, Düntzer hom. Abh.

p. 73, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 156 und Naber quaestt. Hom. p. 37.

53. Die Adjektive suf -ώδης behandelt J. Wackernagel d. Dehnungsgesetz d. griech. Komposita, Basel 1889, p. 44 ff. Er trennt diese, welche jede Art von Ähnlichkeit ausdrücken und gerade gern eine solche des eigentlichsten Wesens, von den Adjektiven auf -οειδής und ist geneigt in -ώδης einen Ableger von -ώδης 'so und so riechend', 'wonach riechend', zu sehen. 'Danach würde das älteste Beispiel, λυσσώδης N 53, eigentlich heißen 'den Eindruck von Raserei hervorrufend'. — 55. Brugmann: ποιέω: altind. *ci-nó-mi* in d. Ber. d. Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1889 p. 36 ff. Grundbegriff: aneinander reihen, zusammenschichten, aufbauen. — 57. ἔρωή und ἔρωεῖν mit den divergierenden Bedeutungen der raschen Bewegung und der Ruhe scheinen auf zwei verschiedene Wurzeln zurückgeführt werden zu müssen: die eine verwandt mit ῥώομαι, ῥέω, ruo, die andere mit ahd. ruowa Ruhe. Vgl. Ahrens 'Pā, Beitrag zur griech. Etymologie und Lexikographie, Hannover 1873, p. 15 ff., Fick in Kuhns Zeitschr. XXII p. 375 f., welcher ἔρωή Schwung zu ἔράω ausgießen, auswerfen in ἀπεράω, ἐξεράω, germanisch ras im nhd. *rasen* stellt, ἔρωή Ruhe dagegen zur W. ἔρα- in ἔραμαι, die in anderen Sprachen auch ruhen bedeutet, german. *ra-sta* Rast, und ἔρωφή mit german. *rô-va* Ruhe, ahd. *ruowa* identifiziert. Vgl. desselben Vergl. Wörterb.³ I p. 736 unter *rāvā*. An der Identität hält dagegen fest Schmalfeld: Noch einmal über ἀγέρωχος u. a. p. 9 ff., wie es scheint auch G. Curtius griech. Etymol.⁴ p. 355 unter Verweisung auf Buttmann Lexilog.⁴ I p. 65 ff. — Da ἔρωέω nur hier transitiv steht, so vermutet Christ ἐσσύμενός περ ἔρωήσει' statt ἐσσύμενόν περ ἔρωήσαιτ' und so haben v. Leeuwen-M. geschrieben.

59. Den Stab des Poseidon führt Schwartz Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer, Berlin 1894, p. 16 auf den 'Zauberstab, einen der ältesten Fetische der Menschheit, den der Glaube ursprünglich dem am Himmel im Gewitter die gewaltigsten Wunder angeblich wirkenden Blitz entlehnte' zurück.

68 ff. Eine unannehmbare Anordnung der Sätze giebt Nicanor, ed. Friedlaender, p. 224 f. — Die Frage, wie kommen und gehen die Götter bei Homer? ist erörtert von Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 354 f., vgl. Schwartz a. O. p. 36 f. Woerner scheint nach dem Vergleich 62 ff. ein Entschwinden des Gottes nach oben anzunehmen. Aber dem widerspricht ἀπιόντος 72 und was Aias 71 f. als charakteristische Merkmale des Gottes angiebt. — 69. μάντι statt μάντεϊ empfiehlt Sitzler in d. Jahrb. f. Phil. 1880 p. 515. — 71. ἔχνος Spur wird von G. Curtius Etymol.⁴ p. 135 zu W. *fin* in εἶκω weiche gestellt, von L. Meyer Vgl. Gramm. I p. 144 zu ἐκνεῖσθαι. Welches auch die richtige Ableitung sein mag, man kann als Grundbedeutung mit dem Etym. Magn. πάτημα Gang

ansetzen und hier wohl verstehen: die Bewegungen, sodaß bei der Verbindung mit *κνημάων* die Annahme eines Zeugma unnötig ist. Fick Vergl. Wörterb.³ II p. 32 unter *ἰχ* begehren stellt *ἰχανᾶν* mit *ἰχνος* und latein. *imā* = *ichmā*) in *imāgon* Bild, *imi-tā-ri* nachahmen, *ae-mu-lus* nacheifernd zusammen. Übrigens wird neben *ἰχνια* die Lesart *ἰθυμάτα* angeführt, Zenodot und Aristophanes lasen *ἰχματα*. v. Leeuwen-M. schreiben *ἰχνεα*: 'vitio natus est pluralis *ἰχνια* ab *ἰχνος*'. — 'vera lectio *ἰχνη* i. e. *ἰχνε(α)* superest τ 436 h. Merc. 76, dativus *ἰχνεσι* ρ 317.'

91—94. Kritische Bedenken gegen diese Verse sind erörtert in der Einleitung p. 17, dazu vgl. Lachmann Betracht. p. 49, Benicken Stud. p. 298, Düntzer hom. Abh. p. 75, Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 90, Friedlaender die hom. Kritik p. 83, Ribbeck im Philol. VIII p. 494 f.

95—124. Friedlaender im Philol. IV p. 585 f. findet in dieser Rede des Poseidon Spuren einer Zusammensetzung von ursprünglich nicht zusammengehörigen Teilen. Er unterscheidet: 1) eine größere Rede Poseidons 95—107, a) mit der Fortsetzung 108—114, b) mit der Fortsetzung 116—119. 2) eine kleinere, die der Stelle nicht ursprünglich angehört haben kann, 120—124; mit folgender Begründung: Während die erste Rede noch auffordert nicht nachzulassen, heißt es in dieser schon: durch eure Lässigkeit werdet ihr größeres Unheil anrichten; sodann ist nicht zu begreifen, wie Poseidon zu denen, welche hinter Ajax (83), also in der Mitte, dem Hektor gegenüber bei den Schiffen ausruhen, und die Troer, die die Mauer überstiegen haben, mit eigenen Augen sahen (86. 88), die Worte 123 f. sprechen kann. Die Scheidung der beiden als Fortsetzungen bezeichneten Stücke aber begründet er durch die Differenz des Gedankens in 114 und 116. An das Stück 108—115 knüpfen sich ferner folgende von Friedlaender nicht berührte Bedenken. Nach dem von Agamemnon im neunten Gesange gemachten Versöhnungsversuch ist es schon sehr befremdend hier die Schuld Agamemnons so nachdrücklich betont zu sehen, noch befremdender aber, daß 115 Poseidon auffordert den Achill zu versöhnen und in Aussicht stellt, daß er sich werde versöhnen lassen — denn anders diese Worte zu verstehen (wie Kiene Komposition der Ilias p. 326, Doederlein, Faesi-Franke, Düntzer, auch Erhardt Entstehung p. 238 thun, vgl. dagegen Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 28) scheint sprachlich unmöglich. Auch der Vorwurf 109 f., daß die Achäer aus Unwillen über Agamemnon absichtlich lässig seien, stimmt nicht mit der Erzählung der vorhergehenden Bücher. Hiernach nimmt Schoemann de reticentia Homeri p. 22 an, daß der Dichter des dreizehnten Gesanges die Presbeia nicht gekannt habe, ebenso Naber Quaestt. Hom. p. 177. Als Interpolation werden die Verse 108 bis 115 verworfen von Düntzer Aristarch p. 117, in der Aus-

gabe dagegen 108—119; Fick II. p. 228 sieht in 99—115 einen späteren Einschub; Bekker hom. Blätt. I p. 275, Franke-Faesi und Christ begnügen sich mit der Verwerfung von 114 f. Köchly hat in seinem aus *N* konstruierten 14. Liede V. 115 ausgeschieden, außerdem aber auch 116—119 und 99—107, welche er zu einer Rede vereinigt, seinem dreizehnten Liede zugeteilt. Über die Verbindung von 98 mit 108 vgl. Ribbeck in Jahrb. Bd. 85 p. 90, der mit Recht bemerkt, daß ἡγεμόνος κακότητι (unseres Führers) schlecht passe zu dem Subjekt in μάχονται (die Troer), während ἡγεμόνος in 98 eine passende Beziehung hat. Mit Köchly berührt sich Nitzsch Sagenpoesie p. 142 ff. insofern, als er ebenfalls in 99 einen neuen Ansatz erkennt, da die dort gebrauchte Formel nur stehe, wo im gegenwärtigen Augenblick die Augen ein das Gemüt Erregendes wahrnehmen, und einzig und allein zum Anfangswort sich eigne: vgl. den Anhang zu ν 200—216 p. 19. Weiter ergeben sich ihm zwei Gestaltungen der Rede: die eine 95—98, 111—113, hierauf (entweder 114 f. oder) am wahrscheinlichsten 116—119, 120—124, die andere 99—110, 111—113, hierauf am wahrscheinlichsten 114 f. Die ursprüngliche scheint ihm die erstere, weil die starke Ansprache des Ehrgefühls am meisten durch die Angabe der Mutlosigkeit 84—89 motiviert sei, während die breite Erinnerung an die frühere Bangigkeit der Troer jetzt überlästig und jedenfalls dem unmittelbaren Gefühl nicht nahe genug war, da man das arge Gegenteil vor Augen hatte. Mit Bezug auf die Erwähnung des Streites zwischen Agamemnon und Achill aber bemerkt er: 'Der Dichter hatte gerade den vermeintlichen Kalchas absichtlich gewählt, dessen Person vor anderen an die Entstehung des Streits zwischen Achill und Agamemnon erinnerte, dem aber diese Ursache des jetzigen Unglücks so zu betonen ebenfalls vor anderen nahe lag, zumal in diesem so dringlichen Moment; sonst liefs er ihn kurz und nur darauf erpicht das Ehrgefühl zu reizen sprechen', womit 114 f. als Zusatz eines Rhapsoden verworfen werden. Leaf zu 95—124 sieht in V. 95—98, 108—115 die ursprüngliche Gestaltung der Rede, in 99—107, 116—124 eine nach Interpolation der Presbeia hinzugefügte zweite Form. — 97. Die Bedeutung von λευγαλέος erörtert Hecht im Philol. XLVI p. 434 ff. — 102. Zu φυζακινός vgl. Lehrs Aristarch.² p. 382 ff. — 103. ἥμα führt Goebel Lexilog. I p. 52 ff. auf W. α^h sättigen, nähren zurück und erklärt Sättigendes, Speise, Frafs, vgl. auch Fröhde in Bezzenbergers Beitr. III p. 9 ff. Über die genannten Tiere vgl. Keller Tiere des klass. Altert. p. 140 ff., 158 ff., 185 ff. — 104. Ansprechend ist die Vermutung von v. Leeuwen-M.: ἐνι χάρηι statt ἐπι χ., vgl. 82. — In 107 war Aristarchs Lesart δ' ἐκάθεν, während Zenodot und Aristophanes δὲ ἐκάς lasen: Ludwich Ar. H. T. I p. 351. Jene Lesart ist auch die handschriftliche. Vgl. Lehrs Arist.² p. 136.

— 113. An Stelle des nur hier sich findenden ἀπητίμησε vermutet Cobet Miscell. crit. p. 305 ἄρ' ἡτίμησε, so Christ; v. Leeuwen-M. ἄρ' ἡτίμασσε, Nauck ἀπητίμασσε. — 122. Über αἰδώς und νέμεσις vgl. Ph. Mayer dritter Beitrag zu einer homerischen Synonymik p. 5 und p. 16 (= Studien zu Homer etc. p. 57 ff. und 73 f.), Naegelsbach homer. Theologie² p. 338, Welcker griech. Götterlehre III p. 26, Schmidt Ethik d. alt. Griech. I. p. 209 ff.

127—135. An Stelle von ἄς οὐτ' ἄν κεν 127 vermutet Nauck in Mélanges Gréco-Romains III p. 16 ἄς οὐ τοί κεν und dann οὐδέ κ' Ἀθηναίη statt οὐτε κ' Ἀθ., van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 20 ἄς οὐτ' ἄρ κεν, wie v. Leeuwen-M. geschrieben haben. Vgl. den Anhang zu Ξ 245. — 130. Auf diese Stelle gehen vielfache Nachahmungen zurück, so Tyrtäus 11, 31: καὶ πόδα παρ ποδὶ θεὸς καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας, ἐν δὲ λόφον τε λόφῳ καὶ κυνέην κυνέῃ καὶ στέρνον στέρνῳ πεπλημένος ἀνδρὶ μαχέσθω. — προθελύμνῳ ist erklärt nach Suhle und Franke; Schaper quae genera compositorum apud Homerum distinguenda sint p. 17 f. setzt hier für θέλυμνον die Bedeutung *propugnaculum* voraus und erklärt proleptisch: so daß die aneinander geschlossenen Schilde gleichsam eine Brustwehr vor ihnen (πρό) gegen die Feinde bildeten. Die gewöhnliche Erklärung: übereinander geschichtet, von den Lagen des Schildes, giebt auch Reichel über homerische Waffen, Wien 1894, p. 39: ein geschichteter Schild d. i. ein Schichten-schild. Derselbe erklärt p. 116 f. φάλοι (V. 132) von den an mykenischen Helmen sich findenden hornartigen Vorsprüngen, die das ψάυειν leichter erklären würden. — 131—134 sind nach Niese d. Entwicklung p. 53 f. aus II 214 ff. entlehnt: 'hier folgt nichts, was einem solchen Anfange entspräche'. Auch Erhardt d. Entstehung p. 238 sieht in 131—133 eine aus II eingedrungene Erweiterung. — 133. Bekker interpungiert nach νεύοντων mit Komma und schreibt ὥς; dies wird für diese und ähnliche Stellen mit Recht zurückgewiesen und ὥς verlangt von van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 21. — 134 f. Die in der 3. Auflage des Kommentars gegebene Erklärung von ἐπτύσσοντο ist aufgestellt von Albracht Kampf und Kampfschilderung p. 36 f. Naber Homérica post. II p. 24 empfahl ἐσσεύοντο.

137 ff. Zum Vergleich Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils, Lüneburg 1850, p. 7, Düntzer hom. Abh. p. 489. — ὀλοότροχος leitete noch Buttman Lexilog. II² p. 208 ff. von ὀλοός verderblich ab und erklärte Verderbenroller. Jetzt ist die von G. Curtius Etym.⁴ p. 360 f. gegebene Ableitung von W. *fel* vermittelt einer verkürzten Reduplikation (*folfoi* — vgl. *volvo*) unbestritten, vgl. auch Brugmann in Curtius Stud. VII p. 334 f, Fritzsche daselbst VI p. 339, in diesem *folfoi* aber sehen Roediger de prior

membror. in nom. Graec. compos. conformatione finali p. 76, Lehmann zur Lehre vom Lokativ bei Homer p. 7, Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 384, Fedde über Wortzusammensetzung in Homer I p. 18, Autenrieth im Wörterbuch einen Lokativ und erklären: der im Umdrehen oder in Windungen laufende, ähnlich Doederlein Gloss. § 478. Anders Grashof das Fuhrwerk p. 31 Anmerk. 27. — 143. An Stelle des überlieferten εἶως haben Nauck und v. Leeuwen-M. τῆος geschrieben. — 144. Statt ῥέα διελεύσεσθαι vermutet Menrad de contractionis et syniz. usu Hom. p. 173 ῥεῖα διείσεσθαι, Nauck ῥεῖα διέξεσθαι.

147. Über ἀμφίγυος vgl. den Anhang zu π 474 und dazu die abweichende Erklärung von Hoffmann homer. Untersuch. No. 1 ἀμφί in der Ilias: 'Lanze mit zweisehnidiger Spitze, welche vom Schaft aus breiter und dann nach dem Vorderteile zu wieder schmaler wird: länglich geschweift.' Helbig d. hom. Epos² p. 340 f. läßt die Frage unentschieden. Furtwängler die Bronzefunde aus Olympia p. 77 erklärt das Wort von der gewöhnlichen, zweikantigen, blattförmigen Lanzenspitze, die von den ältesten Zeiten her gebräuchlich gewesen.

156—168. Zu dieser Partie vgl. die Einleitung p. 16 f., dazu Lachmann Betracht. p. 50, Düntzer hom. Abh. p. 75, Ribbeck im Philol. VIII p. 494, in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 91, Friedlaender homer. Kritik p. 83. — 158 f. ὑπασπίδια faßt Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 367 als substantiviertes Neutrum 'das vom Schilde gedeckte Bereich' womit προποδίζων und προβιβάντι 807 nicht vereinbar sind. Vgl. jetzt Reichel über hom. Waffen p. 20 und 36. — 159. Doederlein zur Stelle vermutete statt αὐτοῖο — αὖ τοῖο, ebenso 370, Hoogvliet Studia Hom. p. 68 ἄρα τοῖο. — 168. Nach den Schol. V. gab es neben der gewöhnlichen Lesart ὄ — λέλειπτο eine andere ᾶ, wobei auf μ 97 verwiesen wird. Letztere hat Düntzer aufgenommen, mit der Begründung: 'Das besser bestätigte ὄ ist unpassend, da er in seinem Zelte viele Speere hat, vgl. 267 f.'

185. Über die Bedeutung von τυτθόν vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 175 f.

191. Die handschriftliche Lesart ist χροός εἶσατο, die des Aristarch χρώος (διηρημένως ἀντὶ τοῦ χρώος) nach Aristonikos und Didymos vgl. Ribbeck in Zeitschr. f. Gymn. XXV p. 451 f., Ludwig Ar. H. T. I p. 352; Zenodot schrieb χρώς, was Bekker und die Neueren gegeben haben. Als Genetiv gefaßt wird χροός entweder von οὗ πῃ abhängig gemacht oder von εἶσατο und dies als Aorist von εἶμι erklärt. la Roches Bedenken (im Anhang zur Schulausgabe) gegen Zenodots Lesart sind von Ribbeck a. a. O. treffend zurückgewiesen: Aias legt sich mit dem Speer aus, wobei er selbstverständlich den Gegner ins Auge faßt, daher der Gegensatz 'aber nirgend ward der Leib sichtbar' nicht befremden kann und der

Aorist keinerlei Bedenken erregt; weiter: 'er war nämlich ganz in Erz gehüllt; so traf er denn den Schildnabel'. Vgl. auch Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 95, der *χρῶς* eingehend behandelt. — Ellendt drei homer. Abh. p. 40 f. wollte schreiben: *ἀλλ' οὐ πη χρὸς ἔσατο* vgl. A 573, da der Ausdruck *χρὸς εἶσατο* ganz ungewöhnlich sei.

195—205. In diesen Versen vermutet Erhardt d. Entstehung p. 238 einen nachträglichen Zusatz zu 194. — 198 f. Der Vergleich schwebte Aeschylus vor in dem Fragm. bei Nauck Trag. Graec. fragm.² 39: vgl. A. Roemer zur Kritik und Exegese des Soph., München 1890, p. 8 f. — 204. *ἐλιξάμενος* ist richtig erklärt von Hoffmann quaestt. Hom. I p. 145. Anders Doederlein Gloss. § 464 und Franke bei Faesi. — Wegen des Digamma in *ἐλιξάμενος* schreibt Bekker² statt *σφαιρηδόν* — *σφαιρηδά*, wogegen Cobet Miscellan. crit. p. 273 f. bemerkt, daß von Nominibus nur Adverbia auf *δόν* gebildet werden, und seinerseits nach Heyne mit Umstellung der Worte schreiben will: *σφαιρηδόν δέ μιν ἦκε Φελιξάμενος δι' ὀμίλου*, vgl. B 89, wie Christ und v. Leeuwen-M. geschrieben haben. — 205. Daß der im folgenden (207) erwähnte Enkel des Poseidon der 186 f. gefallene Amphimachos ist, läßt sich aus dem Zusammenhang nur erraten. Denn nirgend wird bestimmt gesagt, daß Amphimachos der Enkel des Poseidon sei, es ist nur aus A 750 f. vgl. mit N 185 zu erschließen. Friedlaender analecta Hom. p. 9 f. vermutet, daß entweder nach 187 oder nach 205 einer oder mehrere Verse ausgefallen seien, welche eine solche Angabe enthielten. Vgl. dagegen Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayr. Akad. 1880 p. 267.

211. Über die Verschweigung des Namens des *ἐταίρου* vgl. Schoemann de reticentia Hom. p. 23. Dagegen glaubt Doederlein, daß darunter Meriones verstanden sei, worauf er eine ganz abweichende Anordnung und Auffassung der Verse 213—215 gründet. — 213. Zum Verständnis von *ἐνεικαν* und dem Unterschied von *φέρω* und *ἄγω* vgl. Lehrs Arist.² p. 137. — Aus dieser Stelle wie aus II 28 folgt, daß Podalirios und Machaon nicht die einzigen Ärzte im Heer waren, wahrscheinlich hatte jedes Volk im Heer den seinigen: vgl. Welcker kleine Schriften III p. 29, wo derselbe über die Wundheilkunst der Heroen bei Homer handelt.

228. Statt *ἦσθα* vermutet nach Bentley Düntzer zur Stelle das Präsens *ἔσσι*, welches, wie Leaf treffend bemerkt, 'changes the sentence from a reproach to a compliment'. — Zur Stellung des *γὰρ*satzes innerhalb des Gedankens vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 705. — 230. An Stelle von *νῦν* will Cobet hier und an vielen anderen Stellen das enklitische *νν* = *οὔν* geschrieben wissen. Hier wird *νῦν* durch das vorhergehende *τὸ πάρος* durchaus geschützt. — 233. Nauck im Bullet. de l'acad. de St. Pétersbourg Tome VI

p. 28 beanstandet hier, wie P 255. Σ 179, μέλπηθρα und verlangt dafür mit Rücksicht auf Eurip. Herc. fur. 568 Maneth. IV, 200 und II. X, 336 ἔλκηθρα. — 236. σπεύδειν: ἐπὶ τοῦ ἐνεργεῖν μετὰ πακοπαθείας καὶ τάλαιπωρίας: Ariston. ed. Friedl. p. 217. — 237. Aristarchs Erklärung der Stelle scheint gewesen zu sein, bei Ap. 146, 25: σφόδρα καὶ κακῶν ἀνθρώπων εἰς ταὐτὸν συνελθόντων γίνεται τις ἀρετή, woraus Ludwich Ar. H. T. I p. 353 vermutet, daß Aristarch συμφερωτῶν gelesen habe. — Nicanor ed. Friedl. p. 225: συμφορητή τις ἀνδρῶν ἀρετή καὶ τῶν ἀσθενεστάτων. Lucas philolog. Bemerk., Bonn 1839, p. 21 erklärt: συμφερωτή ἀρετή ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν ἀρετή ἐστίν, ähnlich Doederlein: *etiam imbellium hominum vis, in unum collata, aliqua tamen vis est*. Andere legen dem Verbum πέλει eine stärkere Kraft bei und erklären, ohne ἀρετή doppelt zu denken, Franke und ähnlich Koch, Suhle: vereint kommt auch eine Tapferkeit (eine rechte, des Namens werthe) von sehr schwachen, unkriegerischen Menschen zustande, la Roche: vereinigt wirkt die Tapferkeit u. s. w. — 241. Über den Dual δοῦρε (ohne δύο) in dem Sinne 'die beiden zu einer vollständigen Ausrüstung gehörigen Speere' vgl. Delbrück Syntax d. indogerm. Sprachen, Straßb. 1893, I p. 136.

249 ff. Zur Kritik der folgenden Unterredung zwischen Idomeneus und Meriones vgl. die Einleitung p. 19, dazu Nitzsch Sagenpoesie p. 276 f., Jacob d. Entstehung p. 273, Bergk griech. Litterat. I p. 608, Niese d. Entwicklung p. 99, Fick II. p. 99, welcher p. 229 V. 266—293 beseitigen möchte. — 251 f. Zu der Auffassung der Frage vgl. Praetorius hom. Gebrauch von η in Fragesätzen p. 18, welcher eine Doppelfrage annimmt. — 252. Die überlieferte Lesart ist τευ ἀγγελίης, dafür vermutete Bentley τιν' ἀγγελίην, Buttman τευ (τε') ἀγγελίην. Bentley sind gefolgt van Leeuwen-M., Buttman dagegen Christ, Cauer. Vgl. den Anhang zu Γ 206. — 257. An Stelle der Überlieferung κατεάξαμεν vermutete Bentley κατέφαξά μοι, v. Leeuwen-M. haben nach Naber geschrieben κατέφαξ' ἐμόν.

260. Die Herausgeber schwanken, ob δούρατα δ' als δούρ. δέ oder δή zu fassen sei. Für δέ im Eingang der Rede liegt, so viel ich sehe, nur noch Γ 229 als entsprechendes Beispiel vor, aber vgl. εἰ δ' ἄγε zu β 178, ἀτάρ zu δ 236. — Hoffmann quaestt. Hom. I p. 75 bemerkte, daß καί — καί als korrespondierendes et — et nur Ω 641 sich finde, fügte aber II p. 251 Anmerk. unsere Stelle hinzu. Dagegen will Peppmüller zu Ω 641 an beiden Stellen kein korrespondierendes καί — καί anerkennen; hier nimmt derselbe an, das erste καί weise auf 256 zurück, Leaf: 'not only one', as you say (τὶ, 256), 'but twenty'; v. Leeuwen-M.: *vel viginti et unam invenies*. — 261. Über die ἐνώπια vgl. jetzt auch Joseph die Paläste des hom. Epos, Berlin 1893, p. 28 ff.

267. An Stelle von *παρά τε κλισίῃ* vermutete Doederlein zur Stelle *πάρα τ' ἐν κλισίῃ* oder *πάρα τῇ κλισίῃ* in *promptu sunt*, weil die Waffen nicht in der Nähe oder außerhalb der Lagerhütte aufbewahrt werden. Dagegen bemerkt Hoffmann hom. Untersuch. No. 2. Die Tmesis in der Ilias I p. 18: 'Dafs in ν 267 nicht *πάρα* (d. i. *πάρεστι*), so bequem dies auch wäre, sondern die Präposition zu erkennen ist, geht sowohl aus der Stellung des *τε* hervor als aus *νηί*, welches nur bei *πλέω*, *οἴχομαι* und ähnlichen Begriffen ohne Präposition erscheint'. v. Leeuwen-M. empfehlen *ἐν τε κλισίῃ*. — 269. Über das doppelte *οὐδέ* vgl. Franke de particulis negantibus III p. 12 f.

278. An Stelle der Überlieferung *ὁ τε δειλὸς ἀνὴρ* vermutete Nauck *ὅς τε δειλός*, was Schulze quaestt. ep. p. 244 billigt; Christ *ὅς δ' εἰλὸς ἀνὴρ*, Ahrens *ἐνθα* statt *ἐνθ' ὁ τε*. Letzterer vermutet in d. Beiträgen zur griech. u. lat. Etym. I p. 132 *ὁ τε ἄλκιμος* statt *ὅς τ' ἄλκιμος*. v. Leeuwen-M. haben den Vers nach Heyne ausgeschieden. — 282. Über das Adv. *ἐν* vgl. Hoffmann homer. Unters. No. 2. 2. Abteil. p. 8. — 285. Die handschriftliche Lesart ist *ἐπειδάν*, welche die Neueren nach dem Vorgange von Thiersch griech. Gramm. § 324, 2 aus Konjektur in *ἐπήν δῆ* oder *ἐπεὶ κεν* verwandelt haben. Bekker²: *ἐπεὶ κεν*. v. Leeuwen-M. haben nach Menrad p. 133 *ταρβέει, αἶ κε* geschrieben. — 287. Axt conj. Hom. p. 10 vermutete nach Bentley *οὐδέ τις ἐνθα* und *τεόν κε* statt *οὐδέ κεν ἐνθα τεόν γε*. v. Leeuwen-M. *οὐ κέ τις* statt *οὐδέ κεν*. — 288. Statt *κέ* verlangte Thiersch *καί* und Bekker² schrieb *τε*, vgl. dagegen L. Lange εἰ II p. 502 f. — Die Hdschr. geben ferner *βλεῖο*, nur C *βλῆο*. Bekker² schreibt *βλῆο* unter Zustimmung von Cobet Misc. crit. p. 323, und so die neueren Herausgeber.

296 ff. Über Ares Beziehungen zu Thrakien vgl. Welcker griech. Götterl. I p. 414, Preller griech. Myth. I p. 202 f., ³ p. 263. — Götter im Vergleich: H 208. P 51. § 99. — 297. An Stelle des überlieferten *μεμηλώς* vermutet Nauck in Mélanges IV p. 584 f. *μεμαώς* hier und 469, oder *μεμηώς*. — 300. *φόβος, φοβεῖν, φοβεῖσθαι* erörtert mit Bezug auf Aristarch Hecht im Philol. XLVI p. 438 ff. — Zu V. 302 f. vgl. Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils, Lüneburg 1850, p. 7, der wie Doederlein geneigt ist 301—303 als späteren Zusatz anzusehen, vgl. auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 605, Note 159. — Dafs 301 *θωρήσσεσθον* Präsens, nicht Imperfect statt *ἐθωρησσεσθην* ist, zeigt Friedlaender im Philol. VI p. 671, Anm. 4 gegen Buttmann und Krüger Di. 30, 1, 7, vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 120, der an dem Präsens anstößt. Christ hat *θωρησσεσθην* geschrieben.

308 f. Allgemein werden hier drei selbständige Fragen angenommen, dagegen nimmt Praetorius hom. Gebrauch von *η* (*ηε*)

in Fragesätzen p. 17 f. drei gegensätzliche Fragen an und Cauer schreibt ἥ — ἥ — ἥ. — Zur Erklärung von ἐπὶ δεξιόφρον vgl. Lifsner zur Erklärung des Gebrauchs des Kasusuffixes φιν, φι bei Homer, Olmütz 1865, p. 9 und Moller über den Instrumentalis im Heliand und das homer. Suffix φι p. 21. — 310. Fick Vgl. Wörterb.³ I p. 111 unter 2 *du* gehen, fortgehen, vermutet als ursprüngliche Bedeutung von δέω: bin fern von. Daraus erklärt sich eben sowohl δέεσθαι πολέμοιο 'zurückbleiben hinter dem Kampfe, dem Kampfe nicht gewachsen sein', als Ψ 484 ἄλλα τε πάντα δέεαι Ἀργείων: stehst ab von den Argivern, stehst nach. Vgl. Brugmann in G. Curtius Stud. V. p. 224.

315. Die Erklärung der Verbindung ἄδην ἐλώωσι — πολέμοιο ist gegeben nach Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1875 p. 650, anders Buttman Lexilog.² II p. 117 f. Dagegen will Cobet Misc. crit. p. 309 und 418 an Stelle von ἐλώωσι schreiben ἐόωσι von einem alten Verbum ἐῶ sättigen, dessen Spuren er aus der Überlieferung ἐάσουσι (Ludwich Ar. H. T. I p. 354) zu erkennen glaubt. v. Leeuwen-M. vermuten: οἱ καὶ ἄδην ἑάσουσι (ἐ ἄσουσι), bemerken aber, daß Tyrtaios ἐλάουσι gelesen zu haben scheine, vgl. fr. 11, 10 ἐς κόρον ἠλάσατε. — 316. εἰ καὶ statt des überlieferten καὶ εἰ schreiben nach Bentley: Christ, Cauer, v. Leeuwen-M., vgl. E 410. — Den Unterschied von εἰ καὶ und καὶ εἰ erörtert Spitzner Excurs. XXIII, vgl. auch den Anhang zu χ 13. — 317. Zur Form ἐσσεῖται vgl. Herzog Untersuch. über die Bildungsgeschichte d. griech. u. lat. Spr. p. 125, G. Curtius das Verbum II p. 294. — 318. An Stelle von νικήσαντι verlangt Naber quaestt. Hom. p. 90 νικήσαντα, wie der Paraphrast las. — 319. Über ὅτε μή handeln Spitzner Excurs. XXVII, Friedlaender de conj. ὅτε apud Hom. vi et usu p. 24 und 121 ff., und besonders L. Lange εἰ I p. 465 f. Letzterer faßt den Optativ in diesen Fällen konzessiv, erklärt μή: 'zugestanden: fern sei der gesetzte Fall', und weist ὅτε nur die Funktion zu, den schon an sich antezessiven prohibitiven Satz in zeitliche Beziehung zu dem anderen Satze zu setzen.

334 ff. Spuren einer doppelten Rezension glaubt Friedlaender analecta Hom. p. 19 in V. 335 und 336 zu erkennen. Vgl. auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 633. v. Leeuwen-M. empfehlen die Umstellung beider Verse. Bei der überlieferten Stellung war das überlieferte οἱ τε mit Heyne in οἱ δέ zu verändern. — 335. Über die Ergänzung der Formen von εἰμί vgl. Lehrs Aristarch.² p. 366. — 337. Über die Formel μέμασαν ἐνὶ θυμῷ vgl. Fulda Untersuch. p. 230 f. — 339. Zur Auffassung von φρίσσω vgl. Goebel Lexilog. I p. 592 f. — 341. Über das Polieren des Metalls vgl. Riedenauer Handwerk p. 109 und 204 Anmerkung 180.

345—360. Die Kritik dieser Partie ist erörtert in der Einleitung,

p. 10 ff., dazu vgl. Hermann de interpol. Hom. p. 14, Lachmann Betracht. p. 49, Düntzer hom. Abh. p. 75 und 131, Cauer die Urform p. 38 f. und 46, Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 90, Schoemann de reticentia Hom. p. 22, Jacob Entstehung der Ilias p. 271, Nitzsch Sagenpoesie p. 286, Bischoff im Philol. XXXIV p. 20, Bernhardt Grundriss³ II, 1 p. 167 f., Faerber disputat. Hom. p. 6, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 157, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 607, Bonitz über den Ursprung der hom. Gedichte³ p. 28 und 58, Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils p. 7, Naber quaest. Hom. p. 178, Kayser hom. Abh. p. 8. 76, la Roche in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1863 p. 173 f., Christ Prolegg. p. 8. 65, und in d. Jahrb. f. Phil. 1881 p. 157 f., Erhardt Entstehung d. hom. Ged. p. 219 ff., Brandt in Jahrb. f. Philol. 1885 p. 665, und mehr bei Benicken Studien und Forschungen p. 12 ff. 86 f. 108 ff. Auch Bekker hat die Partie verworfen. Nauck verwirft 352—357. — 346. ἥρωες wird von Leo Meyer in Bezzenbergers Beiträgen II p. 255 ff. aus altind. *sāra* Festigkeit, Härte, Stärke, Kraft abgeleitet und bedeutet danach an erster Stelle: mit Festigkeit versehen, fest, stark (ἥρωες = ἥρωες, worin das suffixale *s* aus *va* verstümmelt), vgl. den Anhang zu A 102. — V. 350 wurde von Aristarch, vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 220, als Wiederholung des Gedankens in 348 verworfen. — 351—353. Unannehmbar ist die Anordnung der Sätze bei Nicanor ed. Friedl. p. 226. Über ἤχθετο vgl. Fulda Unters. p. 64. — 354. Zu dem Begriff von πάτρῃ vgl. Goebel Lexil. I p. 177. — 358 f. Unannehmbar ist die Erklärung bei Aristonic. ed. Friedl. p. 220: παραλληγορεῖ, δύο πέρατα ὑποτιθέμενος, ἕτερον μὲν ἔριδος ἕτερον δὲ πολέμου, ἐξαπτόμενα κατ' ἀμφοτέρων τῶν στρατευμάτων, wie die bei Ludwig Ar. H. T. I p. 357. Ebenso zweifelhaft ist die Annahme nach den Alten, daß jeder Gott sein eigenes πεῖραρ habe und zu verstehen sei: sie haben die Seile über einander geschlungen, geflochten und so als ein unauflöslich festes Band über beide Völker gespannt (Faesi-Franke), oder die Erklärung von Suhle: sie flochten das Seil zusammen und spannten es über beiden Heeren aus, so daß jedes an einem Ende zu ziehen hatte. Gegen die letztere Vorstellung spricht schon ἐπὶ über, auch würden dabei die Attribute ἄροηκτόν τ' ἄλυστόν τε ziemlich bedeutungslos bleiben. Die Unklarheit der ganzen Wendung scheint darauf zu beruhen, daß zwei sonst geläufige Anschauungen hier nicht ganz passend mit einander verbunden sind: die eine, welche den Wechsel des Kampfes unter dem Bilde des Ziehens an den Enden eines Seiles veranschaulicht, dessen Leitung in der Hand der Götter liegt, in den Wendungen: νίκης πείρατ' ἔχονται ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι H 102, κατὰ ἴσα μάχην ἐτάνυσσε Κρονίων A 336, vgl. T 101, ἔριδα κρατερῇν ἐτάνυσσε

Κρονίων II 662, und *αἰνοτάτην ἔριδα πολέμοιο τάνυσσαν* — *Ποσειδάων καὶ φαίδιμος Ἑκτωρ* Ξ 389 f. — und die andere, wonach ein unmittelbar drohendes Verderben unter dem Bilde des Anknüpfens einer Schlinge oder eines Strickes an den Bedrohten dargestellt wird, *ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται* M 79. Daß hier die letztere Vorstellung überwiegt, zeigt das *ἐπί*, sowie *ἀρρηκτόν τ' ἄλυστόν τε*, welche Epitheta von Fesseln N 37 und θ 275 gebraucht werden. Dagegen ist die andere Anschauung ganz übereinstimmend mit Ξ 389 in *πεῖραρ ἔριδος καὶ πολέμοιο τάνυσσαν* vertreten. Da wir hiernach nur ein Seil voraussetzen können, so bleibt für *ἐπαλλάξαντες* kaum eine andere Erklärung übrig, als 'abwechselnd'. Vgl. auch Leaf zur Stelle und im Journal of philolog. XVI p. 157 ff. G. Schulze quaestiones epicae, Gütersloh 1892, p. 109 f. versteht *πεῖραρ* in dem Sinne von att. *πέρας* = *τέλος* und vergleicht A 336 und T 100 f., verwirft aber 360.

361—672. Zur Kritik der Idomeneusaristie vgl. die Einleitung p. 24, dazu Niese Entwicklung p. 106, Fick II. p. 97. 99, Erhardt Entstehung p. 225. 227. — 361. *μεσαιπόλιος* erklärt G. Curtius Etym.⁴ p. 334: untermischt grau, *μέσαι* als Femininum zu dem Lokativ *μέσσοι* inmitten; Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 384 vergleicht *χιτῶν πορφυροῦς μεσό-λευκος* Xen. Kyr. VIII, 9, 13: in der Mitte, dazwischen weiß, mit Weiß gemischt, daher *μεσαιπόλιος*: in der Mitte zwischen den dunklen Haaren grau, grau meliert. Vgl. auch Clemm in G. Curtius Stud. VII p. 31 und Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 18. v. Hagen vergleicht treffend Nibel. 1672 (brieflich). — 363. Über den Wert der Lesart der argolischen Ausgabe *Ἐκάβης νόθον υἱὸν ἔοντα* (statt *Καβησόθεν ἔνδον ἔοντα*) vgl. Roemer über die Homerrezension des Zenodot, München 1885, p. 25. — 366. Als begeisterte Seherin kennt Homer die Cassandra noch nicht, vgl. Nitzsch Beiträge p. 254, auch Dony das weibliche Ideal nach Homer, Perleberg 1867, p. 25 f. — *ἀνάεδνος* versteht Schaper quae genera compositorum apud Hom. distinguenda sint p. 6 hier: ohne Mitgift, wie sie der Vater der Tochter mitgibt. Vgl. dagegen Aristonic. ed. Friedl. p. 220 und über die ganze Frage Cobet Misc. critic. p. 240 ff. und Cauer Grundfragen p. 187 f. — 370. An Stelle von *αὐτοῖο* vermutet Doederlein *αὖ τοῖο* wie 159.

374—282. Doederlein interpungiert nach *ἀπάντων* mit Punkt und verbindet den Bedingungssatz *εἰ* — *τελευτήσεις* mit dem folgenden, so daß dazu die Worte *καὶ* — *τελέσαιμεν* den Nachsatz bilden sollen. Allein diese durch das neben *τελευτήσεις* auffallende Präs. *αἰνίζομαι* veranlaßte Anordnung hat alles gegen sich. Entscheidend ist, daß die Worte *καὶ* — *ἡμεῖς* — *ὑποσχόμενοι* erst an *ὁ δ' ὑπέσχετο* anknüpfen, mithin nicht schon bei dem *εἰ*satz 375 als Nachsatz in Aussicht genommen sein können. — Neben *αἰνίζομ'* ist

als Lesart in Schol. überliefert *αἰνίξου'*, Zenodot las *αἰνίσσου'*: Ludwich Ar. H. T. I p. 358. Christ hat *αἰνίξου'* geschrieben, wie Naber empfahl (Homerica post. p. 25). Kammer krit.-äst. Unters. p. 39 nimmt Entlehnung aus θ 487 an. — 381. Zu der Schreibung ἄλλ' ἔπε' vgl. den Anhang zu K 146. — 382. Anders werden die Worte erklärt bei Naegelsbach hom. Theol.² p. 256: 'wir werden nicht ἀπερῆσαι' ἔδνα fordern, sondern mälsige', ³p. 235 mit dem Zusatze: 'kargende Brautväter, die viel verlangen, aber wenig davon der Braut mitgeben'; vgl. auch Cobet Misc. crit. p. 243, welcher den Gebrauch von ἔδνα im Sinne von Mitgift durchaus bestreitet; dagegen Autenrieth s. v. ἔδνωται, Schoemann griech. Altert. I p. 52 Anm. 9. Die Ansicht Aristarchs über die ἔδνα erörtert nach den Schol. Roemer zu Aristarch und den Aristonicusscholien der Odyssee p. 35 ff.

389 ff. Das Gleichnis kehrt wieder II 482 ff. Über solche Wiederholungen, die selten sind, vgl. Nitzsch Beiträge p. 337 und Sagenpoesie p. 162, welchem hier das Verweilen bei dem Sturz des Asios weniger angemessen scheint, da dem Dichter die Wirkung desselben auf den Wagenlenker die Hauptsache sei. — Gegen die gewöhnliche Auffassung von ὥς ὅτε sprechen Delbrück Konj. und Opt. p. 65 f., K. Lange εἰ I p. 440, II 540, Capelle im Philol. XXXVI p. 699. Über das beim Schiffsbau verwendete Holz vgl. Grashoff das Schiff p. 5, über πῆλυς Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 205. — 393. Lessings Satz: 'Homers verwundete Krieger fallen nicht selten mit Geschrey zu Boden' berichtigt Blümner Lessings Laokoon² p. 489 f. dahin, daß dies überhaupt bei keinem einzigen Griechen, nur bei Trojanern vorkomme, und zwar nur E 68. T 417. N 392 f. II 486. 290. T 403.

406 f. Helbig hom. Epos² p. 324 f. versteht die κανόνες von Armbügel und Handgriff des Schildes. Ich bin jetzt der Erklärung von Reichel hom. Waffen p. 23 f. gefolgt. — 409. Nach Nabers Vermutung schreiben v. Leeuwen-M. ἐπιγράφαντος statt des überlieferten ἐπιθροέξαντος.

421—423. Die Interpolation ist nachgewiesen von R. Franke in Jahrb. f. Philol. Bd. 73 p. 758, vgl. Naber quaestt. Hom. p. 176 f. Leaf dehnt die Athetese auf 417—426 aus. Die von Aristarch (Ludwich Ar. H. T. I p. 360) gegebene und auch im Ven. A und Eustathios sich findende Lesart στενάχοντε statt στενάχοντα verdankt ohne Zweifel dem Versuch, den Widerspruch zu beseitigen, ihren Ursprung: vgl. auch Roemer Homerrezension d. Zenodot p. 36 und Cauer Grundfragen p. 34, welche darin eine Konjekture Aristarchs sehen.

442 ff. Über das Verhältnis der Stelle zu II 611 ff. vgl. Kammer krit.-äst. Unters. p. 39 f.

450—460. Zur Genealogie des Minos vgl. Gladstone homer. Stud. p. 21, über das Verhältnis der Stelle zu τ 178 ff. Kammer

krit.-ästhet. Unters. p. 40 f. — 460. Die Frage vom Verhältnis der Familie des Anchises zu der des Priamos erörtert Gladstone hom. Stud. p. 94. Vgl. Erhardt d. Entstehung p. 226.

465. πάρος γε statt des gewöhnlich gelesenen πάρος περ empfiehlt auch Nauck in Mélanges IV p. 503 wegen der Gegenüberstellung des Einst und Jetzt.

470—480. Für φόβος nimmt la Roche hom. Textkritik p. 367, auch Hecht im Philol. XLVI p. 440, hier, sowie A 402 die Bedeutung Furcht an, gegen Aristarch. Aber Aristarchs Auffassung wird hier entschieden geschützt durch Idomeneus Worte 481 δειδία δ' αἰνῶς κτλ. — 474. Über den Gebrauch des Dual ὀφθαλμῶ vgl. Ellendt drei hom. Abh. I p. 11. — 475. Den Aorist ἀλέξασθαι verwerfend empfiehlt Bekker hom. Blätt. I p. 319 ἀλεξέμεναι. — 480. 'ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται.' Schol. V. Bekker hat den Vers ausgeschieden.

482. Statt ὅς μοι vermutet Nauck ὥς μοι, wogegen Leaf und v. Leeuwen-M. mit Recht sich erklären. — 485. L. Lange εἰ I p. 361 erklärt hier εἰ γάρ denn wenn und faßt den εἰsatz als bedingenden Wunschsatz. Aber es ist schwer für kausales γάρ eine passende Beziehung zu finden. Natürlicher scheint die Annahme eines adversativen Gedankenverhältnisses zu dem vorhergehenden ἔχει ἥβης ἄνθος und die Auffassung des εἰsatzes als eines selbständigen Wunschsatzes.

492—494. Über die doppelte Beziehung des Vergleichs zum Vorhergehenden und Folgenden vgl. Düntzer hom. Abh. p. 491 f., über den das Gleichnis 'beseelenden Zug' γάννυται — ποιμήν 493 Nitzsch Beiträge p. 333 f. — Gegen den Vergleich erheben sich schwerwiegende sprachliche und sachliche Bedenken, welche Friedlaender Beiträge zur Kenntnis der homerischen Gleichnisse II p. 7 ff. begründet. Danach scheinen die Verse 491—495 verworfen werden zu müssen. — Christ und Nauck verwerfen 494 f., vgl. Christ Homer oder Homeriden p. 82, auch Erhardt d. Entstehung p. 241.

502. An Stelle von πρώτος verlangt van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 23 das Adv. πρόσθεν, welches Aristophanes las, und Nauck hat so geschrieben.

512 f. Die richtige Erklärung giebt Meierheim de infinitivo Hom. I p. 43, zum Dativ des Partic. vgl. Zeitschr. f. Gymnas. Bd. XX p. 743, zur Erklärung Albracht Kampf und Kampfschilderung I p. 31. Vgl. übrigens Kammer kritisch-ästhet. Unters. p. 42 f. — Düntzer sieht in 513 einen späteren Zusatz, der neben 514 f. kaum bestehen könne. — 515. τρέσσαι erläutert mit Bezug auf diese Stelle Lehrs Aristarch.² p. 79, die Infinitivkonstruktion Meierheim a. O. p. 50.

521 ff. Daß diese Verse nur in engerer Verbindung mit dem folgenden (526) einigermaßen Sinn haben, von Franke er-

kannt. Doch ist es wohl richtiger, 521—526 mit Koch im Philol. VII p. 600, Ribbeck im Philol. VIII p. 505 und Leaf zu verwerfen. Düntzer begnügt sich mit der Athetese von 523—525. — Zu 529 f. vgl. Kammer krit.-äst. Unters. p. 43 f.

534. Grashoff das Fuhrwerk p. 28 Anm. 23 vermutet als ursprüngliche Lesart: *περὶ ὤμῳ χεῖρα τιτήνας* = um seine Schulter den verwundeten Arm gestreckt habend.

543. Die nur hier und *Ξ* 419 vorkommende Form *ἐάφθη* ist eingehend besprochen von Spitzner Exkurs XXIV, G. Curtius *commentatio de forma Hom. ἐάφθη*, Leipz. 1870, vgl. desselben *Verbum der griech. Sprache* I p. 119 f. Während jener und die meisten Neueren die Form von *ἄπτω* ableiten, führt dieser, wie Buttmann im *Lexilog.* II 138 (² 122), dieselbe mit Aristarch auf *ἐπομαι* zurück, indem er das Augment durch das in *ἔσπετο*, *σπέσθαι* vorliegende *σ*, das *α* aber neben dem sonstigen *ε* durch *ἐτάφθην* neben *τέρπομαι* und *τραφθῆναι* neben *τρέπω* erklärt. Diese Erklärung ist mit Grund bestritten von Fröhde in Bezenbergers Beiträgen III p. 24 f., welcher die Form auf ssct. *vāpati* 'hinwerfen, hinstreuen, hinstrecken' zurückführt, so daß *ἐάφθη* für *ἐFάφθη* stände. Derselbe sieht in *ἰάπτω* eine reduplizierte Form desselben Stammes. Nauck vermutete *ἰάφθη*. Zur sachlichen Erklärung vgl. Reichel *hom. Waffen* p. 40 f. — 546. Die von *φλέψ* gegebene Erklärung ist begründet von Reichert in Buchholtz *homerischen Realien* I, 2, p. 85, vgl. II, 2, 242.

557. Nur hier wird das *ω* in *στροφάω* durch den Vers gestützt, während die übrigen homerischen Stellen für die Form *στροφάω* zu sprechen scheinen: Nauck in *Mélanges* IV p. 586: vielleicht sei *στροφᾶτ'* an die Stelle von *ἐστρέφει* eingedrungen. — 558. An Stelle von *ἐλέλικτο* verlangt Cobet *Misc. crit.* p. 278 nach Bentley und Heyne *FeFέλικτο*, vgl. den Anhang zu *A* 39.

561. Die handschriftl. Lesart ist *ὅς οἱ*, Aristarch muß, wie *α* 300 (Ludwich *Ar. H. T.* I p. 516), *ὅ οἱ* geschrieben haben. Vgl. Cauer in G. Curtius *Stud.* VII p. 119. — 562 f. *βίοτοιο μεγήρας*: Heyne und Buttmann *Lexilog.* I⁴ p. 245 verstehen *βίοτοιο* vom Leben des Antilochos und ergänzen den fehlenden Dativ aus *αἰχμήν*: 'der Gott benimmt dem Speere die Kraft und versagt (diesem) das Leben (des Antilochos zu nehmen)'. Povelzen *Emendationes locorum aliquot Hom.* p. 95 ff. erklärt: '*Neptunus — Adamanti vivere invidet, utpote quem in mediis hostibus telo destituit.*' Die Neueren verstehen mit Buttmann *βίοτοιο* vom Leben des Antilochos, beziehen aber den Dativ *οἱ* (Adamas) 562 auch zu *μεγήρας*, und dies scheint die natürlichste Erklärung, obwohl dann statt *βίοτοιο* vielmehr *φόνοιο* zu erwarten wäre. Daß aus dieser Stelle kein Beweis für den Götterneid zu entnehmen ist, zeigt Doerries über den Neid der Götter bei Homer p. 26 f.

— 564. Über die Bildung *πυρίκαυστος* vgl. Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 21. — 569. Über *οἷζυρός* vgl. Düntzer die hom. Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts, Götting. 1859, p. 15. — 570. Die neben *δ' ἐσπόμενος* oder *δὲ σπόμενος* erwähnte Lesart *δὲ σχόμενος* sucht als die ursprüngliche zu erweisen J. Wackernagel in Berlin. Philol. Wochenschr. 1891 p. 1064. — 571 f. Niese d. Entwicklung p. 55 sieht in den Worten *τόν τ' οὔρεσι βούκοιλοι ἄνδρες* eine Entlehnung aus 390, da *οὔρεσι* hier ein harmonischer Bestandteil des Gleichnisses, dort ohne Beziehung zu demselben und überflüssig sei. Aber Erhardt d. Entstehung p. 241 bemerkt mit Recht nach Schol. Vb, *οὔρεσι* zeige, daß ein wilder Stier gemeint sei. — Zu 573 vgl. Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 45. An Stelle von *τυπεῖς* vermutet Lehrs Arist.² p. 54 als Aristarchs Lesart *δαμεῖς*, wie v. Leeuwen.-M. schreiben.

579. Über *μαρναμένων* vgl. Classen Beobacht. p. 167 f. — 582. An Stelle von *βῆ δ' ἐπαπειλήσας* vermutet Doederlein zur Stelle *βῆ δ' ἔπ' ἀπειλήσας* *vasit contra Helenum*. — 584. Ob Aristarch *ἀμαρτήδην*, wie Lehrs Arist.² p. 301 vermutet, oder *δμαρτήδην* geschrieben, bespricht la Roche hom. Textkritik p. 189. Die Handschriften haben *δμαρτήτην*. — 588. Das Verfahren beim Worfeln erörtert Blümner Technologie der Gewerbe und Künste I p. 8 ff. — Über die Namen und die Verbreitung der Erbse (*ἐρέβινθος*) vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 139 ff.

594. Statt des überlieferten *τήν* vermutete Nauck *τῇ* und so hat Christ geschrieben. — 600. Die Erklärung der *σφενδόνη* als Schleuder bestreitet Povelsen Emendationes p. 76 ff. und versteht das Wort nach dem späteren Gebrauch von einer Binde zum Verbinden der Wunden. Ebenso Doederlein und Düntzer. Dagegen ist Suhle im Homerlexikon unter *σφενδόνη* geneigt, das Wort von der Bogensehne zu erklären, da 716 diese Erklärung nach dem Zusammenhange die natürlichere sei. Leaf verwirft den Vers als einen erklärenden Zusatz zu *ἐυστροφῶ οἷος ἄώτῳ*.

611. 'Ein beschreibendes Adjektiv am Schluss des Verses mit seinem am Anfange des nächsten Verses unmittelbar folgenden Substantiv ist wider den Gebrauch in den homerischen Gedichten': Lehrs im Rhein. Mus. XVII p. 503 = Aristarch² p. 450 f. Derselbe vermutet *καλῆς* an Stelle von *καλήν*, vgl. *σάκος καλόν* X 314, *τεύχεα καλά*.

620—639. Die Gliederung der folgenden Periode ist von mir erörtert in dem Programm: Zur Periodenbildung bei Homer p. 25 f. Ich folge der Bekkerschen Anordnung, von welcher Dindorf, Doederlein u. a. wesentlich abweichen. Nicanor ed. Friedl. p. 227 läßt mit 622 einen neuen Satz beginnen und will zu *ἐπιδευεῖς* ergänzen *ἔσμέν*, während die Neueren *ἔστέ* ergänzen. Die Deutung von *οὕτω γε* 620 nach Menrad die rhetorische Figur des

Sarkasmos und ihre Verwendung bei Homer in Jahrb. f. Philol. 1892 p. 17. — 625. Die Form αἰπός wird von Nauck in Mélanges IV p. 124 f. verworfen und an Stelle von πόλιν αἰπήν empfohlen πόλιν αἰπύν nach Analogie von ἡδὺς ἀντμή, θῆλυς ἔερος u. a. — 627. Über ἀνάγειν vgl. Lehrs Aristarch.² p. 111. — 636. Zur Wiederholung der Begriffe κορέσασθαι — κόρος — ἀκόρητοι vgl. die Parallelen bei Lehrs Aristarch.² p. 472, über die Bedeutung von μολπή denselben p. 139. — V. 636—639 haben mit Recht Anstofs erregt; Düntzer und Franke möchten dieselben ausscheiden. Ist aber vor allem der Gedanke, daß die Troer unersättlich im Kampf seien, als Vorwurf verwunderlich, so dürften 634 f. kaum minder anstößig sein, zumal dieselben im Zusammenhange mit 633 als eine Erklärung der ὕβρις erscheinen, während diese doch in 626—629 in ganz anderer Weise erläutert ist. Anlaß zu der Erweiterung der Rede gaben wohl die Worte δεινῆς ἀκόρητοι ἀντῆς 621, welche auf den ersten Blick befremden, aber ohne Anstofs sind, wenn man sie in konzessivem Sinne mit λείψετε — νέας verbindet, worauf die Wiederaufnahme des Gedankens von 620 f. in 630 notwendig führt. Auch Leaf verwirft 634—639. Vgl. auch Kammer krit.-äst. Unters. p. 47 und Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1140, und andererseits den Versuch die Verse zu rechtfertigen bei W. Jordan Homers Ilias p. 635.

643—659. Die folgende Partie, welche 658 f. in direktem Widerspruch mit E 576 ff. steht, hat unter Benutzung der gesamten Litteratur erörtert Benicken in Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1877 p. 881 ff. mit dem Resultat, daß N und E verschiedene Lieder verschiedener Verfasser seien. Vgl. Volkmann Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena p. 63, Kiene die Komposition p. 94 f., Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 p. 154, Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Bd. 71 p. 548, Naber quaestt. Hom. p. 175, Christ Homer oder Homeriden p. 68 f. und in d. Jahrb. f. Philol. 1881 p. 156 ff., Weck ebenda 1888 p. 229 ff. — Über die Schwierigkeiten, welche ποινή V. 659 bietet, vgl. Gerlach im Philol. XXX p. 27 und Benicken a. O. p. 891. Doederlein erklärt: 'deflere filium potuit pater, redimere ullo pretio a morte mortuum sic, ut a victoribus captivum, non potuit'. — 649. An Stelle des überlieferten Konjunktivs ἐπαύρη wollte G. Hermann opp. I p. 288 den Optativ ἐπαύροι schreiben, unter Zustimmung von Doederlein, und jetzt haben Christ, v. Leeuwen-M. und Cauer ἐπαύροι geschrieben. Delbrück Konj. und Opt. p. 119 sieht in dem Konjunktiv hier, wie τ 10 = π 292 eine Antiquität: 'in der Regel hat das historische Tempus sich soweit geltend gemacht, daß der Konjunktiv in den Optativ verwandelt wurde'. Vgl. dagegen L. Lange εἰ I p. 430: 'Übrigens kommt auch μή mit Konj. in der Erzählung dann vor, wenn die

vergangene Erwartung als solche vergenwärtigt werden soll, z. B. N 649. τ 10. π 292. ι 102, und ist so wenig eine Antiquität, daß sie vielmehr im Attischen sehr gewöhnlich wird.' — 657 wurde athetiert, aber schwerlich von Aristarch, 658 f. von Aristophanes; 'ὁ δὲ Ἀρίσταρχος ἢ ἀθετεῖν φησι δεῖν ἢ δμωνυμίαν νομίζειν': Ludwig Ar. H. T. I p. 364. 656—659 sind ausgeschieden von Christ vgl. Prolegg. p. 46 f. Vgl. auch Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 48.

664. 'Daß Adel mit ὄλβος und πλοῦτος verbunden sei, ist eine so selbstverständliche Vorstellung für das Epos, daß bei der Charakteristik adeliger Männer die Begriffe ἀφνειός τ' ἀγαθός τε ganz formelhaft gebraucht werden': Pöhlmann aus Altertum und Gegenwart, München 1895, p. 176. — 667 f. Zur Erklärung der Inf. Aor. vgl. Capelle im Philol. XXXVII p. 116. — 669 f. Nauck: *spurii*?

674—722. Zur Kritik vgl. die Einleitung p. 14 f. 18, dazu Düntzer hom. Abh. p. 75, Ribbeck in Jahrbbb. f. Phil. Bd. 85 p. 92, Koch im Philol. VII p. 599, Bergk griech. Litt. I p. 609. Anm. 175, Benicken Stud. und Forsch. I p. 219 ff., Erhardt d. Entstehung p. 230 f. — Über die Ortsbezeichnung ἐπ' ἀριστερὰ (μάχης, νηῶν) vgl. Friedlaender die homer. Kritik p. 78 und W. Ribbeck im Rhein. Mus. 35 p. 610 und hom. Miscellen II, Berlin 1888, p. 3 ff. — 676—678, 681—684, 685—722 werden von Düntzer als spätere Zusätze athetiert, 679—724 von Koch und Christ, 679—684 von Naber, 681—700 von Heyne und Benicken in Jahrbbb. f. Philol. 1877 p. 111 ff., 685—700 von Kayser hom. Abh. p. 8. 76 und Köchly. Vgl. dagegen Kammer in Bursians Jahresbericht 1877, V p. 97 f. Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1290 ff. und 1322 ff. macht wahrscheinlich, daß 685—700 von einem Dichter herrühren, welcher dem böotischen Kreise nahe stand. — Über den Widerspruch in Betreff der Stellung der Schiffe des Aias zwischen 681 ff. und A 8 f. vgl. Friedlaender die Hom. Kritik p. 83, Schoemann de reticentia Hom. p. 18 Anm. 8, Grofsmann Homerica p. 26, Naber quaestt. Hom. p. 38 f. — 685. Über die Ἰάονες = Ἀθηναῖοι vgl. Gladstone hom. Stud. p. 13 f., über ἐλκελίτωνες Helbig hom. Ep.² p. 176 und Studniczka Beiträge zur Gesch. d. altgriech. Tracht p. 58. — 686. An Stelle des überlieferten παιδιμόεντες schreibt Stier ansprechend παλδιμοί έντες 'strahlend in Waffen'. — 695—697 scheinen Erhardt Entstehung p. 242 aus O 334—336 eingedrungen zu sein. — 697 γνωτός 'Bruder' erklärt Fick in Bezzenbergers Beitr. XVII p. 323 f. = γνητός (wie ἄλλογνωτος aus ἄλλος und γνητός zusammengesetzt) als kosende Kürzung des alten feierlichen Vollnamens αὐτοκασλγνωτος. — 700. Über ναῦφιν als Vertreter des ablativ. Genetiv vgl. Moller über den *Instrumentalis* im Heliand und das homerische Suffix φι p. 29.

μετά mit Gen. bei Homer erklärt Mommsen Entwicklung einiger Gesetze p. 35. — 704. Zur Erklärung der Stelle vgl. Hoffmann hom. Untersuch. Nr. 1 ἀμφί in der Ilias p. 20, welcher versteht: den Hörnern quillt unten umher der Schweifs empor. — 707. Die Lesart der besten Handschriften ist τέμει δέ τε, andere bieten τέμνει. Statt der vereinzelter Form τέμει, welche übrigens G. Curtius das Verbum I p. 207. 255 nicht beanstandet, schrieb Wolf τεμεῖ, und so vermutete auch Doederlein, Bentley ἔν' ἐκόλατο, Barnes τάμον δέ τε, J. H. Vofs ταμέσθ' ἐπὶ, Spitzner τέμει δέ τε τέλσον ἄροτρον, G. Hermann Opusc. II p. 57 τεμῆ δέ τε, van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 24: *λεμένω κατὰ φῶλκα ταμεῖν ἐπὶ τέλσον ἀρούρης, cupientes secare sulcum usque ad agri terminum*, vgl. Σ 547; letztere Vermutung ist von Nauck, Christ (τεμεῖν), v. Leeuwen-M., Cauer aufgenommen. — 710. An Stelle von λαοί empfahl Heyne αἰέν nach dem Vrat. — 713. Die σταδίη ὁσμίνη erörtert Reichel hom. Waffen p. 39 f., vgl. Albracht Kampf und Kampfschilderung p. 27 ff. und 33.

723—753. Über die an den Rat des Poulydamas sich knüpfenden Bedenken vgl. die Einleitung p. 15 f. 19, dazu Ribbeck im Philol. VIII p. 496 f., Cauer die Urform p. 49, Düntzer hom. Abh. p. 132, Niese Entwicklung p. 108, Erhardt Entstehung p. 231 ff. — 727 ff. Lehrs Aristarch.² p. 57 leugnet für Homer die korrelative Verbindung zweier Glieder durch οὖνεκα — τοῦνεκα, der Satz mit οὖνεκα werde überall dem zu begründenden Satze nachgestellt. Er verlangt daher hier nach πιθέσθαι Komma, nach ἔργα Punkt und ebenfalls nach ἄλλων Punkt, nicht Fragezeichen. Vgl. dagegen Capelle im Philol. XXXVI p. 201. — 731. Der Vers fehlt in den besten Handschriften. Aristarch kannte denselben nicht: Ludwig Ar. H. T. I p. 365. Wegen der Athetese desselben vgl. Wolf Prolegom., Berlin 1872, p. 18 und Nitzsch Sagenpoesie p. 169, und über die Verbindung von κίθαρις und αἰοιδή Bergk griech. Litt. I p. 433 Note 27. — 734. Die Handschriften schwanken zwischen πολεῖς und πόλεις: Wolf und Bekker stellten πολέας her, Christ und v. Leeuwen-M. schreiben πολῦς. Dagegen will Franke über den gnomischen Aorist der Griechen p. 84 πόλεας geschrieben wissen: 'und auch Städte rettete er'. — δέ κ' αὐτός las Aristarch nach Schol. T 311, vgl. Ariston. zu N 734: ἡ διπλῇ ὅτι κατὰ συναλοιφὴν ἐκληπτέον, ἵνα διαιρηται, μάλιστα δὲ καὶ αὐτός, wo freilich Lehrs κέ αὐτός schrieb. Die besten Handschr. haben δέ κ' αὐτός, D δεκαὐτός. G. Hermann Opusc. IV 21 vermutete δέ τ' αὐτός und ihm sind Bekker² u. a. gefolgt. Vgl. la Roche hom. Untersuch. p. 286. — 741—747 werden von Düntzer verworfen; Fick II. p. 229 hat 744 (ἦ γὰρ ἔγωγε) — 747 als jüngeren Zusatz ausgeschieden. Christ nimmt an, daß Poulydamas ursprünglich geraten habe: *ut conglobati uno impetu hostes invaderent eorumque ordines disicerent*. Düntzer

schreibt statt *ἔλθωμεν* nach CD u. a. *ἔλθοιμεν* und vergleicht zum Wechsel des Modus Σ 308. σ 265. χ 444. — 750. Über die Bedeutung von *φωνήσας* vgl. Classen Beobacht. p. 118.

754—787. Nitzsch Beiträge p. 342 deutete die Worte *ὄρει νιφόεντι* *ἔοικώς* von einer Lawine, 'deren Anschauung den Bewohnern Asiens freilich nicht so leicht beizulegen ist'. Nach Leaf vermutete Newman *ὄρνέω νιφόεντι*, van Herwerden Adnotationes ad Iliadem p. 8 *κίρκω ἴρημι*. — 758—760 scheinen Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 93 interpoliert. — 769 ff. An der Heftigkeit, mit der Hektor hier Paris ganz wie Γ 39 schilt, nimmt auch Nitzsch Sagenpoesie p. 277 Anstoß: 'sie erscheint nicht begründet und auch als Stimmung nicht erklärlich noch passend. Diese Reden (769—779) würden gehörig nur dann erscheinen, wenn Hektor, all' jener Unfälle schon kundig, herbeigekommen wäre.' Vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 175 und zu 772 f. Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 51 f. — 777. Bedeutung und Gebrauch von *μέλλω* erörtert la Roche hom. Untersuchungen II, Leipz. 1893, p. 57 ff und 68.

792—808. Auf Anlaß der Differenz zwischen der hier folgenden Angabe *Μόρυν θ' υἷ' Ἰπποτίωνος* und Ε 514 *Μόρυν τε καὶ Ἰπποτίωνα* vermutet Naber quaestt. Hom. p. 179, daß auch hier zu lesen sei *Μόρυν τε καὶ Ἰπποτίωνα*. — An Stelle des handschriftlichen *ἀμοιβόλ* will Nauck im Bullet. de l'acad. imp. de St.-Petersbourg VI *ἀμορβολ* emendieren. — 799. Die für *φαληριόωντα* gegebene Erklärung ist begründet von Goebel im Philol. XVIII p. 216 und Lexilog. I p. 485 f., vgl. auch Helbig hom. Ep.² p. 308. — Über die Tonmalerei in diesen Versen vgl. Noeldchen de imitatione in carm. Hom. sono et rhythmo effecta p. 18. — 805. Zur Erklärung vgl. Reichel hom. Waffen p. 113. — 806. Zur Erklärung von *ἀμφί* vgl. Hoffmann hom. Unters. Nr. 1 *ἀμφί* in der Ilias p. 19. — 807. Zur Auffassung von *εἴ πως* — *εἵξειαν* vgl. Lange *εἰ* I p. 402.

821 ff. Über den Widerspruch des Zeichens mit der augenblicklichen Absicht des Zeus vgl. Naegelsbach homer. Theol.² p. 179, und ein sich daran knüpfendes Bedenken gegen die Komposition des Gesanges Bischoff im Philol. XXXIV p. 20 und die Einleitung p. 12. Düntzer Aristarch p. 121 hält 821 bis 823 für später eingeschoben, an deren Stelle ursprünglich ein die Erwiderung Hektors einleitender Vers gestanden haben müsse. — 824. Statt des überlieferten *ἀμαρτοεπές* vermutete Barnes und nach ihm Nauck in Mélanges IV p. 483 f. *ἀμετροεπές*. — 825. *αἶ γάρ* statt des sonst gelesenen *εἰ γάρ* schreiben nach Syr. AC Cauer und v. Leeuwen-M. — 829. Zur Interpunktion vgl. Classen Beobacht. p. 24. — 830. Zu *λειριόεις* vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 163: 'Rosen und Lilien waren schon zur Zeit des Epos zu den Griechen gelangt, anfangs wohl

nur dem Rufe nach, als etwas unbestimmt Herrliches der Blumenwelt, von dessen Farbe und Gestalt erzählt wurde, in Form duftenden Öles, dann auch allmählig die Pflanzen selbst mit ihren Blüten.' Die homerische Sprache zeigt nur 'vergleichende Bezeichnungen, die sich auf eine möglicherweise ferne Sache beziehen'. Auf die Narcisse deutet *λείριον* Fellner d. hom. Flora, Wien 1897, p. 52.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann de interpolationibus Hom. p. 12 f. (Opusc. V), vgl. Faerber disputatio Hom. — Lachmann Betracht. p. 52 f. 58 f. 61 f., Haupt bei Belger M. Haupt p. 197. Benicken Studien und Forschungen: I. das zwölfte und dreizehnte Lied vom Zorne in N. Σ. O. Benicken Karl Lachmanns Vorschlag im zehnten Liede vom Zorne des Achilleus Σ 402—507 an A 557 zu schliessen — als richtig erwiesen, Gütersloh 1875; Benicken Ἀγαμέμνωνος ἀριστία: das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus nach Karl Lachmann aus A, Σ, O der hom. Ilias herausgegeben, Gütersloh 1875. Zu Lachmanns Kritik vgl. Blätter für litterar. Unterhaltung 1844 p. 506, Friedlaender die hom. Kritik p. 55 f., Ribbeck im Philol. VIII p. 497 f., Baeumlein in Zeitschr. f. Altertumswiss. VIII 1850 p. 156 ff., Holm ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Il. carminum compositione p. 18, Düntzer hom. Abh. p. 75 ff., Gerlach im Philol. XXX p. 41 f., Nutzhorn Entstehungsweise der hom. Gedichte p. 160 ff., 213 ff. — Cauer Urform einiger Rhapsodien der Ilias p. 33 ff., vgl. Düntzer hom. Abh. p. 128 f., Nutzhorn p. 160 ff., Hoffmann in der allgem. Monatsschrift für Wissensch. u. Litterat. 1852 p. 289 f. — Kayser hom. Abh. p. 8. 9. 13. 54 f. 74. 98 f. — Dyroff über einige Quellen des Iliasdiaskeuasten, Würzb. 1891, p. 33—45 vgl. Rothe in d. Jahresber. d. philol. Vereins 1891/92 p. 138. — Köchly Iliadis carmina XVI p. 229 ff. 278 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrb. f. klass. Philol. 1862 Bd. 85 p. 99 f. — Faerber disputatio Homerica p. 3 f., 11 ff. — Naber quaestt. Hom. p. 178 ff. — Christ Prolegg. p. 9. 13. 24. 65 f. 75. — Fick d. hom. Ilias p. 100 f. — Niese d. Entwicklung p. 99 f. — E. H. Meyer Achilleis p. 142 ff. — Erhardt d. Entstehung p. 243 ff. — Kammer ästh. Kommentar p. 242 ff., und kritisch.-ästh. Untersuch. zu MNΣO. — Cauer Grundlagen der Homerkritik, Leipz. 1895, p. 292. — Koch über Ilias Σ und O in Philol. VII p. 593 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 503 ff. — Jacob Entstehung der Il. und Od. p. 274 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 243 f. 275 f. 277 ff., vgl. Schoemann in den Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 18 ff. — Baeumlein de compositione Il. et Od., Maulbronn 1847, p. 31. — Kiene die Komposition p. 95 f. 108 f. 218. 223. — Genz zur Ilias p. 32 f. — Bischoff im Philol. XXXIV p. 20 f. — Bernhardt Grundriss der griech. Litterat.³ II, 1 p. 166 ff. — Bergk griech. Litt. I p. 609 ff. — Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 94. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 223 f. 229 ff. — Kluge zur Entstehungsgesch. p. 153. 158. 166. 168. 170 f. — Giseke hom. Forsch. p. 228. 181 ff.

Der vierzehnte Gesang führt die Handlung des dreizehnten fort bis zum entscheidenden Wendepunkte. Im Eingang anknüpfend an den elften Gesang bringt er zunächst Nestor und die drei dort verwundeten Könige wieder auf den Schauplatz, um sie in der Folge eingreifen zu lassen. Die Weiterentwicklung aber wird bestimmt durch die List der Here, deren Erzählung die Mitte des Ganzen einnimmt. Indem diese mit Hülfe des Schlafgottes Zeus einschläfert, erhält Poseidon die Möglichkeit, die Achäer zum vollständigen Siege zu führen. Aias betäubt Hektor durch einen Steinwurf dermaßen, daß er ohnmächtig vom Kampfplatz gebracht wird, die Troer werden zuletzt über den Graben zurückgeworfen.

Danach zerfällt die Handlung des Gesanges in folgende Abschnitte:

A. Nestor und die drei verwundeten Könige Agamemnon, Diomedes, Odysseus, dann Poseidon, V. 1—152.

1. Nestors Umschau, 1—26.

Aufgeschreckt durch das Kampfgeschrei verläßt Nestor Machaon, um nach dem Stande des Kampfes zu sehen. Als er aus seinem Zelte tritt, sieht er die Achäer auf der Flucht von den Troern bedrängt, die Mauer umgestürzt. Er will Agamemnon aufsuchen.

2. Nestors Zusammentreffen mit den drei verwundeten Königen, 27—40.

3. Beratung der Könige, 41—134. Infolge der Mitteilung Nestors von der Erstürmung der Mauer und der Flucht der Achäer macht Agamemnon den Vorschlag, in der Nacht auf den Schiffen zu entfliehen. Dieser Vorschlag wird von Odysseus scharf zurückgewiesen; auf Diomedes Rat beschließen die Fürsten, auf das Schlachtfeld zu gehen, um die Säumigen anzutreiben.

4. Die Könige und Poseidon, 135—152.

Poseidon eilt den Königen nach, spricht Agamemnon Mut ein und verleiht den Achäern neue Kraft.

B. Die List der Here, 153—362.

1. Entschluß und Vorbereitung, 153—224.

Der Anblick der Thätigkeit Poseidons erweckt in Here den Entschluß, ihrerseits Zeus zu täuschen. Sie schmückt sich und leiht von Aphrodite den alles bezaubernden Gürtel.

2. Here und Hypnos, 225—291.

Here geht nach Lemnos und beredet den Hypnos, Zeus einzuschläfern. Beide eilen zusammen auf den Ida.

3. Here und Zeus, 292—353.

Bezaubert von den Reizen der Here und durch sie getäuscht, entschlummert Zeus neben ihr auf dem Ida.

4. Hypnos und Poseidon, 354—362.

Hypnos meldet Poseidon die Einschläferung des Zeus.

C. Der Fortgang des Kampfes bis zum Sieg der Achäer, 363—522.

1. Vorbereitung, 363—388.

Poseidon ermuntert die Achäer. Ordnung und Rüstung der Achäer unter der Leitung der drei Könige, der Troer unter Hektor.

2. Erneuter heftiger Zusammenstoß, 389—401.

Poseidon führt persönlich die Achäer an; Aufwogen des Meeres.

3. Aias und Hektor, 402—439.

Hektor wird von Aias durch einen Steinwurf betäubt und ohnmächtig zur Furt des Xanthos gebracht.

4. Heftiger Angriff der Achäer, Einzelkämpfe, in denen Poulydamas und Aias besonders hervortreten, 440 bis 505.

5. Flucht der Troer, 506—522.

Von den drei Haupt-Abschnitten ist der mittlere dadurch besonders bemerkenswert, daß er eine unverkennbare mythologische Grundlage in dem alten Naturmythus von dem *ἑρὸς γάμος* des Zeus und der Here hat und daneben von besonderen mythologischen Anschauungen und Beziehungen durchzogen ist. Zu jenen gehören die Vorstellung des Okeanos als *θεῶν γένεσις* und der Allmutter Tethys 291, die Personifikation des Hypnos und Thanatos 231, die Verbindung einer Charis mit Hypnos, die ehrerbietige Scheu des Zeus vor der Nyx 261, der Gürtel der Aphrodite 215 f., zu diesen das freilich schon von den Alten verworfene Register der Liebchaften des Zeus 317 ff., der Bezug auf den Sturz der Titanen 203 ff., auf die Heraklessage 249 ff.

Eben dieser Teil trägt auch in der Darstellung sein eigenes Gepräge und ist durch eine leichte anmutige Erzählung ausgezeichnet. In den übrigen Teilen zeigen sich in Bezug auf die Darstellung ähnliche Vorzüge und Mängel, wie im dreizehnten Gesange. Zwar finden sich die Gleichnisse hier nicht in so großer Zahl, wie dort, doch erinnern einzelne großartige Züge, wie das Aufwogen des Meeres 392 und der sich daranschließende Vergleich 394 ff., an ähnliche im dreizehnten Gesange. Auffallend ist das Geschrei des Poseidon 148 ff., welches in dem des Ares *E* 860 seine Parallele hat. Die Reden, welche fast die Hälfte des Ganzen ausfüllen, zeigen in dem ersten Abschnitt mehrfach, wie die des dreizehnten Gesanges, eine auffallende Breite und erregen zum Teil auch durch ihren Inhalt Anstoß. Witz und Ironie sind auch hier verwendet 457 und 471 ff.

Zu der kritischen Betrachtung des vierzehnten Gesanges bringen wir bereits ein Bedenken gegen die hier sich vollziehende Entwicklung der Dinge mit, welches bei Erörterung des vorhergehenden Gesanges sich ergab: wie kommt es, daß Poseidon, der vorher mit allem Eifer der Achäer sich annahm, seit dem Augenblick, wo Hektor die Kräfte der Troer zu einem neuen heftigen Angriff zusammenfaßt, völlig unthätig ist und erst im vierzehnten Gesange wieder eingreift, als die Achäer bereits in wilder Flucht von den Troern gejagt werden (58 f. vgl. 140)? Wie kann Poseidon, der doch jeden Augenblick besorgen muß, daß Zeus den Blick wieder auf das Schlachtfeld richte, durch seine Unthätigkeit die Dinge wieder soweit kommen lassen, daß der Erfolg seiner ganzen vorhergehenden Thätigkeit in Frage gestellt wird? Zu diesem Bedenken gesellt sich bei der Betrachtung des Eingangs des vierzehnten Gesanges sogleich ein zweites, welches gegen die Kontinuität der Entwicklung Zweifel erweckt.

Der Eingang des Gesanges knüpft scheinbar unmittelbar an den Schluß des dreizehnten an: das gewaltige Kampfgeschrei der von neuem gegen einander stürmenden Heere, welches dort in den vier Schlußversen mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird, schreckt Nestor aus seiner Ruhe auf. Er eilt hinaus und sieht die Achäer auf der Flucht, die Troer hinterdrein, die Mauer umgestürzt. Wie verhält sich aber die von Nestor beobachtete schmachvolle Flucht der Achäer (15), die er V. 58 f., wie Poseidon 140, als ein wildes Durcheinander von Flucht und Gemetzel bezeichnet, zu der am Ende des dreizehnten Gesanges geschilderten Situation? Es heißt dort ausdrücklich, daß die Achäer bei dem neuen Ansturm der Troer der Wehrkraft nicht vergaßen, sondern die anrückenden Troer ruhig erwarteten (835 f.). Zur Erklärung dieses Widerspruchs bieten sich vor der Hand zwei Möglichkeiten. Entweder setzt der Dichter stillschweigend voraus, daß zwischen dem Augenblick, wo Nestor durch das laute Kampfgeschrei aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde, und dem Augenblick, wo er den Stand der Dinge überschaut, der Kampf sich zum Nachteil der Achäer gewandt habe, oder der Eingang des vierzehnten Gesanges setzt nicht die am Schluß des dreizehnten gegebene Situation voraus, sondern eine andere.

Überblicken wir vorläufig die innere Entwicklung des Gesanges, so scheint zunächst die Einführung Nestors und der drei Könige und ihre Unterredung, abgesehen von ihrer weiter folgenden Thätigkeit, den Zweck zu haben, die durch die zuletzt vorhergehenden Ereignisse geschaffene Situation zu beleuchten, namentlich durch Agamemnons Fluchtvorschlag das Gefährvolle derselben in das Licht zu stellen und dadurch das Eingreifen der Here zu motivieren. Sehen wir von den vorher bemerkten Bedenken ab, so würde ohne Zweifel eine solche Betrachtung der augenblicklichen

Lage in den Reden dieser Personen sehr wohl geeignet sein, das Eingreifen der Here, welches diese Lage zu wenden bestimmt ist, vorzubereiten. Doch müssen wir zweifeln, ob dies die Absicht des Dichters wirklich gewesen, da zwischen dieser Unterredung und dem Eingreifen der Here eine neue Thätigkeit Poseidons liegt, welche die Situation inzwischen wesentlich verändert hat. Indem Poseidon nämlich durch sein furchtbares Geschrei die Troer schreckt und 'den Achäern große Kraft einflößt, unaufhörlich zu kämpfen' (148 ff.), ist die nächste Gefahr offenbar beseitigt und die Lage der Achäer wesentlich gebessert. Als nun Here gleich danach auf das Schlachtfeld herabblickt und den Poseidon in eifriger Thätigkeit sieht, erscheint als Hauptmotiv zu ihrer List in diesem Zusammenhange nicht die den Griechen drohende Gefahr, sondern der Umstand, daß der Anblick des Zeus auf dem Ida ihren Haß erregt, welcher ihr dann den Gedanken eingiebt, denselben zu betrügen (157 ff.). Da Zeus ohnehin von Poseidons Thätigkeit nichts merkt, so ist auch vor der Hand nicht recht ersichtlich, wozu Heres List dienen soll. Erst die, übrigens ohne Heres Auftrag, durch Hypnos dem Poseidon überbrachte Botschaft von der Einschläferung des Zeus klärt Heres Absicht völlig auf: er soll jetzt nach Herzenslust (*πρόφρων*) den Achäern weiter Beistand leisten und ihnen, wenn auch nur auf kurze Zeit, Ruhm verleihen. An diese Aufforderung knüpfen sich aber folgende Bedenken. Ohne Zweifel wird hier eine bereits vorhergehende Unterstützung der Achäer durch Poseidon vorausgesetzt, aber auch eine so ausgedehnte, wie sie Poseidon im Verlauf des dreizehnten Gesanges geübt hat? Die Thätigkeit des Gottes hat sich dort keineswegs darauf beschränkt, die Achäer zu ermutigen und zum Kampf zu stärken, er hat wiederholt die Wirkung feindlicher Geschosse vereitelt (554. 562), ja V. 676 ff. ist durch sein Eingreifen nahezu schon erreicht, was hier durch Heres List ermöglicht werden soll: *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο*, vgl. 723 ff. Hiernach scheint kaum eine Steigerung der Thätigkeit Poseidons, wie sie in der Aufforderung des Schlafgottes angenommen wird, möglich. Was folgt nun in Wirklichkeit? Zunächst eine Ermunterungsrede Poseidons, in welcher er die achäischen Helden auffordert, die besten Waffen anzulegen, und sich selbst an ihre Spitze zu stellen verspricht. Unter der Leitung der verwundeten Könige, welche die Kämpfer ordnen, wird ein Waffentausch ausgeführt und nun rücken die Achäer, Poseidon mit einem blitzähnlichen Schwert an der Spitze, den inzwischen von Hektor geordneten Troern entgegen, wobei das Meer wie in freudiger Teilnahme an der Thätigkeit seines Gebieters gegen das Schiffslager heranbraust. Bei dieser Entwicklung kommt zunächst in Frage, wie sich der Dichter auf dem Punkte, wo Poseidon nach Hypnos Botschaft von neuem eingreift, die Situation gedacht hat. Die Aufforderung *ἵομεν* 374, vgl.

384, ferner das Ordnen der Kämpfer auf beiden Seiten und der Waffentausch lassen keine andere Auffassung zu, als daß der Kampf augenblicklich unterbrochen, eine Art Stillstand eingetreten ist. Allein darauf ist in der vorhergehenden Erzählung durch nichts hingedeutet, nach dieser mußten wir vielmehr annehmen, daß nach dem 148 ff. und 155 von Poseidons Thätigkeit Gesagten der Kampf mit einem für die Achäer günstigeren Erfolge fortgesetzt und im Gange geblieben sei. So muß es denn auch befremden, daß gleichwohl in den Worten Poseidons 364 f. die gleiche bedrohliche Lage für die Achäer vorausgesetzt wird, wie sie im Eingange des Gesanges bestand. Im übrigen entspricht die folgende Entwicklung des Kampfes dem, was nach der Botschaft des Hypnos zu erwarten war: es erfolgt unter Poseidons Leitung, nachdem Aias Hektor kampfunfähig gemacht hat, der in Aussicht gestellte Sieg der Achäer.

Nach diesem vorläufigen Überblick über die Entwicklung der Handlung wenden wir uns zu einer genaueren Untersuchung der einzelnen Abschnitte.

Fassen wir die Eingangsverse 1—26 zunächst in ihrem Verhältnis zu der Erzählung des elften Gesanges in das Auge, so kann es auffallen, daß der Verwundung Machaons hier nicht gedacht wird, doch scheint das Zurückbleiben desselben im Zelt, sowie die Erwähnung des Bades darauf hinzudeuten. Auch daß beide Helden noch trinkend gedacht werden, obwohl es schon *Λ* 642 hieß, daß sie ihren Durst gestillt, kann schwerlich als wirkliche Differenz beider Darstellungen geltend gemacht werden. Dagegen erregt es begründeten Anstoß, daß beide Helden, trotz der schon im elften Gesange so bedrohlichen Lage der Schlacht, auch während der Erstürmung der Mauer und des ganzen nun folgenden heißen Kampfes innerhalb der Mauer im dreizehnten Gesange ruhig weiter trinken und erst jetzt Nestor auf das laute Kampfgeschrei aufmerksam wird (Cauer). Weiter ist die Art, wie das folgende Zusammentreffen Nestors mit den drei Königen motiviert wird, von Lachmann als ungeschickt getadelt, da kein Grund zu ersehen sei, weshalb Nestor zu Agamemnon gehen wolle. Hermann und nach ihm Lachmann, Benicken, Cauer u. a. glauben aus Agamemnons Frage 43 *τίπτε λιπὼν πόλεμον φθισήνορα δεῦρ' ἀφικάνεις* schließen zu dürfen, daß Nestor ursprünglich gar nicht aus seinem Zelte, sondern aus dem Kampfe gekommen sei, wie andererseits aus 62 f., wo er sich zu den Verwundeten rechne, vgl. 128, daß er selbst verwundet gewesen. Das Zwingende dieser Schlußfolge ist von Jacob und Bäumlein bestritten. Bergk sieht in der Frage 43 nur die flüchtige Arbeit des Diaskeuasten. Nun trifft Agamemnons Voraussetzung, daß Nestor den Kampf verlassen habe, jedenfalls zu; ist sie auch darin irrig, daß er, wie Agamemnon offenbar meint, soeben aus dem Kampfe

komme, so läßt sich doch begreifen, daß Nestor, erfüllt von dem Eindruck der eben gemachten Wahrnehmung, nicht daran denkt dieselbe zu berichtigen, sondern in seiner Antwort sich lediglich an die von Agamemnon ausgesprochenen Befürchtungen hält und nur mit dem Stande des Kampfes beschäftigt. Was aber die angenommene Verwundung Nestors betrifft, so ist diese aus Agamemnons Worten nicht zu erschließen, wie auch später nirgend eine Spur von solcher Verwundung sich findet, denn wäre es so unerhört, daß Nestor 62 f. und Diomedes 128 sylleptisch das von der Mehrzahl geltende Motiv hervorhebt, ohne das von Nestor geltende Alter speziell zu betonen?

Eine weitere Differenz zwischen der einleitenden Partie und dem Folgenden formuliert Hermann so: wenn Nestor vor seinem Zelte stehend das, was er berichtet, sehen konnte, so konnten es auch Agamemnon und seine Begleiter sehen, und es bedurfte nicht der zwischen beiden gewechselten Frage und Antwort. Dagegen ist von Faerber eingewendet, daß Agamemnon ja nicht nach dem Stande des Kampfes frage, sondern, weshalb er den Kampf verlassen habe; allerdings könne Agamemnon das, was Nestor berichte, eben so gut, wie jener, wissen und sehen, aber Nestor berichte gar nicht in der Absicht, um Agamemnon etwas Neues zu sagen, sondern in seiner tiefen Erregung sei es ihm Bedürfnis sich über das so eben Erfahrene auszusprechen. Wir stehen hier an einem Punkte, welcher für die Auffassung des ganzen ersten Abschnittes des Gesanges entscheidend ist. Ohne Zweifel ist die Zurückweisung der Hermannschen Ansicht gerechtfertigt, nur können wir uns die von Faerber geltend gemachten Gründe nicht aneignen. Vielmehr ist mit Bäumlein zu sagen, daß der Ort, von wo Agamemnon und seine Begleiter kommen, ausdrücklich durch *πολλὸν ἀπάνευθε μάχης* V. 30, vgl. mit 37, als nicht geeignet etwas vom Kampf zu sehen bezeichnet wird, mithin Nestor eine Wahrnehmung machen konnte, die von jenen bis zu ihrem Zusammentreffen mit Nestor, der ihnen entgegenging, nicht gemacht war. Freilich leugnet Benicken, daß Nestor den drei Fürsten entgegengehe, vielmehr träfen nach dem vorliegenden Zusammenhange diese denselben offenbar noch da, wo er vor dem Zelte stehend sich umgeschaut habe. Allein es läßt sich mit Sicherheit erweisen, daß der Dichter den Vorgang in der von Bäumlein angenommenen Weise gefaßt hat. An den mit bekannter Formel ausgesprochenen Entschluß Nestors zu Agamemnon zu gehen schließen sich V. 24 die Worte *οἱ δ' ἀλλήλους ἐνάριζον μαρνάμενοι κτλ.*, dann heißt es: *Νέστορι δὲ ξύμβληντο διοτρεφέες βασιλῆες*. Jene Worte nun, welche die gleichzeitige Fortdauer des Kampfes bezeichnen, haben in dem Zusammenhange offenbar nur Sinn unter der Voraussetzung, daß Nestor nach gefaßtem Entschlusse sich aufgemacht habe, um Agamemnon aufzusuchen, indem sie dann dazu dienen die Zeit auszufüllen, welche

zwischen Nestors Aufbruch und seinem Zusammentreffen mit den drei Königen verlaufend gedacht werden soll. Sollten sie dagegen bezogen werden auf die Zeit, wo Nestor mit sich zu Rate geht, bis er seinen Entschluß faßt, so wäre nicht abzusehen, wozu der Dichter sie hinzugefügt hätte. Und wie seltsam würde sich der Dichter ausgedrückt haben, wenn er hätte sagen wollen, daß die drei Könige Nestor noch an der Stelle getroffen hätten, wo er soeben seine Wahrnehmung gemacht hatte? würde er dann überhaupt *ξύμβάλλεσθαι* und nicht vielmehr *κινάνω* gebraucht haben? Jeder Zweifel wird vollends dadurch beseitigt, daß es nicht allein von den drei Königen heißt *Νέστορι ξύμβληντο* (27), sondern auch von Nestor *ὁ δὲ ξύμβλητο γεραίος* (39), was klar genug auch von Seiten Nestors eine Bewegung voraussetzt. — Selbstverständlich und ohne Anstoß ist die dabei zu machende Voraussetzung, daß Agamemnon von Nestors im elften Gesange erfolgter Rückkehr aus dem Kampfe mit Machaon bis dahin nichts erfahren hat, und darin kann uns auch nicht irre machen, wenn Ribbeck unter Zustimmung von Benicken auf die Nähe der beiderseitigen Schiffe dicht am Meere (vgl. *A* 622) hinweist und daraus schließt, daß Agamemnon längst hätte wissen müssen, was Nestor aus dem Kampfe geführt habe. Ist doch selbst die Annahme einer unmittelbaren Nähe der beiderseitigen Schiffe nicht bestimmt zu erweisen.

Hiernach können die gegen die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des Eingangs 1—26 mit der folgenden Erzählung vorgebrachten Bedenken nicht für beweiskräftig gelten. Sehen wir ab von der schwer wiegenden Differenz hinsichtlich der Situation zwischen diesem Abschnitt und dem Schluß des vorhergehenden Gesanges, so läßt sich der Zusammenhang der Erzählung selbst genügend rechtfertigen. Nur muß man vor allem festhalten, daß nach der Absicht des Dichters Agamemnon und seine Begleiter erst durch Nestor die Erstürmung der Mauer und den dermaligen Stand des Kampfes erfahren sollen. Wenn der Dichter in dieser Absicht Nestor den Entschluß fassen läßt Agamemnon aufzusuchen, so geschieht es unter der gewiß nicht unnatürlichen Voraussetzung, daß derselbe durch seine Verwundung im Zelt zurückgehalten von der Lage der Dinge nicht unterrichtet sei: und wie natürlich, daß er eilt vor allen dem Oberfeldherrn Kunde zu bringen und ihn auf den Kampfplatz zu holen, wie *μετά* V. 22 wohl zu deuten ist, vgl. *N* 252 f. Weiter zeigt die enge Verbindung, in welche Agamemnon die Frage, weshalb Nestor den Kampf verlassen 43, und den folgenden lebhaften Ausdruck seiner Besorgnis, daß Hektor seine Drohung die Schiffe zu verbrennen wahr machen werde, zu einander setzt, daß er von Nestor, dessen Erscheinen ihn überrascht, eine schlimme Kunde über den Stand des Kampfes erwartet, aber keineswegs, daß Nestor persönlich etwas begegnet sei, was ihn veranlaßt habe den Kampf zu verlassen, geschweige

denn, daß er ihm mit jener Frage einen Vorwurf machen wollte. Man vergleiche nur die ähnlichen Fragen, welche einerseits Idomeneus *N* 249 ff. an den aus dem Kampfe kommenden Meriones und andererseits Hekabe *Z* 254 ff. in gleichem Falle an Hektor richtet, und was sich weiter daran schließt. Erwartete Agamemnon von Nestor ein persönliches Erlebnis oder Bedürfnis zu hören, so würde er der ersten Frage eine zweite Nestor betreffende folgen lassen, wie dort Idomeneus, während er seiner Besorgnis um den Stand des Kampfes Ausdruck giebt, wie Hekabe, und so folgt durchaus angemessen in Nestors Antwort die Bestätigung seiner Befürchtung mit der Begründung, daß die Mauer gestürzt sei, ein wütender Kampf bei den Schiffen tobe und die Achäer in wildem Gedränge von den Troern gejagt werden, ohne daß wir Grund hätten noch eine Antwort auf Agamemnons Frage 43 zu vermissen. Nur so erklärt sich endlich Agamemnons verzweifelnde Folgerung 69—73 und der sich daran schließende Fluchtvorschlag auf Grund der eben vernommenen Ereignisse, wie sie unter besonderer Hervorhebung des Sturzes der Mauer 65—68 rekapituliert sind. So ist alles wohl begründet und in gutem Zusammenhang. Nur die *V.* 49—51 erregen Bedenken. Wenn Agamemnon *V.* 65 durch die Wendung *νηυσὶν ἐπὶ προυμνηῇσι μάχονται* den Fortschritt des Kampfes infolge der Erstürmung der Mauer bezeichnet auf Grund der eben erst von Nestor vernommenen Kunde, so ist es befremdend, daß er dieselbe Bezeichnung schon vorher (51) gebraucht. Die Verse erregen aber noch sonst Anstoß, einmal dadurch, daß sie von einer gegen Agamemnon hervortretenden Feindseligkeit sprechen, die *N* 108 ff. ebenfalls Bedenken erregte, sodann dadurch, daß sie die seltsame Vorstellung erwecken können, daß Agamemnon auch Nestor als einen von denen ansehe, die sich gegen ihn feindlich stellen, und in der Frage *V.* 43 einen leisen Tadel gegen ihn ausspreche, eine Auffassung, wie sie wirklich von Faerber, Nitzsch u. a. gegeben, aber von Benicken mit Recht zurückgewiesen ist. Dazu kommt, daß die Verse in sehr lockerem Zusammenhange mit den vorhergehenden Worten stehen und in Nestors Antwort gänzlich unberücksichtigt bleiben.

Läßt sich nach Ausscheidung von 49—51 gegen den Zusammenhang der einleitenden Partie 1—26 mit der folgenden Erzählung nichts Erhebliches einwenden, so erheben sich gegen die Beratung der Könige selbst eine Menge Bedenken. Zunächst und vor allem befremdet hier die Wiederholung des Motivs, welches schon zweimal in der vorhergehenden Erzählung der *Ilias* verwendet ist. Im zweiten Gesange hat Agamemnon zum Schein, im neunten im Ernst den Vorschlag zur Flucht gemacht: hier wiederholt er denselben zum dritten Male in einer Situation, wo derselbe kaum mehr ausführbar, geradezu toll und im höchsten Grade verderblich erscheinen muß (Faerber, Naber), wiederholt denselben ohne

alle Beziehung auf die früheren ähnlichen Situationen und ohne die Steigerung der Motive, welche die gesteigerte Not an die Hand giebt (Cauer), wiederholt ihn endlich mit demselben Ausgange, daß er von anderen abgehalten wird, denselben auszuführen (Benicken). In der That kann diese dritte Wiederholung desselben Motivs mit einem wohllangelegten Plane einer einheitlichen Dichtung nicht bestehen, und die Versuche Nutzhorns und Kienes, in dieser Darstellung eine charakteristische Parallele zum zweiten und neunten Gesange zu erweisen, sowie der von Nitzsch, sie durch die fortschreitende Not zu motivieren, haben wenig Überzeugendes und sind von Benicken u. a. mit Erfolg zurückgewiesen. So treffend ferner die Zurückweisung des Fluchtvorschlags in Odysseus Rede ist, so befremdend ist die Zaghaftigkeit, mit welcher Diomedes seine Jugend entschuldigt, ebensowohl im Hinblick auf Agamemnons ermunternde Worte 107 f., als im Hinblick auf die entschiedene Sprache, welche derselbe Diomedes Agamemnon gegenüber in der ähnlichen Situation IX, 32 ff. geführt hat, und zwar unter allgemeinem Beifall, auch Nestors. Noch größeren Anstofs erregt die weitläufig dargelegte Genealogie, wodurch er den Ruhm seines Geschlechtes begründet. Beides um so unpassender, als es außer Verhältnis steht zu dem von ihm erteilten Rat, der sich mit Nestors Ansicht (62 f.) berührt und an die Fürsten keine außerordentlichen Anforderungen stellt. Auch gegen den Vorschlag des Diomedes selbst sind Bedenken erhoben. So fragt Benicken: 'was wollen wohl die verwundeten und kampfunfähigen Fürsten im wogenden Streite, wo doch für ihren Rat und ihre Ermahnung kein Raum sein kann?' Aber in Wirklichkeit lautet die Aufforderung: *ἔχόμεθα δημοτῆτος ἐκ βελέων*, so daß von einem Aufenthalt im wogenden Streite nicht die Rede sein kann, und weiter: wir wollen die ermuntern und in den Kampf senden, die auch sonst in feiger Schwäche fernabstehen und nicht kämpfen! Begründeter kann scheinen, was Ribbeck und Benicken über die letzte Angabe bemerken, daß nämlich die unseren Abschnitt umschließenden Parteen von solchen, die fern stehen und nicht kämpfen, nichts wissen: 'wäre der uns beschäftigende Abschnitt von einem homerischen Dichter, der sich den Poseidon als im Heere der Achäer seit längerer Zeit gegenwärtig gedacht hätte, er hätte nicht mehr von solchen reden können, welche sich des Kampfes enthielten, oder er hätte doch wenigstens den Poseidon anstatt zu den sich unterhaltenden Führern zu diesen zurückstehenden gehen und sie durch ihn selbst zu neuem Angriffe ermuntern lassen müssen.' Doch ist auch diese Folgerung kaum zwingend, da Diomedes doch nicht von solchen redet, die er thatsächlich unthätig sieht, sondern allgemein eine Klasse von Kämpfern vor Augen hat, die vermöge ihrer Schwäche allzeit geneigt sind, sich dem Kampfe zu entziehen. Fragen wir aber nach der Bedeutung

der ganzen Beratung für die weitere Entwicklung der Handlung, so bezeichnet Kiene als die Aufgabe derselben die Größe der Not hervortreten zu lassen, wofür Rat gefunden werden müsse, und so das Fundament zu legen, auf das die Wichtigkeit der folgenden Götterhandlung gestützt werden solle. Diese Aufgabe würde eine derartige Beratung der Könige, abgesehen von dem anstößigen Inhalt derselben, allerdings erfüllen können, wenn sie nur in die augenblickliche Lage der Dinge sich passend einfügte. Denken wir uns dieselbe an den Eingang des dreizehnten Gesanges gestellt, wohin sie nach der vorausgesetzten Situation eigentlich zu gehören scheint, so würde dadurch das Eingreifen des Poseidon im dreizehnten Gesange passend vorbereitet werden. Da, wo die Scene jetzt eingefügt steht, tritt uns der Gedanke fort und fort störend entgegen, daß zwischen dem Eintritt der Thatfachen, welche den Grund und Gegenstand der Beratung bilden, und dem gegenwärtigen Zeitpunkt eine Reihe von Ereignissen liegen, welche den Beratern unbekannt sind, daß mithin die durch die Beratung beleuchtete Situation in Wirklichkeit nicht mehr dieselbe ist. Daß im übrigen die Beratung ohne ein wesentliches praktisches Resultat bleibt, wollen wir nicht besonders betonen, obwohl nicht einmal berichtet wird, daß die Fürsten das ausgeführt hätten, was sie 131 f. beschlossen haben. Alles, was von ihnen noch berichtet wird, ist, daß sie 379 ff. die Achäer, welche Poseidon von neuem in den Kampf führen will, ordnen und den von ihm vorgeschlagenen Waffentausch leiten, wobei es wiederum sehr auffallend ist, daß nur die verwundeten Könige genannt werden, nicht aber Nestor. Dieser tritt erst im fünfzehnten Gesange (370 ff., 660 ff.) und zwar allein für sich wieder hervor. Die verwundeten Könige aber verschwinden dann nach ihrer Erwähnung § 379 ff. völlig, um erst im neunzehnten Gesange 47 ff. wieder zu erscheinen in der von Achill berufenen Versammlung — hinkend, auf ihre Speere gestützt, unter nachdrücklicher Hervorhebung der sie noch beschwerenden Wunden. Danach kann man billiger Weise zweifeln, ob derselbe Dichter, der dies erzählt, die Könige vorher überhaupt habe auftreten und namentlich irgendwie am Kampfe teilnehmen lassen. Auf denselben Zweifel führt ferner II 24 ff., wo es von den drei Königen heißt: ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε und weiter τοὺς μὲν τ' ἰητροὶ πολυφάρμακοι ἀμφιπέπονται ἔλκε' ἀκείομενοι. Ja in diesem Zusammenhange gewinnt selbst ein an sich unbedeutendes Moment, auf welches Faerber aufmerksam macht, Bedeutung. § 516 wird Menelaos einfach als Ἀτρεΐδης bezeichnet, ohne daß eine genauere Bezeichnung vorhergeht. Diese Bezeichnung konnte genügen, solange nur der eine der Atriden sich im Kampfe befand. Würde der Dichter aber diese Bezeichnung noch genügend gefunden haben, wenn er vorher auch den anderen Atriden hätte auf dem Kampfplatze auftreten lassen?

Noch ein Punkt ist zu erwähnen, in welchem die Erzählung des so eben betrachteten Abschnitts mit der früheren in Widerspruch stehen soll. Lachmann bemerkt bei Gelegenheit von Nestors Bericht über den Einsturz der Mauer 55 kurz, daß die Mauer erst O 361 umgestürzt werde, ebenso Ribbeck, daß E 15 und 55 sich nicht auf M beziehen können: 'denn hier wird die Mauer nicht niedergestürzt, sondern überstiegen, weil das Thor eingebrochen ist. Oder will man an die That des Sarpedon denken, so ist zu erwägen, daß diese nur als Mittel zum Zweck erscheint und eigentlich erst Hektor den Weg an die Schiffe öffnet.' Letzterer Umstand kann unmöglich an der Thatsache etwas ändern, daß durch Sarpedon an einer von Hektors Standort nicht weit entfernten Stelle die Brustwehr herabgerissen war, und es scheint selbstverständlich, daß, nachdem Hektor das Thor erstürmt hatte, die Achäer von der Mauer zurückgewichen waren und nun die Troer die Mauer überstiegen, jene Bresche vor allem in Angriff genommen und erweitert wurde und jetzt thatsächlich πολέεσσι θῆκε κέλευθον (M 399). Ebenso selbstverständlich scheint es, daß, nachdem jede Verteidigung der Mauer aufgehört hatte, solche Breschen auch noch an anderen Punkten gelegt wurden. Und mehr braucht, wie Bäumlein und Friedlaender gezeigt haben, der Ausdruck τεῖχος ἐρέριπτο nicht zu besagen, da auch O 361 mit ἔρειπε τεῖχος von Apollo nur das Niederwerfen einer Strecke der Mauer bezeichnet wird.

Die weiter folgende Partie 135—152, welche das Bindeglied bildet, um das folgende Eingreifen der Here anzuknüpfen, ist von Lachmann in einer kurzen scharfen Kritik mit Recht verurteilt. Schon der Übergangsvers 135 erregt hier Anstofs. Wenn dieser Vers sonst verwandt wird, wo jemand auf geheimen Anschlag bedacht, den günstigen Moment erspäht zur Ausführung desselben, so fragen wir hier verwundert: wie konnte Poseidon auf die Rückkehr der Könige in die Schlacht überhaupt lauern, welchen vernünftigen Grund konnte er vollends haben, um diese abzuwarten, ehe er selbst in den Kampf eingriff? Ebenso befremdend ist, daß ihm die Gestalt eines gegen den homerischen Gebrauch unbenannten alten Mannes beigelegt wird und er in dieser Gestalt wie 9- oder 10000 Krieger schreit, was man nach seinen sanftmütigen Worten 139—146 gar nicht begreift (Ribbeck). Alles dies verrät nicht nur eine sehr ungeschickte Hand, sondern erweckt auch von neuem Zweifel gegen die Kontinuität der Entwicklung seit dem Schluß des vorhergehenden Gesanges. Ein weiteres Bedenken bezieht sich auf das Verhältniß des hier von Poseidon Berichteten zu der zunächst folgenden Erzählung. 'Wenn von Here 154 gesagt wird, sie habe sich gefreut, wie sie Poseidon gesehen πομπύοντα μάχην ἀνὰ κυδιάνειραν, so muß dieser mehr gethan haben, als rein zufällig zu Agamemnon treten und ihn auf

die Zukunft vertrösten. Schreien wie zehntausend (148) kann auch nichts helfen, selbst wenn hinzugesetzt wird: Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθένος ἔμβαι' ἐκάστω | καρδίῃ, ἄλληκτον πολεμίζειν ἥδ' ἐ μάχεσθαι. Er muß mit dem bestimmten Vorsatz kommen, die Troer zurückzujagen und die Griechen zu neuen Anstrengungen zu treiben' (Ribbeck).

Nach den vorstehenden Ausführungen über den ersten Abschnitt des Gesanges steht uns zunächst außer Zweifel, daß die wie es schien schon am Ende des dreizehnten Gesanges gestörte Kontinuität der Entwicklung hier vollends unterbrochen ist, da hier eine ganz andere Situation vorausgesetzt ist, als am Schluß des vorhergehenden Gesanges und damit im Zusammenhange das Verhalten Poseidons völlig unbegreiflich erscheinen muß. Der von Friedlaender gemachte Versuch diese Widersprüche der Entwicklung zu lösen, indem er in dem Eingang unseres Gesanges eine rhapsodische Einleitung erkennt, welche zum Zweck des gesonderten Vortrags der Διὸς ἀπάτη gedichtet den echten Eingang verdrängt habe, ist von Ribbeck und Benicken mit Recht zurückgewiesen, da die im Eingang vorausgesetzte für die Achäer gefahrvolle Situation in gleicher Weise auch später noch vorausgesetzt ist, wo die Schlachtbeschreibung wieder aufgenommen wird (364 ff.). Die gegen den inneren Zusammenhang des Abschnittes 1—134 von verschiedenen Gelehrten geltend gemachten Argumente schienen nicht beweiskräftig, dagegen erhoben sich von allen Seiten gegen die Stellung desselben innerhalb des Ganzen so begründete Bedenken, daß derselbe in dem ursprünglichen Plan der Ilias keine Stelle zu haben scheint. Vor allem befremdet die hier zu machende Voraussetzung, daß Nestor sowie die drei verwundeten Könige bis dahin nichts von der Erstürmung der Mauer erfahren haben und selbst durch die heißen Kämpfe innerhalb der Mauer im Verlauf des dreizehnten Gesanges nicht aus ihrer Ruhe aufgeschreckt sind. Sodann, daß die Könige auf Grund einer Situation beraten, die durch Ereignisse des dreizehnten Gesanges wesentlich verändert ist. Weiter die schwerwiegenden Bedenken gegen den Inhalt ihrer Beratung, die Schwierigkeit den eigentlichen Zweck dieses Abschnitts für die weitere Entwicklung zu erkennen, ja bestimmte Anzeichen, daß in späteren Gesängen die hier erzählten Vorgänge nicht vorausgesetzt werden. Noch größeren Bedenken unterlag endlich die an die Unterredung der Könige sich schließende Partie, welche das Wiederauftreten Poseidons im Kampfe erzählt.

Schließlich muß hier noch einer Differenz dieses Abschnittes mit dem siebenten Gesange gedacht werden. Nach dem Zusammenhange, worin E 31 f. der Mauerbau mit dem Anlandziehen der Schiffe erwähnt wird, muß man mit Schoemann unbedingt schließen, daß der Dichter dieses Abschnittes sich die Mauer unmittelbar nach der Landung erbaut gedacht hat. Da indes die Ursprünglichkeit

des Mauerbaues im siebenten Gesange gerechten Zweifeln unterliegt, so kann diese Abweichung von der dortigen Darstellung hier nicht ins Gewicht fallen. Ob aber, wie Schoemann annahm, darum in *Æ* 27—134 oder 152 ein Bruchstück eines älteren homerischen Liedes zu erkennen sei, welches den Stand der Dinge vor dem Zorne des Achilleus anders, als ihn unsere Ilias an den meisten Stellen voraussetzt, schilderte, scheint sehr zweifelhaft (vgl. darüber Benicken). Die fast allgemeine Ansicht der Neueren ist, daß wir in dem Abschnitt 1—152 es mit einer jüngeren Interpolation zu thun haben, die den Zweck hatte, die alten Lieder enger mit einander zu verbinden, Nestors Wiederauftreten vorzubereiten und die in den langen Kampfschilderungen der vorhergehenden Gesänge ganz aus den Augen verlorenen verwundeten Helden wieder in Erinnerung zu bringen.

Wir kommen zu dem Mittelpunkt der Handlung, der Täuschung des Zeus durch Here. Hier kommt zuerst die Stelle in Betracht, wo Here in die Handlung eingreift. Höchst auffallend ist es, sagt Hermann, daß, nachdem Poseidon bereits im Anfang des dreizehnten Gesanges den günstigen Moment wahrgenommen, um den Achäern Hülfe zu bringen, und im Verlauf dieses Gesanges mit großem Erfolge gewirkt hat, Here erst jetzt auf den Gedanken kommt, ebenfalls für die Achäer einzutreten. Wie kommt es, fragen wir weiter, daß Here, die doch sonst vor allen andern griechenfreundlichen Göttern Zeus Thun und Lassen so aufmerksam überwacht, hier sich so lässig zeigt, daß sie erst jetzt Zeus Arglosigkeit bemerkt? Beides um so auffallender, als nach der Absicht des Dichters offenbar die Thätigkeit beider Götter in der Weise auf einander berechnet war, daß die List der Here dem Poseidon gerade die Möglichkeit einer ungestörten Thätigkeit im Interesse der Achäer geben sollte. Diese Bedenken, welche Hermann dahin führten, *Æ* 153 ff. an *N* 38 zu schließen, werden nicht durch Bäumleins Einwand beseitigt, daß in Wirklichkeit zwischen dem Eingreifen Poseidons in *N* und dem Zeitpunkt, wo ihn Here thätig erblickt, keine lange Zeit liege, noch durch den Hinweis auf die beschränkte, vom Zufall abhängige Natur der homerischen Götter; ebensowenig auch durch das, was Nutzhorn eingewandt hat: daß Here erst am Tage vorher bei dem Versuch mit Athene Zeus Verbot zu trotzen den vollen Ernst desselben erfahren habe und damals eingeschüchtert, erst jetzt durch Poseidons Vorgehen wieder Mut gewonnen habe, zwar nicht offen vorzugehen, aber doch durch List Poseidons Thätigkeit zu unterstützen. Fragen wir weiter nach den Motiven, welche Here zu der Täuschung des Zeus bestimmen, so läßt uns die Darstellung des Dichters darüber zunächst einigermaßen im Dunkel. Die im Eingange des Gesanges vorausgesetzte gefahrvolle Lage der Achäer besteht infolge von Poseidons Eingreifen 147 ff. nicht mehr in dem

Mafse, daß sie Heres Unterstützung forderte. Here, sagt der Dichter, freute sich der eifrigen Thätigkeit Poseidons zu Gunsten der Achäer, Zeus aber, den sie auf dem Ida sitzen sah, ward ihr in der Seele verhaßt, sie erwog darauf, wie sie ihn betrüge. Scheint es hiernach fast, als ob mehr der Haß gegen Zeus, als die Absicht, den Achäern zu nützen das Motiv für Here sei, so läßt doch die weiter angegebene Absicht ihn einzuschläfern vermuten, daß es sich darum handelt, die Thätigkeit Poseidons zu Gunsten der Achäer zu unterstützen. Völlig klar wird ihre Absicht erst in der Botschaft, welche Hypnos dem Poseidon bringt, ausgesprochen: Zeus Einschläferung soll Poseidon die Möglichkeit einer gesteigerten Thätigkeit zu Gunsten der Achäer geben, damit sie, wenn auch nur für kurze Zeit, den Sieg gewinnen. Nun ist schon oben ausgeführt, daß die Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange bereits eine so ungestörte, ausgedehnte, erfolgreiche war, daß die Achäer den Sieg nahezu schon in Händen hielten, wenn nicht der Gott selbst zuletzt durch eine unbegreifliche Unthätigkeit ihnen denselben hätte entreißen lassen. Wie danach eine Steigerung seiner Thätigkeit und eine besondere Förderung derselben durch Heres List zu denken ist, läßt sich schwer finden. Hatte Poseidon ohne Heres List vermocht, solche Erfolge zu erzielen, wozu dann noch die Täuschung des Zeus? Ähnlich urteilt auch Naber, indem er namentlich darauf hinweist, daß Zeus selbst von dem Geschrei des Poseidon 148 ff. nicht aus seiner Unachtsamkeit aufgeweckt wird, daher man nicht sehe, wozu es der Hülfe der Here noch bedürfe. Kiene und andere finden die Bedeutung derselben darin, daß nun Poseidon offen, in dem ganzen Glanze seiner Majestät auftreten könne, während er vorher nur im geheimen gewirkt habe. Allerdings stellt er sich in der Folge an die Spitze der Achäer, in der Hand ein blitzähnliches Schwert, 'dem nahe zu kommen nicht gestattet ist, denn Furcht hält die Männer zurück', und wie er zum Angriff schreitet, brandet das Meer ihm huldigend mächtig gegen das Schiffslager an. Allein es fragt sich, ob der vorausgesetzte Unterschied in dem Auftreten des Gottes vor und nach dem Eingreifen der Here in der Darstellung des Dichters wirklich vorhanden ist. Düntzer leugnet denselben, indem er ausführt, daß abgesehen von der interpolierten Stelle N 345—360 von einem heimlichen Auftreten Poseidons nirgend die Rede sei: wenn er unter verschiedenen menschlichen Gestalten auftrete, so thue er das nicht, um von Zeus nicht bemerkt zu werden, sondern er nehme die Gestalt an, unter welcher er die Achäer am besten aufmuntern zu können glaube; sobald er seinen Zweck erreicht, lasse er diese Gestalt wieder fahren und wirke durch seine göttliche Nähe. Und hätte der Dichter wirklich einen derartigen Wechsel in der Art seiner Erscheinung angenommen, so hätte er doch denselben deutlich hervortreten lassen müssen (Cauer). Aber

ein solcher geht aus der Darstellung keineswegs hervor. Da, wo Poseidon zu Agamemnon tritt (136), erscheint er ihm in der Gestalt eines alten Mannes. Dafs er diese bei seiner unmittelbar folgenden Thätigkeit beibehalten (147—152), ist, da nicht das Gegenteil gesagt ist, anzunehmen. Aber in welcher Gestalt haben wir ihn 363 zu denken, wo er nach der Botschaft des Hypnos zu den Achäern redet? Mögen wir auch vergessen haben, dafs er zuletzt in der Gestalt eines alten Mannes thätig gewesen, so können wir doch nach seinen Worten 368 f., wo er sich völlig auf gleiche Linie mit den übrigen Helden in Gegensatz zu Achilles stellt, ihn sicher nur in der Gestalt irgend eines Achäers denken. So bleibt nur das blitzähnliche Schwert in seiner Hand, das ihn als Gott manifestiert, und das Anbranden des Meeres, als er sich an die Spitze der Achäer stellt und sie zur Schlacht führt —, aber nichts berechtigt zu der Annahme, dafs er inzwischen die Gestalt, in welcher er eben zu den Achäern geredet hat, verändert hätte.

Demnach ist die Annahme, dafs Poseidon durch die Einschläferung des Zeus von dem Zwange im geheimen unter Menschen-gestalt zu wirken befreit werde und nun offen in seiner göttlichen Majestät hervortrete, zu verwerfen. Was dem Gott eine gewisse Zurückhaltung auferlegte, war lediglich die Besorgnis, dafs Zeus jeden Augenblick seine Aufmerksamkeit wieder der Schlacht zuwenden konnte, und diese Gefahr hinwegzuräumen ist offenbar nach der Absicht des Dichters, wie auch die Botschaft des Hypnos zeigt, der Zweck der Einschläferung des Zeus. Dabei bleibt aber im Hinblick auf die Wirksamkeit des Poseidon im dreizehnten Gesange immer der Zweifel, ob der Aufwand an Mitteln im Verhältnis stehe zu dem gesteckten Ziel. Zwar sind wir gewifs nicht berechtigt mit Bischoff zu erwarten, 'dafs Here, um einmal die Gelegenheit zu benutzen, ein rechtes Kraftstück thun, Himmel und Erde in Bewegung setzen, wenigstens alle Götter ihrer Partei aufbieten werde, Athene voran, um womöglich in dieser Stunde Troja den Flammen zu übergeben' — das, was wirklich zuletzt erreicht wird, scheint nicht an sich zu geringfügig, sondern nur deshalb zu geringfügig, weil wir nach den Erfolgen, die Poseidon bereits im dreizehnten Gesange erzielt hat, nicht anders glauben können, als dafs er dies auch ohne die Unterstützung der Here würde ermöglicht haben.

Übrigens finden sich innerhalb der Erzählung selbst einige Punkte, die es zweifelhaft machen, ob der Dichter die im dreizehnten Gesange gegebenen Voraussetzungen vor Augen gehabt hat. So findet es Jacob im Hinblick auf den Anfang des dreizehnten Gesanges auffallend, dafs Here zu den Thrakern geht (227 f.), da Zeus ja gerade auf deren Land hinblickte und so die Here, welche unverwandelt war, auf ihrem Wege bemerken mußte. Wie wenig

der Dichter in der That an jene Voraussetzung gedacht hat, ergibt sich daraus, daß er Here erst auf dem Wege von Lemnos nach dem Ida sich in Nebel hüllen läßt und ebenso Hypnos, und dieser am Fuße des Ida sich in Vogelgestalt in einer Fichte verbirgt, *πάρος Διὸς ὅσσε ἰδέσθαι* 276. Differenzen von Belang innerhalb der anmutigen Erzählung finden sich kaum. Zweifel sind erhoben gegen die dem Hypnos zugeteilte Rolle. Daß dieser ursprünglich in der Erzählung gefehlt habe, schloß Jacob daraus, daß bei der Erwägung der Here 164 f. von demselben nicht die Rede ist, sondern es heißt, daß sie selbst dem Zeus Schlaf auf die Augenlider giesen wolle. Für die nachträgliche Einfügung des Schlafgottes macht Erhardt weiter geltend, daß von einer Thätigkeit desselben in seiner eigentlichen Befugnis im Folgenden nirgends die Rede ist, weder beim Einschläfern des Zeus (352 f.), noch beim Erwachen (O 4 ff.), und nach den Worten des Zeus 343—345 Hypnos als individueller Gott dem Zeus eigentlich gar nicht nahen konnte. Wenn er aber dann (354 ff.) die Mission übernimmt, Poseidon die Botschaft von der Einschläferung des Zeus zu überbringen, die mit seinem Charakter als Schlafgott nichts zu thun hat und ihm auch von Here gar nicht aufgetragen war, so könne diese Mission gerade den Anlaß gegeben haben, den Hypnos überhaupt in die Darstellung aufzunehmen. Eben gegen diese Mission richten sich Düntzers Bedenken, welcher die Erzählung davon (354—362) als Interpolation verwirft, indem er bemerkt: 'Der Zweck der Here ist nur darauf gerichtet den Zeus einzuschläfern, damit dieser nicht die Wendung, welche Poseidon der Schlacht gegeben hat und noch weiter geben will, zu früh bemerke und sofort hindere.' Und Naber scheint es überflüssig, den Poseidon noch zu ermuntern, da dieser schon an sich voll Kampfbegier sei, auch sei es lächerlich, daß der Beherrscher des Meeres gerade vom Schlafgott, der doch sonst die Sterblichen einschläfere, zum Kampf erregt werde. Diesen Bedenken gegenüber ist erstlich zu bemerken, daß es in der Absicht des Dichters wohl nicht liegen konnte, einen derartigen Auftrag von Here dem Hypnos erteilen zu lassen, weil er Here O 41 jede Beziehung zu Poseidon durch einen feierlichen Eidschwur zurückweisen läßt. Von den gegen die Botschaft selbst erhobenen Bedenken hat wohl nur das eine Gewicht, daß Here in ihrer Unterredung mit Hypnos von ihrer Absicht bei der Einschläferung des Zeus überhaupt nicht geredet und insbesondere den Poseidon gar nicht einmal erwähnt hat. Dagegen ist von Benicken eingewandt, daß 'der Schlafgott als Gott aus den zusammentreffenden Umständen sehr wohl merken mußte, worauf Heres Absicht ging, zumal sie 265, wenn auch ohne Poseidon zu nennen, ihre Absicht andeute, und weiter, daß er sich sehr wohl veranlaßt fühlen konnte, aus freien Stücken die Botschaft zu bringen, um die Göttin sich noch mehr zu verpflichten, sich noch mehr Ansprüche auf die Charis

Pasithea zu erwerben'. Jedenfalls erheben sich gegen die Entfernung der Verse die größten Bedenken. Schiede man sie aus, so würde, wie Benicken bemerkt, der doch wohl unbedingt nötige Übergang von der Darstellung der überirdischen Handlung, die sich unter den Göttern vollzieht, wenn auch im Interesse der einen von beiden streitenden Parteien, zur Erde und den Verhältnissen der beiden streitenden Heere selber fehlen und E 402 (Düntzer will diesen Vers unmittelbar an 353 schließen) mit seinem *Αἴαντος δὲ καὶ* ganz und gar in der Luft schweben. Gegen den epischen Gebrauch wäre es ferner auch, wenn der Dichter uns über das weitere Verbleiben des Hypnos, welchen wir 287 ff. auf einer Fichte des Ida sitzend verlassen haben, gar keine Kunde gäbe, zumal da aus der Erzählung sonst nicht einmal klar hervorgehen würde, daß Hypnos wirklich es gewesen, der Zeus einschlieferte. Aber noch mehr. Es ist oben gezeigt, daß durch die frühere Darstellung die Absicht der Here, Zeus zu täuschen, nur sehr ungenügend motiviert ist und erst die Botschaft des Hypnos über die Motive volle Klarheit giebt. So sind die den Schlafgott betreffenden Stücke zwar nicht frei von Mängeln, aber 'in Geist und Ausführung ganz der übrigen Darstellung gemäß und bilden mit ihr jetzt ein untrennbares und vortreffliches Ganze' (Erhardt). — Das befremdende Register, welches Zeus von seinen Liebschaften giebt (317—327), ist schon von Aristarch und ebenso von den meisten neueren Kritikern verworfen. Bergk hält die Verse für nötig und der Natur 'dieses Dichters' entsprechend, 'der weder religiöses Gefühl, noch tieferes Gemüt besitze, dem es daher auch gar nicht um psychologische Wahrheit zu thun sei'.

Die schwersten Anstöße bietet die folgende Partie, welche berichtet, was Poseidon infolge der Botschaft des Hypnos thut. Poseidon — es ist nicht klar, in welcher Gestalt — ermuntert zunächst die Achäer, empfiehlt denselben die besten Waffen anzulegen und verspricht sich selbst an ihre Spitze zu stellen. Unter der Leitung der drei verwundeten Könige, neben denen Nestor sich nicht mehr findet, ordnen sich die Achäer und vollziehen den Waffentausch, Poseidon tritt an ihre Spitze, in der Hand ein blitzähnliches Schwert, und so rücken sie in den Kampf.

In dieser Erzählung befremdet zuerst die vorausgesetzte Situation. Während wir nach der Thätigkeit Poseidons 147 ff. die Schlacht im vollen Gange denken müssen, wird hier nach allem, was vorgeht, ein Stillstand vorausgesetzt, der in keiner Weise motiviert ist. Sodann der wunderliche Vorschlag des während der Schlacht überhaupt undenkbaren Waffentausches, der ohne alle Analogie dasteht und für die weitere Entwicklung des Kampfes ohne alle Wirkung ist, der unter anderen Verhältnissen wohl von Nestor zu erwarten wäre, aber gewiß nicht an der Stelle ist im Munde des Gottes, der eben durch die Botschaft des Hypnos von

aller ängstlichen Sorge um Zeus befreit, seine hülfreiche Kraft rücksichtslos walten lassen kann. Ferner das unerklärliche Verschwinden Nestors, die Unklarheit, in welcher Erscheinung wir den Gott uns denken sollen, der hier, 'wo er ganz an Statt des Oberfeldherren wirkt, doch wohl bestimmt als einer der griechischen Helden und vielleicht als Kalchas bezeichnet werden müßte' (Nitzsch). Endlich diese Rolle des Gottes selbst, wie er als Anführer an die Spitze des Heeres tritt (Bergk) und dem Hektor gleichgestellt wird 390 (Bischoff). Auf Grund dieser Bedenken hat denn eine Reihe von Kritikern hier umfassende Interpolationen angenommen: so verwerfen Lachmann, Kayser, Benicken, Holm 370—388, Koch 370—378. 379—383, Faerber und Erhardt 363—388, Düntzer 354—401, Bernhardt 361—401, Köchly 370—373. 376. 377. 379—383. Selbst Nitzsch erkennt an, daß diese Stelle nicht in homerisch lichter Darstellung die Lage der Dinge und den Hergang angebe, und verwirft 364 bis 378. Diesem fast allgemein verwerfenden Urteile gegenüber hat der Rezensent der Lachmannschen Betrachtungen in den Blättern für litterar. Unterhaltung (Gervinus?) sich des von Lachmann verworfenen Stücks 370—387 mit besonderer Wärme angenommen. Er findet den Rat des Poseidon vom poetischen Standpunkte aus nichts weniger als wunderbar: 'vielmehr, die besten Waffen zu ergreifen unter den vielen, die, wie sich von selbst versteht und oft genug auch ausdrücklich angedeutet wird, jeder in seinem Zelte vorrätig haben mußte, ziemte dem homerischen Krieger gar wohl in einem Momente, der hier in dem Munde des Gottes als der Augenblick eines neuen, gewaltigen, womöglich entscheidenden Anlaufs bezeichnet werden soll', nur hält er die Ausmerzung von 376 f. und 382 für nötig, um die abgeschmackte Deutung des Rates zu beseitigen. Auch hält er die Verse, welche den Poseidon den Achäern in der Schlacht voranschreitend schildern, für besonders schön, die zu Grunde liegende Vorstellung für geistvoll, echt poetisch und echt mythologisch. Nach ihm hat auch Ed. Cauer diese Partie, nur unter Verwerfung von 376 f. und 382, beibehalten, indem er auch in dem vorher vorbereiteten Zusammenwirken Poseidons und der drei Könige die Kunst des Dichters bewundert. Gewiß ist die von Gervinus dort ausgesprochene Warnung, daß man sich hüten müsse, jede Besonderheit der Darstellung bedenklich zu finden, sehr zu beherzigen, und man muß zugeben, daß die Vorstellung des an der Spitze der Achäer mit dem blitzgleichen Schwert schreitenden Gottes an sich keine unwürdige, vielmehr schöne und großartige ist. Allein das, was in dieser Partie besonders Anstoß erregt, sind nicht sowohl die einzelnen Besonderheiten an sich, als im Zusammenhange der vorhergehenden Entwicklung.

Die nun folgende Kampfschilderung wird eröffnet durch den

Zweikampf zwischen Aias und Hektor, welcher durch den außerordentlichen Erfolg, daß Hektor kampfunfähig gemacht wird, wohl geeignet ist, die kräftige Förderung der Achäer durch Poseidon in das Licht zu stellen. Nur ein Punkt verdient eine nähere Betrachtung. Lachmann fand hier bei Einleitung des Zweikampfes die Voranstellung des Namens des Aias 402 so auffallend und unmotiviert, daß er eine Störung des ursprünglichen Zusammenhangs vermutete und in dem hier geschilderten Kampfe die im elften Gesange vorbereitete, aber nicht ausgeführte Darstellung eines Kampfes zwischen Hektor und Aias zu finden glaubte, die er dann seinem zehnten Liede (nach *Λ* 557) einfügte. Gegen den Anschluß von 402 an 401 ist ferner von Benicken geltend gemacht, daß 'die nach der Tradition *Æ* 402 ff. vorangehenden Verse nichts von einer vorhergegangenen Flucht eines der in *Æ* 402 genannten Helden wissen, während doch nach *Æ* 403 ἐπεὶ τέτραπτο πρὸς ἰθὺ οἱ eine solche in den Versen, welche vom ersten Sänger vor *Æ* 402 ff. gesungen worden sind, erwähnt, ja geschildert gewesen sein muß'. Auch Cauer fand die Voranstellung des Namens unmotiviert: 'der Zweikampf tritt auffallend unvorbereitet ein, um so mehr, als Aias in diesem Liede noch gar nicht genannt ist', fand aber seinerseits die hier vermißte Vorbereitung in den *N* 809 ff. berichteten gegenseitigen Drohreden des Hektor und Aias, sowie in dem dort auf Aias Rede erscheinenden günstigen Vogelzeichen den deutlichen Hinweis auf den hier erfolgenden Sieg des Aias. Ebenso urteilt Bernhardt, daß *Æ* 402—507 unmittelbar an das Ende von *N* treten sollte, aber durch die *Διὸς ἀπάντη* und ein daran geschlossenes Emblem *Æ* 388—401 aus seinem Verbande gerissen sei, und dieselbe Ansicht sucht Koch durch eine Vergleichung des sprachlichen Ausdrucks in *Æ* 402—507 und *N* zu stützen. Was die Voranstellung des Namens betrifft, so ist dies an sich kein sicheres Argument und von Düntzer lebhaft bestritten, da aber Aias im ganzen Gesange noch nicht genannt ist und keinerlei Beziehung zum Vorhergehenden vorliegt, so ist nicht zu leugnen, daß die Voranstellung des Namens überrascht, und die Einleitung des Zweikampfes sehr unvermittelt eintritt. Danach scheint die Annahme, daß hier ursprünglich Zusammengehöriges durch dazwischen geschobene Stücke gewaltsam auseinander gerissen sei, nicht unbegründet.

Die weiter folgenden Kämpfe bieten, wenn man nicht etwa mit Bischoff sagen will, daß 'sie nicht im geringsten eine besondere übernatürliche Einwirkung verraten', oder es befremdend findet, daß 464 der Tod des Archelochos nicht dem Poseidon, sondern den Göttern überhaupt zugeschrieben wird, keinen Anstoß, bis auf den Schluß 508—522. Wenn hier der Dichter unter Anrufung der Musen die Frage erhebt, wer von den Achäern zuerst blutige Beute gewonnen habe, nachdem der Erderschütterer die

Schlacht gewendet, und die Antwort lautet: der Telamonier Aias, so ist dies nicht zu vereinigen mit der vorhergehenden Darstellung, wo nach Hektors Entfernung bereits eine Reihe von Einzelkämpfen mit tödlichem Erfolge geschildert sind. Daher verwirft Düntzer die Schlusspartie, indem er in der Anrufung der Musen eine unglückliche Nachahmung ähnlicher Stellen sieht und einige sprachliche Bedenken hervorhebt. Dasselbe thut Holm, welcher in diesen Versen eine andere Rezension von 440—507 erkennt und besonders hervorhebt, wie unpassend es sei, daß 522 Zeus als fluchterregend genannt werde in einem Liede, wo derselbe gänzlich unthätig gedacht sei, ein Bedenken, das auch Ribbeck teilt. Weiter ist gegen die Zusammengehörigkeit der Abschnitte 442 bis 507 und 508—522 von Benicken geltend gemacht, daß, während die letzten Verse von 442—507 schon die volle Flucht der Troer beschreiben, die ersten Verse des jetzt auf A 507 folgenden Abschnittes nur von einem *κλίνειν* der Schlacht durch Poseidon reden, sowie daß in beiden auf einander folgenden Abschnitten der lokrische Aias in ganz gleicher Weise ausgezeichnet ist, eine Wiederholung, deren sich ein tüchtiger Dichter nicht schuldig gemacht haben würde.

Daß beide Partieen, 440—507 und 508—522, neben einander nicht bestehen können, ist sicher; es wird sich also fragen, welche von beiden mit größerer Wahrscheinlichkeit als die ursprüngliche angesehen werden darf. Lachmann und Cauer erklärten sich für die Schlusspartie, was letzterer so begründet: 'Eben weil in dieser Stelle (508—522) die ganze Handlung des Liedes gipfelt, ist es schicklich, daß die Darstellung auf diesem Höhenpunkte nicht lange in der breiten Ausmalung einzelner Gefechte verweilt, vielmehr nur in gedrängter Weise die bedeutendsten Thaten der Achäer aufzählt, und dann schnell, wie der ganze Gang dieses Gedichts ein ungemein lebendiger ist, zur Peripetie hineilt. Auch die feierliche Anrufung der Musen bezeichnet diesen Höhenpunkt sehr gut.' Gegen diese Ausführung wendet sich Düntzer mit dem Einwurf, daß den Gipfelpunkt der Handlung nur kurz anzudeuten durchaus nicht in der Art des epischen Gesanges liege. In der That würde durch die Entfernung von 440—507 die Darstellung des Kampfes so zusammenschrumpfen, daß von einer Entwicklung nicht mehr die Rede sein könnte. Ist die Wirkung von Hektors Entfernung 441 mit den Worten bezeichnet: 'die Achäer stürmten um so eifriger an und gedachten der Wehrkraft', so wäre dagegen bei dem unmittelbaren Anschluß von 508 ff. an den Zweikampf zwischen Aias und Hektor die Angabe kaum schon begreiflich, daß Poseidon die Schlacht gewendet habe. Wägt man ferner gegen einander ab, daß die Einzelkämpfe 440—507 nicht nur ohne Anstoß sind, sondern durch geschickte Verknüpfung, durch lebendige Darstellung auch in den Reden sich auszeichnen, während

die Schlusspartie nicht frei von Bedenken ist, sowie daß der Anfang des fünfzehnten Gesanges einen weit passenderen Anschluß an Ξ 506 f., als an 522 hat, weil durch jene Verse die O 1 folgende Flucht unmittelbar vorbereitet wird, so kann man kaum mehr zweifeln, daß die Schlusspartie zu verwerfen ist. Gegen dieselbe sprechen noch folgende Erwägungen. Zunächst, daß dieselbe voraussichtlich gar nicht in ursprünglicher Fassung vorliegt. Es findet sich nämlich eine deutliche Beziehung auf dieselbe in P 24, wo Menelaos erzählt, daß Hyperenor, der Ξ 516 durch Menelaos fällt, ihn geschmäht habe, dafür aber mit dem Tode habe büßen müssen. Da Ξ 516 aber von solchen Schmähreden nichts verlautet, so schließt Schoemann, daß es von diesem Kampf noch eine andere Darstellung gab, worin auch die Reden der Kämpfer ausführlich berichtet wurden, Bergk aber, daß der Schluß des Gesanges durch die Willkür eines Rhapsoden Einbuße gelitten habe. Auch Ribbeck zweifelt, daß dieser Katalog in seiner ersten Gestalt auf uns gekommen sei, indem er die ganz ungewöhnliche Bezeichnung *Ἀργείδης* für Menelaos, worüber schon oben geredet ist, hervorhebt, und namentlich die beiden Schlusverse 521 f. störend findet. Ferner ist bemerkenswert, daß neben den beiden Aias und Teukros in dieser Partie noch thätig genannt werden Antilochos, Meriones und Menelaos, welche im dreizehnten Gesange auf der Linken des Schlachtfeldes wirkten, während hier Hektor und Poulydamas gegenüber der Kampf in der Mitte zu denken ist. Endlich ist die Differenz zwischen der Zusammenstellung *Μόρυν τε καὶ Ἰπποτόλωνα* 514 mit N 792 *Μόρυν θ' υἷ' Ἰπποτόλωνος* zu beachten.

Wir heben die wichtigsten Ergebnisse unserer Untersuchung noch einmal hervor. Gleich im Eingang ergab sich die auffallende Differenz zwischen der hier vorausgesetzten Situation und der am Schluß des vorhergehenden Gesanges entwickelten Lage der Dinge, verbunden mit der befremdenden Unthätigkeit des Poseidon. Dieser lockere Zusammenhang mit dem Schluß des dreizehnten Gesanges lockerte sich noch mehr, indem wir sahen, daß die Erzählung des ersten Abschnittes unseres Gesanges (1—134) sich wesentlich um den Eindruck dreht, den die bereits im zwölften Gesange erzählte Erstürmung der Mauer und der sich daranschließende Kampf bei den Schiffen zuerst auf Nestor, dann auf Agamemnon macht. Die gegen den inneren Zusammenhang dieser Partie erhobenen Bedenken konnten wir zwar nicht teilen, dagegen erschien die Beratung der Könige teils gegenstandslos wegen der durch Poseidons Thätigkeit im dreizehnten Gesange inzwischen wesentlich veränderten Situation, teils nach ihrem Inhalt mit früheren Gesängen unvereinbar, teils für die folgende Entwicklung zwecklos — Bedenken, welche zu dem Zweifel führten, ob dieselbe ursprünglich in dem Plane des Gedichtes eine Stelle gehabt habe. Die durch ihre mytho-

logische Grundlage eigentümliche mittlere Partie des Gesanges schien im Ganzen in sich wohl zusammenhängend, erregte aber Bedenken wegen der mangelhaften Art, wie die List der Here motiviert wird, und der Unklarheit, in welcher der Hörer über den eigentlichen Zweck derselben bleibt; vor allem befremdete auch hier die Stelle, wo Here eingreift: nach der umfassenden und erfolgreichen Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange schien für die List der Here kein rechter Raum mehr. Die größten Bedenken erregten dann die beiden diese Erzählung zunächst umgebenden Partien, die vorangehende durch die befremdende Art, wie Poseidon redend und handelnd eingeführt wird, die nachfolgende teils durch die Verwirrung der Situation, teils durch die Unklarheit der Darstellung. Die Kampfschilderung im letzten Abschnitt, bis auf den Schluß 508—522 im besten Zusammenhange und nach Inhalt und Form ohne Anstofs, schien zwar nach dem Erfolg dem, was nach der vorhergehenden Entwicklung zu erwarten war, zu entsprechen, aber die Beobachtung, daß der vorangestellte Zweikampf zwischen Hektor und Aias hier sehr unvorbereitet eintritt, verbunden mit der anderen, daß in früheren Gesängen wiederholt die Erwartung auf einen Zweikampf zwischen diesen beiden Helden gespannt, aber durch plötzlichen Abbruch der dazu getroffenen Einleitung in auffallender Weise getäuscht war, legte die Vermutung nahe, daß hier der zweite Teil einer Kampfbeschreibung vorliege, deren erster Teil in einem der früheren Gesänge (dem elften oder dreizehnten) zu suchen sei.

Diesen Ergebnissen gegenüber ist noch der Versuch näher zu prüfen, welchen Nitzsch gemacht hat, die gefundenen Differenzen zu lösen. Seine Ansicht ist diese. Es giebt hier im dreizehnten und vierzehnten Gesange mehrfache Handlung von vielen Anfängen aus und von verschiedenen Trägern, die der Dichter nur nach einander erzählen konnte, die wir uns aber neben einander vorgehend zu denken haben: es gilt eben nur das Nacheinander in der Erzählung des eigentlich Gleichzeitigen wahrzunehmen. So ist das, was von Here E 159—353 erzählt wird, nachgeholte Parallelgeschichte, welche neben dem, was von Poseidon im dreizehnten Gesange berichtet wird, hergeht, und die eigentliche Folge der Begebenheiten vielmehr diese. Zu derselben Zeit, wo Poseidon auf Samothrakes Bergen auf der Lauer steht, und noch ehe Zeus die Augen von der Schlacht abgewendet hat, ist Here beobachtend auf einer Höhe des Olympe zu denken, und wenn es E 154 heißt, daß sie den Poseidon wahrgenommen habe, wie er geschäftig durch die Schlacht hineilte, so zielt dies auf Poseidons Erscheinen im Heer, wie es im Anfang des dreizehnten Gesanges erzählt ist. Daraus folgt weiter, daß auch Nestors Zusammentreffen mit den drei Königen in den Verlauf der Ereignisse des dreizehnten Gesanges fällt: während Poseidon von einer Stelle zur anderen eilt, überall antreibend, kommt er auch zu den inzwischen zusammengetroffenen

Königen, welche das Durchbrechen der Mauer und das Siegesgetümmel der Troer aus ihren Zelten getrieben hat. Motiviert aber wird diese ganze Auffassung durch den Satz: 'Zuletzt gestellt wird in solchen Fällen immer das, wovon die Erzählung gut den weiteren Fortschritt gewinnen kann. Diese geschickte Weise der Übergänge hat gerade hier etwas, was über das wahre Zeitverhältnis täuschen kann.'

Unsere Kritik trifft mit Nitzschs Ansicht in der Auffassung mehrerer Punkte zusammen. Auch wir fanden, daß die Erzählung von Nestor und seinem Zusammentreffen mit den drei Königen nicht die Lage der Dinge am Schluß des dreizehnten, sondern am Schluß des zwölften Gesanges zur Voraussetzung haben müsse, ferner, daß die List der Here viel besser motiviert sein würde, wenn sie gleichzeitig mit der Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange gedacht wäre. Auch liegt in Nitzschs Auffassung die Anerkennung der Zusammengehörigkeit des am Schluß von Ξ erzählten Zweikampfes zwischen Hektor und Aias mit dem Schluß von N , womit sich unsere Annahme berührt, daß hier ursprünglich Zusammengehöriges räumlich getrennt sei. Aber so sehr die Forderungen solches Zusammenhangs mit Nitzsch anzuerkennen sind, so wenig vermögen wir einzuräumen, daß dieselben in der Ausführung wirklich erfüllt sind. Was zunächst die Situation im Anfang des vierzehnten Gesanges betrifft, welche nach Nitzsch der im Anfang des dreizehnten entsprechen müßte, wo die Troer nach der Erstürmung der Mauer die Achäer flüchtig vor sich hertreiben, so ist es doch schlechterdings unmöglich aus der Darstellung des Dichters dies Verhältnis zu erkennen, da diese vielmehr durch die nachdrückliche Betonung des lauten Geschreis und Getöses in vierfacher Wiederholung N 834—837 gerade dahin führt, daß wir $\iota\alpha\chi\eta$ Ξ 1 auf jene Verse beziehen müssen und also auf eine jener gerade entgegengesetzte Lage der Dinge gewiesen werden. Ferner, in welchem Zeitpunkt etwa sollen wir uns die Begegnung Nestors mit den drei Königen und dieser mit Poseidon denken? Die schickliche Stelle scheint nur die bald nach der Erstürmung der Mauer und jedenfalls vor dem durch Poseidon bewirkten Übergewicht der Achäer, welches N 676 f. konstatiert ist. Wenn nun aber Heres Wahrnehmung der Lage bereits gleichzeitig mit dem Einschreiten Poseidons im Anfang von N erfolgte, die Ausführung ihrer List parallel geht mit Poseidons Thätigkeit in N und diese List wesentliche Voraussetzung für Poseidons Erfolg sein soll, wie konnte der Dichter vorher bereits eine solche Wendung des Kampfes durch Poseidon sich vollziehen lassen, wie sie bis N 676 sich vollzieht? Welche Zumutung überdies für den Hörer, daß er Ξ 1—152 in einem Zeitpunkt vorgehend denken soll, der seine eigentliche Stelle innerhalb der Erzählung der ersten Teiles von N haben sollte, daß er ferner 154—354 parallel mit N vorgehend denken und trotzdem sich nicht verwundern soll, daß bei der Aufnahme der

am Schluß von *N* abgebrochenen Schlachtschilderung sich eine ganz andere Situation zeigt, als die dort entwickelte. Die Erzählung von *Z* ignoriert eben die Entwicklung von *N* und das ist ein nicht hinwegzuräumender Widerspruch, an dem der Versuch, nachgeholte Parallelerzählungen anzunehmen, scheitern muß. Bei der vorliegenden Anordnung der Erzählung wird kein Hörer das in den Reden des Poseidon 140 und weiter 364 f. vorausgesetzte Übergewicht der Troer von dem infolge der Erstürmung der Mauer erlangten, sondern lediglich von einem nach *N* 676 f. eingetretenen neuen Umschlag der Dinge verstehen können.

Anmerkungen.

1—26. Vgl. über diese Partie die Einleitung p. 51. 53, dazu Lachmanns Betracht. p. 58. 61, Cauer Urform p. 34 ff., Hermann de interpolat. Hom. p. 12, Faerber disputat. Hom. p. 3 und 12, Jacob Entstehung der Ilias p. 274, Bäumlein in Zeitschr. f. Altert. VIII, 1850, p. 158 f., Ribbeck im Philol. VIII p. 497 f. und in den Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 88, Friedlaender die hom. Kritik p. 81, Benicken Stud. und Forsch. I p. 38 f., Kayser hom. Abh. p. 8. 54 f. 71 ff. 98, Christ Prolegg. p. 24. 35. 75, Fick II. p. 100, Erhardt Entstehung p. 243 ff., Kammer ästh. Komm. p. 243 ff. — 4. *αἰζηός* erklärt Hoffmann in Bezzenbergers Beitr. XV p. 62 aus dem Stamme *jēv*, gekürzt in ssc. *juvan*, latein. *juvenis* = zd. *avi-yáo* 'herangewachsen'. — 8. Zur Scheidung der verschiedenen Futurformen *εἴσομαι* vgl. Ahrens Beitr. z. griech. u. lat. Etym. I p. 114 ff. — 9 ff. Neben der handschriftlichen Lesart *φοῖο* hat Eustathius *ἔηος*, was Buttmann Lexilog. I⁴ p. 86 f. empfahl, vgl. dagegen Brugmann ein Problem der hom. Textkritik p. 56, welcher darin die Emendation eines Grammatikers erkennt, dem der reimende Ausgang der drei Verse 9—11 nicht behagte. Vgl. dagegen Kammer in d. Jahrb. f. Philol. 1879 p. 296 ff. — V. 10—15 zeigen den einzig dastehenden Fall, daß in sechs auf einander folgenden Versen die Cäsur durch Interpunktion verstärkt ist: Hartel hom. Stud. I p. 62. — 16. Über *κωφός* vgl. Lehrs Arist.² p. 118, und dagegen Thomas zur histor. Entwicklung der Metapher im Griech., Erlangen 1891, p. 48 ff., dem ich gefolgt bin. — 18. *αὖτως* erörtert Funk auf Homer bezügliches, p. 12 f. Glücklicherweise ist die Vermutung Scheindlers in d. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1895 p. 298 *οὐδ' ἄρα τῇ* statt *οὐδ' ἄρα τε* (Aristarch: Ludwich Ar. H. T. I p. 366), welche ich aufgenommen habe. — Zum Gleichnis vergleicht (brieflich) v. Hagen Platos Phaed. p. 84 f. und deutsch seele (kleiner See? nach Heyne im Wörterb. unwahrscheinlich). — 26. Über die Anlehnung des Particips im Genetiv an einen anderen Kasus des

Nomens oder Pronomens vgl. Classen Beobacht. p. 174 f., auch den Anhang zu § 157.

27—40. Zu der folgenden Partie (bis 134) vgl. die Einleitung p. 53 ff. und dazu Cauer die Urform p. 34, Lachmann Betracht. p. 58, Jacob Entstehung der Ilias p. 275, Kiene Komposition der Ilias p. 218, Nutzhorn Entstehungsweise der hom. Gedichte p. 113—117, Faerber disputatio Hom. p. 11 f., Bergk griech. Litt. I 609, Benicken Stud. u. Forsch. I p. 33 ff. — 30 ff. Die Frage über die Aufstellung der Schiffe erörtern Hopf das Kriegswesen im homer. Zeitalter nach Homer II p. 28 f., Hasper Beiträge zur Topographie der hom. Ilias p. 34, Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 94 und 99, Naber quaestt. Hom. p. 32 f., W. Ribbeck im Rhein. Mus. Bd. 35 p. 614 ff., Erhardt Entstehung p. 244 f. Die Ansicht Aristarchs bei Lehrs Arist.² p. 225. — Über das Lokale vgl. Christ im Sitzungsbericht der philosoph.-philol. u. histor. Klasse der Kön. Bayer. Akad. 1874 Bd. II p. 201. — V. 32 habe ich die von Krates vermutete, von Aristarch verworfene Lesart ἐπὶ προυμνῆσι statt der handschr. ἐπὶ πρύμνησιν mit la Roche in den Text genommen, weil nur bei dem dadurch gewonnenen Gegensatz zu πρώτας sich ein verständiger Zusammenhang ergibt. Diese Lesart ist auch von Bäumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 Bd. VIII p. 159 und von Leaf begründet und auch von Cauer aufgenommen. — 35. προκρόσσας wird von Aristarch bei Aristonic. ed. Friedl. p. 228 erklärt: τὰς κλιμακηδὸν νενεωλκημένους ἑτέρας πρὸ ἑτέρων, ὥστε θεατροειδὲς φαίνεσθαι τὸ νεώλκιον· κρόσσαι γὰρ αἱ κλίμακες. Vgl. Goedhart de Aristarchi commentatione περὶ τοῦ ναυστάθμου, Utrecht 1879, p. 20 ff. Dagegen nimmt Stein zu Herod. VII, 188 eine Aufstellung in parallelen vertikal auf die Küste gerichteten Reihen an, deren jede sich aus einer Anzahl hinter einander stehender Fahrzeuge zusammensetzte. Schaper quae genera compositorum apud Hom. distinguenda sint p. 7 erklärt: 'ut earum puppes altae quasi pinnae adversus hostem essent'. Mehr im Lexikon Hom. s. v. — An V. 31 f. knüpft sich ein Widerspruch dieses Gesanges mit H, worauf Schoemann de reticentia Hom. p. 23 und in Jahrb. für Philologie Bd. 69 p. 20 aufmerksam macht: 'Es ist in diesem Zusammenhange unmöglich die Worte anders zu verstehen, als daß die Erbauung der Mauer und das Anlandziehen der Schiffe mit einander verbunden, also damals, als man jene ans Land gezogen, auch die Mauer aufgeführt worden sei' u. s. w. Ebenso urteilt Naber quaestt. Hom. p. 34. — 37. Über Zenodots Lesart ὀψάοντες (ὄψα ἰόντες oder ὄψ' ἄλοντες?) oder (nach Ptolemaios) οὐ ψάύοντες? vgl. Roemer Homerrezension d. Zenod. p. 11 f. — 40. ἄθετεῖται ὅτι καὶ ἐκ τῶν προειρημένων νοοῦμεν ὅτι Νέστωρ ἐστὶν ὁ γεραίός. καὶ τὸ πτῆξε ἄκυρον· ἐπὶ γὰρ τῶν ἀπολελυμένων τῆς ἀγωνίας καὶ τοῦ τῆς ψυχῆς παλμοῦ ἀρμόζει: Friedlaender

Aristonic. p. 228, welcher vermutet, daß die letztere Bemerkung sich auf die Lesart $\pi\tilde{\eta}\xi\epsilon\ \theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\nu$, nicht auf $\pi\tau\tilde{\eta}\xi\epsilon$ beziehe. Vgl. dagegen Ludwich Ar. H. T. I p. 367 f. und Schwidop de versibus quos Aristarchus in Homeri Iliade obelo signavit p. 30 und Benicken Stud. und Forsch. p. 55 f. Auch die meisten neueren Herausgeber verwerfen den Vers, Doederlein besonders auch deshalb, weil mit $\text{'}\chi\alpha\iota\omega\tilde{\nu}$ nicht die drei Könige bezeichnet werden könnten; so Nitzsch Sagenpoesie p. 170, vgl. auch Fulda Untersuch. p. 41. Dagegen hält Düntzer den Vers für notwendig. Über Zenodots Lesart $\epsilon\tau\alpha\iota\rho\omega\tilde{\nu}$ statt $\text{'}\chi\alpha\iota\omega\tilde{\nu}$ vgl. Roemer zu Aristarch und den Aristonicusscholien d. Od. p. 44 f.

43 ff. Zur Auffassung der folgenden Frage Agamemnons und über die sich daran schließenden kritischen Bedenken vgl. Einleitung p. 53. 55 und Benicken Stud. und Forsch. p. 57 ff. — 45. An Stelle des handschriftlichen $\tilde{\omega}\varsigma\ \pi\omicron\tau'\ \epsilon\pi\eta\pi\epsilon\lambda\lambda\eta\sigma\epsilon\nu$ will van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 11 nach A 319. A 388. N 220. II 201. ν 127. E 190. 127. T 83 f. herstellen: $\tilde{\omicron}\ \pi\omicron\tau'\ \epsilon\pi\eta\pi\epsilon\lambda\lambda\eta\sigma\epsilon\nu$ oder $\tilde{\omicron}\varsigma\ \pi\omicron\tau'\ \epsilon\pi$, wie Nauck und v. Leeuwen-M. geschrieben haben. Die letztere Lesart findet sich in C und so schrieb Aristophanes. Die angezogenen Stellen beweisen nichts für unsere Stelle, weil sie nicht eine derartige Korrespondenz der Begriffe $\tau\epsilon\lambda\epsilon\tilde{\iota}\nu$ und $\epsilon\pi\alpha\pi\epsilon\iota\lambda\epsilon\tilde{\iota}\nu$ enthalten, wie hier, wobei das vergleichende $\tilde{\omega}\varsigma$ gerade treffend angewendet wird. — Über 49—51 vgl. die Einleitung p. 56. Leaf sieht darin einen Zusatz, der zur Erklärung des unechten V. 40 dienen sollte.

56. Nach Bentleys Vorgange bezeichnet Nauck den Vers als *spurius*? — 58. Aristophanes las $\gamma\nu\omicron\lambda\eta$, was Aristarch zurückwies: vgl. Roemer die Notation d. alexandrin. Philologen, München 1892, p. 22. — 62. An Stelle der Überlieferung $\omicron\tilde{\upsilon}\kappa\ \acute{\alpha}\mu\mu\epsilon$ vermutet Naber $\omicron\tilde{\upsilon}\kappa\ \tilde{\upsilon}\mu\mu\epsilon$, v. Leeuwen-M. haben $\omicron\tilde{\upsilon}\chi\ \tilde{\upsilon}\mu\iota$ geschrieben.

67. Aristarch schwankte zwischen $\tilde{\eta}\ \epsilon\pi\iota$ und $\omicron\tilde{\iota}\varsigma\ \epsilon\pi\iota$. Das letztere war mit Bekker² vorzuziehen, weil diese Lesart auch den für das folgende wichtigsten Begriff $\tau\epsilon\tilde{\iota}\chi\omicron\varsigma$ mit umfaßt, während von dem Graben allein nicht passend gesagt würde $\nu\eta\tilde{\omega}\nu\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \alpha\tilde{\upsilon}\tau\tilde{\omega}\nu\ \epsilon\tilde{\iota}\lambda\alpha\rho$ und vor allem nicht $\acute{\alpha}\rho\omicron\eta\kappa\tau\omicron\nu$. Statt $\pi\acute{\omicron}\lambda\lambda'\ \epsilon\pi\alpha\theta\omicron\nu$ vermuten v. Leeuwen-M. $\pi\acute{\omicron}\lambda\lambda'\ \epsilon\kappa\alpha\mu\omicron\nu$ *magno labore extruxerunt*. — Nur hier kommt die Formel $\epsilon\lambda\pi\omicron\nu\tau\omicron$ ($\delta\epsilon$) $\theta\upsilon\mu\tilde{\omega}$ ohne Negation vor: vgl. Fulda Untersuch. p. 203. — 70. Der Vers fehlt in den besten Handschriften. — V. 71 haben die besten Handschriften $\tilde{\omicron}\tau\epsilon$, welches nach Didymos auch die Lesart Aristarchs war, dagegen ist 72 die bestbeglaubigste handschr. Lesart $\tilde{\omicron}\tau\iota$. Von den neueren Herausgebern haben, da Aristarch auch 72 $\tilde{\omicron}\tau\epsilon$ schrieb (Ludwich Ar. H. T. I p. 369), Spitzner, Bekker, Doederlein, v. Leeuwen-M., Koch, Bäumlein in beiden Versen $\tilde{\omicron}\tau\epsilon$ geschrieben, doch in wesentlich verschiedener Auffassung. Doederlein ergänzt nach $\tilde{\eta}\delta\epsilon\alpha$ sowohl, als nach $\omicron\tilde{\iota}\delta\alpha$ aus dem Vorher-

gehenden ἀπολουμένους Ἀχαιοῦς, so daß ὅτε in beiden Fällen einen gewöhnlichen Temporalsatz bilde, dagegen faßt Bekker hom. Blätt. I p. 151 οἶδα ὅτε in dem Sinne von *memini cum*. Den Handschriften sind gefolgt Faesi-Franke, Dindorf, la Roche, Leaf, Cauer (71 ὅτε, 72 ὅτι) und verstehen den Inhalt des Temporalsatzes mit ὅτε nach Θ 406. Ο 18. Υ 188. Φ 396. π 424. ω 115 als Objekt zu ἤδεα (*memini quum*). Düntzer, Nauck, Christ haben in beiden Versen ὅτι geschrieben. Die Lesart ὅτε — ὅτι ist erläutert und empfohlen von Friedlaender de coniunction. ὅτε p. 8 f., dagegen hat Capelle im Philol. XXXVI p. 199 ὅτε — ὅτε im Sinne gewöhnlicher Temporalsätze mit Ergänzung von νωνύμους ἀπολεισθαι — Ἀχαιοῦς als Objekt zu ἤδεα, wie zu οἶδα zu begründen gesucht unter Zustimmung von Schmitt über den Ursprung des Substantivsatzes mit Relativpartikeln p. 26. Diese Möglichkeit wird aber dadurch sehr zweifelhaft, daß V. 70 in den besten Handschriften fehlt. Da aber der Inhalt von V. 69 als eine auf die augenblickliche Erfahrung sich gründende Vermutung sich jedenfalls für ἤδεα nicht als Objekt eignet, so sind wir, um ein solches zu gewinnen, auf den Nebensatz mit ὅτε hingewiesen. Bei dieser Auffassung nimmt nun Capelle Anstoß an dem Plusquamperfekt ἤδεα: es sei οἶδα zu erwarten. Dieser Anstoß wäre begründet, wenn οἶδα hier wirklich, wie π 424, in der Bedeutung sich erinnern stände. Aber es ist klar, daß οἶδα im zweiten Gliede (72) in diesem Sinne nicht steht, sondern in der Bedeutung: ich weiß durch das, was ich jetzt erfahre. Die anaphorische Gleichstellung ἤδεα μὲν — οἶδα δέ läßt aber nicht zu, dasselbe Verbum im ersten Gliede in anderem Sinne zu fassen, somit ist auch ἤδεα zu fassen: ich wußte, durch das, was ich erfuhr; vgl. Θ 406 ὄφρ' εἰδῇ γλαυκῶπις, ὅτ' ἂν ᾧ πατρὶ μάχηται auf daß sie zur Erkenntnis komme, durch Schaden klug werde, wenn sie gegen ihren Vater kämpfen will. Aber gesetzt auch, man könnte nach Wegfall von V. 70 zu ἤδεα und οἶδα aus dem Zusammenhang ein allgemeines Objekt 'dies' oder 'die verderblichen Absichten des Zeus' entnehmen, wie Pierron will, so würde sich ein Mißverhältnis zwischen beiden Haupt- und Nebensätzen ergeben. Während nämlich von den beiden anaphorischen Gliedern das erste ἤδεα μὲν das zweite οἶδα δέ vorbereitet, so daß auf diesem der Hauptnachdruck liegt, würde zwischen den temporalen Nebensätzen das umgekehrte Verhältnis stattfinden, da der Gedanke, daß er die verderblichen Pläne des Zeus schon erkannt habe, wo er den Achäern noch gnädig beistand, dem ersten Gliede vielmehr das Übergewicht über das zweite geben würde. Natürlich ist nur der Gegensatz: so gewiß ich es früher erfahren habe, als er den Achäern gnädig beistand, so gewiß weiß ich es jetzt, wo (daß?) er jene erhöht, unsere Kraft und Arme aber gebunden hat. Es bleibt nur noch die Frage, ob in 72 ὅτε oder ὅτι vorzuziehen sei. Die Gleichförmigkeit der

anaphorischen Glieder scheint auch hier für ὅτε zu sprechen, da aber der temporale Gegensatz im zweiten Gliede ausdrücklich durch νῦν angezeigt ist, so ist die temporale Umschreibung des Objekts durch ὅτε hier jedenfalls nicht erforderlich; der durch die Handschriften beglaubigte Wechsel der Konstruktion von ὅτε und ὅτι läßt sich aber mit Friedlaender sehr wohl in der Weise rechtfertigen, daß in der ersteren Konstruktion ein mehr objektiver Ausdruck einer allen bekannten Thatsache, in der letzteren der mehr subjektive Ausdruck des eigenen Urteils zu erkennen sei. — 76. δῖος als Epitheton von ἄλς erörtert Goebel in der Zeitschr. für Gymn. 1855 IX p. 544 f. Es wird mit wenigen Ausnahmen nur da angewendet, wo von einem Hinablassen der Fahrzeuge ins Meer die Rede ist. Es scheint daher 'ein Ausfluß der Stimmung, worin sich der Mensch beim Antritt einer Seefahrt befindet; es liegt darin gleichsam ein frommer Aufblick, ein halblautes Gebet zu den Gottheiten des Meeres, das Fahrzeug zu glücklicher Fahrt in Obhut zu nehmen'. Wo jene fromme Stimmung nicht sein kann, fehlt daher das Epitheton, so unten V. 97. 100, wo Odysseus den Vorschlag zur Abfahrt zurückweist, und 106, wo Agamemnon seinen Plan aufgegeben hat. — 77. Über δρμίζειν vgl. Grashoff das Schiff bei Homer und Hesiod p. 29 f. — 78. Über die nur hier vorkommende Form ἄβροτή vgl. Buttmann Lexilog. I⁴ p. 127 f. und über die Bedeutung Schuster Untersuchungen über die homerischen stabilen Beiwörter I p. 23 f., nach welchem dem Dichter auch hier die Beziehung auf den erquickenden Schlaf vorgeschwebt habe. Indes erklärt Ed. Goebel hom. Blätter I, Paderborn 1891, p. 1 f., jetzt ἄβροτή unter Hinweis auf Aesch. Prom. 2 ἄβροτον εἰς ἡρεμίαν 'die menschenleere, stille', wenn das Wort nicht vielleicht aus W. βαρ tönen zu erklären sei = ἄβρομος 'geräuschlos, still'. — 80. Über das nur hier sich findende ἀνὰ νύκτα und den späteren temporalen Gebrauch von ἀνά handelt Spitzner de vi et usu praepositionum ἀνά et κατὰ apud Homerum p. 15. — 81. Die von Friedlaender Analecta Hom. p. 17 vorgeschlagene Ausscheidung von V. 81, weil er im wesentlichen dasselbe besage, wie 80, und wegen des Asyndeton, ist mit Recht zurückgewiesen von Bekker hom. Blätt. II p. 39 f., nach dem der erste Vers den Versuch der Flucht zeigt, der zweite den Erfolg (προφυγεῖν = ἐκφυγεῖν), jener, was zu thun ist, dieser, was zu hoffen. 'Das Asyndeton aber paßt hier, wie O 511 und ζ 282.' Doederlein wollte beide Verse, aber in veränderter Auffassung, umstellen. — Daß βέλτερον immer in dem Sinne von κακῶν δέ κεν φέρτατον εἶη stehe, bemerkt Nitzsch Anmerk. zu ζ 282 und bestätigt Schaar de comparativi apud Hom. significatione, Halle 1884, p. 34.

84. Statt des überlieferten Gen. ἀεικέλιον στρατοῦ ἄλλον haben Nauck und v. Leeuwen-M. den Dativ geschrieben. — 87. Zur Erklärung solcher Konjunktivformen, wie φθιόμεσθα, fälschlich be-

zeichnet: 'mit verkürztem Modusvokal', vgl. G. Curtius Verbum der griech. Spr. II p. 55 ff.; auch Stier in G. Curtius Stud. II p. 127 ff. — 90—94. Zur Kritik dieser Verse vgl. Kammer krit.-ästth. Unters. p. 54 ff. und Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1139, welche darin eine Kopie von θ 237 ff. erkennen. — 91. ἀνὰ στόμα statt διὰ στόμα empfiehlt Nauck in Mélanges IV p. 618 nach B 250. — 92. Über den nur hier und θ 240 vorkommenden Zusatz von φρεσίν bei ἐπίστασθαι vgl. Fulda Untersuch. p. 125. — V. 95 wurde von Aristophanes und Aristarch verworfen: ἄθετεῖται ὅτι εἰ μὲν ἀπεδέχετο αὐτὸν κατὰ τι, ἐνεχώρει, νῦν δὲ μόνον ἐμέμφετο. καὶ διὰ τὸ ἐν ἄλλῳ τόπῳ (P 173) δεόντως φέρεσθαι'. Aristonic. ed. Friedl. p. 229, Ludwich Ar. H. T. I p. 369. Auch Nitzsch Sagenpoesie p. 132 und die neueren Herausgeber haben denselben ausgeschieden. la Roche versteht νῦν δέ im Gegensatz zu V. 92: 'jetzt aber (ἐπεὶ οὐκ ἄρτια βάζεις) muß ich dich tadeln'. Aber die Korrektheit dieses Gegensatzes ist zu bezweifeln, vgl. auch Benicken Stud. und Forsch. I p. 54 f. — 101. Zur Etymologie und Bedeutung von παπταίνω vgl. Goebel Lexilog. I p. 101 ff., welcher zeigt, daß der Begriff des Ängstlichen in dem Wote an sich nicht liegt. — 102. Axt Conj. Hom. p. 10 wollte κέ durch δέ ersetzen.

114—132. Vers 114 hat im Cod. A den Obelos: Zenodot verwarf denselben, Aristophanes hatte ihn nicht. Auch Aristarch muß ihn verworfen haben: Ludwich Ar. H. T. I p. 369. Grund der Athetese mag gewesen sein, daß nach späterer Sage die vor Theben gefallenen Sieben in Eleusis begraben waren, indes zeigte man nach Pausan. 9, 18, 2 auch in Theben ein Grab des Tydeus. Die Neueren athetieren, weil die Nennung des Vaters hier voreilig sei, da Diomedes erst 119 f. auf ihn komme. Da aber der Name hier gar nicht genannt wird, [die Nennung desselben aber nach der Ankündigung 113 notwendig scheint, so haben sich Franke, Düntzer, la Roche gegen die Athetese erklärt. Vgl. Benicken Stud. und Forsch. I p. 51 ff., welcher den Vers verwirft. Nitzsch Beiträge p. 373 Anm. 84 ist geneigt, 'die geschwätzige Genealogie 115—127 oder 125' auszuschneiden, la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 168 und Leaf verwerfen 114—125. Über die Sage des Geschlechts vgl. Preller griech. Myth. II p. 203, ³p. 302, auch Nitzsch Beiträge p. 181 — 116. Statt des überlieferten ὄνειον empfiehlt Nauck in d. Mélanges V p. 98 ναῖον unter Zustimmung von Menrad de contract. p. 133. — 118. An Stelle des verdächtigen αὐτῶν vermutet Hoogvliet Stud. Hom. p. 62 ἄλλων. — 122. Über die Wertschätzung des Reichtums vgl. Poehlmann aus Altertum und Gegenwart p. 177: 'Bezeichnend ist es auch, daß selbst das Moment der kriegerischen Tüchtigkeit hier erst nach dem Besitz erwähnt wird.' — 125. Die handschriftliche Lesart ist ὡς ἐτεόν περ, nur Vrat. d

hat ὥς ἔτεόν γε; als Lesart Aristarchs ist von Didymos bezeugt. εἰ ἔτεόν περ: Ludwich Ar. H. T. I p. 370. Gegen das von Spitzner vermutete εἰ ἔτεόν γε spricht Lange εἰ II p. 553 Anmerk. 76, dessen Erklärung p. 554 f. ich gefolgt bin. — Über ἦρα φέρειν vgl. den Anhang zu γ 164.

135—152. Zu dieser Partie vgl. die Einleitung p. 59 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 58, Cauer Urform p. 37 und 40, Benicken Stud. und Forsch. I p. 61 ff., Kammer ästh. Komm. p. 244. Verworfen wurden 135—152 auch von Geppert Ursprung der hom. Gedichte I p. 86. — 136. Nach diesem Verse fügte Zenodot hinzu: ἀντιθέω Φολνικὶ ὀπάονι Πηλείωνος: vgl. Roemer Homerrezension d. Zen. p. 33 f. — 141. Nach Eust. Vind. (δερχομένου) schreiben v. Leuwen-M. δερχομένοι' an Stelle des bestbezeugten Dativs. — 142. 'περισσὸς ὁ στίχος, καὶ ἡ λέξις νεωτέρων' V (Aristonikos?): Ludwich Ar. H. T. I. p. 370. — Die Handschriften A G H haben ὥς ἀπόλοιτο, die übrigen ὥς, und so schreiben die Herausgeber, nur Doederlein empfahl ὥς: *quam vellem ut periret*, weil das demonstrative ὥς keine recht passende Beziehung habe. In der That sind die Erklärungen von ὥς wenig befriedigend: Schol. ed. Dindorf II p. 40: οὕτως ὥς Ἕλληνες. ἢ ὥς ἡμᾶς θέλει. ἢ ὥς ἔστιν ἀκλεής; Faesi: wie er selbst die Achäer hinmorden sieht und sich darüber noch freut, ähnlich Düntzer, Koch. Gleichwohl ist die Lesart ὥς der anderen vorzuziehen, weil die Stellung des wünschenden ὥς nach dem vorhergehenden ὁ μὲν unerhört wäre, und es gilt nur die richtige Beziehung von ὥς zu ermitteln. Den Schlüssel dazu muß der Zusatz θεὸς δέ ἐ σιφλώσειεν geben, in welchem freilich das Verbum σιφλώω dunkel ist. Die Erklärer fassen dasselbe nach dem Vorgange der Alten in dem allgemeinen Sinne verderben, allein diese Erklärung weist Goebel Lexilog. I p. 477 mit Recht zurück, weil der Zusatz dann nur eine müßige Wiederholung des Begriffes ἀπόλοιτο enthielte: 'in σιφλώσειεν muß etwas Besonderes und Neues gesagt sein'. Goebel erklärt nun auf Grund der von σιφλός von den Alten gegebenen Erklärungen ἐπίμωμος, μωμητός, αἰσχρός u. a.: möge ihn die Gottheit zu Schanden, bez. zum Spotte werden lassen (mit seiner frevlen Schadenfreude). Indes vermisse ich auch bei dieser Erklärung eine völlig befriedigende Beziehung von ὥς. Nun geben die Schol. für σιφλώσειεν an erster Stelle die Erklärung τυφλώσειεν, womit die Angabe des Etym. Magnum σιφλός· ὁ ἐσινωμένος τοὺς ὀφθαλμούς zusammentrifft: dadurch erhält ὥς eine treffende Beziehung auf δερχομένῳ, dessen betonte Stellung ebensosehr, wie die besondere Kraft seiner Bedeutung (vgl. G Curtius Etym.⁴ p. 99: der helle leuchtende, Glanz ausstrahlende Blick) in das Gewicht fällt. Denn nun ergibt sich der Zusammenhang: aber möge jener so, wie er dasteht und leuchtenden Blicks sich weidet an dem Gemetzel und der Flucht der Achäer, zu Grunde gehen und ihn die Gottheit

mit Blindheit schlagen. Zu der Art, wie die Verwünschung hier an die Situation angeknüpft wird, vergleiche *H* 99 f., auch *I* 300.

153—186. Über Anknüpfung und Einleitung der Erzählung vgl. die Einleitung p. 59. 61 f., dazu Hermann de interpol. Hom. p. 13, Cauer Urform p. 38 f., Bischoff im Philol. XXXIV p. 21, Jacob p. 276 f., Bergk griech. Litt. I, 609, Kayser hom. Abh. p. 9. 98 f., Fick II. p. 100 f., Erhardt Entstehung p. 251 ff., Christ Prolegg. p. 9, Kammer ästh. Komm. p. 244 ff. — 154. Nauck: *spurius*? vgl. auch Erhardt Entstehung p. 255. — 161—165 sind von Fick II. p. 229 ausgeschieden, weil sie die Spannung und dadurch das Interesse an der folgenden Erzählung aufheben. — 162. Nach Bentleys Vorschlag schreibt Bekker² statt des handschriftlichen ἐντύνασαν ἔ αὐτήν — ἐντύνασα ἔ αὐτήν, was er durch eine Constructio ad sensum zu erklären sucht, indem die vorhergehende Formel = ἐβουλεύσατο sei, vgl. homer. Blätt. I p. 226, und dagegen Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 122 und Fick II. p. 229: ἔαυτον ist nicht aus ἔ αὐτόν, sondern aus ἔφε αὐτόν, durch Zusammensetzung mit ἔφε, der starken Form zu ἔε, gebildet, wie ἐμαντόν aus ἔμε und αὐτόν.' So auch Ahrens Beiträge z. Etym. I p. 127, 18. — 163. Die Schwierigkeiten der Stelle erörtert L. Lange εἰ I p. 414 ff. Da nach vorausgehendem εἰ (nicht εἴ κε) der Konjunktiv χεύῃ wechselnd mit dem Optativ ἐμείλραιτο ohne alle Analogie ist, so vermutet er nach Thierschs Vorgang als ursprüngliche Lesart χεύει' (χεύει im Vindob. 5). Dieselbe Vermutung haben Bekker, Baeumlein und Doederlein ausgesprochen und so hat Christ geschrieben; Naber quaestt. Hom. p. 94 χεύαι, wie Cauer und v. Leeuwen-M. geschrieben haben, Nauck χεύοι, Leaf χεύειε βλεφάροισιν. Dagegen schlägt van Herwerden quaestt. ep. et. eleg. p. 24 f. vor:

ἦδε δέ φοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή,
 ἐλθέμεν εἰς Ἴδην ἐν ἐντύνασά ἔε αὐτήν
 — εἴ πως ἐμείλραιτο παραδραθέειν φιλότῃτι
 Ἐῶ χροῖ — ἦδε φοι ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε
 χεῦαι ἐπὶ βλεφάροισιν ἰδὲ φρεσὶ πενκαλίμησιν,

während v. Leeuwen-M. empfehlen: Ἐῶ χροῖ, ἦ δὲ τῶ . . . χεύαι. —

168. Zum sociativen Dativ κληῖδι vgl. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze p. 42, zur Sache Blümner in Berlin. Philol. Wochenschr. 1890 p. 761 und Diels Parmenides Lehrgedicht, Berlin 1897, p. 132. — 170. Zu der folgenden Darstellung vgl. Helbig hom. Ep.² p. 257. 247, auch Schwartz Nachklänge prähistor. Volksglaubens p. 40. 51. — Über Ambrosia vgl. Roscher Nektar und Ambrosia p. 39 ff. — 172. ἐδανός, von den alten Grammatikern durch ἡδύς erklärt, wird trotz Buttmanns Lexilog. II² p. 12 Zweifeln jetzt allgemein auf W. ἄδ (σφαδ) in ἀνδάνω zurückgeführt: vgl. G. Curtius Etymol.⁴ p. 228 = lieblich. — 173 f. Aristarch glaubte aus dieser Stelle schliessen zu dürfen, daß Homer

eine gleiche Entfernung vom Gipfel des Olymp bis zum Himmel und ebenso bis zur Erde angenommen habe: vgl. Lehrs Arist.² p. 167, er verstand nämlich hier, wie an einigen anderen Stellen, ἔμπης in dem Sinne von ὁμοίως, vgl. Lehrs Arist.² p. 143. Goebel Lexil. I p. 119 erklärt ἔμπης = völlig. — 177. Nauck: *spurius*? — 178 ff. Die Beschaffenheit des hom. Frauengewandes erörtern Helbig² p. 200 ff. 276, Studniczka Beiträge p. 97 ff. — 179. Über die Buntwirkerei bei den Alten vgl. H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste I p. 153 f., auch den Anhang zu I 126. — 181. Über die ζώνη und die θύσανοι vgl. Helbig² p. 206 ff., Iw. v. Müller griech. Altert.² p. 83, Studniczka Beitr. p. 121. — 183. Über μορόεντα vgl. den Anhang zu σ 298, dazu Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 111 f. Die Erklärung von τριγλήνα μορόεντα ist gegeben nach Helbig² p. 271 ff. Vgl. Fellner die homerische Flora, Wien 1897, p. 32 f. — 185. νηγάτεος erklärt Schmalfeld in Jahrb. f. Philol. Suppl. VIII p. 293 ff. aus sscr. *snih* = mit Öl gesalbt und darum glänzend, und glänzend überhaupt, hier strahlend, blitzend. Vgl. Helbig hom. Epos² p. 165 f.

190—223. Über die Auffassung der Frage 190 f. und die Bedeutung der Optative vgl. Praetorius der hom. Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragsätzen p. 20. Nauck vermutet κέ statt νύ, ebenso v. Leeuwen-M. — 198. In νῦν sieht Cobet Misc. crit. p. 393 hier, wie 219. 271 und sonst den Fehler eines Abschreibers, wofür die enklitische Form ννν, ionisch = οὔν, herzustellen sei. Derselbe vermutet nach Bentley und Porson V. 199 statt δαμνᾶ als ursprüngliche Lesart δάμνασαι, was v. Leeuwen-M. und Cauer aufgenommen haben, Thiersch δάμνα, Christ und Menrad de contract. p. 160 δάμνης, während Christ δαμνᾶς nach D schreibt. — 200. Über den Wechsel der Femininform πολύφορβος und πολυφόρβη und ähnliches vgl. Ellendt drei hom. Abh. p. 7. — 201. Über den Okeanos als den Allvater und Tethys die Allmutter vgl. Völcker homer. Geographie und Weltkunde p. 99 f., Preller griech. Myth. I p. 27 f., ³p. 26 f., Welcker griech. Götterl. I p. 292, Schoemann Opusc. II p. 29 ff. 48. 154, Naegelsbach hom. Theol.² p. 79 f., Gladstone hom. Stud. p. 221, Robiou Questions Homériques in Bibliothèque de l'école des hautes études XXVII. fasc. p. 17. — 202. οἳ με σφοῖσι haben die besten Handschriften, aber Aristarch las οἳ μ' ἐν σφοῖσι: Ludwich Ar. H. T. I p. 372. — 203. Für εὐρύοπα begründet Goebel Lexilog. I p. 9 ff. die Bedeutung 'weithin schallend, donnernd', namentlich aus der Situation der einzelnen Stellen. — In 203 f., welche 301 ff. fehlen, glaubt Erhardt Entstehung p. 255 f. einen ausgleichenden und erklärenden Zusatz zu erkennen. — 204. Über ἀτρύγετος als Beiwort des Meeres vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX p. 542. Zur Wiederholung der Begriffe φιλότητος 207, φίλον

208, *φιλότῃτι* 209, *φίλη* 210 vgl. Lehrs Arist.² p. 454 ff. — 208. Über die Besonderheit der Wendung *κείνω* — *παραιπεπιθοῦσα φίλον κῆρ* vgl. Fulda Unters. p. 159. Aristarch las *κείνω*, Zenodot und Aristophanes *κείνων*: Ludwich Ar. H. T. I p. 372 vgl. Roemer zu Aristarch p. 5. — 213. *ἄθετεῖται, ὅτι ἐκλύει τὴν χάριν, εἰ ἔνεκα τοῦ Διὸς δίδωσι καὶ οὐκ αὐτῆς.* Aristonic. ed. Friedl. p. 233, vgl. Schwidop de versibus quos Aristarchus — obelo notavit p. 44, welcher der Athetese zustimmt. Von den neueren Herausgebern hat Bekker den Vers verworfen. Vgl. dagegen Erhardt p. 256. Über das Verhältniß von 212 zu Θ 358 spricht Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 60 f. mit dem Ergebnis, daß der Dichter von Ξ den Vers aus Θ entlehnt habe, wie 195 f. aus ϵ 89 f., 183 aus σ 298 u. a. — 214. Vom Gürtel der Aphrodite im asiatischen Kult spricht Waltz de Nemese Graecorum, Tübingen 1852, p. 17. Über denselben bemerkt Welcker griech. Götterlehre II p. 150: 'Der Kestos — ist nicht magisch, so wenig als die Aegis des Zeus und der Athene, die Sohlen der Götter, sondern dämonisch: so reizend ist sie, daß auch was sie nur berührt hat, von ihrem Reize durchdrungen ist.' Dagegen vgl. Helbig hom. Ep.² p. 211 f., der die Auffassung des *ἰμάς* als Gürtel mit Recht verwirft. Auf den Regenbogen führt denselben zurück Schwartz Nachklänge p. 17. — 215. An Stelle des handschriftlichen *τέτυκτο* will Naber quaestt. Hom. p. 109 das Präsens *τέτυκται* herstellen (Lips. und Schol. O 322), wie v. Leeuwen-M. geschrieben haben. — 219. Über *κόλπος* vgl. Helbig hom. Ep.² p. 213 ff. und dazu Studniczka Beiträge p. 123, 89. — 222. Kvičala Vergilstudien, Prag 1878, p. 98 bemerkt, daß bei Homer mit Ausnahme von Φ 508 den beiden höchsten Gottheiten nur ein *μειδῆσαι*, *μειδιᾶν* beigelegt wird, nicht ein *γέλᾶν*, wie den übrigen Göttern, doch auch von dem ernstesten, majestätisch würdevollen Poseidon heißt es Θ 344 *οὐδὲ Ποσειδάωνα γέλως ἔχε*.

226 — 241. Über Pierien und die pierische Poesie vgl. O. Müller griech. Litteraturgesch. I p. 44, Nitzsch Beiträge p. 35 ff., über *ἐρατεινή* als Beiwort von Landschaften Gladstone hom. Stud. p. 446. — 230. Einen König Thoas auf Lemnos erwähnt Herod. VI 138. — Aus dieser Stelle vermutet Welcker kleine Schriften III p. 92, daß es in Lemnos ein Schlaforakel gab. Anders Bergk griech. Litt. I p. 611. — 234. Nur an 5 Stellen finden sich die Partikeln *ἤμην* — *ἥδέ* so verwandt, daß damit zwei in engster Beziehung zu einander stehende Gedanken im Sinne von *ut* — *ita* parallelisiert werden *A* 453. *H* 301. Ξ 234. *II* 236. Θ 383. Wolf schrieb hier *ἦ μὲν* — *ἥδέ*, die neueren Herausgeber dagegen *ἤμην* — *ἥδέ* übereinstimmend mit den Stellen, wo mit diesen Partikeln einzelne Begriffe verbunden werden; nur Christ schreibt *ἦ μὲν*. Allein mag auch die versichernde Bedeutung des *ἦ* bei der Gegenüberstellung einfacher Begriffe allmählich erloschen sein, an diesen

fünf Stellen ist sie sicher empfunden. Drei finden sich im Gebete oder einer Bitte, aber auch die zwei anderen haben einen gehobenen, man kann sagen feierlichen Ton. Nur bei der Schreibung ἦ μὲν — ἦ δέ wird die wahre Bedeutung der Partikeln zum Ausdruck kommen. Auch ist die handschriftliche Überlieferung dieser Schreibung nicht ungünstig. Hier giebt Eustath. u. a. ἦ μὲν, ἦμεν. — 235. Aristarch las χάριν εἰδέω: Ludwich Ar. H. T. I p. 373, vgl. Cobet Misc. crit. p. 287. — 239. Cauer hat nach δέ das überlieferte κ' getilgt, wie Nauck in Mélanges IV p. 612 empfahl. van Herwerden in Revue de philol. 1882 (p. 22 ff.) empfahl 240 τεύξη.

245. Herausgeber und Kritiker sind bemüht, überall wo in demselben Satze ἄν und κέν zugleich vorkommen, eine von beiden Partikeln als ungehörig auszumerzen, so van Herwerden quaest. ep. et. eleg. p. 20 (N 127), Nauck in d. Mélanges III p. 15 f. und in der Ausgabe der Odyssee (zu ε 361. § 259), Peppmüller Kommentar des 24. Buches der Ilias p. 205 (Ω 437). So schreiben hier v. Leeuwen-M. κατευνήσαιμ', ἦ καὶ statt κατευνήσαιμι καὶ ἄν. Dem gegenüber stehen die Versuche, den Unterschied beider Partikeln festzustellen und auch das Nebeneinander derselben zu begreifen: Hentze im Philol. XXIX p. 133 ff., Delbrück Gebr. d. Konj. und Opt. p. 84 ff., L. Lange εἰ I p. 353 (47), Anm. 49, und II p. 489 (183). Vgl. auch Cauer Grundfragen der Homer-kritik p. 110 f., der in dem Nebeneinander von ἄν und κέν ein besonders sicheres Zeichen der Dialektmischung und zugleich einen Beweis sieht, wie die ionischen Dichter den äolischen Wort- und Formelschatz mit zunehmender Verständnislosigkeit behandelt haben. — Mag letzteres für manche Stellen zutreffen, an anderen läßt sich das Nebeneinander der Partikeln genügend erklären. Mit unserer Stelle ἄλλον μὲν κεν ἐγὼ γε θεῶν αἰειγενετῶν ῥεῖα κατευνήσαιμι, καὶ ἄν ποταμοῖο ῥέεθρα hat die nächste Ähnlichkeit Ω 437 σοὶ δ' ἄν ἐγὼ πομπὸς καὶ κε κλυτὸν Ἄργος ἰκοίμην, wo Kühner ausführl. Gramm. II p. 214 zwei koordinierte Sätze annimmt und zu ἄν im ersten εἴην ergänzen will, während Peppmüller statt δ' ἄν — δ' αὖ vermutet. An unserer Stelle geht ein Optativ mit κέν voraus und wird ein zweites Objekt mit steigerndem καὶ ἄν hinzugefügt, während dort ἄν zum Verbum gehört und das steigernde καὶ mit κέ verbunden ist. Zu beiden Erscheinungen liegen Parallelen vor: steigerndes καὶ unmittelbar vor ἄν E 362 ὅς νῦν γε καὶ ἄν Διὶ πατρὶ μάχοιτο, § 300 καὶ ἄν πάις ἡγήσαιο, steigerndes καὶ vor κέν λ 375 καὶ κεν ἐς ἧῶ δι᾿αν ἀνασχολίμην, vgl. auch N 238. T 415. δ 595. χ 138. Stellen, wie diese, legen durch die Stellung der Partikel die Annahme nahe, daß ἄν und κέ in ihrem Gebrauch nicht darauf beschränkt sind, in Verbindung mit dem Optativ die potentiale Bedeutung desselben besonders zu kennzeichnen, indem sie auf die unbestimmt bedingte Verwirklichung des Angenommenen,

die in einem ($\alpha\upsilon$) oder irgend einem ($\kappa\acute{\epsilon}\nu$) Falle eintreten kann, aufmerksam machen (Lange), sondern auch in Verbindung mit einzelnen Begriffen eine darin enthaltene bestimmte Fallsetzung als solche vorbereiten oder anzeigen. So scheint z. B. ξ 300 verstanden werden zu müssen: selbst eintretenden Falls ein Kind könnte das Haus zeigen, sodaß die Partikel in erster Linie die Setzung von $\pi\alpha\iota\varsigma$ als Subjekt einleitet und nur so auch die Bedeutung des Opt. mitbestimmt. Verglichen kann werden die Beziehung von $\mu\eta$ auf einzelne Begriffe ohne Verbum, wie A 295. Danach hat in Ξ 245 $\kappa\acute{\epsilon}$ zunächst die gewöhnliche Funktion der Partikel, die potentiale Bedeutung des Opt. zu kennzeichnen, dagegen bereitet $\alpha\upsilon$ in dem Sinne von 'eintretenden Falls' die Setzung des besonderen Objekts $\pi\omicron\tau\alpha\mu\omicron\iota\omicron \delta\acute{\epsilon}\epsilon\theta\omicron\alpha$ vor, ohne daβ etwa das Verbum aus dem Vorhergehenden zu ergänzen wäre. Völlig entsprechend ist Ω 437, nur daβ die Partikeln ihre Rollen getauscht haben: ganz unerhört wäre die von Kühner geforderte Ergänzung von $\epsilon\iota\eta\nu$ zu $\alpha\upsilon$. Verwandt, aber ausgezeichnet durch doppeltes $\kappa\acute{\epsilon}$ nach vorhergehendem $\alpha\upsilon$ ist N 127 $\alpha\varsigma \omicron\upsilon\tau' \alpha\upsilon \kappa\epsilon\nu$ 'Αρης $\omicron\nu\omicron\sigma\alpha\iota\tau\omicron \mu\epsilon\tau\epsilon\lambda\theta\omega\nu$, $\omicron\upsilon\tau\epsilon \kappa' \text{'Αθηναίη}$, wo Nauck statt $\alpha\varsigma \omicron\upsilon\tau' \alpha\upsilon \kappa\epsilon\nu$ schreiben will $\alpha\varsigma \omicron\upsilon \tau\omicron\iota \kappa\epsilon\nu$, und statt $\omicron\upsilon\tau\epsilon \kappa' \text{'Αθηναίη}$ — $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon} \kappa' \text{'Αθ.}$, van Herwerden $\alpha\varsigma \omicron\upsilon\tau' \alpha\omicron \kappa\epsilon\nu$ statt $\alpha\varsigma \omicron\upsilon\tau' \alpha\upsilon \kappa\epsilon\nu$, — und ähnlich δ 733 $\tau\omega \kappa\epsilon \mu\acute{\alpha}\lambda' \eta \kappa\epsilon\nu \epsilon\mu\epsilon\iota\nu\epsilon \kappa\alpha\iota \epsilon\sigma\sigma\acute{\upsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma \pi\epsilon\rho \omicron\delta\omicron\iota\omicron$, $\eta \kappa\acute{\epsilon} \mu\epsilon \tau\epsilon\theta\nu\eta\kappa\upsilon\iota\alpha\nu \epsilon\nu\iota \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\sigma\iota\nu \epsilon\lambda\epsilon\iota\pi\epsilon\nu$. Bei der ersten Stelle befremdet uns jetzt nicht sowohl mehr die Kombination von $\alpha\upsilon$ mit $\kappa\acute{\epsilon}$, als die eines doppelten $\kappa\acute{\epsilon}$ mit $\omicron\upsilon\tau\epsilon$ — $\omicron\upsilon\tau\epsilon$; es erklärt sich dieselbe indes aus der in der zweiten Stelle und sonst hervortretenden Neigung der Sprache, in disjunktiven Satzgliedern $\kappa\acute{\epsilon}$ zu wiederholen: so findet man $\eta \kappa\epsilon$ — $\eta \kappa\epsilon$ noch ξ 183 f., T 311, Σ 308, auch $\alpha\lambda\lambda\omicron\nu \kappa\epsilon$ — $\alpha\lambda\lambda\omicron\nu \kappa\epsilon$ δ 692. Hat in N 127 $\alpha\upsilon$ die Funktion, die potentiale Bedeutung des Optativs anzuzeigen, so setzt das doppelte $\kappa\acute{\epsilon}$ nach $\omicron\upsilon\tau\epsilon$ — $\omicron\upsilon\tau\epsilon$ die beiden Subjekte als eventuell in Frage kommend: weder eintretenden Falls Ares, noch eintretenden Falls Athene. Dürfen wir ferner für δ 733 annehmen, daβ das $\kappa\acute{\epsilon}$ in der Kombination $\eta \kappa\epsilon$ — $\eta \kappa\epsilon$ nichts mit dem Modus des Verbums zu thun hat, dessen Bedeutung vielmehr durch das vorangestellte $\tau\omega \kappa\epsilon \mu\acute{\alpha}\lambda\alpha$ bestimmt wird, sondern nur die zwei unterschiedenen Möglichkeiten als eventuell eintretende Fälle hinstellt, sodaß wir $\eta \kappa\epsilon$ — $\eta \kappa\epsilon$ verdeutschen können: einenfalls — andernfalls, so gewinnt dadurch auch die eigenartige Stelle δ 546 $\eta \gamma\acute{\alpha}\rho \mu\iota\nu \zeta\omega\omicron\nu \gamma\epsilon \kappa\iota\chi\eta\sigma\epsilon\alpha\iota$, $\eta \kappa\epsilon\nu \text{'Ορέστης} \kappa\tau\epsilon\iota\nu\epsilon\nu \upsilon\pi\omicron\varphi\theta\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$, $\sigma\upsilon \delta\acute{\epsilon} \kappa\epsilon\nu \tau\acute{\alpha}\varphi\omicron\nu \alpha\nu\tau\iota\beta\omicron\lambda\eta\sigma\alpha\iota\varsigma$ erwünschtes Licht. Bekker und viele Neuere haben an Stelle von $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ geschrieben $\kappa\alpha\iota$, andere Herausgeber erklären $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ in dem Sinne von $\pi\omicron\upsilon$, $\omicron\iota\mu\alpha\iota$, Ameis: 'oder es müßte ihn (anderenfalls, wenn das erstere nicht stattfände) Orestes schon getötet haben'. Aber ohne Zweifel sah Nitzsch das Richtige, der bemerkt, daβ $\eta \kappa\epsilon\nu$

eng zusammengehöre und in dem Sinne von εἰ δὲ μή zu verstehen sei, und einfach übersetzt: 'andernfalls hat ihn Orestes getötet'. Zu vergleichen sind für ἢ κε nach einem vorhergehenden ἢ ohne κε noch *A* 431—433. *P* 506. *X* 110; auch *X* 253 ἔλοιμί κεν, ἢ κεν ἀλοίην fasse ich ἢ κεν als zusammengehörig in dem Sinne von 'andernfalls' und ἀλοίην konzessiv, welche Auffassung der potentialen durchaus vorzuziehen ist. — Im übrigen vgl. über die Kombination von ἄν und κε auch Bäumlein Untersuchungen über die griech. Modi p. 368 ff. — 248. Über ὅτε μή vgl. L. Lange εἰ I p. 465 f. — 249. Die bestbeglaubigte Lesart ist ἄλλο τεῖ ἐπίνυσσεν ἐφειμή, daneben findet sich nach la Roche ἄλλοτε, ἢ in L, ἄλλοτε σὴ Cant. Vrat. b, ἄλλο τεῖ — ἐφειμήνι D, ἄλλοτε ἢ — ἐφειμή Stuttgart. Mor. Lips. Harl. u. a., und auch ἄλλοτε σὴ ἐφειμή Vrat. A. Der syrische Palimpsest hat *ΑΛΛΟΤΕΗ* *ΕΦΕΤΜΗΙ* und *ΕΠΕΝΤΣΣΕΝ*. Die Herausgeber haben meist mit Aristarch (Ludwich Ar. H. T. I p. 374) geschrieben ἄλλο τεῖ ἐπίνυσσεν ἐφειμή, und verstehen diese Worte entweder, wie la Roche, so, daß ἄλλο bedeuten soll sonst, ein andermal, nach *X* 232. *Ψ* 454, oder wie Faesi-Franke: hat mir eine andere (schmerzliche) Belehrung, Witzigung beigebracht d. i. mich schon einmal in Schaden gebracht und dadurch klug gemacht, oder, wie Doederlein: ἄλλο sc. *aliud faciendum esse* (me docuit) *quam tu me nunc facere iubes*, indem πινύσσειν wie διδάσκειν mit doppeltem Akkusativ stehe. Dagegen schreibt Düntzer: ἄλλοτε σὴ ἐπίνυσσεν ἐφειμή, indem er an dem ἄλλο der anderen Lesart, welches gegen den homerischen Gebrauch in dem Sinne von ἄλλοτε zu nehmen sei, Anstoß nimmt. Alle diese Lesarten und Erklärungen verwerfend, verlangt Brugmann ein Problem der homerischen Textkritik p. 63 f. auf Grund der Parallelen *A* 590 und *T* 90 zunächst ἄλλοτε und vermutet dann nach der Umschreibung des Scholiasten: οἶον τῇ σὴ ἐντολῇ ἐσωφρόνισέ με, als Lesart des Zenodot und zugleich als ursprüngliche Lesart καὶ ἄλλοθ' ἔῃ ἐπίνυσσες ἐφειμή, wo ἔῃ nach der ursprünglichen allgemeinen Beziehung des Pronomens auf alle Personen hier in Bezug auf die zweite Person in dem Sinne von σὴ stehe. In der That spricht alles gegen ἄλλο: weder kann dasselbe nach homerischem Gebrauch für ἄλλοτε stehen — die dafür von la Roche beigebrachten Stellen sind ganz anderer Art —, noch in dem von Doederlein gewollten Sinne, abgesehen vom Gedanken schon nicht wegen des 262 folgenden Gegensatzes, und auch die grammatisch noch am ersten zulässige Erklärung von Faesi-Franke kann nicht recht befriedigen, da, wie Düntzer mit Recht bemerkt, dieselbe hart ist, auch das ἄλλο ohne rechte Beziehung bleibt. Zwar sucht Kammer in Bursians Jahresbericht 1877 V p. 115 f. das Gewicht der Parallelstellen *A* 590 und *T* 90 zu entkräften, indem er bemerkt, 'daß der Begriff des Klugmachens, Warnens (πινύσσειν) in *E* 249 den Akkusativ ἄλλο zu sich nehmen

könne, nimmer aber die Begriffe $\delta\tilde{\iota}\psi\epsilon$ und $\phi\acute{o}\beta\eta\sigma\epsilon$, die nur das Adverbium $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon$ gestatten, daß diese beiden Verba mit jenem also gar nicht in Vergleich zu bringen seien'. Allein mag die Verbindung von $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$ mit $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\nu\nu\sigma\sigma\epsilon$ auch sprachlich möglich und erträglicher sein, als etwa $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$ $\phi\acute{o}\beta\eta\sigma\epsilon$, was übrigens sprachlich doch auch möglich: natürlicher scheint doch in dem Zusammenhange der Gedanken $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon$, wie auch Kammer selbst den Sinn: 'in einem anderen Falle, ein andermal' verlangt. Denn der Schlafgott will offenbar sagen: denn nicht zum ersten Mal würde ich einen solchen Versuch machen, sondern ich habe schon einmal in deinem Auftrage einen solchen gemacht und er ist mir übel bekommen: und dem entspricht durchaus der Gedankenzusammenhang an den Parallelstellen mit $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon$. Gegen Brugmanns Vermutung hat Kammer bemerkt, daß nach dem Zusammenhange, in welchem die Notiz über die Lesart Zenodots steht, im Anschluß an Aristarchs Lesart $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$ $\tau\epsilon\tilde{\eta}$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\nu\nu\sigma\sigma\epsilon\nu$ $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\tau\mu\tilde{\eta}$, als Zenodots Lesart nur angenommen werden könne: $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$ $\tau\epsilon\tilde{\eta}$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\nu\nu\sigma\sigma\epsilon\nu$ $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\tau\mu\tilde{\eta}$ in dem Sinne: 'Zeus hat mich gewitzigt, und daran ist dein Auftrag schuld.' Immerhin ist bei der Seltsamkeit dieses Gedankens, wie Brugmann vermutet, ein Irrtum in der Angabe über Zenodots Lesart möglich, auch wäre der Gedanke, den Brugmann durch seine Vermutung gewinnt, durchaus ansprechend. Aber bedenklich ist, daß trotz der zahlreichen Varianten keine Spur auf die zweite Person des Verbums führt, sodann, daß man nicht begreift, wie Aristarch dazu kam, die zweite Person zu ändern, und nicht vielmehr einfach schrieb: $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$ $\tau\epsilon\tilde{\eta}$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\nu\nu\sigma\sigma\epsilon\varsigma$ $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\tau\mu\tilde{\eta}$. So habe ich, da $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon$ entschieden notwendig und ursprünglich scheint, mit Düntzer mich für die allerdings mit einem metrischen Fehler behaftete Lesart $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon$ $\sigma\tilde{\eta}$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\nu\nu\sigma\sigma\epsilon\nu$ $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\tau\mu\tilde{\eta}$ entschieden. Brugmanns Vorschlag ist aufgenommen von Christ ($\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon$ $\mathcal{F}\tilde{\eta}$), Nauck, welcher dann aber in d. *Mélanges* V p. 114, 10 den Aor. $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\nu\nu\sigma\sigma\alpha\varsigma$ nach der Paraphrase der Schol. empfahl. v. Leeuwen-M. schreiben $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau'$ $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\tau\mu\tilde{\eta}$ $\sigma\tilde{\eta}$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\nu\nu\sigma\sigma\alpha\varsigma$. — 252. Der bestbezeugten Lesart $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\chi\alpha$ ziehen Barnes, Naber, Nauck, v. Leeuwen-M. die des Vind. $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\lambda\chi\alpha$ vor. — 258. An Stelle von $\zeta\eta\tau\epsilon\iota$, welches Verbum nur hier bei Homer vorkommt, empfahl van Herwerden in d. *Revue de phil.* 1878 II p. 195 ff. $\delta\acute{\iota}\lambda\epsilon\nu$, dann im *Hermes* XVI p. 351 ff. $\delta\acute{\iota}\lambda\epsilon\tau\omicron$.

261. L. Lange *ε'* I p. 430 erklärt solche $\mu\eta\sigma\acute{\alpha}\tau\epsilon\varsigma$ aus prohibitiven Fallsetzungssätzen: 'Zeus selbst würde gesagt haben: $\mu\tilde{\eta}$ $\acute{\epsilon}\rho\delta\omicron\iota\mu\iota$: Fern sei die Setzung des Falls: ich möchte die Nacht kränken.' — v. Leeuwen-M. verwerfen den Vers wegen der nach $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon$ ungewöhnlichen Konstruktion $\mu\tilde{\eta}$. — 264. Nur hier findet sich die Formel $\phi\omicron\tau\epsilon\sigma\iota$ $\sigma\tilde{\eta}\sigma\iota$ $\mu\epsilon\nu\omicron\iota\nu\tilde{\alpha}\varsigma$ mit der Präposition $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$: vgl. *Æ* 221. ζ 180. \omicron 111. β 34, bei Fulda *Unters.* p. 232. — 265. Über $Z\tilde{\eta}\nu$ vgl. den Anhang zu Θ 206. — Nach einer mit $\tau\acute{\iota}$ $\tilde{\eta}$ $\delta\acute{\epsilon}$

eingeleiteten Frage folgt eine zweite mit ἦ noch Z 55 f. o 326 f. π 421—424. ρ 375 f. O 244 f. Mit Ausnahme der letzten Stelle hat überall die zweite Frage eine ironische Färbung, indem der Redende scheinbar auf die Intention des Angeredeten eingeht, demselben aber eine absurde Voraussetzung oder Absicht unterlegt: vgl. über diese ironischen Fragen mit ἦ auch Praetorius der homerische Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragsätzen p. 6. — 267. Zu δπλοτεράων vgl. Lehrs Aristarch.² p. 180 ff., auch Schwidop de versibus, quos Arist. — obelo notavit, p. 28 f. Vgl. zu 275. An Stelle von κέ τοι vermutet Nauck in d. Mélanges V p. 112 τεῖν, während van Herwerden in Revue de philol. 1882 VI p. 22 ff. in V. 268 δώω statt δώσω zu schreiben empfiehlt, was v. Leeuwen.-M. aufgenommen haben. — 269. Der in den meisten und besten Handschriften fehlende Vers wurde auch von Nitzsch Sagenpoesie p. 170 als unecht erkannt. — Πασιθέη versteht Welcker griech. Götterl. I p. 696: 'die über alle gebeut' mit Beziehung auf den Ἰπνος πανδαμάτωρ, auch Fick die griech. Personennamen p. 115 sieht im zweiten Bestandteil θεά Göttin (unentschieden ²p. 454), dagegen Preller griech. Myth. I p. 276, ³p. 396, 'die Wunderschöne' (θέα Schau) und Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 21 'die Allbegehrte' v. W. θεσ in θεσσάμενοι, πολύθεστος.

270. Den in der voralexandrinischen Poesie nicht weiter vorkommenden Aor. χήρατο wollte Bentley durch χαῖρε δ' ἄρ' beseitigen. Nauck in Mélanges IV p. 594 vermutet ἦσατο. — 271 ff. Zu der im Anhang zu ρ 91 angegebenen Litteratur über ἀάατος kommt hinzu: Schaper quae genera compositorum p. 20 f., welcher die Bedeutung 'unverletzlich' behauptet; Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 64 ff. sucht für unsere Stelle die Bedeutung *non violandum*, für die Odysseestellen *non attingendum* (certamen) zu begründen, Goebel im Philol. XXXVI p. 46 ff. trennt wegen der verschiedenen Quantität das Wort in der Ilias von dem der Odyssee, jenes = ἄ-ἀῤ-τος umnebelt, dumpfig, finster = ἦερός, dies = ἄ-ἀῤ-τος umnebelt, bethört, thöricht, verrückt; Fick Vgl. Wörterb.³ II. p. 231 s. va: ἀάατος d. i. ἄ+α-ῤατο-ς = ungeschädigt. — Dawes misc. crit. p. 328 wollte ἀάαστον schreiben, Christ und Leaf ἀνάῤατον, v. Leeuwen.-M. ἀνάαστον. — 272—274: Nauck spurii? v. Leeuwen.-M. haben die Verse ausgeschieden und verwerfen auch 278 f. — Über den Eid bei der Styx vgl. Schoemann griech. Altert. II p. 263, Naegelsbach hom. Theol.² p. 40, Putzsche de iuramento Stygio p. 24 und über die Anrufung der Titanen Naegelsbach hom. Theol.² p. 82, ³p. 81 f., die Titanensage überhaupt bei Homer Welcker griech. Götterl. I p. 262 f., Schoemann opp. II p. 371. — Dafs hier bei dem Berühren von Erde und Meer Here in gigantischer Gröfse vorgestellt sei, nehmen Naegelsbach hom. Theol.² p. 16, ³p. 21 und Lehrs populäre

Aufsätze p. 136 an, wogegen Nitzsch Beiträge p. 389 bemerkt, daß der Stand auf der Insel gedacht sein könne. — 273. Zu *μαρμαρέην* vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX p. 527 f.: 'auf das Vibrierende des Glanzes weist gleichsam malerisch schon die Reduplikation hin' und Breusing in d. Jahrb. f. Philol. 1885 p. 89: 'Wenn bei ruhigem, schlichtem Wasser, wie es die *λευκή γαλήνη* κ 94 schafft, die Lichtstrahlen von ihm wie von einer geschliffenen Marmorplatte zurückgeworfen werden und keine Wolke darüber hinzieht, ἀλλὰ μάλ' αἴθρη πέπταται ἀνέφελος, λευκή δ' ἐπιδέδρομεν αἴγλη', so bildet die See einen glänzenden blanken Spiegel und heißt ἄλς μαρμαρέη.' — 274. Für die Lesart bei Eust. ὅσσοι ἔνερθε θεοί statt ὥς οἱ ἔνερθε θεοί spricht Menrad de contract. p. 161. Den Artikel vor ἔνερθε will auch Stummer über den Artikel bei Homer, Schweinfurt 1886, p. 42 beseitigen. — 275. *δπλότεραι Χάριτες* versteht Amdohr in d. Jahrb. f. Philol. 1880 p. 680 im Gegensatz zu den übrigen Göttinnen, indem die zarte Jugendlichkeit diesen ganz besonders zukomme. — 278. Die Form ὦμνε bezweifelt van Herwerden quaestt. ep. et. el. p. 25 ff. und vermutet nach β 377 ὦμνυ, so Nauck.

287. *περιμήκεα* statt des überlieferten *περιμήκετον* begründet Nauck in Mélanges IV p. 594. — 290. Zur Frage nach der Verwandlung vgl. den Anhang zu *H* 59. — 291. Über die Göttersprache vgl. den Anhang zu κ 301, dazu Ritz de Hom. religionis auctore, Hersfeld 1862, I p. 30 ff. und Bergk griech. Litt. I p. 112 Anm. 165. Ansichten über die bezeichnete Vogelart bei Koerner d. hom. Tierwelt p. 61. — 294. Die Form ἔρος, welche *Æ* 315 unzweifelhaft feststeht, war mit Brugmann in Kuhns Zeitschr. XXIII p. 590 auch *Γ* 442 und hier zu schreiben. — 295. Über den heimlichen Liebesverkehr zwischen Zeus und Here vgl. Welcker griech. Götterl. I. p. 366 f., Preller griech. Myth. I p. 106 f., Schoemann opp. II p. 48, Roscher Juno und Hera p. 77. — Über die Verbindung des Partizips *λήθοντε* mit dem vorhergehenden Verbum vgl. Classen Beobacht. p. 87. — 298. Über *τόδ' ἱκάνεις* vgl. den Anhang zu α 409. — 304—306. 'ἀθετοῦνται στίχοι γ', καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι πρὸς μὲν Ἀφροδίτην δεόντως λέγονται (205—207), πρὸς δὲ τὸν Δία οὐκέτι· οὐ γὰρ προσεδεῖτο προφάσεως, ἔχουσα τὸν κεστὸν ἱμάντα. καὶ τάχ' ἂν συνεφώρμησεν αὐτῇ· οὐ δεῖ οὖν παρακινδυνεύειν.' Aristonic. ed. Friedl. p. 235, Ludwig Ar. H. T. I p. 376 f. — 310. Zu dieser Stelle bemerkt Naber quaestt. Hom. p. 101, daß *μήπως* hier und *Υ* 301, *Ψ* 428, ω 544 an Stelle von ὅπως μή gebraucht sei mit Indicativ futuri. Allein in *Ψ* 428 ist zweifellos ein selbständiger Warnungssatz und Conj. aor. anzunehmen. *Υ* 301 und ω 544, welche die Futurform *κεχολώσεται* nach *μή* zeigen, werden eine Neuerung bezeichnen. — 314. Zur Metathesis in *τραπέλομεν* vgl. Siegismund in G. Curtius Stud. V p. 172 und den Anhang *ω*

⊕ 292. — Entlehnung von 314 f. aus Γ 441 f. nimmt an Kammer krit.-ästh. Unters. p. 62 f. — 317—327. 'ἀθεοῦνται στίχοι ια', ὅτι ἄκαιρος ἢ ἀπαρίθμησις τῶν ὀνομάτων· μᾶλλον γὰρ ἀλλοτριοῖ τὴν Ἥραν ἢ προσάγεται. καὶ ὁ ἐπειγόμενος συγκοιμηθῆναι διὰ τὴν τοῦ κεστοῦ δύναμιν πολυλογεῖ. καὶ Ἀριστοφάνης προηθέτει.' Aristonic. ed. Friedl. p. 235. Auch die Neueren haben meist die Verse ausgeschieden. Vgl. Jacob Entstehung d. Ilias p. 280, Bernhardt Grundriss der griech. Litt.³ II, 1 p. 168, Kiene Komposition p. 96. Anders urteilen Cobet Misc. crit. p. 237 und Bergk griech. Litt. I p. 610, Kammer ästh. Komm. p. 247, Leaf. — Nauck bezeichnet nur 327 als *spurius*? — 320. Über die Längung der Endsilbe in Περσῆα vgl. Hartel hom. Stud. I p. 43. — 325. Über Dionysos bei Homer vgl. Gladstone hom. Stud. p. 218 f., Naegelsbach hom. Theol.² p. 116, ³p. 113, Hort vom Weine beim Homer p. 3. — 'Das χάσμα βροτοῖσιν A 325 (späterer Zusatz) meint den Weingott': Froehde in Bezzenbergers Beitr. XXI p. 200. Aristarchs Ansicht über Dionysos war nach Roemer zu Aristarch p. 51: 'Homer kennt zwar den Dionysos als Gott, nicht aber als Erfinder des Weines. Die letztere Vorstellung ist eine nachhome-rische.' Vgl. Lehrs Arist.² p. 182 f.

330 ff. Die verschiedenen Möglichkeiten der Interpunktion in den folgenden Versen bis 336 erörtert Nicanor ed. Friedl. p. 231 f., ohne sich jedoch zu entscheiden. Auch Rhode homer. Misc., Moers 1865, p. 17 kommt zu keiner Entscheidung. Unzweifelhaft ist nach allen Parallelen, wie Rhode nachweist, der Ausruf 330 für sich abgeschlossen. Weiterhin ergeben sich folgende drei Möglichkeiten: 1. man teilt den ganzen Gedankenkomplex in zwei Satzgefüge: das erste von εἰ νῦν bis ἅπαντα, das zweite πῶς κ' ἔοι bis πεφράδοι (Franke-Faesi und Koch); 2. man nimmt V. 331 f. als Vordersatz zu der Frage πῶς κ' ἔοι = *quomodo id fieri possit*, beginnt mit εἴ τις νῶι einen neuen Vordersatz und schließt daran οὐκ ἂν ἐγώ γε als Nachsatz (Doederlein); 3. man faßt die V. 331—334 bis πεφράδοι als eine Periode, so daß sich um die Frage πῶς κ' ἔοι zwei Nebensätze mit εἰ gruppieren (Bekker, Dindorf, Düntzer, la Roche). Gegen die zweite Möglichkeit spricht, wie Rhode richtig bemerkt, daß durch diese Verbindung die Verse ganz zerrissen werden und das Asyndeton εἰ νῦν — ἔοι, εἴ τις νῶι seines Gleichen im Homer nicht haben würde. Dazu kommen die von Lange εἰ I p. 450 ff. behandelten Parallelen φ 195 ff., σ 357 ff. und namentlich σ 223 ff., wo kein Zweifel besteht, daß die vorangestellte Frage den Nachsatz für den folgenden εἰsatz bildet, obwohl noch ein weiterer Satz folgt, welcher an sich ebenfalls den Nachsatz bilden könnte. Gegen die Gruppierung von zwei εἰsätzen um einen Nachsatz wäre an sich nichts einzuwenden; Beispiele sind nicht so selten: B 261, E 212, II 746, auch π 274. Aber Schwierigkeiten macht der Satz τὰ δὲ προπέφρανται ἅπαντα.

Fasst man denselben mit la Roche als parataktischen Vertreter eines untergeordneten Zeitsatzes: 'während dies alles von weitem sichtbar ist', oder mit Düntzer parenthetisch, so wird damit ein für den Gedanken besonders wichtiges Moment ungebührlich in den Hintergrund gerückt; die parenthetische Auffassung vollends wird dadurch unmöglich, daß die Frage πῶς κ' ἔοι mit εἴ τις — ἀθρήσει eben an die in diesem Satze enthaltene Thatsache anschliesst. Offenbar steht der Satz τὰ δὲ προπύκναι nicht auf gleicher Stufe mit dem Inhalt des vorhergehenden εἰsatzes: letzterer enthält die Voraussetzung, auf Grund deren Here ihre Einwendungen erhebt, jener bereits einen Teil dieser Einwendungen selbst. Mit einander verbunden können beide nur in adversativem Verhältnis zu einander stehen, da aber der zweite Satz die folgende Frage vorbereitet, so ist es am natürlichsten, denselben als adversativen Nachsatz an den εἰsatz zu schliessen und nach ἅπαντα mit Kolon zu interpungieren, so daß die Frage sich eng daran schliesst. v. Leeuwen-M. vermuten statt εἰ — κορυφῇσι eine Frage: ἥ — κορυφῇσι; — Übrigens bedeutet πῶς κ' ἔοι nicht *quomodo id fieri possit*, sondern ist gesagt wie σ 223 πῶς νῦν. — Über φράζω 335 vgl. Lehrs Arist.² p. 84 f. — V. 340 verlangt Cobet Misc. crit. p. 267 statt des Bekkerschen ἔφαθεν ἔφαθεν.

347. Über die mythologische Grundlage der folgenden Erzählung vgl. aufer Preller griech. Mythol. I p. 106 f., ³p. 131 f., Lauer Geschichte d. hom. Poesie p. 159 f. besonders Welcker griech. Götterl. I p. 364 und 369: 'Wenn der Himmel im Frühlingsregen mit der Erde sich gattet, so entsteht Wachstum, zunächst aus dem Boden. Diese Vorstellung ist so unabweisbar, daß selbst in der Ilias, welche die Naturbedeutung der Here so streng unterdrückt, unter dem Beilager des Zeus Kräuter und Blumen sprossen, indem eine schöne Wolke sie umhüllte und glänzender Tau herabfällt. — Die bedeutsame Anspielung ist dort kaum zweifelhaft, obwohl es eigentlich gilt eine häusliche und weibliche List mit hoher Ironie auszuführen.' Vgl. auch C. O. Müller Prolegomena p. 343, Roscher Juno und Hera p. 73 ff., welcher in der Erzählung deutlichste Reminiszenzen an einen großartigen vorhome-rischen Hymnus auf den Hierosgamos und 346 ff. eine Anspielung auf den Göttergarten im äußersten Westen am Gestade des Okeanos sieht, wohin die Hochzeit des Zeus und der Hera verlegt wurde. Dagegen urteilt Naegelsbach hom. Theol.² p. 6: 'In jener Umarmung, auch wenn sie, für sich betrachtet, Symbol eines Naturprozesses wäre, ist dem Dichter doch nur die Macht bedeutsam, mit welcher sie in den Gang der epischen Handlung eingreift; so gut der Hörer ihre Wirksamkeit als poetisches Motiv nur dann vollkommen empfand, wenn er Heres listigen Anschlag als solchen nicht außer Augen verlor, so gut, meine ich, mußte in dem Dichter die Bedeutsamkeit des Faktums für die Folge der Ereignisse jeden

Gedanken an dessen physikalische Bedeutung zurückdrängen.' — Über den Krokus vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 173 ff., welcher zweifelt, ob die homerischen Sänger die Blume selbst schon mit Augen erblickt hatten: 'das ideale Frühlings-Brautbett des Himmels und der Erde schmückt der Dichter mit dem Herrlichsten, von dem er in Nähe und Ferne gehört.' Über *δάκινθος* handelt Bissinger, welche Blume hat man sich unter dem *δάκινθος* der Alten zu denken? Erlangen 1880, und jetzt Fellner die homer. Flora, Wien 1897, p. 53 f., der sich für den Ajax-Rittersporn entscheidet. — 348. Nach Hoffmanns Vorschlag schreiben Christ und v. Leeuwen-M. *λωτὸν ἐφερσέντα* statt *λωτόν θ' ἐφρσέντα*. — *πυκνόν* 349 erklärt Goebel Lexilog. I p. 224: schwellend.

357. Statt *ἐπάμυνε* empfiehlt Kayser im Philol. XVIII p. 652 die Lesart *ἐπάμνον*, und Naber quaestt. Hom. p. 135 statt des Vokativs *Ποσειδάων* den Nominativ *Ποσειδάων*, den übrigens der syr. Palimpsest und andere Handschr. haben.

364—401. Innerhalb dieser Partie wurden von Aristophanes und Aristarch V. 376 f. verworfen, Zenodot schrieb sie gar nicht, vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 378 und Aristonic. ed. Friedl. p. 236: 'ὅτι γελοῖον μὴ τὰ ἀρμόζοντα ἀναλαμβάνειν, ἀλλὰ μείζονα εἰς ἐμποδισμόν τῆς χρήσεως. τό τε Μενεχαρμός φησιν οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής.' Von den Neueren sind gefolgt Bekker, der aber auch 381 f. verwirft, Nauck und Christ: 376 f. und 379—82, Leaf: 370—382, Kammer ästh. Komm. p. 246: 370—383 (sodafs auf 369 folgt 378 Anfang und 384 der zweite Teil), sonst vgl. die Einleitung p. 65 f., dazu Nitzsch Sagenpoesie p. 279, Lachmann Betracht. p. 58 f., Koch im Philol. VII p. 596, Düntzer hom. Abh. p. 76, Jacob Entstehung der Ilias p. 280, Faerber disputat. Hom. p. 11, Bergk griech. Litt. I p. 612, Bischoff im Philol. XXXIV p. 21, Bäumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 159, (Gervinus?) in Blätt. f. litterar. Unterhaltung 1844 p. 506, Cauer Urform p. 42, Bernhardt Grundrifs³ II, 1 p. 167 f., Benicken Stud. und Forsch. I p. 68 ff., Erhardt Entstehung p. 252 f., welcher 363—388 für eine späte, zwecklose Erweiterung erklärt. — 364. *καὶ δὴ* statt des überlieferten *καὶ δ'* habe ich mit Leaf und Cauer geschrieben. — 367. Die Verbindung *κεχλωμένος ἦτορ* steht vereinzelt da: Fulda Untersuch. p. 212. — 386. Die Worte *τῷ δ' οὐ θέμις ἐστὶ μιγῆναι ἐν δαῖ λευγαλέῃ* haben eine dreifache Deutung erfahren: 1. Doederlein bezieht *τῷ* auf Poseidon und erklärt: '*huic utpote deo nefas erat ita ἐμμιγῆναι δαῖ mortalium, ut manus consereret; ducere tamen agmen et eminus terrere gladii sui miraculo fas erat.*' 2. *τῷ* = *σὺν τῷ* wird auf das Schwert bezogen und zu *θέμις ἐστὶ* ergänzt *Ποσειδῶνι* (Gervinus a. O.). 3. *τῷ* wird auf *ἄορ* bezogen und von *μιγῆναι* abhängig gemacht in dem Sinne: dieses zu berühren, diesem zu nahen, so Faesi-Franke. Von diesen Erklärungen haben die beiden ersten, welche

es dem Poseidon versagt sein lassen sich in den Kampf zu mischen, alles gegen sich, vor allem den folgenden Gegensatz, der die Furcht der Menschen vor dem Schwert des Poseidon hervorhebt; dazu kommt für die erste noch die Schwierigkeit τῷ auf den Gott zu beziehen, da unmittelbar vorher die Eigenschaften des Schwertes geschildert sind. Danach muß man der von Faesi gegebenen Deutung folgen, obwohl bei dieser die Verbindung *μλγνυσθαὶ ἄορι* in dem Sinne 'mit dem Schwert in Berührung zu kommen' jedenfalls ungewöhnlich und *μλγῆναι ἐν δαῖ* N 285 in ganz anderem Sinne verbunden ist. W. Jordan d. Ilias übersetzt p. 639 verbindet τῷ δ' ἄορι οὐ θέμις ἐστὶ und ἐν δαῖ μλγῆναι: 'dies Götterschwert darf nur auf die Gemüter, nicht auf die Leiber wirken.' — 392. Die Alten (vgl. Schol. in Iliadem ed. Dindorf IV p. 66) wie die neueren Herausgeber sehen in dem Aufwogen des Meeres gegen das Schiffslager eine Kundgebung seiner Sympathie und Unterstützung der Thätigkeit seines Gebieters Poseidon, wie N 29. Φ 387. Vgl. über solche dichterische Belebung der unbelebten Natur Gladstone hom. Stud. p. 448 f., Woermann über den landschaftlichen Natursinn der Griech. und Röm. p. 15, Pazschke über die hom. Naturanschauung p. 5 und den Anhang zu N 27. — Anders versteht die Stelle Noeldechen de imitatione in carminibus Homericis sono et rhythmō effecta p. 27 und v. Leeuwen-M. sehen in 392 f. einen Zusatz: 'Graecis perincommodum foret maris naves et tentoria alluentis auxilium'. — In Bezug auf die folgenden Vergleichen bemerkt Nitzsch Beiträge p. 278 Anmerk. 212, Homer mit den späteren Epikern vergleichend: 'Homer häuft die Subjekte nur, wo durch gehäufte Verneinungen ein Gegensatz gehoben wird' und vergleicht X 262 f.

402—439. Über die an Vers 402 sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 66 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 41 und 53, Cauer Urform p. 42, Bernhardt Grundriß³ II, 1 p. 167, Düntzer hom. Abh. p. 129, Koch im Philol. VII p. 596 f., Benicken Karl Lachmanns Vorschlag E 402—507 an A 557 zu schließen p. 14 ff., Benicken Stud. und Forsch. I p. 129 ff. 138. 149, M. Schmidt Meletem. Hom. II, Jena 1879, p. 15 ff. — 404. Zur Erklärung vgl. Reichel hom. Waffen p. 32. — 412. Über die ἄντυγες vgl. Grashoff das Fuhrwerk p. 28 und Helbig hom. Ep.² p. 127 ff. — 413. Als unecht wird dieser Vers verworfen von Benicken Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία p. 35. — 416. Über die Formen θάρσος und θράσος vgl. Siegismund in G. Curtius Stud. V p. 156. — 417. Nauck: *spurius*? — 418. Aristarchs Lesart war ὦκύ, die der Massilischen Ausgabe ὦκα, welche Bekker und die Neueren vorgezogen haben; vgl. Sengebusch Homeric. dissert. prior p. 197. — 419. Über ἐάφθη vgl. den Anhang zu N 543. — 419 f. werden von Düntzer verworfen, da Hektor schon seinen Speer auf Aias geschleudert und keine Zeit gehabt habe ihn wieder

zu holen oder einen zweiten zu nehmen. — 426. Wegen des Widerspruchs dieser Stelle mit einerseits *M* 390 und andererseits *II* 520 ff. hält Giseke *hom. Forsch.* p. 236 diesen Vers für später eingeschoben, Christ hat ihn ausgeschieden. — 427. An Stelle von τῶν δ' las Zenodot τῶν τ', was Nauck und Christ aufgenommen haben. — Für ἀκήδεσεν setzt Leskien in *Curt. Stud.* II p. 102 f. als Präsens ἀκηδεσῶ, abgeleitet von ἀκηδής, an, sodafs der Aorist ursprünglich ἀκηδέσ-σαι lautete. Nauck vermutet ἀκήδεεν. — 433. Die an die 'Furt des Xanthos' sich knüpfenden Fragen behandeln G. v. Eckenbrecher die Lage des *hom. Troja*, Düsseldorf 1875, p. 61 f., Christ in den *Sitzungsber. d. philos.-philol. Kl. d. kgl. bayersch. Akad.* 1874 II p. 203 und 1881 II p. 147 f., Hercher über die homerische Ebene von Troja, Berlin 1876, p. 105. 107, 1, der 434 verwirft. Vgl. auch Bff. im *Philol. Anzeiger* VII p. 118 f. — 436. An Stelle der handschr. Lesart ἀμπνύνθη schreibt la Roche ἐμπνύνθη, welches er *hom. Textkritik* p. 190 als Aristarchs Lesart nachzuweisen sucht, Leaf ἐμπνύθη, van Herwerden empfiehlt ἀμπνύθη, was v. Leeuwen-M. geschrieben haben. — 437. κελαινεφές erklärt Goebel *Lexilog.* I p. 9 dunkelwolkig: 'Vom Blute steht κελ. nur da, wo es als frisch hervorquellend erscheint: die rasch hinter einander sich folgenden Blutwellen stellen im Kleinen ganz dasselbe Bild dar, wie die am Himmel sich hinter und über einander wälzenden Wolken.' — 439. An Stelle der Überlieferung βέλος δ' ἔτι θυμὸν ἐδάμνα empfiehlt Nauck in d. *Mélanges* V p. 112 f. βέλος δέ εἰ θυμὸν ἐδάμνη.

444. 'Alle diese mit Sterblichen sich vermählenden und Kinder gebärenden Nymphen der Seen und anderer Gewässer des Binnenlandes gehören dem vorderen Kleinasien — Troas, Mysien und Lydien — an, welches übrigens auch noch auf andere Weise der Dichter als einen Lieblingssitz der Nymphen bezeichnet (*Ω* 614), und merkwürdiger Weise kennt Ehen derselben Art Homer anderwärts überhaupt nicht.' Ed. Müller im *Philol.* VII p. 240, vgl. auch Welcker *griech. Götterl.* III p. 52.

460. Nach Heyne verwerfen den Vers Nauck und v. Leeuwen-M. — Zu 462 = *Γ* 360. *H* 254 vgl. Kammer *krit.-ästhet. Unters.* p. 65 f. — 467. προτέρη habe ich mit Leaf und v. Leeuwen-M. an Stelle des gewöhnlich nach Eust. gelesenen πρότερον nach den Handschr. geschrieben. — 468. οὔδαι, nicht οὔδεῖ ist zu lesen: vgl. Bekker *hom. Blätt.* I p. 35, la Roche *hom. Unters.* p. 15. — 472. Cobet *Misc. crit.* p. 418 vermutet als ursprüngliche Lesart: οὐ τι κακός μοι ἐφέλδεται statt οὐ μὲν μοι κακός φέλδεται, van Herwerden *quaestt. ep.* p. 29: οὐ τι κακός μοι φέλδεται, wie Christ geschrieben hat. — 474. Statt des auffallenden γενεήν und ἐώκει las Aristophanes: ῥα φνήν und ἔοικεν, wie Nauck geschrieben hat. Düntzer hat ῥα φνήν aufgenommen, aber ἐώκει beibehalten. Doederlein u. a. verstehen γενεή *de natu-*

rali habitu, der nach § 552 εἰδός τε μέγεθος τε φυήν τε begreife. 475. Über die Besonderheiten im Gebrauch von ἦ hier und Z 390. Ω 643. γ 337. χ 292 vgl. W. Wähmer über ἦ, ὥς φάτο, ὥς εἰπών und verwandte epische Formeln, Göttingen 1893, I p. 11. — 479. Auf kyprisches μόρον = ὀξύ führen Schol. ἰόμωρος zurück, wie Aristarch (Schol. zu § 29) ὕλακόμωρος als ὀξύφωνος erklärte. Auf Grund davon erklärt O. Hoffmann in Bezzzenbergers Beitr. XV p. 88 ἰόμωρος: einer, der mit seiner Stimme klirrt, Großsprahler, Stimmenheld.

481—485. Cobet Misc. crit. p. 330 verwirft die Formen κτανέω und κατακτανέω hier, wie Z 409. Σ 309. Nach ihm schreiben κατακτενέεσθε Nauck, Christ, Cauer, v. Leeuwen-M. — 484. Die Vulgata καί κέ τις εὔχεται bietet nicht geringe Schwierigkeiten. Ist εὔχεται Indikativ, so scheint bei dieser Verbalform κέ unmöglich; will man εὔχεται als Konjunktiv fassen, so gewinnt man auch so keine dem erforderlichen Gedanken angemessene Ausdrucksform. Daher vermutete G. Hermann opusc. IV p. 41 καί τέ τις, was sich im Vindobon. 117 und Vrat. d findet. Düntzer, la Roche, Christ, Leaf, v. Leeuwen-M. haben so geschrieben; dafür hat sich ausgesprochen Stier in G. Curtius Stud. II p. 138 und Capelle im Philol. XXXVI p. 680. Die übrigen Herausgeber sind bei der Vulgata geblieben und zwar faßt Doederlein εὔχεται als Konjunktiv, Faesi-Franke nimmt Indicativ an und erklärt κέ im Sinne eines πού, οἶμαι unter Vergleich von δ 546, ebenso Koch, der auch ω 89 vergleicht. Von diesen Erklärungsversuchen ist der von Doederlein entschieden abzuweisen, da derselbe dem angenommenen Konjunktiv, wie dem Gedanken überhaupt eine unmögliche Deutung giebt. Für den Konj. mit κέ liesse sich nur etwa δ 692 ἄλλον κ' ἐχθαίρησι, für den Indikativ mit κέ δ 546 geltend machen, da ω 89, auch wenn der Indikativ die richtige Lesart ist, weil im Nebensatze mit ὅτε, keine beweisende Analogie bietet. Ist aber, wie im Anhang zu A 245 angenommen ist, in δ 546 ἦ κε zusammengehörig in dem Sinne von andernfalls, so schwindet die Möglichkeit das κέ an unserer Stelle zu stützen mehr und mehr. Aber auch die Lesart τῷ καί τέ τις ist nicht ohne Bedenken. Die einzige Stelle, welche verglichen werden kann, ist I 159 τοῦνεκα καί τε βροτοῖσι θεῶν ἐχθιστος ἀπάντων, während sonst καί τε ohne weiteres ein neues Gedankenglied an das Vorhergehende schließt; auch würde καί τε durch die Stellung im vierten Fusse von allen übrigen Stellen abweichen, vgl. Lexicon Hom. s. v. καί p. 624 unter Nr. 10. Ich habe daher an der bestbeglaubigten Lesart festhalten zu müssen geglaubt. — 485. Die besten Handschriften haben nach la Roche ἐνὶ μεγάροις ἄρεως ἀλκτῆρα statt ἐνὶ μεγάροισιν ἀρεῆς ἀλκτῆρα. Letzteres war die Lesart Zenodots, dagegen schrieb Aristarch nach la Roche Hom. Textkritik p. 203 ἐνὶ μεγάροις ἄρεω, nach Ludwig Ar. H. T. I

p. 381 f. ἐνὶ μεγάροισιν Ἄρεω und auch Σ 100. 213 Ἄρεω. Aristarchs Lesart ist von W. C. Kayser im Philol. X p. 375 f. so erläutert: 'Der Ausdruck ist, so allgemein auch die Fassung wegen der Worte ἐνὶ μεγάροισι zu sein scheint, doch in unmittelbarer Beziehung auf den Akamas zu deuten. Ares bringt 1. Untergang, 2. Schmach, wenn der Untergang am Feinde nicht gerächt wird, 3. Unglück über den Toten, falls sein Leichnam dem Übermut des Siegers verfällt und eines ehrenvollen Begräbnisses verlustig geht. Der brave Kämpfer sucht seinen Genossen vor diesen Übeln zu bewahren, so daß er, wenn er auch nicht alle fern halten kann, wenigstens das eine oder das andere abwehrt, so weit es in seiner Macht liegt, und indem er das thut, wehrt er Ares ab. Da aber Akamas sich nicht rühmen kann, dem Falle oder Verderben (βλάβη) seines Bruders zuvorgekommen zu sein, so ist Zenodots Variante nicht in Aufnahme gekommen. Ebenso wenig gefiel sie Σ 213, wo man nur an den Kampf denken zu können glaubte' — während Σ 100 der Variante ἀρεῆς der Vorzug gegeben wurde.

489—499. Zur Form Πηνελέωο vgl. Cobet Misc. crit. p. 297 f. — 490. Die homerischen Beziehungen auf Hermes als Herdengott bei Welcker griech. Götterl. I p. 334, Preller griech. Myth. I p. 249, ³322 und im Philol. I p. 514. — 491. Über die Bedeutung von κτήσις und verwandte Begriffe handelt Pöhlmann aus Altertum und Gegenwart p. 128 ff. — Zu der weiteren Erzählung von 495 an vgl. die Kritik von Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 66 ff. — 499. Die allgemein aufgenommene Lesart ὁ δὲ φῆ ist die des Zenodot, dagegen las Aristarch: ὁ δὲ φῆ (= ἔφη), nach dem die besten Handschriften entweder so oder ὁ δ' ἔφη bieten, athetierte dann aber den folgenden Vers. Vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 237 f., Ludwich Ar. H. T. I p. 382 f. Grund zu der Athetese gab ihm die vom homerischen Gebrauch vermeintlich abweichende Bedeutung des Verbum πέφραδε in dem Sinne von εἶπε, ἀγορήσατο: vgl. Lehrs Aristarch.² p. 84 f. Mit Lehrs erkennen die Richtigkeit dieser Athetese an Passow de comparationibus Hom. p. 20, Schwidop de versibus quos Arist. . . . notavit p. 13. Ebenso verwirft die Partikel φῆ Spitzner im Exkurs XXV, welcher seinerseits lesen möchte: ὁ δὲ βῆ κώδειαν ἀνασχών, πέφραδέ τε κτλ. Dagegen nahm sich der Partikel φῆ an Buttmann Lexilog. I⁴ p. 223 ff. und Bekker hom. Blätt. I p. 57. Es ist in der That schwer verständlich, wie Aristarch seine Lesart gegen die nicht geringen Bedenken, welchen dieselbe unterliegt, glaubte rechtfertigen zu können. πέφραδε aber ist doch nicht = εἶπε oder ἀγορήσατο, sondern bedeutet: er zeigte, wie η 49. Vgl. auch Thomas zur histor. Entwicklung der Metapher im Griech. p. 105 f. Übrigens vgl. wegen φῆ den Anhang zu B 144, und wegen φράζειν Goebel Lexilog. I p. 569.

503. Über die Länge der letzten Silbe in δάμαρ bemerkt

Hartel hom. Stud. I p. 76: 'Da δάμαρ nur an den beiden Stellen (hier und δ 126) vorkommt, ist es erlaubt die auch hier für den Nominativ notwendige Mittelstufe δαμαρρ vorzusetzen, um so mehr als Herodian (I 246, 7) der Form δάμαρρ neben ἔλμινς, μάκας Σάλαρς gedenkt.'

508 ff. Die folgende Partie erörtern Ribbeck im Philol. VIII p. 498, in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 29 und 92 f., Düntzer ebenda Bd. 61 p. 339 und hom. Abh. p. 76 und 130, Koch im Philol. VII p. 597 f., Lachmann Betracht. p. 53, Holm ad Lachmanni exemplar etc. p. 13, Cauer Urform p. 43 f., Kiene Komposition der Ilias p. 223, Benicken Stud. und Forsch. I p. 140 ff. Vgl. dazu die Einleitung p. 67 f., und in Bezug auf die Differenz der Erzählung in 516 ff. mit P 24 ff. Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 26, Bergk griech. Litt. I p. 612. — 514. Auffallend ist hier die Zusammenstellung Μόρυν τε καὶ Ἰπποτίωνα vgl. mit N 792 Μόρυν θ' ὑλ' Ἰπποτίωνος, vgl. Naber quaestt. Hom. p. 179 und die Anmerk. zu N 792. — 515. M. Schmidt stellte aus N 791 Πολυφήτην statt des überlieferten Περιφήτην her. — 517. Anders erklärt Goebel Lexil. I p. 133 διαφύσσειν, nach Analogie von διαχέειν = zerschneiden, spalten, klaffen machen. Richtig wird von demselben bemerkt, daß an ein Herausfallen der Eingeweide nicht zu denken ist.

O.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann de interpolationibus Hom. p. 10f. 15 f. — Lachmann Betracht. p. 52 ff. 59. 62 ff. 65 ff. Haupt bei Belger M. Haupt p. 197. Benicken Stud. und Forsch. I p. 131 ff. 155. 157 ff. 160 ff. 190 ff. 201 ff. 219. Benicken *Ἀγαμέμνωνος ἀριστία* p. 39 ff. — Zu Lachmanns Kritik vgl. Baeumlein in Zeitschr. für die Altertumswiss. VIII 1850 p. 156 ff., Holm ad C. Lachmanni exemplar de aliquot Il. carminum compositione p. 14 ff., Düntzer hom. Abh. p. 77 ff., Friedlaender die hom. Kritik p. 44. 47 ff., Ribbeck im Philol. VIII p. 488 ff. 499 ff., Gerlach im Philol. XXX p. 40 ff. XXXIII p. 24 ff. — Cauer Urform p. 14. 28 ff. 44 ff. 50 ff., vgl. Düntzer hom. Abh. p. 119. 127. 131. — Kayser hom. Abh. p. 8. 55. 76. 91. — Köchly Iliadis carmina XVI p. 216 f. 239 ff. 283 ff., vgl. Ribbeck in Jahrb. für class. Philol. 1862 Bd. 85 p. 87 f. 91. 93 ff. — Naber quaestt. Hom. p. 180 ff. — Christ Prolegg. p. 10. 40 ff. 49. 58. 66. — Fick d. hom. Ilias p. 101 f. 230. — Niese d. Entwicklung p. 100. — E. H. Meyer Achilleis p. 47 ff. 378. 383. — Erhardt d. Entstehung p. 258 ff. — Kammer ästh. Komm. p. 249 ff. und kritisch-ästh. Unters. zu *MNΞO*. — Koch über Ilias *Ξ* und *O* im Philol. VII p. 593 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 503 ff. — Schuster das Verhalten des Zeus in Il. XV in Zeitschr. f. Gymnas. 1868 p. 890—898. — Hoerner de extremo Graecorum discrimine, quomodo in Iliade descriptum sit. Erlangae 1877 (*O* 220—*Π* 124). — Jacob Entstehung der Il. und Od. p. 281 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 228. 241 ff. 247. 263. 287 f., und Beiträge p. 85 f. 366 ff., vgl. Schoemann in Jahrb. für Phil. Bd. 69 p. 18 f. 26 f. — Kiene Komposition der Ilias p. 96 f., 109 ff., 219 ff. — Genz zur Ilias p. 32 f. — Bischoff im Philol. XXXIV p. 21 f. — Bernhardt Grundriss der griech. Litterat.³ II, 1 p. 168. — Bergk griech. Litt. I. p. 613 ff. Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 94. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 229 ff. — Kluge zur Entstehungsgeschichte p. 107 f. 111 f. 153. — Giseke hom. Forsch. p. 181 ff. 229 ff. — Lehrs Aristarch.² p. 404.

Der Eingang des fünfzehnten Gesanges bezeichnet den Höhepunkt der durch Poseidons und Heres vereinte Thätigkeit im vierzehnten Gesange herbeigeführten Wendung der Dinge: die Troer fliehen zurück über den Graben bis zu ihren Wagen. Es folgt nun nach Zeus Erwachen der Rückschlag: zunächst wird nach *Poseidons Entfernung* unter Apollos Leitung der Stand des Kampfes,

wie er im Anfange des dreizehnten Gesanges war, hergestellt, indem die Troer wieder über Graben und Mauer bis zum Schiffslager vordringen, sodann folgt unter Zeus eigener Leitung der Angriff auf das Schiffslager, die Flucht der Achäer, und schon entbrennt der Kampf um die Schiffe selbst.

Die damit gegebene Zweiteilung der Handlung wird äußerlich dadurch markiert, daß zwischen beide Teile eine Scene gestellt ist, welche die Erzählung der Haupthandlung unterbricht, indem sie anknüpfend an den Schluß des elften Gesanges das Auftreten des Patroklos im Anfang des sechzehnten Gesanges vorbereitet, die Scene zwischen Patroklos und Eurypylos.

Im Einzelnen gliedert sich die Handlung nach folgenden Abschnitten:

A. Die Wiederherstellung des früheren Standes der Dinge, 1—389:

1. Zeus Erwachen und Auseinandersetzung mit Here, 1—77.

Zeus beschuldigt Here in drohender Rede der Täuschung, wogegen sich diese mit einem Eide verwahrt. Zeus trägt ihr auf, Apollo und Iris vom Olymp zu senden.

2. Here und die Götter im Olymp, 78—156.

Here eilt auf den Olymp und erregt hier durch eine höhnende Rede die Götter, insbesondere Ares durch die Nachricht vom Tode seines Sohnes Askalaphos. Ares will auf das Schlachtfeld eilen, wird aber von Athene zurückgehalten. Here sendet Apollo und Iris zu Zeus.

3. Poseidons Entfernung aus dem Kampfe durch Iris, 157—219.

Zeus sendet Iris zu Poseidon mit dem Befehl, die Schlacht zu verlassen. Dieser widerstrebt zunächst, läßt sich aber durch Iris zum Gehorsam bewegen.

4. Hektors Herstellung durch Apollo, 220—262.

Nach Zeus Auftrage ermutigt Apollo Hektor und verleiht ihm neue Kraft.

5. Der Kampf unter Apollos Leitung bis zur Flucht der Achäer ins Schiffslager, 263—389:

a) Hektors Wiedererscheinen im Kampf und seine Wirkung, 263—305.

b) Der Kampf bis zur Flucht der Achäer über den Graben, 306—345.

c) Apollo füllt den Graben und stürzt die Mauer. Nestors Gebet. Die Troer dringen bis zum Schiffslager vor, 346—389.

B. Patroklos und Eurypylos, 390—404.

Patroklos verläßt Eurypylos, um Achills Hülfe für die Achäer zu erflehen.

C. Der Kampf bei den Schiffen und um dieselben, unter Zeus eigener Leitung, 405—746.

1. Gleicher Stand des Kampfes, 405—414.
 2. Hektor und Aias im Kampf um ein Schiff; Einzelkämpfe, 415—591.
 3. Hektor dringt siegreich vor, 592—652.
Zeus Absichten. Der Widerstand der Achäer wird unter seinem Beistand von Hektor allmählich gebrochen.
 4. Die Achäer weichen von den vordersten Schiffen zurück, Nestor ermutigt sie zum Widerstande, 653—673.
 5. Aias verteidigt die vordersten Schiffe, 674—695.
 6. Kampf um das Schiff des Protesilaos, 696—726.
 7. Aias muß zurückweichen, wehrt aber den Brand von den Schiffen ab, 727—746.
-

Die Lösung der durch Here und Poseidon herbeigeführten Verwicklung, welche die nächste Aufgabe des Gesanges bildet, bringt es mit sich, daß, wie im vorhergehenden Gesange, so auch hier die Götterhandlung einen großen Raum einnimmt, wobei mehrfach, wie dort, auf die alte Göttersage (16 ff. 187 ff. 225), wie auf die Heraklessage (25 ff.) Bezug genommen wird. Auch in der Erzählung des folgenden Kampfes ist der enge Anschluß des Gesanges an die vorhergehenden unverkennbar. Auch hier fällt die Hauptrolle Hektor und Aias zu, neben welchen die in den vorhergehenden Gesängen vorgeführten Helden hier ebenfalls hervortreten. Auffallend ist nur das gänzliche Verschwinden des Aias, Oileus Sohn, der vorher überall an der Seite des Telamoniers gedacht wird: an seine Stelle tritt Teukros, dem eine nicht unbedeutende Thätigkeit zugewiesen wird. Neu, wenngleich durch die wiederholte Nennung in *N* vorbereitet, ist die hier dem Ätoler Thoas erteilte Rolle als Berater der Griechen. Endlich überrascht es nach dem, was im Eingang von *Ξ* berichtet war, hier den im weiteren Verlauf von *Ξ* ganz verschwundenen Nestor wieder auftauchen zu sehen, aber ohne die drei verwundeten Könige.

In der Götterhandlung des Eingangs ist gewiß das Geschick zu rühmen, mit dem der Dichter die Göttercharaktere gezeichnet hat. Auch verläuft hier die Entwicklung der Handlung in der durch das Vorhergehende gewiesenen Bahn im Ganzen klar und wohl motiviert. Anders steht es mit der folgenden Entwicklung des Kampfes unter Leitung zuerst des Apollo, dann des Zeus selber. Es giebt vielleicht keinen Teil des ganzen Epos, welcher in Bezug auf die Anordnung der Begebenheiten und die innere Motivierung so viel Anstöße erregte, wie dieser. Dazu kommt die Ungleichheit der Darstellung, welche dieser Gesang übrigens mit den beiden vorhergehenden teilt. Die Kampfschilderung ist

bald trocken und dürftig, bald erhebt sie sich zu einer reichen Entwicklung in lebendiger und anschaulicher Darstellung. Zahlreiche Gleichnisse, welche die Darstellung schmücken, erweisen eine nicht unbedeutende Begabung des Dichters für lebendige Anschauung und klare Erfassung der Dinge, sowie die Kraft, die Anschauungen zu abgerundeten Bildern zu gestalten. Aber dabei treten besondere Eigentümlichkeiten und Mängel zu Tage. So erregt die Häufung der Gleichnisse 605—652 begründeten Anstoß, weil sie keineswegs ein klares Bild von dem Fortschritt der Handlung geben. Ganz ungeschickt ist ferner die Übertragung eines für Paris in Z berechneten Gleichnisses auf Hektor 263 ff., eigenartig das Gleichnis 80 ff., in welchem ein Vorgang des inneren Seelenlebens zur Veranschaulichung eines sinnlichen Vorganges verwendet wird. Die Reden, welche auch hier einen großen Raum einnehmen, bieten im Ganzen weniger Anstoß, als die in den vorhergehenden Gesängen; sie sind der Situation meist angemessen und halten sich in dem richtigen Maß. Eigentümlich ist die in denselben hervortretende Vorliebe für gnomische Ausdrucksweise (vgl. 203. 207. 404. 490 ff. 563 f.). Auffallend und einzig in ihrer Art ist endlich die grobe Versinnlichung der Einwirkung des Zeus auf Hektor 695.

In der Behandlung der Götterscenen im Eingang des Gesanges erkennt Bergk mit Recht die Mäßigung und Feinheit der Zeichnung an, selbst da, wo der Zwiespalt und Streit der Götter dargestellt wird. Auch in der Entwicklung der Handlung hat man hier kaum einen Grund, anzustößen, denn Fragen, wie sie Bischoff aufwirft, 'warum und wodurch Zeus so schnell [?] erwache', oder 'wie Here, die ja alles so geschickt und fein eingefädelt, diese Möglichkeit, die doch vorausszusehen war, habe übersehen können', oder die Bedenken desselben Kritikers wegen des 'wunderlich komplizierten Geschäftsganges bei den Olympiern, nach welchem Zeus vom Ida die Here zum Olymp schickt, um ihm die Iris herabzusenden, damit diese dem vor Troja im Achäerheer, also in Zeus Nähe befindlichen Poseidon seinen Befehl, den Kampf zu verlassen, überbringe', Fragen dieser Art gehen über die Grenzen einer berechtigten Kritik hinaus.

Einen wirklichen Anstoß finden wir erst in der Rede des Zeus, worin er Here über den weiteren Verlauf des Kampfes Mitteilungen macht, wo schon die alten Kritiker eine größere Interpolation annahmen, Aristarch von V. 56—77, Zenodot von V. 64—77. Anstoß giebt hier, abgesehen von einigen sprachlichen Eigentümlichkeiten, nicht nur, daß Zeus Vorausverkündigung noch über die Ereignisse der Ilias hinausgeht, sondern daß sie auch mit dem wirklichen Verlauf der Dinge in der Ilias im Widerspruch steht, da es V. 63 f. heißt, daß die Achäer infolge von

Apollo's Eingreifen bis zu den Schiffen Achills fliehen, und dieser dann Patroklos in den Kampf senden werde, während doch in Wirklichkeit die Achäer auf der Flucht nicht bis zu den Schiffen Achills kommen, und dieser nicht aus eigenem Antriebe, sondern erst durch Patroklos dringende Bitten bewogen, ihn in den Kampf sendet. Es ist unmöglich, mit Kiene an der allgemeinen Übereinstimmung der Verkündigung mit der folgenden Erzählung sich genügen zu lassen und über die Widersprüche im Einzelnen hinwegzusehen; es ist vielmehr nur die Frage, ob die Annahme einer Interpolation wahrscheinlich oder der Widerspruch in anderer Weise zu erklären ist. Gegen die Annahme einer Interpolation macht Lachmann geltend, daß kein halbvernünftiger Mensch diese Verse habe in die fertige Ilias setzen können, wohl aber in ein einzelnes Lied, das einen anderen Fortgang der Begebenheiten nicht ausschloß, mochte dieser nun wirklich von anderen so dargestellt sein oder nur in der Phantasie des Dichters liegen. Dieselbe Ansicht wird mit Nachdruck vertreten von Benicken. Auch Gerlach hält eine Athetese für unzulässig, weil durchaus kein Grund erfindlich sei, der einen Interpolator zu seiner Interpolation veranlaßt haben könnte, und gerade ein solcher die dem Zeus in den Mund gelegte Prophezeiung möglichst wortgetreu aus der späteren Erzählung entlehnt haben würde. Dem gegenüber haben zahlreiche Gelehrte eine Interpolation angenommen, und zwar verwerfen Bernhardt, Bekker, Düntzer, Friedlaender 56—77, Bäumlein 61—77, Heyne, Köchly, Kayser, Leaf, Nitzsch 64—77 (in den Beiträgen, während er in der Sagenpoesie 56—77 verwarf), Brandt 64—76, Christ 63—77. Bergk hat die Athetese auf 63—71 beschränkt und diese Ansicht teils durch den Nachweis einer in dem Anschluß von 72 ff. an das Vorhergehende sich zeigenden Störung des Zusammenhanges, sowie durch folgende Erwägung begründet: 'Es ist ungehörig, daß Zeus hier der Here gegenüber seinen Ratschluß in dieser Vollständigkeit offenbart, während er nachher dem Apollo, dessen Dienst in Anspruch genommen wird, nur das Notwendige und Nächstliegende mitteilt und dann kurz abbricht. Hätte der Diaskeuast beabsichtigt, eine solche Übersicht des troischen Kriegs einzuflechten, so würde er zu diesem Zwecke sicherlich die spätere Stelle, die Unterredung des Zeus mit Apollo, benutzt haben' — und 'Veranlaßt wurde dies Emblem offenbar durch die kurz abgebrochene Wendung, mit der Zeus den Apollo entläßt (XV 234. 5)'. — Die letzte Ausführung ist wenig überzeugend und von Benicken mit Recht bestritten. Apollo über den weiteren Verlauf des Kampfes ausführlich zu unterrichten, lag kein besonderer Grund vor, dagegen Here gegenüber, welche Zeus Willen stets zu durchkreuzen suchte und noch eben den Versuch gemacht hatte, konnte er sehr wohl Veranlassung nehmen durch eine Darlegung des weiteren Verlaufs zu zeigen, daß derselben ihr listiger Anschlag nichts genützt

habe und es ihm mit der Durchführung seines Willens durchaus Ernst sei. In diesem Sinne ist eine Verkündigung an Here gewiß motiviert, und es fragt sich nur, wie weit solchem Zweck die vorliegende entspricht. Bis V. 64 ist alles damit vereinbar, dagegen sind die folgenden Verse bis 71, abgesehen davon, daß die einzelnen Angaben dem wirklichen Verlauf der Erzählung widersprechen, für den bezeichneten Zweck teils gleichgültig, teils geradezu ungeeignet. Was aber V. 72—77 folgt, ist nicht nur, wie Bergk richtig erkannt hat, ohne Bedenken, sondern für die voraussetzende Absicht des Zeus so wesentlich, daß diese Verse nicht zu entbehren sind, denn sie enthalten gerade das wichtigste, worauf die ganze Mitteilung hinausläuft, die Ankündigung, daß Zeus fest entschlossen sei, seinen Willen gegen jeden Widerstand von Seiten der anderen Götter durchzuführen, und einen für Here demütigenden Bezug auf den früheren Zwist mit derselben wegen der Thetis. Damit trifft aber die andere Beobachtung zusammen, daß V. 72 ff. überhaupt und insbesondere in dem an die Spitze gestellten zurückweisenden τὸ πρὶν keinen passenden Anschluß an das Vorhergehende haben, wo soeben von der schließlichen Einnahme Trojas geredet ist, dagegen im Anschluß an 62. 63 — den letzteren Vers mit Bergk zu verwerfen sehe ich keinen Grund — eine passende Beziehung haben, so daß in bestem Zusammenhange die Erklärung des τὸ πρὶν in V. 74 ff. folgt. Hiernach hat die Annahme einer rhapsodischen Erweiterung des Ursprünglichen in 64—71, wie sie auch Erhardt jetzt angenommen hat, die größte Wahrscheinlichkeit. Naber, der die Gesänge *MNE* nebst dem größeren Teile von *O* einem Interpolator zuweist, trägt kein Bedenken, diesem auch den in den behandelten Versen enthaltenen Irrtum zuzuschreiben.

Einen zweiten Anstoß innerhalb der Götterscenen nimmt Ribbeck an der Erzählung von Ares, der auf die von Here erhaltene Kunde von dem *N* 518 erfolgten Tode seines Sohnes Askalaphos sich auf den Kampfplatz begeben will, um denselben zu rächen, und nur mit Mühe von Athene davon abgebracht wird (110—143). Ribbeck findet es sonderbar, daß 'Here von dem Tode des Askalaphos Kenntnis hat, die anderen Götter aber nicht, da jene doch gleich ihnen bis *E* 153 in ihrem Gemach verborgen gewesen und dann mit Zeus geschlafen', und vermutet in dieser Erzählung eine nachträgliche Einschiegung, wobei der eigentliche Übergang von 109 auf 143 verwischt worden sei. Dieselben Bedenken teilt Erhardt und betont, daß, obwohl diese Erzählung mit Bewußtsein an die Verse in *N* (518—525) anknüpfe, sie doch in Wirklichkeit sich zu ihnen in Widerspruch setze. Er findet aber außerdem, daß die Darstellung von Heres Rückkehr in den Olymp einen ganz unerwarteten Verlauf nehme. Statt daß sie, wie zu erwarten, eingeschüchtert durch Zeus Drohungen, den ihr von ihm erteilten Auftrag möglichst schnell ausrichte (vgl. 156), hetzt sie

durch Mitteilung von dem Tode des Askalaphos Ares, der bisher auf Seiten der Troer stand, gegen diese und damit zugleich gegen Zeus auf, ganz zwecklos und nur aus Bosheit und Schadenfreude, um dem Ares seine gute Laune zu verderben, und handelt somit zunächst dem Zwecke, zu dem sie in den Olymp zurückgekehrt ist, ganz entgegengesetzt. Da die Erzählung überdies auf die spätere Darstellung ohne jeden Einfluß bleibt, so sieht er in V. 87—142 eine späte Zuthat zur *Διὸς ἀπάτη*, eine der unzweckmäßigsten und überflüssigsten Erweiterungen, die die *Ilias* erfahren habe. An der Zeichnung der Here, sowie an der unwürdigen Behandlung des Ares durch Athene nimmt auch Kammer schweren Anstoß. Was nun die Beziehung auf N 521—525 betrifft, so scheinen diese Verse, welche den Zusammenhang in störender Weise unterbrechen, nachträglich eingefügt, um auf diese olympische Scene hinzuweisen, und es ist eine unsichere Annahme, daß der Dichter unserer Scene mit Bewußtsein daran anknüpfe. Diesem mochte, ohne daß er sich darum Sorgen machte, woher Here die Kunde von Askalaphos Tode habe, genügen, daß sie eben vom Kriegsschauplatze kam, um ihr die Kenntnis dieses Vorganges beizulegen. Daß Here aber zunächst ihrem Ärger über die durch Zeus erfahrene Demütigung und seine Eröffnungen über die weitere Gestaltung des Kampfes Luft macht, ist natürlich und dem Charakter der Here angemessen, und mit Recht hat Ribbeck an der Erzählung bis 108 keinen Anstoß genommen. Dagegen entspricht das Weitere 109 ff., die Angabe, daß Zeus den einzelnen Göttern besonderes Leid senden werde, wie Ares bereits ein solches betroffen habe, nicht dem, was man nach der Ankündigung 97 *οἷα Ζεὺς κατὰ ἔργα τιμωρεύσεται* vgl. mit 60—63 und 72 ff. erwarten sollte. Damit kommt in die Rede etwas ganz Unvermitteltes, Fremdes, was den Verdacht erregt, daß die ursprüngliche Darstellung beseitigt sei, um die folgende Scene zu ermöglichen, die nicht wohl motiviert und zwecklos ist, ohne jede Folge bleibt und in der Ausführung (die Art der Behandlung des Ares durch Athene erinnert an E 35 ff.) und Darstellung mancherlei Anstoß bietet.

Einen weiteren Anstoß geben in der Rede des Poseidon an Iris die Verse 212—217. Aristarch fand, daß die hier aufgezählten griechenfreundlichen Götter aus dem Verzeichnis T 33 bis 36 entnommen seien, unter diesen aber Hermes und Hephästos nirgend sonst ein besonderes Interesse an der Zerstörung Trojas zeigten; auch nahm er Anstoß an der Drohung Poseidons, während er doch soeben seine Unterwürfigkeit ausgesprochen habe, auch sehr wohl wisse, daß Zeus nicht daran denke Troja zu schonen. Mit Aristarch haben viele der Neueren, wie Heyne, Wolf, Düntzer, Bekker, Köchly, Benicken die Verse verworfen, auch Nitzsch, indem er bemerkt: 'In den 6 Versen wird Poseidon sich selbst unähnlich und dazu richtet er sie an die unrechte

Person, die Iris, die sie auch nicht an Zeus bestellen wird.' Allein gegen die Athetese ist mit Recht geltend gemacht, daß die Rede Poseidons unmöglich mit 211 schließen könne. Auch ist es doch psychologisch wohl motiviert, wenn Poseidon, obwohl er nachgiebt, doch durch eine Drohung gleichsam seinen Rückzug deckt, um so mehr, als er 208—210 noch einmal seinem tiefen Schmerz über Zeus Übermut Luft gemacht hat. (Ganz ähnlich ist die Drohung Achills *A* 300—303.) Und diese Motivierung behauptet ihr Recht, auch wenn Poseidon sehr wohl weiß, daß Iris seine Drohung nicht vor Zeus bringen wird, und ebensowohl weiß, daß Zeus gar nicht daran denkt Troja zu schonen. So wird es genügen, mit la Roche, Franke, Christ, Leaf nach dem Vorgange von Bothe und Köppen nur V. 214 zu beseitigen, zu dessen Verwerfung schon der Dual 217 nötigt, den wir auf Poseidon und Athene beziehen, während Benicken denselben von Zeus und Poseidon versteht in dem Sinne: es wird zwischen uns beiden ein fortwährender Groll bestehen.

Schwerere Bedenken erheben sich da, wo Zeus seine Anordnungen für die weitere Leitung des Kampfes trifft, in den an Apollo 221—235 gerichteten Worten. Sachlich befremdet hier zunächst die Ausführlichkeit, mit der Zeus seine Genugthuung über Poseidons Rückzug ausspricht, während man Näheres über Hektors Zustand und seine Wiederherstellung vermißt (Hoerner). Weiter zeigt sich eine auffallende Differenz zwischen 229 f. und 232 f., sofern nach jenen Worten die zu erzielende Flucht der Achäer als Wirkung der Ägis erscheinen muß, während sie nach diesen die Folge der neu erweckten Kraft Hektors sein würde (Hoerner). Damit verbindet sich das sprachliche Bedenken, daß das starkbetonte *σοὶ δ' αὐτῷ* 231 ebensowohl in der Beziehung auf das Vorhergehende als wegen des folgenden *αὐτὸς ἐγώ* befremdet. Ferner vermißt Hoerner 232 f. die Angabe, daß die zu bewirkende Flucht der Achäer zum zweiten Male stattfinde. Endlich befremden die beiden Schlußverse, in denen Zeus, ohne der Bedrängnis der Achäer bei den Schiffen und der Bedrohung dieser durch Brand zu gedenken, sofort zu den Maßregeln zur Errettung derselben übergeht. Diese Anstöße zu beseitigen hat man verschiedene Interpolationen angenommen. Aristarch und Aristophanes verwarfen die Verse 231—235 als *ἄκαιροι*, die beiden letzten als unschicklich dem Apollo gegenüber, unter Widerspruch von Nitzsch, Lachmann, Benicken, während Bekker und Köchly den alten Kritikern gefolgt sind. Gegen diese Athetese hat Franke eingewandt, daß damit gerade ein Teil des Auftrages beseitigt werde, welcher die Hauptsache sei, daß nämlich Apollo Hektor wiederherstellen solle; er selbst ist geneigt 229 f. auszuschneiden, wodurch auch die an *σοὶ δ' αὐτῷ* sich knüpfende Schwierigkeit beseitigt würde. Düntzer nimmt eine Interpolation in 222—231 an, wogegen wieder Cauer

zu bedenken giebt, daß nach Beseitigung der Verse weder das $\nu\tilde{\nu}$ 221 noch $\gamma\alpha\rho\ \omicron\tilde{\nu}$ 231 recht an seinem Platze sei, da die prägnante Zeitbestimmung des $\nu\tilde{\nu}$ ihre ganze Bedeutung verliere, statt $\gamma\alpha\rho\ \omicron\tilde{\nu}$ aber vielmehr die Verbindung durch $\kappa\alpha\iota$ zu erwarten sei. Ebenso bemerkt Bäumlein, daß $\tau\acute{o}\varphi\varphi\alpha\ \gamma\alpha\rho\ \omicron\tilde{\nu}$ eine vorhergegangene Aufforderung dem Hektor beizustehen voraussetze. Gegenüber diesen verschiedenen Versuchen, die Anstöße zu beseitigen, sind zunächst zwei Punkte festzustellen: einmal daß die Aufforderung an Apollo mit der Ägis die Achäer zu schrecken 229 f. als ein Hauptstück seiner Thätigkeit unbedingt notwendig ist; sodann, daß die Wiederherstellung Hektors thatsächlich von Zeus selbst vollzogen wird 242, ein dahingehender Auftrag des Zeus an Apollo mithin nicht zu vermissen ist. Die Worte 231 bis 233 beziehen sich, dem Zusammenhange entsprechend und in Übereinstimmung mit 254 ff., wo sich Apollo dem Hektor als Beistand und Helfer im Kampf verkündigt, auf seine Fürsorge für ihn während der bevorstehenden Schlacht, und auch diese Verse sind nicht zu entbehren, vgl. 262. Damit schwindet überhaupt aber die Möglichkeit durch Athetesen der Rede des Zeus aufzuhelfen; wir müssen die schweren Anstöße, die sie im Inhalt und in der Anordnung der Gedanken, wie in sprachlicher Beziehung bietet, hinnehmen und dem Ungeschick des Dichters zuschreiben.

Eine weitere Differenz knüpft sich an Apollos Worte 258 f. sowohl im Vergleich zu der vorhergehenden Erzählung, wie zu der folgenden Entwicklung. Apollo fordert Hektor auf die Reisigen zu ermuntern, daß sie mit ihren Gespannen auf die Schiffe zustürmen, und verheißt selbst voranzugehen und den Gespannen den Weg zu bahnen und die Achäer zur Flucht zu wenden. Von einer solchen Thätigkeit Apollos war in Zeus Auftrage nicht die Rede. Jener Aufforderung nun kommt Hektor 270 nach, als dann aber die Troer wieder unter Hektors und Apollos Führung vordringen, ist Hektor zu Fuß (306 f.), wie vorher 279, erst 352 ff., nachdem die Achäer flüchtig hinter die Mauer zurückgegangen sind, erscheint er auf seinem Gespann und mit ihm lenken die Troer ihre Gespanne auf den Graben zu, worauf Apollon das was er vorher verheissen erfüllt. Benicken hat nach Lachmanns Urteil 258 bis 261 und 270 verworfen.

Auch die 263 ff. folgende Erzählung von Hektors Rückkehr in die Schlacht hat manches Auffallende. Zunächst fehlt hier die Angabe, daß Hektor von der Furt des Xanthos, wohin er Ξ 433 gebracht war, zu den Seinigen gegangen; er eilt sofort umher, um die Reisigen zu ermuntern (Hoerner). Sodann hat das hier verwendete Gleichnis 263—268, welches sich schon Z 506 ff. auf Paris angewendet findet, begründeten Anstoß gefunden. Von den Alten verwarf Aristarch V. 265—268, Zenodot 266—268, die Neueren, welche an dem Gleichnis Anstoß nehmen, verwerfen

dasselbe ganz. So Hermann, Hoffmann, und unter ausführlicher Begründung namentlich Düntzer und Nitzsch, auch Hoerner. Die Hauptgründe sind folgende. Während in Z Bild und Gegenbild einander treffend entsprechen, indem nicht bloß die zum Ziel strebende Eile, sondern die ganze Erscheinung der beiden Eilenden in Parallele tritt, ist hier die ausführliche Zeichnung des Rosses völlig müßig, weil in der Anwendung des Vergleichs allein die Eile zum Ausdruck gebracht wird. Auch in der Art der Bewegung entspricht hier nicht recht Bild und Gegenbild, da Hektor, bei den Streitwagen gedacht, wie er die Reisigen ermunternd dahineilt, mit dem geradeaus fortrennenden Rosse nicht in passende Parallele tritt: 'Hektor war nicht allein für sich zu fassen und abzubilden, sondern wie er in seiner Anführerthätigkeit sich bewegt.' Ferner läßt der Vergleich wesentliche Lücken in der Erzählung, infolgederen die Darstellung sehr unklar wird: es wird nicht gesagt, daß Hektor sich vom Boden erhoben, nicht, wohin er seinen Lauf nimmt, wo er die Reisigen findet. Auch scheint die vorhergehende Ohnmacht Hektors und seine Wiederherstellung durch göttliche Hülfe der dem Vergleich zu Grunde liegenden Situation nicht recht zu entsprechen; die Zeichnung des Rosses paßt ungleich besser auf den zum Übermut neigenden Paris als auf Hektor. Dagegen findet Benicken, welcher kein Gewicht darauf legt, daß einzelne Züge in Bild und Gegenbild einander nicht entsprechen, nach Ausscheidung von V. 270 nebst 258—261 keinen Grund mehr zur Verwerfung des Gleichnisses. Für die Athetese von 270 läßt sich mit Benicken geltend machen, daß 279 in der von Hektor gebrauchten Wendung *ἐποιχόμενον στίχας ἀνδρῶν*, welche der Bedeutung nach auf *ὀτρύνων ἱππῆας* zurückweisen müßte, *στίχας ἀνδρῶν* fast mit Notwendigkeit auf Fußvolk bezogen werden muß. Nehmen wir die Athetese der bezeichneten, durchaus störenden Verse an, so wird durch die Entfernung von 270 ein Hauptanstoß für die Anwendung des Gleichnisses beseitigt. Aber es bleiben die übrigen Anstöße, und wir haben eine ungeschickte Entlehnung des Gleichnisses anzunehmen, wodurch große Unklarheit in der Erzählung verschuldet ist. Das ganze Gleichnis mit Düntzer u. a. zu entfernen ist unmöglich, da der folgende Vergleich 271—280, der bereits das Erscheinen Hektors vor den Reihen der Seinigen voraussetzt, unmittelbar an 262 geschlossen noch weit größere Lücken in der Erzählung lassen würde, als der vorhergehende.

In der ersten Bestürzung über Hektors Wiedererscheinen rät dann Thoas, man solle das Volk zu den Schiffen zurückgehen lassen, die tüchtigsten Helden aber allein zunächst Hektor die Spitze bieten. Auffallend ist hier, daß unter den aufgezählten Helden Aias Oileus Sohn, der in diesen Büchern fast immer mit dem Telamonier vereint erscheint, und Menelaos fehlen (Ribbeck), besonders befremdend aber der Rat selbst in dieser Situation, 'wo

alles darauf ankommt die Troer nicht wieder über den Graben zu lassen, ihnen mit allen Kräften zu widerstehen nicht nur, sondern sie selbst anzugreifen' (Ribbeck). Ein solcher Rat könnte verständiger Weise nur angebracht sein unter ganz anderen lokalen Bedingungen, nicht aber im freien Felde (Hoerner). 'Der Verfasser dieser Verse muß die Verteidiger sich an der Mauer gedacht haben, wo sie stehen bleiben wollen, während die Menge sich bei den Schiffen sammeln soll' (Lachmann). In Wirklichkeit aber erscheint dieser Rat trotz 305 weiterhin gar nicht befolgt. Schon die Gegenüberstellung 306 *Τρῶες δὲ προύτυψαν ἄλλῃς* und 312 *Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν ἄλλῃς* ist damit nicht vereinbar, ferner werden 313 die fliegenden Pfeile erwähnt, während doch die *ἄριστοι* nur mit Speeren zu kämpfen pflegen, endlich weisen *λαός* 319 und der Vergleich der Achäer mit einer Herde 323 auf größere Heeresmassen und sind mit einer auserlesenen Schar von Helden nicht vereinbar (Hoerner). Von Thoas ist im Folgenden gar nicht weiter die Rede. Danach unterliegt die Ursprünglichkeit dieser ganzen Partie den größten Zweifeln. Auch Fick und Erhardt erkennen in V. 281—305 einen jüngeren Einschub.

Es folgt der erste Abschnitt des Kampfes, welcher mit der Flucht der Achäer über den Graben und hinter die Mauer endigt, zuerst in allgemeiner Schilderung 306—327, dann in einer Reihe von Einzelkämpfen 328—342. Beide Darstellungen fand Lachmann nicht vereinbar, doch nur infolge eines von Friedlaender und anderen nachgewiesenen Mißverständnisses in der Stelle 318 ff., daher wir davon absehen können. In dem zweiten Abschnitt des Kampfes 343—366 erscheint Hektor, der bis dahin zu Fuß war, 352 auf einmal zu Wagen an der Spitze der Reisigen, worauf Apollo sein 260 f. gegebenes Versprechen ausführt, den Graben ausfüllt und die Mauer stürzt. Daran schließt sich 367—380 ein in diesem Zusammenhange völlig unbegreifliches Stück. Zunächst ein ganz unvermittelter Übergang! Während eben der Sturz der Mauer durch Apollo mit den Worten abgeschlossen ist: *ὥς ῥα σύ, ἦιε Φοῖβε, πολὺν κάματον καὶ οἰζὺν σύγχεας Ἀργείων, αὐτοῖσι δὲ φύζαν ἐνῶρσας*, folgt mit demselben abschließenden *ὥς*: *ὥς οἱ μὲν παρὰ νηυσὶν ἐρητύοντο μένοντες*, wofür auch nicht einmal sachlich in der vorhergehenden Erzählung die nötigen Voraussetzungen gegeben sind, vgl. 344 f. Nun betet Nestor, dessen Wiedereinführung nach dem, was wir in der Einleitung zum vierzehnten Gesange beobachtet haben, nicht minder überrascht, zu Zeus, daß er die Achäer den Troern nicht erliegen lassen möge, Zeus erhört sein Gebet und donnert zum Zeichen der Erhörung, aber die Wirkung dieses Zeichens ist seltsamer Weise, daß die Troer um so eifriger auf die Achäer losstürmen. Und endlich heißt es von denselben Troern gleich darauf 381 ff., daß sie erst über die Mauer gehen, wo der Ausdruck *κατὰ τεῖχος ἔβαινον* 384 wieder doch nur

von Fußkämpfern gelten kann, und nicht von den Reisigen. Es schließt dieser Abschnitt mit der Darstellung eines befremdenden Kampfes: die Troer kämpfen von ihren Gespannen herab mit den Speeren im Nahkampf, die Achäer von den Schiffen herab mit langen Schiffsspeeren. Bergk meinte: '367—380 mag ein Rhapsode eingefügt haben, weil hier ein neuer Abschnitt für den Vortrag der sich ablösenden Rhapsoden begann', während Christ in dem ganzen Stück 367—389, sowie in 390—414 Interpolationen erkennt, wie sie sich gerade am Schluß oder vor dem Anfang der alten Iliaslieder mehrfach finden. Dagegen nimmt Erhardt an, daß in den älteren Ausgaben der Ilias vor der Bucheinteilung die als *Διὸς ἅπᾳτη* bezeichnete Rhapsodie sich bis O 366 erstreckte und mit O 367 bereits die mit dem Namen *Πατροκλεία* benannte Rhapsodie begann, worin die nächsten Verse (367—389) bestimmt waren, die nach dem abermaligen Zurückwerfen der Griechen eingetretene Situation noch einmal kurz zu veranschaulichen — wobei nur unerklärt bleibt, wie gerade diese zusammenfassende Darstellung der Situation durch eine solche Verwirrung entstellt werden konnte, wie sie namentlich in V. 377—389 zu Tage tritt.

Blicken wir zurück auf die Betrachtung der ersten Hälfte des Gesanges (bis 389), in welcher der Kampf wieder auf den Stand zurückgeführt wird, auf dem er im Anfange des dreizehnten Gesanges sich befand, so waren die Götterscenen im Eingang abgesehen von ein Paar Stellen, an denen mit Grund Interpolationen angenommen werden konnten, ohne Anstoß. Auch die durch Athetese nicht zu beseitigende Unklarheit, an welcher Zeus Auftrag an Apollo leidet (221—235), war wenigstens für die weitere Entwicklung der Handlung ohne wesentliche Bedeutung. Dagegen ergab sich der Auftrag Apollos an Hektor nebst seiner eigenen Zusage (258—261) als der Ausgangspunkt für eine bedenkliche Verwirrung in der Darstellung der folgenden Kämpfe, welche auch sonst mehrfach an Unklarheit und Widersprüchen litt. In dem im Zusammenhange ganz unbegreiflichen und im Fortgang der Erzählung ohne alle Wirkung bleibenden Rat des Thoas wurde mit Wahrscheinlichkeit ein jüngerer Einschub vermutet. Auch die Ursprünglichkeit der Schlussspartie 367—389 unterlag berechtigten Zweifeln.

Eine eingehende Betrachtung erfordert die mitten in die Kampfschilderung eingeschaltete kurze Scene zwischen Patroklos und Eurypylos 390—405. Die sachlichen Bedenken, welche nach dem, was im elften Gesange von Patroklos erzählt ist, sich an diese Scene knüpfen, sind im wesentlichen schon in der Einleitung zum elften Gesange p. 82 und 78 f. ausgeführt. Hier gilt es noch die besonderen Schwierigkeiten, welche die Scene hier im Zusammenhange der Erzählung bietet, hervorzuheben. Patroklos verweilt seit dem Schluß des elften Gesanges, wo er Eurypylos

Wunde besorgt hat, in dessen Zelt. Wann bricht er auf, um zu Achill zurückzukehren? Die Erzählung in O bezeichnet die Dauer seines Aufenthaltes bei Eurypylos mit den Worten: *εἰς μὲν Ἀχαιοί τε Τρῳῆς τε τείχεος ἀμφοεμάχοντο θοάων ἔκτοθι νηῶν* (390 f.) und den Endpunkt dieses Aufenthaltes mit den Worten: *αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῖχος ἐπεσσυμένους ἐνόησεν Τρῳῆας, ἀτὰρ Δαναῶν γένετο ἰαχὴ τε φόβος τε* (395 f. = *M* 143 f.). In diesen beiden in Gegensatz gestellten Zeitbestimmungen fand Cauer in Wirklichkeit nicht den erforderlichen Gegensatz der Begriffe. Derselbe verstand, wie man auf den ersten Blick auch immer geneigt sein wird, die Wendung *τείχεος ἀμφοεμάχοντο* so, daßs er die Achäer als Verteidiger auf der Mauer, die Troer gegen dieselbe anstürmend dachte, und bei dieser Auffassung würde in der That der richtige Gegensatz lauten müssen: als er aber wahrnahm, daßs die Troer die Mauer erstürmt hatten, und eine solche Angabe scheint auch der Zusammenhang mit der vorhergehenden Erzählung zu verlangen, vgl. 384 f., wo eben der zweite Übergang der Troer über die Mauer berichtet ist. Denselben Anstoß nahm Nitzsch Sagenpoesie p. 288, indem er an Stelle von *τείχεος* vielmehr *νηῶς* als Objekt zu *ἐπεσσυμένους* verlangte, eine Vermutung, die sich auch Fick angeeignet hat, nur daßs er nach 347 *ναυσὶν* schreibt. Allein von vornherein ist doch fraglich, so natürlich es auch scheinen mag, ob der Zeitpunkt, wo Patroklos Eurypylos verläßt, wirklich mit dem zusammenfallend gedacht ist, bis zu welchem die Erzählung unmittelbar geführt ist. Sodann ist der ausdrückliche Zusatz *θοάων ἔκτοθι νηῶν* bei *τείχεος ἀμφοεμάχοντο* im Zusammenhang mit dem folgenden Gegensatz näher ins Auge zu fassen. Bezeichnet *τείχεος ἐπεσσυμένους*, wie *M* 143 ergiebt, nur ein Heranstürmen gegen die Mauer und keineswegs schon den Sturm auf die Mauer, so kann im Zusammenhang damit die Flucht der Achäer, wie *M* 144, nicht von dem Verlassen der Mauer und der Flucht zu den Schiffen verstanden werden, sondern nur von dem Rückzuge der Achäer aus dem Raum vor der Mauer hinter dieselbe. Steht diese Auffassung nach der Parallelstelle in *M* fest, vgl. die Einleitung zu *M* p. 129 f., und sind beide Zeitbestimmungen wirklich in logisch richtigem Gegensatz gedacht, so können die Worte *τείχεος ἀμφοεμάχοντο* nur verstanden werden: so lange Achäer und Troer noch am Graben oder in dem Raum zwischen Graben und Mauer kämpften, und dann kommt auch der Zusatz *θοάων ἔκτοθι νηῶν* zu seinem Recht, indem die Mauer den Raum bei den Schiffen und das Schiffslager abschließend gedacht ist. In dieser Erklärung treffe ich zusammen mit Düntzer, welcher bemerkt: 'Zuerst verteidigen die Achäer ihre Mauer noch außerhalb des Schiffskreises, indem sie, vor der Mauer stehend, mit den Troern kämpfen; darauf aber fliehen sie und die Troer stürzen sich nach der von außen nicht mehr verteidigten Mauer hin.' Andere Erklärungen scheinen mit dem Wortlaut der Zeit-

bestimmungen nicht vereinbar, so die von Bergk: 'Hier wird genau zwischen den beiden Stadien der Schlacht, dem Kampfe um die Mauer und dem Kampfe bei den Schiffen, wie eben der Diaskeuast den Verlauf der Begebenheiten geordnet hatte, unterschieden' — ferner die von Nitzsch, welcher V. 391 erklärt: 'so lange die Troer und Achäer in der Gegend der Mauer noch abwärts von den Schiffen kämpften', und V. 395 von dem letzten Anrücken der Troer unter Apollos Führung über die Mauer hinweg versteht, wie es O 384 f. erzählt ist, — wie die von Fick, welcher *τείχεος ἀμφεμάχοντο* versteht: zu beiden Seiten der Mauer kämpften.

Nachdem wir die Bedeutung der Zeitbestimmungen festgestellt haben, ist nun die Frage, in welchem Zeitpunkt der Dichter Patroklos von Eurypylos wirklich aufbrechen läßt, genauer so zu stellen: ob bei dem ersten Anrücken der Troer gegen die Mauer im zwölften Gesange, als sich die Achäer flüchtig hinter die Mauer zurückziehen, oder bei dem zweiten Ansturm gegen die Mauer im fünfzehnten Gesange? Hier ergibt sich nun eine eigentümliche Differenz. Nach der Stelle, wo sich die Erzählung von Patroklos Aufbruch findet, scheint es offenbar am natürlichsten, daß der Dichter den Zeitpunkt des Aufbruchs im Zusammenhang mit den zuletzt erzählten Vorgängen gedacht, also an das zweite Vordringen der Troer gegen die Mauer geknüpft habe. Dagegen sprechen die in der Erzählung von Patroklos im elften Gesange gegebenen Voraussetzungen sämtlich für die Annahme, daß der Dichter nicht den zuletzt berichteten Ansturm der Troer gegen die Mauer, sondern den im zwölften Gesange erzählten vor Augen gehabt hat. Ist der Dichter, der Patroklos im elften Gesange eingeführt und mit Eurypylos zusammengeführt hat, und der, welcher ihn jetzt von Eurypylos zu Achill zurückkehren läßt, derselbe, so konnte nach allen dort gegebenen dringenden Motiven zu eiliger Rückkehr (vgl. die Einleitung zu *A* p. 72) es verständiger Weise nicht die Absicht eben dieses Dichters sein, ihn während aller der Vorgänge im 12. bis 15. Gesange ruhig im Zelt des Eurypylos verweilen zu lassen. Nehmen wir mit Nitzsch an, daß die Situation am Schluß des elften Gesanges noch der Art war, daß sie dem Patroklos trotz allem, was ihn zur Eile trieb, gestattete, sich der Pflege des Eurypylos zu widmen, 'da die Sache soeben auf einem Punkte der Entscheidung und gespannter Erwartung steht', — trat das für Patroklos Entscheidende wirklich erst im fünfzehnten Gesange, wo sein Aufbruch erzählt wird, ein? Nach den Worten des Eurypylos *A* 823 f. können wir das für Patroklos Entscheidende nur in dem Moment sehen, wo die Achäer im zwölften Gesange vor dem Andrang der Troer flüchtig sich hinter die Mauer zurückziehen. Und wie konnte dieser entscheidende Moment Patroklos entgehen? Nitzsch sagt: 'Wir müssen denken, Patroklos

hat jenes Frühere, mit Eurypylos beschäftigt, nicht beobachtet noch gesehen'.*) — Aber die zuletzt in der vorhergehenden Erzählung gegebene Situation entspricht auch gar nicht der in V. 395 bezeichneten: hier ist das Anstürmen der Troer gegen die Mauer und die Flucht der Achäer in so engem Zusammenhange genannt, daß letztere als Folge des ersteren erscheinen muß, dort aber erfolgt die Flucht infolge des Kampfes jenseits des Grabens in der Ebene und erstreckt sich sofort über den Graben und die Mauer bis zu den Schiffen, vgl 344 f. 367, wie andererseits auf Seiten der Troer das Überschreiten des Grabens und das Eindringen durch die Mauer eine einzige zusammenhängende Handlung bilden. Ganz anders ist die Situation im Anfang des zwölften Gesanges, wo Hektor bereits am Graben steht, der Kampf noch am Graben und dann zwischen Graben und Mauer tobt und das nächste entscheidende Moment wirklich der Ansturm der Troer gegen die noch unverletzte und als nächste Rückzugslinie dienende Mauer bildet: nur diese Situation paßt zu den in 390 und 395 f. gebrauchten Wendungen, wofür auch die Verwendung derselben Verse O 395 f. = M 143 f. spricht. Fragen wir endlich, wie Patroklos nach seiner Rückkehr bei Achilles die Lage der Dinge bezeichnet, so spricht die Hervorhebung der im elften Gesange erzählten Verwundung der drei Könige neben der allgemeinen Bezeichnung der großen Gefahr jedenfalls nicht dafür, daß der, welcher alle diese Patroklosscenen gedichtet hat, die ganze Entwicklung von N bis O 389 vor Augen gehabt habe, sondern nur die nach der Schlacht in A zunächst sich ergebende Gefahr. Nach allem diesem ist anzunehmen, daß der Dichter dieser Scene von den in N bis O 389 erzählten Vorgängen nichts weiß. Hätten dem Dichter jene Wendungen des Kampfes, wie sie dort erzählt sind, vorgelegen, so hätte er die Lage der Dinge ganz anders bezeichnen müssen und sich nicht mit der einfachen, nach dem Vorhergehenden ganz unklaren Bezeichnung des Zeitpunktes begnügen können. In diesem Urteil treffe ich mit Schoemann und Naber zusammen, welche ebenfalls annehmen, daß der Dichter dieser Scene nur eine Erstürmung des Schiffslagers, die in M, kannte. Ebenso urteilen jetzt auch Erhardt: 'Die Ereignisse, durch welche Patroklos nach dieser Darstellung zum Aufbruch von Eurypylos veranlaßt wird, sind in Wahrheit schon am Schluß von M eingetreten. — Das Stück schließt sich viel mehr an die Teichomachie an, als an die *Λιὸς ἀπάρη*'. — und Brandt: '395 f., aus M 143 f. entnommen, sollen entschieden auf M hindeuten'. Was die Frage nach dem Verfasser unseres Stückes betrifft, so habe

*) So in den Beiträgen p. 86, dagegen setzte er Sagenpoesie p. 247 die entscheidende Wahrnehmung eine kleine Frist nach Hektors Einbruch in und durch das Thor.

ich im Anhang zu *A* p. 79 angenommen, daß derselbe vermutlich der Dichter der Teichomachie sei, der, um für diese Raum zu schaffen, die Eurypylosepisode einschob und Patroklos in dem nächsten entscheidenden Momente (*M* 143 f.) von Eurypylos aufbrechen ließ, daß aber infolge der weiteren Zudichtung von *N* bis *O* 389 die Scene aus ihrer ursprünglichen Stelle in *M* an den jetzigen Platz gerückt wurde. Ähnlich weist Kammer der Scene ihre ursprüngliche Stelle unmittelbar nach dem Schluß von *M* an. Nach Brandt schob der Bearbeiter die Scene nicht da ein, wo er mußte, nämlich in *M*, sondern kurz vor der Stelle, bis zu der wir hingehalten werden sollten (*II*), nämlich *O* 390 ff. Christ rechnet die Scene zu den Zusätzen, welche die einzelnen Gesänge enger mit einander zu verbinden bestimmt waren.

Da, wo nach der Patroklosscene die Kampfschilderung wieder aufgenommen wird, setzt sich die in der letzten Partie vor dieser Scene beobachtete Verwirrung hinsichtlich der Art des Kampfes fort. Zunächst ist die hier vorausgesetzte Situation im Widerspruch mit der 385—389 geschilderten Lage des Kampfes: während dort Troer und Achäer bereits mitten im Kampfe um die Schiffe begriffen sind, und zwar so, daß die Troer von ihren Gespannen, die Achäer von den Schiffen herab kämpfen, rücken hier die Troer erst heran, und zwar zu Fuß (406), die Achäer aber stehen nicht auf den Schiffen, sondern in Phalangen die Troer erwartend, und lassen sie nicht zu den Schiffen dringen (406—409), der Kampf steht gleich, 410—413. Aber schon mit 414 ändert sich wiederum die Scene, denn nun heißt es: die einen kämpften um dieses, die anderen um jenes Schiff, und dann schließt sich sofort daran ein Kampf zwischen Hektor und Aias um ein Schiff in der Weise, wie die Situation 385—389 gedacht war, so daß Aias auf demselben steht (417. 434 f.), Hektor und seine Genossen dasselbe bereits mit Feuer bedrohen 420 f., ohne daß jedoch Hektor auf dem Gespann stehend gedacht wird. Schwerlich läßt sich hier aus der Darstellung des Dichters mit Erhardt die Vorstellung gewinnen, daß die Hauptmasse der Griechen zu ebener Erde vor den Schiffen kämpfte und nur ein Teil zugleich die Schiffe besetzt habe und von dort herab die Troer abwehre. Die zuletzt bezeichnete Situation läßt sich verfolgen bis 436, wo Aias den Teukros herbeiruft, von da an aber verliert sich jede Spur, daß Aias auf dem Schiffe stehend gedacht wird, denn die Art, wie das Herankommen des Teukros zu Aias bezeichnet wird (442 vgl. 483), ist damit nicht vereinbar. Dagegen finden wir hier wieder die Spur der troischen Gespanne (447—457), wieder ist von dem Gedränge der Phalangen die Rede (448), und Hektors und Aias Reden 486 ff. und 502 ff. zeigen deutlich, daß nicht ein Kampf um die Schiffe vorgeht, sondern in Schlachtreihen vor den Schiffen (488. 494. 510. 513). Dieselbe Situation wird im Ganzen festgehalten

in den 514—591 folgenden Einzelkämpfen, nur daß von Gespannen nicht mehr die Rede ist. Es ist eine förmliche Feldschlacht (584) vor den Schiffen, welche die Achäer mit eherner Mauer decken (566), mit Vorkämpfern und allen den Bewegungen, die bei gegenüberstehenden Schlachtreihen sich finden (520. 540. 544 f. 573. 579. 582 f. 591). Und nach allen diesen vor den Schiffen bereits vorgehenden Kämpfen hören wir 592 mit einem Mal, daß erst jetzt die Troer auf die Schiffe zustürmen!

Zu dieser Verwirrung in der Darstellung des Fortganges des Kampfes kommen in diesem Abschnitt eine Reihe von anderen Anstößen, von denen wir wenigstens die wichtigeren erwähnen. So tritt der Kampf zwischen Aias und Hektor 415 ff. ganz unvermittelt ein: 'daß Hektor gerade auf Aias seinen Angriff richtet, wird wenigstens nicht erwartet, da vorher von Aias gar nicht gesprochen ist' (Ribbeck). Auffallend ist ferner, daß Teukros hier 440 ff. als Bogenschütz auftritt, während er *N* 177 mit dem Speer kämpft (Düntzer). V. 449—451 wurden von Aristarch als aus *P* 291 f. übertragen verworfen, 498. 499 und 511—513 sind von neueren Kritikern mit guten Gründen verdächtigt. Weiter bemerkt Hoerner hinsichtlich der 515 ff. folgenden Einzelkämpfe, daß die durch die vorhergehenden Reden Hektors und Aias erregte Erwartung auf einen bedeutenden Kampf, namentlich auch auf hervorragende Thaten dieser beiden Helden selbst dadurch nicht befriedigt werde; unbedeutendere Helden, wie Menelaos, Meges, Antilochos, treten über Gebühr hervor, auch stehe die Darstellung der vorhergehenden nach. Gerade hier finden sich auch, wie Koch und Hoerner zeigen, zahlreiche Reminiszenzen, so daß der Abschnitt fast ganz aus solchen zusammengesetzt scheine. Eine Reihe von Diskrepanzen weist Hoerner endlich in dem Abschnitt 568—591 nach, welche ihn veranlassen, diese Partie als später eingefügt zu verwerfen. Interpolationen größeren Umfangs haben angenommen: Düntzer von 365—559, Nitzsch von 498—591.

An V. 592, welcher der vorhergehenden Kampfschilderung durchaus widersprechend berichtet, daß erst jetzt die Troer auf die Schiffe zu gestürmt seien, schließt sich eine reflektierende Darlegung der Thätigkeit des Zeus und seiner Absichten bei der Leitung des Kampfes, welche die folgende Entwicklung vordeutet. Lachmann und mit ihm Ribbeck und Koch glaubten darin deutlich einen besonderen Liedeingang zu erkennen. Auch nach Christ trägt das Stück 592—652 aufs deutlichste den Charakter eines Prooemiums. Außer dem Charakter des Stückes im allgemeinen, sofern es auf den entscheidenden Moment in dem folgenden Kampfe hinweist, wird dafür im besonderen geltend gemacht, daß der hier ausgeführte Ratschluß des Zeus von allen ähnlichen Stellen der Art (Ribbeck), insbesondere von dem in *O* 63, verschieden *und* namentlich dadurch eigentümlich sei, daß wir hier zuerst hören,

daß die Bitte der Thetis auf das Anzünden der Schiffe ging: oder daß, wie Lachmann fragweise hinzufügte, dies das Ziel war, welches sich Zeus gesetzt hatte. Daß die Stelle bei unbefangener Betrachtung nur in letzterem Sinne gefaßt werden kann, hat Düntzer dargethan, und wenn diese Absicht des Zeus als Mittel, um die Bitte der Thetis vollständig zu erfüllen, hier zuerst hervortritt, so ist sie wenigstens dadurch vorbereitet, daß Achill einerseits I 653 erklärt hat nicht eher an die Aufnahme des Kampfes zu denken, als bis seine Schiffe von Brand bedroht würden, andererseits der Brand der Schiffe wiederholt als das Hektor vorschwebende Ziel des ganzen Kampfes bezeichnet ist. Ebenso können wir der Differenz zwischen dem hier dargelegten Ratschluß des Zeus und O 63 f. kein besonderes Gewicht beimessen, da, wie wir sahen, der dortige Zusammenhang die Vermutung einer Interpolation nahe legt. Scheinen danach die Gründe für die Ausscheidung der folgenden Erzählung als eines besonderen Liedes nicht ausreichend, so fragt sich andererseits, ob diese Partie mit Düntzer, Baumelein u. a. als die einfache Fortsetzung des Vorhergehenden angesehen werden kann. Baumelein sagt, der Kampf stehe ganz auf dem Punkte, wohin er O 1—591 geführt sei: 'die Achäer halten vor den Schiffen Stand 407—566, nun erfolgt ein neuer Sturm auf die Schiffe 592 ff.' Aber nach der in der vorhergehenden Erzählung nachgewiesenen Verwirrung liegt die Sache keineswegs so einfach. Gegen die Deutung der Worte *νηυσὶν ἐπεσσεύοντο* von einem Sturm auf die Schiffe spricht der Gebrauch derselben Wendung 347, wo Hektor vor der Durchschreitung des Grabens die Seinigen auffordert, gegen das Schiffslager vorzudringen. So muß dieselbe Wendung hier, wo die Troer bereits längere Zeit in nächster Nähe der Schiffe kämpfen, jedenfalls befremden. Auch die von Düntzer angenommene unmittelbare Beziehung von *λελουσὶν ἐοικότες* auf die vorhergehende Vergleichung des Antilochos mit einem fliehenden Tier 586 f. ist nicht annehmbar, da der beabsichtigte Gegensatz der Troer und des Antilochos bereits 589 f. durchgeführt ist. In Wirklichkeit scheint auch hier der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden wieder unterbrochen. Abgesehen von diesen Bedenken könnte die Ausführung über die Absichten des Zeus an dieser Stelle, wo der entscheidende Kampf um die Schiffe selbst sich vorbereitet, nicht unpassend erscheinen, wenn nicht der reflektierende Charakter, welchen dieselbe mit interpolierten Stellen ähnlicher Art wie N 345 ff. teilt, Zweifel gegen die Ursprünglichkeit derselben erregte, wie sie am entschiedensten Bischoff ausspricht, indem er 593—604 oder 614 als ein durchaus unepisches Stück, das niemand verteidigen könne, verwirft. Auch Düntzer hat später in seiner Ausgabe 592—629 als eine, später durch 610—614 ungeschickt erweiterte, Eindichtung verworfen. Fick verwirft 596—604, Brandt 597—604, Kammer

597—602. 605—629. 639—644, Erhardt 615—622. Die schon von den Alten erkannte Interpolation von 610—614 ist von den Neueren allseitig anerkannt.

Die verzeichneten Athetesen greifen zum Teil schon in die folgende Schilderung über, wie Hektor von Kampfwut entflammt, in den Feind einstürmt und denselben in die Flucht treibt (605 bis 652), worin die Gleichnisse auffallend gehäuft sind. Friedlaender glaubt darin drei von einander unabhängige Erzählungen verschiedener Verfasser zu erkennen: 605—622, 623—629, 630 bis 637 ff.: 'will man für diese drei Erzählungen einen Verfasser durch den Einwand festhalten, es seien drei verschiedene Momente der Handlung dargestellt, so macht man diesen zu einem dormitans Homerus, denn diese drei Momente folgen ohne Übergang, ohne Vermittlung aufeinander'. Mit dieser Ansicht trifft teilweise Koch zusammen, welcher in 622 einen offenbaren Riss erkennt, da der Fortschritt der Handlung von der 622 bezeichneten Situation zu der durch 629 und 637 angegebenen ganz unvermittelt sei. Dagegen findet Nitzsch einen regelrechten Fortschritt der Entwicklung, indem er in 605—622 den ersten erfolglosen Anlauf Hektors an einem Punkte, in 623—629 einen wiederholten Ansturm auf allen Punkten, bald hier, bald dort, endlich in 630—637 ein drastisches Einzelne in der Gesamtschilderung dargestellt findet. Aber Nitzschs Auffassung von 623—629 erweist sich als hinfällig, weil der Annahme eines wiederholten Ansturms die Aoriste 623 f. widersprechen, ebenso die Ausführung des Gleichnisses von einem wiederholten Einschlagen der Woge in das Schiff nichts erkennen läßt, endlich die Verbindung von πάντοθεν mit ἐνδορε 623, wodurch Nitzsch auf seine Auffassung geführt zu sein scheint, wegen des Aorists nach dem Bemerkten durchaus unwahrscheinlich ist. Es ist diese Auffassung aber um so unbegreiflicher, als sich auf den ersten Blick ergibt, daß vielmehr die Schilderung 605—622 wiederholte erfolglose Versuche Hektors, die Reihen der Achäer zu durchbrechen, darstellt, und nach dieser andauernden Situation 623 vielmehr ein einzelner Ansturm geschildert wird. Nun läßt sich zwar nicht verkennen, daß in den Gleichnissen, soweit sie die Wirkungen der Angriffe Hektors veranschaulichen, ein Fortschritt sichtbar ist, indem zuerst die unerschütterliche Festigkeit der Danaer, dann aber Schrecken und Angst, endlich widerstandslose Flucht gezeichnet wird. Aber es fehlt jeder Hinweis auf eine gesteigerte Thätigkeit Hektors, da der zweite und dritte Vergleich gleichmäßig mit dem farblosen αὐτὰρ ὁ eingeleitet werden, bei der Ausführung des letzten Aktes aber das Hauptergebnis, die allgemeine Flucht der Achäer, vor dem Gewicht, welches auf die Tötung des einen Periphetes fällt, ungebührlich zurücktritt.

Große Schwierigkeiten bietet die folgende Partie 653—673. Zwar mit dem Vorhergehenden ergibt sich ein leidlicher Zusammen-

hang, sobald wir mit Hoffmann, Ribbeck und anderen die Worte εἰσῶπολ δ' ἐγένοντο νεῶν von den Achäern und zwar in dem Sinne verstehen, daß sie, die bis jetzt mit dem Rücken gegen die Schiffe gestanden, nun vor den Troern fliehend sich mit dem Gesicht den Schiffen zuwenden. Freilich ist diese Auffassung bestritten, und wenn man zurückblickt auf den Ausgangspunkt der zuletzt vorhergehenden Entwicklung in den Worten Τρῶες δ' — νηυσὶν ἐπεσσεύοντο 593, so scheint es natürlicher, in der hier gebrauchten Wendung ein weiteres Stadium im Vordringen der Troer zu sehen, so daß mit Düntzer zu verstehen wäre: die Troer kamen jetzt den Schiffen gerade gegenüber.*) Auf alle Fälle steht diese Erzählung mit der früheren Darstellung 385 ff. und 415 ff., wo schon um die Schiffe selbst gekämpft wurde, im Widerspruch. Aber auch abgesehen davon, zeigt der Zweifel hinsichtlich der Erklärung von 653 f., wie locker der Zusammenhang selbst mit dem unmittelbar Vorhergehenden ist. Aber auch gleich die folgende Erzählung ist nicht ohne Anstoß. Wohl läßt sich begreifen, daß die Achäer unter der Wucht des troischen Ansturms von den vordersten Schiffen zurückweichen und erst bei den Zelten standhalten, aber nicht zu begreifen ist, daß die Troer die so verlassenen Schiffe nicht sofort nehmen und verbrennen (Hoerner). Es folgt die Mahnrede Nestors 659—667, welche von Lachmann als ein Stück ganz schlechter Poesie und unnütz, ebenso von Düntzer, Hoerner, Kammer u. a. verworfen wird. Dieselbe ist so allgemein gehalten, daß sie zu jeder ähnlichen Situation passen würde, und bleibt ohne jede ersichtliche Wirkung. Statt dieser folgt vielmehr eine in dem Zusammenhang der Erzählung ganz unbegreifliche und schon von den Alten athetierte Stelle 668—673, worin erzählt wird, daß Athene ein dichtes Nebelgewölk von den Augen der Achäer genommen habe. Alle Versuche, diese zu retten, sind umsonst: ebensowohl die Deutung Baeumleins, daß darunter eine wunderbare Schärfung des Gesichts, wie E 127 bei Diomedes, zu verstehen sei, als der Versuch Wittmanns, Doederleins und anderer νέφος ἀγλῦος von der verzweifelten Stimmung der Achäer und φόως in dem Sinne von *salus* zu verstehen, oder der ähnliche von Faesi νέφος ἀγλῦος auf θέλγε θυμόν 594 zu beziehen. Die Stelle ist in der That in dem Zusammenhange, wo sie steht, sinnlos und zwecklos: zu allen anderen Bedenken kommt noch, daß V. 673 ebensowohl mit der vorhergehenden Erzählung (656), wie mit der unmittelbar folgenden (675) in direktem Widerspruch steht, da kein Teil der Achäer

*) Noch anders erklärt Baeumlein: 'da die Achäer sich hinter die vordersten Schiffe zu den Zelten zurückgezogen hatten, so hatten sie die Schiffe vor Augen' und Christ: 'εἰσῶποι innerhalb der Lucken zwischen den Schiffen.'

bei den Schiffen kämpft. Sehr wahrscheinlich ist die Annahme Schoemanns und anderer, daß hier ein Stück aus einer Schlachtbeschreibung vorliege, deren früherer Teil bei der Komposition des Gedichts nicht mit aufgenommen sei. Erhardt vergleicht *P* 366 ff. 544 ff. und nimmt ein Eindringen von Motiven an, die ihre eigentliche Stelle in anderem Zusammenhange hatten. Hoerner sieht darin eine künstliche Erklärung der von den Griechen geltenden Worte *εἰσῶπολ' ἐγένοντο νεῶν*. Letzterer verwirft die ganze Partie 655—673, Düntzer 658—673.

In dem folgenden Stück 674—695 werden die Voraussetzungen von 653 ff. festgehalten. Noch stehen die Achäer fernab von den vordersten Schiffen, nur Aias eilt vor zu denselben und schreitet, einen mächtigen Schiffsspeer in der Hand, von Verdeck zu Verdeck, mit lautem Ruf die Achäer zur Verteidigung der Schiffe ermunternd. Ebenso stehen die Troer noch nicht an den Schiffen, nur Hektor stürmt jetzt gegen ein Schiff vor, und Zeus schiebt ihn von hinten mit seiner mächtigen Hand und treibt mit ihm das Heer vorwärts. Dann heißt es 696: wieder erhob sich ein mächtiger Kampf bei den Schiffen. — Noch auffälliger, als vorher, tritt in dieser Erzählung der vorausgesetzte Stillstand im Kampf hervor: was die Troer von dem Angriff auf die verlassenen Schiffe zurückgehalten, welches Hindernis zumal dem Mute eines Hektor entgegengestanden, daß es keines geringeren Mittels als der Hand des Zeus bedurfte, um ihn vorwärts zu treiben, ist nicht erfindlich, überdies steht diese grobe Versinnlichung der göttlichen Einwirkung, wobei Schuster eine persönliche Anwesenheit des Zeus auf dem Kampfplatze annimmt, völlig vereinzelt da.

Nach der allgemeinen Schilderung des Kampfes 696—703 folgt 704—726 der Kampf um das Schiff des Protesilaos, dessen Spiegel Hektor erfaßt hat. Hier befremdet, daß Aias, der doch nach der vorhergehenden Erzählung in erster Linie als Hektors Gegner zu erwarten war (Hoerner), bei diesem Kampfe gar nicht erwähnt wird, sondern die Achäer überhaupt als Verteidiger des Schiffes erscheinen. Wir müssen also voraussetzen, daß auf Aias Mahnungen 687 f. die Achäer zur Verteidigung der Schiffe herbeigeeilt sind, was in der Erzählung übergangen ist. Wenn wir ferner hier lesen, daß Hektor das Schiff des Protesilaos erfaßt, so erhebt sich die Frage, ob das Schiff, auf welches er 693 anstürmte, eben dies oder ein anderes gewesen sei. Es scheint natürlich, daß dasselbe gemeint ist: dann ist aber sehr auffallend, daß es erst jetzt als das des Protesilaos bezeichnet wird. Wäre ein anderes vorher gemeint, so würde der Zusammenhang nur um so lockerer erscheinen müssen.

In der Schlusspartie 727—746 erkannten Hermann und Lachmann eine andere Darstellung desselben Vorganges, der auch *II* 102 ff. erzählt wird. Lachmann verwarf die hier vorliegende,

indem er namentlich daran Anstoß nahm, wie Aias von oben herab von dem einen Schiffe die Troer und ihre Brände nicht etwa von dem einen Schiffe, sondern von den Schiffen überhaupt (731. 743) abwehren und zwölf von ihnen nicht etwa durch Speerwürfe, sondern durch Stiche (οὐτα 746) verwunden könne, und wollte 727 bis 732 in den einen Vers zusammenziehen:

Αἴας δὲ σμερδὸν βοόων Δαναοῖσι κέλευεν

und 743 statt des Plurals *κόλλη ἐπὶ νηὶ* schreiben. Zu diesen von Lachmann gefundenen Bedenken fügte Cauer das weitere, daß die Erzählung, welche mit der in nackten Worten ausgesprochenen Thatsache anhebe, daß Aias nicht mehr widerstehen konnte, damit schliesse, daß er zwölf Troer verwunde und die Schiffe mit dem besten Erfolge schütze, und meinte seinerseits, wie auch Koch, daß die Erzählung *II* 102 ff. in den Platz von *O* 727—746, aus dem sie verdrängt sei, einrücken müsse. Dagegen meint Ribbeck, daß *II* 102—111 hinter *A* 574 gehöre, oder auch, daß beide Abschnitte, die mit *Αἴας δ' οὐκέτ' ἔμιμνε* anfangen, eigentlich ein Ganzes bilden und zwar in einer doppelten Rezension. Hoerner wieder verbindet *O* 727 ff. mit *O* 414—415. Düntzer verwirft diese Partie einfach wegen ihres seltsamen Inhalts, Kammer scheidet 732—745 aus, Fick zieht 727—730 in einen Vers zusammen und scheidet 735—740 aus; Erhardt aber sieht in der auffallenden Wendung der Darstellung in *O* 730 ff., während wir unmittelbar die Katastrophe erwarten müßten, eine Folge der Verflechtung mit der Patroklie.

Da, wo wir Aias zuletzt verlassen haben, schritt er von Verdeck zu Verdeck, den langen Schiffsspeer schwingend und die Achäer mit lautem Ruf ermunternd. Mit dieser Situation stimmt die hier gezeichnete insofern noch überein, als Aias auf einem Schiff stehend gedacht wird, aber schon ist es zweifelhaft, ob er hier, wie dort, den zweiundzwanzig Ellen langen Schiffsspeer führend gedacht ist, denn das ihm hier beigelegte *ἔγχος μακρόν* (745) ohne weiteres mit Holm für den 677 bezeichneten Schiffsspeer zu nehmen, sind wir kaum berechtigt. Jedenfalls weiß der Dichter in *II* 114, der ihm ein *δόρυ μέλινον* beilegt, nichts mehr von dem *ξύστόν*. Nach dem Zusammenhange ferner, in welchen die Erzählung 727 ff. mit der unmittelbar vorhergehenden gestellt ist, können wir nicht anders annehmen, als daß Aias das von Hektor erfasste Schiff des Protesilaos gegen die Versuche der Troer, dasselbe in Brand zu stecken, verteidige. Bei dieser Annahme fehlen aber mehrere Mittelglieder der Erzählung, deren Ergänzung der Dichter dem Hörer nicht wohl zumuten konnte: wir müssen nämlich voraussetzen, daß Aias, als sich die Gefahr um dieses eine Schiff konzentrierte, sich gegen Hektor gewendet und eine Zeit lang das von diesem bedrohte Schiff mit Erfolg verteidigt habe. Unter dieser Voraussetzung stoßen wir aber sofort wieder an *βέλεσσι* an, da

709 ff. der Kampf um dieses Schiff ausdrücklich als Nahkampf bezeichnet ist (Hoerner). Hiernach bietet der Zusammenhang dieser Schlussspartie ebensowohl im Verhältnis zu dem unmittelbar vorhergehenden Stück 696—726, wie zu dem zuletzt von Aias berichtenden 674—695 mannigfache Zweifel und Bedenken. Was Lachmann gegen die innere Wahrscheinlichkeit der Erzählung am Schluß von O vorgebracht hat, ist von minderem Gewicht. An dem Plural der Schiffe 731. 743 haben andere wenigstens keinen Anstoß genommen; Ribbeck sagt: 'Wenn ein Schiff brennt, so waren alle in Gefahr, das erklärt den Plural genügend', ähnlich Holm, welcher überdies auf den Plural II 113 verweist, an dem keiner Anstoß genommen habe. Was aber οὐτα 746 betrifft, so genügt die Bezeichnung ἔγχεϊ μακρῷ 745, dasselbe zu erklären, auch wenn wir nicht an den zweiundzwanzig Ellen langen Schiffsspeer denken dürfen.

Auch der von Cauer betonte Widerspruch zwischen dem Ausgangspunkt und Endpunkt der Erzählung ist nicht in dem Maße vorhanden, da die einleitenden Worte Αἶας δ' οὐκέτι μίμνε sofort beschränkt werden durch ἀλλ' ἀνεχάζετο τυτθόν, sodaß wir wohl seiner Widerstandskraft noch etwas zutrauen können. Aber sehr befremdend ist es allerdings, daß hier die gleiche einleitende Wendung gebraucht ist, wie II 102, und es ist schwer zu glauben, daß derselbe Dichter zwei so wesentlich verschiedene Stadien des Kampfes mit der gleichen Formel eingeleitet haben sollte. Dazu kommt, daß, während Aias hier auf einem Schiffe steht, derselbe in II, wie Hermann richtig beobachtete, nur auf dem Erdboden stehend gedacht werden kann. Dafür spricht, daß es von Hektor heißt ἄγχι παραστάς 114, und noch deutlicher, daß, als Aias vor den Feinden zurückweicht, einfach gesagt wird: χάζετο δ' ἐκ βελέων 122: wäre er, wie O 729 auf dem Schemel des Steuermannes im Schiff stehend gedacht, so wäre eine Angabe, auf welchen Teil des Schiffes, oder daß er vom Schiffe überhaupt sich zurückgezogen habe, notwendig zu erwarten. Ferner wurde von Hektor O 704 erzählt, daß er den Spiegel des Schiffes des Protesilaos erfaßt habe, und 716, daß er denselben festgehalten und siegesgewiß die Troer aufgefordert habe, Feuer herbeizuholen: nach dem II 114 von ihm gesagten ἄγχι παραστάς kann auch Hektor nicht mehr an dem dort eingenommenen Standort gedacht sein.

Das Ergebnis der vorstehenden Betrachtungen über die zweite Hälfte des Gesanges von 405 an können wir dahin zusammenfassen, daß die Entwicklung der Handlung die deutlichsten Spuren einer argen Verwirrung an sich trägt. In Bezug auf die frühere Entwicklung ist zunächst festzustellen, daß Hektor im Verlauf dieses Abschnittes nirgend mehr auf dem Wagen, sondern überall zu Fuß erscheint: die einzige Spur von troischen Gespannen findet

sich hier 445—457. In der Darstellung des Kampfes, die hier anhebt von dem Punkte, wo die Troer eben über die von Apollo gestürzte Mauer sich ergossen haben, und bis zu dem Punkte führt, wo das Schiff des Protesilaos bereits vom Feuer bedroht ist, sind offenbar verschiedenartige Stücke, die ganz verschiedene Stadien des Kampfes darstellen, in ungehöriger Weise so mit einander verbunden, daß der Zusammenhang der Handlung völlig gestört ist. Wir finden da in bunter Folge Kampfszenen, die in dem Raum zwischen der Mauer und den Schiffen vorgehend zu denken sind, indem beide Parteien in Phalangen gereiht in regelrechter Schlacht einander gegenüberstehen: 405—413. 515—591. 605—652, und andere, wo bereits der Kampf um die Schiffe selbst geführt wird, letztere unter Voraussetzung der verschiedensten Situationen: Kampf um ein einzelnes Schiff zwischen Hektor und Aias, wobei letzterer auf dem Schiffe stehend die Versuche, Feuer an dasselbe zu legen, abwehrt: 415—514, Verteidigung der Schiffe durch Aias, der mit langem Schiffsspeer von Verdeck zu Verdeck springt, während Hektor gegen ein Schiff anstürmt: 674—695, allgemeiner Kampf um das Schiff des Protesilaos, welches von Hektor bereits am Spiegel erfaßt ist und mit Feuer bedroht wird, ohne Aias: 696—726, Kampf um ein Schiff, auf welchem Aias stehend die Feuer heranziehenden Troer abwehrt, ohne Hektor: 727—746; endlich, wenn wir II 102 ff. hinzunehmen: Aias letzte Versuche ein bedrohtes Schiff zu retten, wobei derselbe, auf dem Erdboden stehend, von Hektor zurückgetrieben wird. Andere Stücke wieder scheinen auf die einzelnen Stadien zu weisen, wie die Troer von der Mauer aus den Schiffen sich mehr und mehr nähern: 592—604 auf den ersten Andrang nach Überschreitung der Mauer, 653 ff. auf das Vordringen bis in die unmittelbare Nähe der Schiffe. In besonders auffallender Weise zeigen V. 668—673 die in der Überlieferung herrschende Verwirrung.

Wenn wir nach der Einzelbetrachtung der drei Gesänge *N E O* uns zu der Frage nach der Ursprünglichkeit derselben wenden, so handelt es sich vor allem um die mit dem Anfang von *N* beginnende und bis *O* 390 sich erstreckende Retardation, welche die unter Zeus Leitung seit Θ sich vollziehende Entwicklung des Kampfes in der Weise unterbricht, daß die Dinge auf den Stand am Anfange des zwölften Gesanges zurückgeführt werden.

Wir fanden, daß die Einheitlichkeit der Entwicklung von *N* bis *O* 390 berechtigten Zweifeln unterliegt. Schon der dreizehnte Gesang zeigte für sich betrachtet in seinem letzten Teil nicht die Entwicklung, wie sie nach den grundlegenden Motiven zu erwarten war. Konnte man hier noch geneigt sein, eine Störung des ursprünglichen Zusammenhanges anzunehmen, so zeigte doch die Betrachtung des vierzehnten Gesanges zweifellos, daß die ganze

Handlung dieser Gesänge der rechten einheitlichen Grundlage der Komposition ermangelt. Nicht nur, daß der vierzehnte Gesang von vornherein eine ganz andere Situation voraussetzt, als die durch den Schluß des vorhergehenden herbeigeführte, da der ganze erste Abschnitt viel mehr auf die am Schluß des zwölften Gesanges entwickelte Situation, als auf die Ereignisse in *N* zurückweist, — auch die Haupthandlung des Gesanges, die Täuschung des Zeus durch Here, ist mit der Entwicklung von *N* schwer vereinbar, da sie nach der umfassenden und erfolgreichen Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange nicht mehr motiviert erscheint. Ein Dichter, der auf die kombinierte Thätigkeit des Poseidon und der Here eine derartige Retardation gründen wollte, konnte unmöglich die Ereignisse in *N* und *Ξ* in der Weise und in der Folge, wie sie jetzt vorliegen, anordnen. Weiter sprechen gegen die Einheitlichkeit dieser Gesänge die mannigfachen sonstigen Mängel in der Motivierung und Verknüpfung der einzelnen Teile, wie sie besonders am Schluß von *N* und noch in ausgedehnterem Maße in *Ξ* hervortraten. Auch die außerordentliche Ungleichheit in der Ausführung läßt schwer an eine darstellende Hand glauben. Zu diesen Mängeln, welche die Einheitlichkeit dieser Partie in Frage stellen und in Komposition, Motivierung und Darstellung die homerische Kunst vermissen lassen, kommt weiter, daß der Inhalt dieser Gesänge mit der übrigen Ilias und namentlich mit der weiteren Entwicklung der Begebenheiten in den folgenden Gesängen sich vielfach nicht in Übereinstimmung findet. Zwar ist kein Gewicht auf die mit der Presbeia im Widerspruch sich findende Äußerung Poseidons *N* 115 zu legen, aber schon der ganze erste Abschnitt von *Ξ*, die Beratung der Fürsten mit dem Fluchtvorschlag Agamemnons und dem befremdenden Benehmen des Diomedes, ist mit der früheren Erzählung der Ilias nicht vereinbar; ja mit dem Auftreten der drei verwundeten Könige selbst an dieser Stelle ist die Art, wie in späteren Gesängen von denselben gesprochen wird, nicht wohl zu vereinigen. Ein weiterer Differenzpunkt ist, daß in der Erzählung von Patroklos Rückkehr zu Achill *O* 390—405 nur ein einziger Sturm auf die Mauer vorausgesetzt wird, und zwar der im zwölften Gesange, sowie daß Patroklos, als er im Anfang von *II* zu Achill tritt, die ganze Entwicklung der unmittelbar vorhergehenden Gesänge ignoriert und die Not der Achäer wesentlich nur durch die Verwundung der drei Könige motiviert. Ferner lassen die Angaben *II* 369 und 380 sich nicht vereinigen mit der in *O* erzählten Ausfüllung eines Teiles des Grabens durch Apollo. Endlich ist, wie Schoemann hervorgehoben hat, die Häufung der Begebenheiten von *A* bis *II* mit den Zeitangaben *A* 86 ff. und *II* 777 ff. (vgl. den Anhang zu *A* 86 ff.) unvereinbar. Dazu kommen noch eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen, welche gegen die Ursprünglichkeit der Gesänge im Plane der Ilias sprechen. Einer

der Hauptanstöße, welche die Erzählung von der Sendung des Patroklos zu Nestor bietet, beruht bei dem jetzigen Zusammenhange der Ilias auf dem aller Wahrscheinlichkeit spottenden, gänzlich unmotivierten langen Verweilen des Patroklos bei Eurypylos (vgl. den Anhang zu *A* p. 72). Mag nun auch die Sendung des Patroklos selbst, und damit auch die Scene O 390 ff. der ursprünglichen Ilias fremd sein, so ist doch nicht glaublich, daß, wer immer diese Scenen in den Zusammenhang der Ilias einfügte, die ganze Entwicklung von *N* bis O 390 vor Augen gehabt und gleichwohl diese Scene an diese Stelle gesetzt haben sollte, wo die über Patroklos Aufenthalt bei Eurypylos gemachten Angaben so gar nicht zu den vorerzählten Ereignissen sich schicken wollen. Wie wir den Wortlaut jener Angaben fassen mußten, war der Aufenthalt des Patroklos bei Eurypylos beschränkt auf die Zeit vom Schluß des elften Gesanges bis zu dem im zwölften erzählten ersten Ansturm der Troer gegen die Mauer, und die Scene O 390 etwa auf eine Stelle berechnet, wo die Erstürmung der Mauer eben erfolgt war und die ersten Kämpfe diesseit der Mauer begannen. Aus dieser allein angemessenen Stelle mußte dieselbe begreiflicher Weise verdrängt werden, als zwischen die Erstürmung der Mauer und den Kampf bei den Schiffen jene Reihe von Begebenheiten eingeschaltet wurde, welche jetzt die Gesänge *N* *Æ* und zum Teil *O* füllen. Weiter kommt die innere Wahrscheinlichkeit einer solchen weitreichenden Retardation innerhalb der ursprünglichen Anlage des Epos in Betracht. Zur Rechtfertigung derselben hat man sich berufen auf die Nationalsage, das Nationalgefühl des Dichters, seinen poetischen Schöpfungsdrang, die Notwendigkeit der Abwechslung und geltend gemacht, daß die Erzählung vom elften Gesange bis zum Schluß des fünfzehnten eine ununterbrochene Bewegung nach einem bestimmten Ziel hin zeige: jede neue Niederlage bringe für die Achäer die Gefahr der Vernichtung näher als die vorige. Indes bei näherer Erwägung können diese Rechtfertigungsversuche nicht befriedigen. Daß die Nationalsage wirklich alle diese Einzelheiten über Poseidon und Here enthalten habe, ist nicht zu erweisen und kaum annehmbar. Was aber das Nationalgefühl betrifft, so sagt Schoemann mit Recht, daß diesem durch die Erzählung von dem doch wahrlich nicht unehrenhaften Kampfe bis zu Ende von *M* vollkommen Genüge gethan sein und Patroklos Einschreiten jetzt nicht zu früh gekommen sein dürfte. 'Gesetzt aber es habe das Nationalgefühl verlangt, daß die Troer nach Erstürmung des Lagers noch einmal wieder zurückgeworfen, den Griechen durch die ihnen befreundeten Götter noch einmal geholfen würde, so hätte der Dichter doch jedenfalls wenig Geschick bewiesen, die verschiedenen Akte angemessen zu verteilen.' Besondere künstlerische Zwecke, welche die Retardation rechtfertigen könnten, sind nicht nachzuweisen. Die Retardation ist

zwecklos, es wird durch dieselbe kein neues Moment geschaffen, welches für die weitere Entwicklung irgend sich fruchtbar erwiese, ja man kann nicht einmal sagen, daß die neue Niederlage in O die Gefahr der Vernichtung näher bringe, als die am Schluß von M, denn nach Herstellung des Standes der Dinge durch Apollo steht die Handlung wieder auf demselben Punkte, wohin sie bereits am Schlusse des zwölften Gesanges geführt war. Mithin bildet die ganze Retardation nur eine zwecklose Unterbrechung des Zusammenhanges des Epos und wir können nicht anders urteilen, als daß dieselbe in dem ursprünglichen Plane des Epos keine Stelle gehabt habe.

Es bleibt noch die weitere Frage, ob diese Erweiterung der ursprünglichen Anlage von einer Hand herrührt, oder ob mehrere dabei thätig gewesen sind. Nach den Ergebnissen unserer Untersuchung ist das letztere wahrscheinlicher. Es mag hier nur noch ein Punkt hervorgehoben werden. Der plötzliche Abbruch der Erzählung in N 833, nachdem eben Hektor und Aias mit drohenden Reden einander herausgefordert haben, und andererseits der ganz unvermittelte Eintritt des Zweikampfes zwischen eben diesen beiden Helden \mathfrak{E} 402 haben zu der Vermutung geführt, daß die dort abgebrochene Erzählung, welche die Erwartung auf einen Kampf zwischen beiden und zwar wegen des Zeichens mit glücklichem Ausgang für Aias gespannt hatte, und der hier erzählte Kampf, in dem Hektor kampfunfähig gemacht wird, ursprünglich eine zusammenhängende Erzählung gebildet haben. Sie wird wesentlich dadurch gestützt, daß der Zusammenhang der Entwicklung am Schluß von N und im Anfang von \mathfrak{E} ohne Zweifel zerrissen ist, sowie durch die schweren Anstöße, welche die Einleitung und Motivierung der List der Here und andererseits die Wiederaufnahme der Thätigkeit Poseidons nach den Ereignissen des dreizehnten Gesanges bieten. Nun läßt sich wohl denken, daß in parallelen Darstellungen zwei verschiedene Motive verwendet wurden, um ein Eingreifen Poseidons zu Gunsten der Achäer zu ermöglichen: das eine, daß Zeus von selber arglos die Augen vom Kampf abgewendet, und das andere, daß Here durch List Zeus bethörend mit Hülfe des Hypnos seine Augen eingeschläfert habe. Hätten wir in der jetzt vorliegenden Erzählung die Verschmelzung zweier Paralleldarstellungen zu erkennen, so würden sich daraus manche Unebenheiten und Mängel erklären, an denen die Darstellung jetzt leidet.

Daß die in der zweiten Hälfte von O geschilderten Kämpfe ebenfalls nicht in ursprünglicher Fassung vorliegen können, steht nach unserer Untersuchung außer Zweifel. Auch hier mögen verschiedene Paralleldarstellungen zu Grunde liegen, durch deren Kombination die jetzt herrschende Verwirrung herbeigeführt wurde. *Indes* wird es schwerlich gelingen, durch Ausscheidung und Ver-

bindung des Zusammengehörigen dieselben in ihrer ursprünglichen Gestalt herzustellen.

An der Ursprünglichkeit der Gesänge *N—O* halten nur fest Nitzsch, Bäumlein, Kiene, Nutzhorn, aber auch diese geben zum Teil zu, daß in denselben nicht alles in Ordnung sei. Andere, wie Düntzer und Friedlaender, nehmen wenigstens erhebliche Erweiterungen der ursprünglichen Darstellung an. Dagegen sieht mit aller Entschiedenheit Schoemann in der ganzen Partie *N* bis *O* 390 eine spätere Erweiterung. Gleicher Ansicht ist Bergk, welcher dieselbe von dem Diaskeuasten zwar im Anschluß an die alte *Ilias*, aber ohne Anschluß an die Volkssage in durchaus freier Erfindung gedichtet sein läßt, während er in dem Kampf bei den Schiffen *O* 405 ff. eine Verbindung von Bruchstücken der *Epinausimache* der alten *Ilias* mit der selbständigen Arbeit des Diaskeuasten und vielleicht auch Erweiterungen der Rhapsoden erkennt. Auch Naber scheinen die Gesänge ziemlich jungen Alters zu sein. Er teilt sie mit Ausnahme von *O* 306—366 und 674 bis zum Schluß der dritten unter den für die allmähliche Entstehung der *Ilias* angenommenen Perioden zu, während er die ausgenommenen Partien zu dem ältesten Kern rechnet. Nach Genz sind die wirren Massen in *M—O* aus mehreren parallelen, von einander, nicht aber von *A* unabhängigen Liedern zusammengewachsen. Bei der Verknüpfung der Patroklie mit der vorhergehenden Schlacht (in *A*) durch die Sendung des Patroklos und was damit zusammenhängt, scheint ihm aber nach *A* nur noch *M* berücksichtigt zu sein, woran sich sogleich *O* 390 ff. schloß und dann ein Schlussskampf in der äußersten Not; die übrigen Stücke in *N—O* fügte man erst später ein. In der Annahme mehrerer Verfasser stimmt mit Genz überein Jacob, welcher meint, daß diese Gesänge zwar aus derselben, nicht homerischen Sängerschule stammen, doch nicht von einem und demselben Sänger herrühren: 'ein Sänger führte zuerst den Poseidon ein, dann ließ ein anderer noch Here auftreten und wieder ein anderer ließ nachher diese den Schlaf Hypnos sich zum Beistande rufen.' Hermann, Lachmann, Benicken, Köchly, Ribbeck, Cauer haben versucht aus dem vorliegenden Bestande eine Anzahl Einzellieder zu ermitteln.

Die Ansichten der neuesten Kritiker sind zum Teil schon im Anhang von *M* p. 143 f. verzeichnet; hier ist noch Folgendes nachzutragen. Niese nimmt an, daß überall in den Gesängen *N—X* die Einmischung der Götter in den Kampf der Menschen nicht ursprünglich, sondern erst über eine Handlung gelegt sei, die sich vorher ohne dieselbe entwickelte. Kammer sieht in den Gesängen *NEO* (bis 591) eine späte Erweiterung des ursprünglichen Gedichts. Ursprünglich folgten *O* 390—404 unmittelbar auf den Schluß von *M*, worauf die echten Teile des 15. Gesanges sich anreihen: 592—596. 603 f. 630—638. 645—658 674—693

Anfang. 704 (Schluß). 717—719. 726—731. 740. Fick, welcher *M—O* aus dem Plane der alten Menis ausschließt, rechnet zu dieser nur aus *O* V. 592—595. 415—418. 716—720. 726. 727 mit 730 kombiniert, 731—734. 741—746. E. H. Meyer unterscheidet als gesonderte Dichtungen: die Epinausimache *N* 39—837, eine Erweiterung eines kleinen Teils der Achilleis, einer Scene der Agamemnonie, und die Apate: *N* 1—38. *Æ* 153 — *O* 1—327 (oder 366), Fortsetzung der Epinausimache, beide Dichtungen um 750 entstanden, und weist der Achilleis Homers *O* 592—676. 730—746 (aber als Überarbeitung des Ursprünglichen) zu.

Anmerkungen.

10. Da ἀπινύσσειν sich nur noch ε 342 (§ 258) in der Bedeutung 'unverständlich sein' findet, welche hier unzulässig ist, so vermutet Nauck in d. Mélanges V p. 113 ff. nach V. 252, wo auf diese Stelle Bezug genommen wird (nach van Herwerdens Verbesserung ἦτορ ἄλσθον) hier ἦτορ ἄλσθων statt κῆρ ἀπινύσσων. Vgl. indes Schulze quaestt. epicae p. 323. — 16. An Stelle von εἰ vermutet Nauck εἴ κ', v. Leeuwen-M.: οὐ φοῖδ' εἰ αὐτῇ σύ statt οὐ μὰν φοῖδ', εἰ αὐτε. — 17. ἰμάσσω hier und ἰμάσση *B* 782 werden als Konjunktivformen des Aor. erklärt, so von Leskien in Curtius Stud. II p. 123 unter Annahme eines Stammes ἰματ-. Indes scheint kein Grund für Homer einen Konj. Aor. ἰμάσσω neben ἱμάσα anzunehmen, da die dem Konj. Präs. eigne Kraft der Dauer oder der Wiederholung der Handlung *B* 782 allein angemessen ist, hier aber trotz des vorhergehenden Konj. Aor. ἐπαύρηται der Drohung weit besser entspricht, als der Konj. Aor. — 18. Die übliche Interpunktion in diesen Versen, wonach die Frage ἦ οὐ μέμνη bis ἄρρηκτον fortgesetzt wird, habe ich so verändert, daß ich die Frage auf die Worte bis ὑπόθεν beschränke, nach ἄρρηκτον aber mit Komma interpungiere, so daß die Frage einfach das Faktum konstatiert, Zeus dann aber erzählend an die Einzelheiten des Vorgangs erinnert. Nur so erhält die Wiederholung von κρέμω ὑπόθεν in den Worten σύ bis ἐκρέμω eine passende Stelle im Zusammenhange. Dagegen will Naber quaestt. Hom. p. 131 die Form ἐκρέμω verwerfend ἐκρέμας' gelesen wissen, welches V. 18 = ἐκρέμασα und V. 21 = ἐκρέμασο stehen soll. Zugleich soll das τε V. 18 in σε verwandelt, also gelesen werden: σ' ἐκρέμας', was Cauer und v. Leeuwen-M. aufgenommen haben. — Über die Konjunktion ὅτε nach μιμνήσκεσθαι vgl. Friedlaender de conjunct. ὅτε p. 14f., Bekker hom. Blätt. I p. 151, und dagegen Schmitt über d. Ursprung des Substantivsatzes mit Relativpartikeln, Würzburg 1889, p. 40 ff., der ὅτε in der Bedeutung von

ὅτι faßt. — Nach der handschr. Lesart ὅτε τ' ἐκρέμω ist der Vers ohne Cäsur: vgl. Lehrs Arist.² p. 395. Bekker schreibt ὅτε τε κρέμω, Axt conject. Hom. p. 10 schlägt vor: ὅτε τ' ὑψόσ' oder ὑψον ἀνεκρέμω. — Zur mythologischen Deutung des Vorgangs vgl. Preller griech. Myth. I p. 109, ³p. 134: 'Wieder so ein großartiges Bild von der Gewalt des höchsten Himmels, der die Luft und alle Wolken schwebend trägt und an die Bergesgipfel gleichsam anbindet, im Epos zu einer Strafe der Here geworden', auch Schwartz Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer p. 33. Dagegen bemerkt Welcker Götterl. II p. 333: 'Die Geißelung aber, an welche Zeus jetzt Here erinnert, ist eine so roh ungeheure Phantasie, daß sie uns für das Herakleslied, woraus sie geschöpft ist, ein von dem Homerischen sehr entferntes Altertum vermuten läßt. — Dahinter Naturallegorie zu suchen, scheint mir entschieden gegen den Geist der alten Kleandron zu sein.' — An Stelle des unerklärlichen Konjunktivs ὅφρ' ἂν ἴκηται 23 verlangt Naber quaestt. Hom. p. 98 den Optativ ἴκοιτο, welchen Christ und Cauer geschrieben haben; Nauck vermutete ἦος ἴκοιτο (statt ὅφρ' ἂν ἴκηται) und so haben v. Leeuwen-M. geschrieben. — 25. Gegen die gewöhnliche Erklärung von ἀζηχῆς aus ἀδιεχῆς erklärt sich Goebel Lex. I p. 514 und leitet das Wort seinerseits ab von ζάω wehen, blasen (ζάει· πνεῖ, ζάεντες· πνέοντες), aus dem sich ζήχω bildete, wie σμήχω aus σμάω u. a., daher = sehr stürmisch, heftig, gewaltig. Dagegen billigt Clemm in Curtius Stud. VIII p. 46 ff. Doederleins Erklärung aus ἀ-διηχῆς, wofür die Verwendung des Wortes vorzugsweise vom Ton spricht. Bezenberger in seinen Beiträgen I p. 336 führt ζηχες auf skr. *yahvá* schnell dahin schießend, eilend, rastlos, fortwährend thätig zurück. Schmalfeld in Jahrb. f. Philol. Suppl. VIII p. 297 ff. leitet ἀζ- von ἄζω ab, ηχῆς aus ἠχέω und erklärt heiser tönend, woraus er den Begriff des ununterbrochen anhaltenden, beharrlichen gewinnt. Hier soll ἀζηχῆς ὀδύνη ein unablässig schreiender d. i. zum Schreien unablässig nötigender Schmerz sein. — ὀδύνη bedeutet meistens den körperlichen Schmerz. Nach Fulda Unters. p. 143 gehören alle Stellen, wo das Wort vom psychischen Schmerz steht, jüngeren Partieen an. — 29. Zur Form δυσάμην vgl. Schulze quaestt. ep. p. 328. — 32 f. Unerträglich ist der Anschluß des zweiten Finalsatzes an τῶν σ' αὖτις μνήσω 31. So passend der erste Finalsatz sich an die Worte τῶν σ' αὖτις μνήσω anschließt, so unlogisch ist der Anschluß des zweiten: denn die Erinnerung an die frühere, unter anderen Verhältnissen verhängte Strafe kann doch unmöglich der Here die Erkenntnis verschaffen, daß die jetzt vorhergegangene Liebesscene sie nicht vor Mißhandlung schützen werde. Diese Schwierigkeiten führen aber auf die Vermutung, daß der Zusammenhang durch die Einschubung von V. 18—31 gestört sei. Schließen wir 32 f. an 17, so ergibt sich

ein tadelloser Zusammenhang. *χραισμεῖν* ist helfen in dem Sinne der Abwehr eines drohenden Angriffs, wie *A* 566: diese Bedeutung ist in dem Zusammenhange, in welchem *V.* 32 jetzt gelesen wird, gar nicht verständlich. Zenodot schrieb 18—31 nicht und auch la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 165 vermutete in 18—31 eine einem Heraklesliede entnommene Interpolation. — *V.* 32 ist die Lesart der besten Handschr. ὄφρα ἰδῆς, andere haben ὄφρ' εἰδῆς. Aristarch schrieb ἰδῆ. Cobet Miscell. crit. p. 302 will herstellen: ὄφρα εἰδέης. An Stelle der Überlieferung ἦν τοι χραίσμῃ haben v. Leeuwen-M. εἴ τοι χραῖσμεν geschrieben. — *V.* 33 wurde von Zenodot und Aristophanes nicht gelesen, vgl. Benicken Stud. und Forsch. I p. 160f. und Erhardt Entstehung p. 280.

36 ff. Über die folgende Schwurformel vgl. Naegelsbach hom. Theol.² p. 80. 232 f. 236, ³p. 216 f., über den stygischen Schwur Putzsche de vi et natura iuramenti Stygii p. 6. 19. 21, Preller griech. Myth. I p. 29, ³p. 28; über den arkadischen Styx als Vorbild des unterweltlichen Welcker griech. Götterl. I p. 801 f.: 'An einer durch Höhe und Breite gleich ausgezeichneten Felswand fließt der Bach, der sich in einem Felsenthal des Chelmos aus Ergüssen von kahlen Abhängen herab in eine Schlucht gesammelt hat, ganz nah und senkrecht herab, sich ganz verspritzend, die Wand hinter sich netzend, so daß man aus Entfernung nur einen dunklen Streifen gerade herablaufend erblickt, und beinah völlig geschlossen erscheint der nicht leicht zugängliche felsenumstarrte Kessel, in dessen Tiefe er angekommen, in heißer Jahreszeit fast ganz zu versiegen scheint.' — Zu ὄρκος vgl. den Anhang zu *K* 332. — 40. κοῦρῖδιον λέχος erklärt als bräutliches Bett G. Curtius Stud. I p. 255 f., vgl. den Anhang zu *A* 114. — 41. Über die Auffassung des μῆsatzes hier, wie *K* 329 f., waren noch neuerdings die irrigsten Vorstellungen verbreitet. Allerdings ist nach dem vorherrschenden Gebrauch der Partikel und den sonst üblichen Konstruktionen nach den Schwurformeln μῆ mit Ind. ungewöhnlich. Daher bemerkt Aristonic. ed. Friedl. p. 239, vgl. p. 35: ὅτι ἡ ἀπαγόρευσις ἡ μῆ ἀντὶ ἀρνήσεως τῆς οὐ. Auch Niccanor ed. Friedl. p. 234, vgl. p. 111, umschreibt den Sinn mit οὐ und verlangt zur Vervollständigung der Konstruktion ein ὅτι oder ὥς vor μῆ, verweist aber für die asyndetisch angeschlossene direkte Ausführung auf τ 303 und interpungiert nach ὁμόσαιμι richtig mit Kolon. Viel befangener sind zum Teil die Neueren. So hebt Bernhardt Grundriß der griech. Litterat.³ II 1, p. 168 die Struktur μῆ — πημάλνει als besonders anstößig hervor. Doederlein sah in der Verbindung von μῆ mit Indik. eine Vermischung der direkten und indirekten Rede; Düntzer: 'μῆ hängt von ἴστω ab'. Aken Grundzüge p. 43 findet hier wie *K* 329 f. eine Brachylogie des Sinnes: fürchte nicht, glaube nicht daß. — Nachdem von L. Lange εἰ I p. 148 die prohibitive Grundbedeutung

der Partikel *μή* in ihr Recht eingesetzt und in den mannigfachen Kombinationen mit anderen Partikeln erwiesen ist, kann die richtige Auffassung der Konstruktion nicht zweifelhaft sein. Zunächst muß man jeden Gedanken, daß der *μῆς*atz in irgend welchem Abhängigkeitsverhältnis zu der vorhergehenden Schwurformel stehe, fallen lassen. Im Grunde lehnt Here mit *μή* nur die Bestimmung *δι' ἐμὴν ἰότητα* ab, wie auch deutlich der folgende Gegensatz *ἀλλὰ πού αὐτὸν θυμὸς ἐποτρύνει καὶ ἀνώγει* zeigt, während sie die Tatsache *Ποσειδάων — ἀρήγει* nicht ableugnen kann und auch nicht will. Offenbar könnte die Bestimmung *δι' ἐμὴν ἰότητα* auch durch *οὐ* negiert werden, und das entspräche dem gewöhnlichen Gebrauch, der Dichter wählte aber das prohibitive *μή*, weil es galt zugleich die Beschuldigung des Zeus zurückzuweisen: Kein Gedanke, daß auf meine Veranlassung u. s. w. Für die selbständige Ausführung des Schwurs nach der Schwurformel ist von Nicanor richtig auf τ 303 hingewiesen. — Noch ein zweites Beispiel derselben Konstruktion liegt T 261 vor in der Lesart *μή μὲν ἐγὼ κούρη Βοισηίδι χεῖρ' ἐπένεικα* (D H bei la Roche), welche jetzt nach la Roches Vorgange von Christ, Leaf, Cauer, v. Leeuwen-M. aufgenommen ist. Der Gebrauch von *μή* mit Ind. ist auf Grund der Lange'schen Auffassung der Partikel erörtert von Vierke de *μή particulae cum indicativo coniunctae usu antiquiore*, Lips. 1876, p. 7 ff. — 45. Nach dem Vorschlage Naucks haben v. Leeuwen-M. an Stelle von *καὶ κέλνω* geschrieben *κέλνω κεν*.

44—77. Zur Auffassung der folgenden Antwort des Zeus vgl. Welcker griech. Götterl. II 332. — 49. Der Satz *εἰ μὲν δὴ — καθύλοισ* wird auch von L. Lange εἰ I p. 357 als Wunschsatz gefaßt. Für Aristophanes Lesart *βοῶπις* statt *βοῶπι* tritt ein Cobet Misc. crit. p. 334. — V. 56—77 wurden verworfen von Aristophanes und Aristarch vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 239 f., Ludwig Ar. H. T. I p. 386, während Zenodot nur 64—77 verwarf, von Nitzsch Sagenpoesie p. 242. 252, vgl. Beiträge p. 366, wo er die Athetese auf 64—77 beschränkt, ferner von Bekker, Düntzer hom. Abh. p. 77, Friedlaender hom. Kritik p. 51, Bernhardt Grundriß II, 1 p. 168, Bäumlein in der Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 158 (in der Ausgabe 61—77); Schwidop de versibus quos Aristarchus obelo signavit p. 24 verwirft V. 64 bis 68, Brandt in d. Jahrb. f. Phil. 1885 p. 666: V. 64—76, Kayser hom. Abh. p. 8 und 76 und Leaf: V. 64—77, Bergk griech. Litt. I p. 613, Erhardt Entstehung p. 280, v. Leeuwen-M.: V. 64—71, Christ 63—77. Vgl. auch Cauer Grundfragen p. 140. Anders urteilen Lachmann Betracht. p. 54, Ribbeck im Philol. VIII p. 499, Cauer Urform p. 44, Gerlach im Phil. XXXIII p. 24 ff., Kiene Komposition der Ilias p. 96, Jacob Entstehung der Ilias p. 284 ff., Benicken Stud. und Forsch. I p. 161 ff., Naber quaestt. Hom. p. 180. Über die von mir angenommene

Beschränkung der Athetese auf 64—71 vgl. die Einleitung p. 99 f. — Zu 60 f. vgl. Fulda Untersuch. p. 144 f. — 70. Statt ἄν — τεύχοιμι schlägt Cobet Miscell. crit. p. 375 vor zu lesen ἄν — τεύχωμι, vgl. zu 72, ebenso Nauck; v. Leeuwen-M. haben so geschrieben. — 71. An Stelle des nur hier sich findenden Neutrum Ἴλιον αἰπύ will, wie schon Bentley, Nauck in den *Mélanges Gréco-Romains* IV p. 125 f. Ἴλιον αἰπύν herstellen: 'was in αἰπύ verändert, weil man αἰπύν als Masculinarform auffaßte'. Nauck und Cauer haben so geschrieben. Aristarch athetisierte den Vers wegen Ἴλιον αἰπύ: Ludwich Ar. H. T. I p. 386 f. — In V. 72 will Cobet Miscell. crit. p. 374 f. statt οὐτ' ἄρ' ἐγὼ παύω schreiben οὐτ' ἄν ἐγὼ παύω, um den Futurbegriff zu gewinnen. Aristarch schrieb παύω, wie Venet. A und andere Handschr. haben, D und andere bieten παύσω.

79. Aristarchs Lesart war βῆ δ' ἐξ Ἰδαίων, Zenodots βῆ δὲ κατ' Ἰδαίων: Ludwich Ar. H. T. I p. 387. — 80. Über das Gleichnis bemerkt Bergk griech. Litt. I p. 605 Anm. 160: 'Auch Homer, wenn er die äußerste Schnelligkeit darstellen will, gebraucht das Bild ὥς εἰ περὸν ἢ νόημα, aber der Diaskeuast begnügt sich nicht mit diesem einfachen und wirksamen Gleichnisse, sondern XV, 80 ff. schildert er die Wünsche und Gedanken des vielgereisten Mannes; man glaubt den Dichter selbst zu hören, der vieler Menschen Städte und Länder gesehen hat', vgl. auch p. 848. — Über die Schwierigkeiten der Stelle vgl. Spitzner und Friedlaender Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse II p. 13 f. — Die allgemein aufgenommene Lesart ἐνθ' εἴην ἢ ἐνθα (Eustathios: ἦην und εἴη) ist die des Aristarch, welche auch die besten Handschr. haben. ἦην empfahl G. Hermann opusc. II p. 57 und schrieb Bekker, vgl. Erhardt Entst. p. 281. Dagegen haben die besten Handschr. μενοινήσειε, während Aristarch schrieb μενοινήσει, nach Cauer Grundfragen p. 30 f. eine Konjektur Aristarchs und zwar eine richtige, nur in der Bildung der Form verfehlt: vgl. G. Curtius d. Verbum² I p. 356. Nauck vermutet μενοινήσει, v. Leeuwen-M. μενοινάησι. — Zur Auffassung des Vergleichs siehe auch Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 354 f.: 'Wie also der weitgereiste Mann im Geist dicht neben einander die weit von einander entlegenen Lieblingsorte seiner Reisen sieht, wie sein Gedanke, ohne Raum und Zeit zu kennen, im Nu von dem einen zum andern schweift, so erreicht auch die Here 'in Gedankenschnelle' den Olympos. Ihre Bewegung ist gleichsam an keine Zeit gebunden.' — 86. Die Formen δειδέχεται, δεικνύομαι und δειδίσκομαι erörtert L. Meyer in Bezzenbergers Beitr. II p. 260 ff. Derselbe verwirft die auch von G. Curtius angenommene Ableitung der Formen von δεικνυμι und führt dieselben vielmehr auf W. δεικ = altind. *dāc* zurück, welches an erster Stelle die Bedeutung hat: einem Gott mit etwas dienen, verehren,

huldigen. Auch im Homer tritt bei den entsprechenden Worten die nahe Beziehung zur Götterwelt noch mehrfach deutlich hervor. — 87. Der Dativ bei *δέχεσθαι* ist nach Delbrück Vergl. Syntax d. indogerm. Sprach. I p. 227 und Grundlagen der griech. Synt. p. 56 als Localis gedacht.

101 f. Über diese Stelle sagt Gerlach Homers Einfluss auf die bildende Kunst der Griechen p. 10, nachdem er sie als ein Meisterstück von einem Gemälde gepriesen: 'In der angeführten Stelle liegt zugleich eine Regel für die Darstellung des Gesichtsausdrucks, wenn in der Seele zwei verschiedene Affekte mit einander streiten. Den Ausdruck der dauernden und vorherrschenden Gemütsstimmung verlegt Homer auf die Stirn, und läßt die mehr vorübergehenden, momentanen Erregungen in den unteren, leicht beweglichen Teilen des Gesichts sich kundgeben. Als plastische Parallele hierzu diene der Apollo von Belvedere, von dem Winckelmann sagt: „Verachtung sitzt auf seinen Lippen, und der Unmut, welchen er in sich zieht, bläht sich in den Nüstern seiner Nase und tritt bis in die stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in einer seligen Stille auf derselben schwebt, bleibt ungestört, und sein Auge ist voll Süßigkeit“.'

110—142. Über die an die folgende Erzählung von Ares sich knüpfenden Bedenken vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 499, Kammer ästh. Komm. p. 250 f., Erhardt Entstehung p. 260 ff., und dazu die Einleitung p. 101 f. — 116. Die Frage, ob *ίόντ'* als *ίόντι* oder *ίόντα* zu verstehen sei, erörtert Classen Beobacht. p. 143 f., vgl. auch Hentze in Zeitschr. f. Gymn. XX p. 745 und Naber quaestt. Hom. p. 87 ff., welcher überhaupt nur den Acc. in derartigen Partizipien beim Infinitiv zulassen will. — 117. Über diese von der Leidenschaft diktierten Worte des Ares vgl. Helbig die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters p. 13 und Naegelsbach hom. Theol.² p. 133, ³p. 127. — 118. Die Verbindung von *μετά* mit Dat. Sing. erörtert Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 31. Es finden sich nur 6 Beispiele, von denen O 118 und Φ 503 die auffallendsten. — 128. Nicanor ed. Friedl. p. 235 schwankt, ob *φρένας ἦλέ* zu verbinden und *διέφθορας* für sich zu nehmen sei, oder *φρένας* zu *διέφθορας* gezogen werden müsse. Für letzteres entscheidet sich van Herwerden quaestt. ep. p. 29, aber β 343 findet sich *φρένας ἦλεέ* verbunden. — 138. Zur Lesart *υἱός ἐῆος* vgl. den Anhang zu A 393. — 139—141 werden von Düntzer zur Stelle verworfen, Nauck: *spurii*? — 141. v. Leeuwen-M. haben das überlieferte *άνθρώπων* durch *άθανάτων* ersetzt, weil nur von Göttersöhnen die Rede sei, und verglichen II 449. Φ 187.

144. *μέτ' ἄγγελος* schreiben nach AC Cauer und. v. Leeuwen-M. Vgl. dagegen Lechner de pleonasmis Hom. I p. 4, Lehrs

de Arist.² p. 108. — Zur Deutung von Ἰρις vgl. jetzt Froehde in Bezzenbergers Beitr. XXI p. 202 ff.

147. 148. ἄθετοῦνται ἀμφοτέροι, ὅτι ἀνηθοποιητοί εἰσι· καὶ γὰρ εἰ μὴ ἐνετείλατο ἡ Ἥρα, ὥφειλον ὑπακούειν τῷ Διί. καὶ λόγον ἂν εἶχεν ἡ ἐντολή, εἰ κεχαρισμένον τι αὐτῇ ἐπετέλουν καὶ μὴ ἐναντίον, ὥστ' ἔδει μᾶλλον παρακαλεῖν εἰς τὸ παριδεῖν τι τῶν ὑπὸ Διὸς προστασσομένων: Aristonic. ed. Friedl. p. 243. Von den Neueren haben Bekker², Köchly, Benicken die Verse verworfen. Vgl. Benicken Stud. und Forsch. I p. 190 ff., Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 70.

155. Das handschriftl. οὐδέ σφωιν ἰδών verbesserte Heyne in οὐδέ σφωε ἰδών, was auch Cobet Misc. crit. p. 258 empfiehlt und Bekker², Christ, Cauer aufgenommen haben, v. Leeuwen-M.: ἐστήτην οὐδέ σφε.

162. An Stelle des überlieferten ἀλογήσει vermutet Nauck ἀπιθήσει. — 165. Pfud. d. Wiederholungen bei Homer p. 15 empfiehlt ἔο nach den meisten Handschr., um Gleichklang mit σέο 181 herzustellen. — 166. 167. ἄθετοῦνται ἀμφοτέροι, καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι τοὺς ὕστερον (182) λεγομένους ὑπὸ τῆς Ἰριδος δι' ἐπιείκειαν ἐνθάδε τις μετενήνοχεν· ἀναρμόστως γὰρ ὁ Ζεὺς, ὥσπερ δεδοικώς καὶ συλλυθῆναι βουλόμενος, εἰξάτω μοι, φησί, καθόσον εἰμι προγενέστερος· τὰ γὰρ τοσαῦτα τῶν δεομένων· καὶ μοι ὑποστήτω ὅσον βασιλεύτερός εἰμι ἢ ὅσον γενεῇ προγενέστερος (I 160)' Aristonic. ed. Friedl. p. 243. Von den Neueren haben zugestimmt Doederlein und Düntzer; der erstere möchte wenigstens 167 entfernt wissen als aus A 187 und H 112 entnommen, da der Infinitiv von οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ nicht passend abhängen könne. Benicken Stud. u. Forsch. I p. 193 ff. spricht gegen die Athetese.

179. ἠπέλλησε καὶ αὐτὸς statt ἠπέλλει καὶ κεῖνος vermutet Menrad de contract. p. 135, oder, wenn 176 κέλεται σε zu lesen, κεῖνος ἀπειλέει αὐτός. — Da nach den Verbis des Gehens die Absicht regelmässig im Particip. Futuri hinzugefügt wird, so verlangt Naber quaestt. Hom. p. 103 an Stelle des gewöhnlich gelesenen πολεμίζων vielmehr πολεμίζων, welches nach Ludwich Ar. H. T. I p. 389 Aristarchs Lesart war (Zenodot πολεμίζων) und welches bereits la Roche aus dem Venet. A hergestellt hatte. Cauer und Nauck schreiben πολεμίζων. — 182. Die von Bekker u. a. nach πρότερος gesetzte starke Interpunktion (Punkt) habe ich mit einer schwächeren vertauscht, weil die anaphorische Voranstellung von σόν entsprechend dem vorhergehenden σέο auf ein engeres Gedankenverhältnis zwischen beiden Sätzen hinweist. Vgl. auch den Anhang zu η 301. Völlig entsprechend sind die Stellen B 201. II 539. 540. — 182 f. verwirft Düntzer; Nauck: spurii? vgl. aber Cauer Grundfragen p. 258. — 183. ἴσον ἔοι empfiehlt Pfud. d. Wiederhol. p. 15 statt ἴσόν οἱ, entsprechend dem ἴσον ἐμοί 167.

186—199. Zur Auffassung des Fut. καθέξει 186 vgl. Friedlaender de coniunct. ὅτε p. 67 f. — Die folgende Rede des Poseidon erörtert Naegelsbach hom. Theol.² p. 104, ³p. 102, über die Dreiteilung der Welt vgl. Welcker griech. Götterl. I p. 161 ff., Preller griech. Mythologie I p. 46 f., ³p. 50. 83, H. D. Müller Myth. d. griech. Stämme I p. 274, II p. 55, als Gegenstand alter Poesie Nitzsch Beiträge p. 45. — 189. Zur Bedeutung von τιμή vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophokles u. a. p. 95. — An Stelle des überlieferten δέδασται empfahl Bentley δέδαστο, was v. Leeuwen-M. mit Recht zurückweisen. — Zur Kritik von 189 Kammer krit.-ästh. Unters. p. 71. — 190. Zur Infinitivkonstruktion nach λαγγάνω vgl. Meierheim de infinitivo Hom. I p. 59. — 191. Den Begriff von ζῶπος erörtert Eisenlohr über die Lage des homer. Totenreiches, Lahr 1872, p. 9. — 192. In Bezug auf diese Stelle betont Lehrs populäre Aufsätze p. 98 trotz der Naturreligion die ethische Auffassung: 'Vielmehr der Griechen den unfruchtbaren Himmel liefs er fallen, und wie er hinaustrat ins Freie, fühlte er sich „unter Zeus“, unter seinem grossen ethischen Gotte Zeus, welcher den Himmel erlöste im Äther und in den Wolken (Il. 15, 192); und der von hier aus als dem nächsten Bereiche seiner sichtbaren Manifestation in Wettern und Unwettern und Himmelszeichen zu Wohlthat und Strafe, zu Warnung und Anzeichen seine Macht und seine Wirkung offenbart.' — 193. Die Bedeutung des Verses bespricht Schoemann griech. Altert. II p. 181 Anm. 3. — 194. Über βέομαι vgl. G. Curtius das Verbum II p. 291. Fick vgl. Wörterb.³ I p. 571 setzt βέομαι mit *vivo* unter europ. *giv*, *gívatí* leben an und schreibt βίομαι, ebenso v. Leeuwen-M., welche aber (γ') ὄθομαι vermuten. — 197. Hier, wie A 295 ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλεο, μὴ γὰρ ἐμοί γε verbietet der Gegensatz des Gedankens γὰρ in kausalem oder explikativem Sinne zu fassen, wenn man nicht zu unerhörten Ellipsen seine Zuflucht nehmen will, man mufs auf die Grundbedeutung zurückgehen, wie sie Baeumlein griech. Partikeln p. 68 aufgestellt hat: 'einen Satz als gewifs und unbestreitbar, als eine Thatsache, die einmal so ist, hervorzuheben', vgl. auch Capelle im Philol. XXXVI p. 701. — Statt γὰρ τε vermutet Nauck γὰρ κε, v. Leeuwen-M. schreiben γὰρ τε und ἦεν (statt εἴη) vgl. v 331. — Als Wunsch fafst βέλτερον εἴη L. Meyer griech. Aoriste p. 45: 'möge (ihm) erwünschter sein, möge er vorziehen.'

204. Die Spuren des Rechtes der Primogenitur bei Homer verfolgt Gladstone hom. Stud. p. 303 ff., vgl. auch Hermann griech. Antiquitäten, II, 1³ Rechtsaltert. von Thalheim p. 54, 1. — Über die Erinnyen vgl. Preller griech. Myth. I p. 520, ³p. 686 und im allgemeinen Aschenbach über die Erinnyen bei Homer, Hildesheim 1859. — 208 ff. Über das Verhältniß der Stelle zu II 52 ff. vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 71 f. und dagegen

Christ in d. Sitzungsber. d. bayr. Akad. 1880 p. 233 f. — 209. $\delta\mu\tilde{\eta}$ $\pi\epsilon\pi\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ $\alpha\tilde{\iota}\sigma\eta$ ist verschieden aufgefaßt: Neumann de notione $\mu\acute{o}\iota\rho\alpha\varsigma$ in carmm. Hom., Vratislav. 1867, p. 3 versteht unter der $\delta\mu\tilde{\eta}$ $\alpha\tilde{\iota}\sigma\eta$ jenes erlostes Drittel der Welt selbst, so auch Mätzner de Iove Homeri p. 79: durchs Los bestimmt zu gleichem Teile, gegen welche Auffassung die Bedeutung von $\pi\epsilon\pi\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ $\alpha\tilde{\iota}\sigma\eta$ II 441. X 179 spricht, man müßte denn hier $\pi\epsilon\pi\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ in dem Sinne von 'begabt mit' verstehen wollen. Richtiger Christ Schicksal und Gottheit bei Homer, Innsbruck 1877, p. 34: 'αἶσα bezeichnet hier die Stellung, welche Poseidon unter den Göttern einnimmt, und welche er der des Zeus gleich erachtet' (da er gleich diesem ein Drittel der Welt beherrscht). — 211. Über das Futurum nach ἄλλ' ἢ τοι vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 678: formell sicheres Fut. in der ersten Person Sing. Υ 22 = Ψ 279. Ω 462. π 79—80, danach ist auch O 211. Φ 372 X 512. τ 595 das Fut. anzuerkennen. — γέ statt des sonst gelesenen κέ war die Lesart Aristarchs, vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 390. — V. 212—217 wurden von Aristarch verworfen, vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 245: 'ὅτι εὐτελῇ τὰ κατὰ τὴν σύνθεσιν καὶ τὰ κατὰ τὴν διάνοιαν. προειπὼν γὰρ νεμεσσηθεὶς ὑποείξω οἶονεὶ μεταμεληθεὶς ἐπιφέρει ἀπειλήσω. ὅτε Ποσειδῶν ἐπίσταται ὅτι οὐκ εἰς τέλος φείσεται τῆς πόλεως, ἀλλ' ὅσον μόνον ἔνεκα τοῦ τιμῆσαι τὸν Ἀχιλλεῖα ἐπαμύνει τοῖς Τρωσίν. τὰ τε τῶν θεῶν ὀνόματα μετενήνοχέ τις ἀπὸ τῆς θεομαχίας (Υ 33—36), συναθροίσας τῶν ἐναντιουμένων τοῖς βαρβάροις θεοῖς, οὐκέτι ἐπιστήσας ὥς οὔτε τῷ Ἑρμῇ οὔτε τῷ Ἡφαίστῳ ἔμελεν ἰδίᾳ τὰ τῆς πορθέσεως, ἀλλ' ἔνεκα τῆς ἀντικαταστάσεως μόνον παρείληφεν αὐτούς.' Von den Neueren verwerfen 212—217 Heyne, Wolf, Bekker, Koch, Düntzer, Köchly, v. Leeuwen-M., Benicken, der noch 211 und 219 hinzunimmt, auch Nitzsch Sagenpoesie p. 155; Christ und Leaf mit Bothe nur 214. Vgl. die Einleitung p. 102 f. und andererseits Lachmann Betracht. p. 55, Benicken Stud. und Forsch. I p. 195 ff. — 213. Statt ἄνευ vermutet Nauck ἄνευθ', was v. Leeuwen-M. aufgenommen haben. Letztere schreiben auch nach Thiersch εἰ μὲν statt αἶ' κεν. Statt κέν vermutet μέν auch van Herwerden in Revue de philol. 1882 p. 22 ff.

222—231. Diese Verse werden verworfen von Lachmann Betracht. p. 54 unter Zustimmung von Düntzer hom. Abh. p. 77 u. 119, vgl. dagegen Cauer die Urform p. 14, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. VIII 1850 p. 152, Hiecke über Lachmanns zehntes Lied p. 17, sowie die Einleitung oben p. 103 f., auch Kammer ästh. Komm. p. 251 und krit.-ästh. Unters. p. 72. — 225. Zu der Erklärung von νέστεροι vgl. Autenrieth bei Naegelsbach hom. Theol.² p. 79 Anmerk. v. Leeuwen-M. verwerfen 225 und 228, Bekker 228, wozu auch Nauck bemerkt: *spurius*? — 226. Zur Schreibung ἡδέ οἱ αὐτῷ (nicht ἡδὲ οἱ αὐτῷ) vgl.

la Roche hom. Unters. p. 141. — V. 231—235 wurden von Aristophanes und Aristarch verworfen: 'ὅτι ἄκαιροι οἱ λόγοι, ἐπὶ τοσοῦτον ἔγειρε τὸν Ἑκτορα ἕως ἐπὶ τὰς ναῦς φύγωσι· μετὰ δὲ ταῦτα ἐγὼ βουλεύσομαι ὥς δεῖ τοὺς φεύγοντας ἀναπνεῦσαι. καὶ ἄκαιρος ἡ πρόρρησις καὶ οὐ κεχαρισμένη τῷ Ἀπόλλωνι. καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο': Aristonic. ed. Friedl. p. 245 f., ebenso von Bekker, Köchly, vgl. dagegen Nitzsch die Sagenpoesie p. 228 und Benicken Stud. u. Forsch. I p. 201 ff., über die ganze Partie die Einleitung p. 103 f., auch Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 5 f. und 31, über Lachmanns Ansicht Benicken Karl Lachmanns Vorschlag p. 26 ff. — 232. Statt ὄφρ' ἄν, wie fast alle Hdschr. geben, las Aristarch befremdender Weise τόφρ' ἄν: Ludwich Ar. H. T. I p. 390, nach Nauck in Mélanges IV p. 595, weil er dem Hiatus nach der bukolischen Cäsur abhold war.

241. Mit Doederlein habe ich an Stelle des üblichen Kolon nach ἐτάρους Komma gesetzt, da der Satz ἐπεὶ μιν ἔγειρε als Erklärung sich passend nur an ἐσαγείρετο — γιννώσκων anschließen kann. 241 f. Nauck: *spurii?* — 242. Über das Wirken der Götter aus der Ferne vgl. Naegelsbach hom. Theol.² p. 21, ³p. 51 und dazu Schuster in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1868 XXII p. 890. — 245. Naber quaestt. Hom. p. 123 f. empfiehlt nach Aristoteles Metaphys. III, 5 statt ὀλιγηπελέων zu lesen ἄλλοφρονέων, wodurch die unmittelbare Folge von ὀλιγηπελέων und ὀλιγοδρανέων beseitigt werde: v. Leeuwen-M. haben so geschrieben.

252. Zur Erklärung von ἄιον ἦτορ vgl. Lobeck pathol. elem. II p. 8 und mehr im Lex. Hom. s. v. Indes vermuten: Christ ἄψεν, van Herwerden im Hermes XVI p. 358 ἦτορ ἄισθον (statt ἄιον ἦτορ), was Nauck in Mélanges V p. 114 f. billigt und v. Leeuwen-M. aufgenommen haben. Vgl. Schulze quaestt. ep. p. 358.

256. χρυσάορος deutet Welcker griech. Götterl. I p. 536, indem er συνάορος, τετράορος, χρυσήρης u. a. vergleicht, einfach: golden, von der Sonne im Aufgang und Untergang, Preller griech. Myth. I p. 182 bezieht es entweder auf den Bogen oder die Leier Apollos, ³p. 232 auf Leier oder Schwert, L. Meyer Bemerkungen zur ältesten Gesch. d. griech. Myth. p. 26 auf die Strahlen des Sonnengotts. — 258 f. Über eine an diese Verse im Vergleich zu der folgenden Entwicklung sich knüpfende Differenz vgl. die Einleitung p. 104, dazu Benicken in d. Jahrb. für Philol. 1874 Bd. 109 p. 152 f., der 258—261 und 279 verwirft, auch Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 7 f.

264. An Stelle des überlieferten θείῃ vermutet Schulze quaestt. ep. 278 θήῃ i. e. θήψῃ. — 265—268 wurden von Aristarch verworfen: 'ὅτι οἰκειότερον ἐπ' Ἀλεξάνδρου (Z 508) καὶ τὸ τῆς καλλονῆς καὶ τὸ τῆς ὅλης μορφῆς καὶ τὸ τῆς στάσεως τοῦ

ἔπουν πρὸς τὸν ἐν θαλάμῳ διατετριφὸτα ἀντιπαράκειται, ἥ τε κατὰ τὴν αἰφνίδιον ἐξόρμησιν ὁμοιότης. καὶ τὸ κυδιόων, ὅψοϋ δὲ κάρη ἔχει (266) ἐφ' Ἐκτορος τοῦ ἀρτίως ἐαυτὸν ἀνιστῶντος ἐκ τῆς λιποθυμίας οὐχ ἀρμόζει.' Aristonic. ed. Friedl. p. 246, vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 391. Die Neueren haben meistens Aristarchs Bedenken nicht in dem Maße geteilt, wenn sie auch anerkennen, daß das Gleichnis ursprünglich für die Stelle in Z gedichtet sei. (Anders Gladstone hom. Stud. p. 440.) Dagegen hat Düntzer hom. Abh. p. 501 f. V. 263—270 verworfen, und Nitzsch Sagenpoesie 157 ff. vgl. Beiträge p. 337 Aristarchs Athetese gebilligt. Vgl. auch Passow de comparatt. Hom. p. 13, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 232, Hoerner de extremo Graec. discrimine p. 7 f., und dagegen Kiene Komposition der Ilias p. 219 f., Benicken Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία p. 40 f. und Stud. und Forsch. I p. 211 f. — V. 265 schreibt van Herwerden quaestt. ep. p. 31 *φειφωθὼς λοφέεσθαι ἐνρρεέος ποταμοῖο*. — 271. Über solche Doppelvergleiche spricht Düntzer hom. Abh. p. 490. — In 272 ist *ἐσσεύοντο* die handschriftliche Lesart, dagegen *ἐσσεύαντο* die des Aristarch, welche jetzt allgemein aufgenommen ist. Über das Imperfekt im Vergleich (274) vgl. Friedlaender Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse I p. 27, Franke der gnomische Aorist p. 76. — 277. Aristarch las *εἴως*, Zenodot *τελώς*: Ludwich Ar. H. T. I p. 391. *τῆος* schreiben Nauck und v. Leeuwen-M., *τεῖος* Christ, *ῆος* Cauer.

281—305. Über diese Partie vgl. die Einleitung p. 105 f., dazu Lachmann Betracht. p. 42, Ribbeck im Philol. VIII p. 488 f., Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 8 f. 31, Fick II. p. 230, Erhardt Entstehung p. 263 f. und dagegen Albracht Kampf und Kampfschilderung p. 41 f. und Kiene Komposition der Ilias p. 220 f. — 284. Unberechtigte Schlüsse aus dieser Stelle auf eigentliche Wettkämpfe in der Beredsamkeit in der hom. Zeit weist Croiset de publicae eloquentiae principiis apud Graecos in Hom. carm., Monspeli 1874, p. 104 f. zurück. — 285. 'Der Vers ist sonst nie verwendet, wenn ein Führer in der Schlacht zu seinen Leuten redet': M. Schmidt in den Jahrb. f. Philol. 1884 p. 18. — 288. Über den Inf. Aor. nach *ἔλπομαι* vgl. Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 42 f. — 290. Zur Beseitigung des Hiatus empfiehlt Bekker hom. Blätt. II p. 2 hier, sowie *χ* 372 an Stelle von *καὶ ἐσάωσεν* zu schreiben *ἡδὲ σάωσεν*, wie K 44 und *κ* 286, und ihm sind gefolgt Christ und v. Leeuwen-M. — 297. Die Annahme des Fut. nach *εἴ κ* begründet Capelle im Philol. XXXVI p. 683. — 302. Diesen Vers wollte Doederlein nach 303 stellen, so daß die in 302 aufgezählten Namen Appositionen zu *ἀριστῆας* bildeten. Dagegen schlägt Axt Conject. Hom. p. 11 vor, die Namen in V. 302 in die Nominativformen umzusetzen.

308. Über die Aigis vgl. jetzt Reichel hom. Waffen p. 69 ff. — 314 ff. Über das Verhältniß der Stelle zu A 570 ff. vgl. Kammerkrit.-äst. Unters. p. 73 f. — 318 ff. Unrichtig wurden die folgenden Verse von Lachmann Betracht. p. 43 verstanden: vgl. Friedlaender die hom. Kritik p. 44, Giseke im Philol. Anzeiger VII p. 185, auch Ribbeck im Philol. VIII p. 489, Koch im Philol. VII p. 597. Vergebens sucht Benicken Ἀγαμέμνονος ἀριστεία p. 42 ff. das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus p. 42 und Stud. und Forsch. I p. 131 ff. Lachmanns Auffassung zu rechtfertigen. Über die ganze Partie 306—327 Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 9 f. — 320. Aristarch schrieb nach la Roche κατενώπα, womit die besten Handschriften meist übereinstimmen, nach Leaf und Cauer κατ' ἐνώπα, wie Doederlein vermutete und la Roche schreibt. Alexio und Herodian κατένωπα. — 324. Über νυκτὸς ἀμολγῶ vgl. den Anhang zu δ 841 und A 173, dazu Goebel Lexilog. I p. 296 f., welcher ἀμολγός aus W. σμαλ Schwellung, Fülle, νυκτὸς ἀμολγῶ in der Fülle der Nacht, *multa nocte* erklärt.

328 ff. Über das Verhältniß der folgenden Erzählung zu N 657 bis 700 vgl. Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1290 ff. 1322 ff. — 330 f. und 333—338. la Roche in Zeitschr. f. öst. Gymn. 1863 p. 163 sieht in diesen Versen den Zusatz eines attischen Rhapsoden; einem der Redaktoren des Pisistratos schreibt die Verse zu Christ in den Jahrb. f. Phil. 1881 p. 146.

347. Fick II. p. 160 schreibt ναῦσιν ἐπισσεύεσθ', ἔαην statt der Überlieferung νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἔαν und nach ihm v. Leeuwen-M. νηυσὶν ἐπισσεύεσθ', ἔαειν, auch Leaf vermutet ἐπισσεύεσθε oder ἐπισσεύεσθ', ἔααν. Zenodot las ἐπισσεύεσθον (den Dual pluralisch verstehend). — 349. οὐδέ κε schreiben statt des überlieferten οὐδέ νυ v. Leeuwen-M.

359. Menrad de contract. p. 158 verwirft den Vers, vgl. Φ 251. — 365. Aristarch schrieb ἦμε, die handschriftliche Lesart ist ἦε. Jene Lesart wurde mit ἦμι, diese mit ἰάομαι in Zusammenhang gebracht, vgl. Lehrs Arist.² p. 330. Die Neueren nehmen zum Teil, wie Düntzer, Suhle die Ableitung von ἦμι an und erklären = ἀφ᾽ ἧτος I 404, Doederlein z. St.: *exaudiens* scil. preces, ἀράων ἄλων ut v. 378. la Roche von εἶμι, vgl. ἦια, eilender, wandelnder, Attribut des Apollo als Sonnengott, Autenrieth im Wörterbuch: leuchtender (αὖως, ἄφιε). Goebel Lexilog. I p. 46 f.: von W. ἄF hauchen, tönend d. i. *canorus*, wohltonend. Die alte Deutung Schütze ist wieder neu begründet von Froehde in Bezzenbergers Beitr. III p. 7, XIX p. 235, welcher das Wort, von dem er ἰήιος nicht trennt, aus skt. *āsa* Bogen, *ishvāsā* Pfeilschütz, ableitet. Die Beziehung zu ἰάομαι nimmt auf Ahrens Beitr. I p. 128, 23: ἦιος aus ἦφιος mit Anlaut j, eigentlich dasselbe Wort mit ἦπιος.

367—380. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 106 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 59, Düntzer hom. Abh. p. 78 und 131, Ribbeck im Philol. VIII p. 500 und in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 94, Cauer die Urform p. 45, Bergk griech. Litt. I p. 614, Hoerner de extremo Graec. discrimine p. 11 f., Naber quaestt. Hom. p. 181, Erhardt Entstehung p. 264. 269, Kammer krit.-ästh. Unters. p. 74 f., Christ Homer oder Homeriden p. 35. — 372. Über die Bedeutung von *Ἄργος* vgl. Pappenheim im Philol. Suppl. II p. 66 f. und dazu jetzt Cauer Grundfragen p. 152 ff., welcher die von Busolt griech. Gesch.² I p. 223 zuerst ausgesprochene Vermutung, daß die ältesten Sänger unter Argos nur das Thessalische verstanden haben (so hier wegen *πολύπυρον*), erörtert. — 378. Nauck: *spurius*?

382. An Stelle des überlieferten *καταβήσεται* vermutet Nauck *κατεβήσετο*, ebenso Schulze quaestt. ep. p. 63. — 388. Die Erklärung der *ξύστὰ κολλήεντα* nach Grashoff das Schiff p. 31, über *ναύμαχα* vgl. Helbig hom. Epos² p. 77 Anmerk. 5. — V. 386 bis 389 werden von Düntzer verworfen.

390—405. Die Schwierigkeiten in dieser Partie sind erörtert in der Einleitung p. 107 ff., dazu vgl. Hermann de interpolat. Hom. p. 10 f. und 15, Lachmann Betracht. p. 63, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 160, Holm ad C. Lachmanni exemplar etc. p. 15 f., Düntzer hom. Abh. p. 79 und 127, Cauer die Urform p. 28 ff., Koch im Philol. VII p. 604, Bergk griech. Litt. I p. 614, Nitzsch Sagenpoesie p. 247 und 287 f., Beiträge p. 85 f., Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 19, Kiene Komposition d. Ilias p. 110, la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 174, Naber quaestt. Hom. p. 182, Kayser hom. Abh. p. 8. 55. 91, Christ Prolegg. p. 40, Fick II. p. 95. 101 f., Erhardt Entstehung p. 270 ff., Kammer ästh. Komm. p. 255, Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 94, Brandt in Jahrb. f. Philol. 1885 p. 656, Moritz über das elfte Buch d. Ilias p. 25 f., Christ in d. Jahrb. f. Phil. 1881 p. 146. — 393. Über *λόγοις* vgl. Mayer Studien zu Homer, Soph. u. s. w. p. 17 f., welcher darin Erzählungen sieht, noch bestimmter v. Leutsch im Philol. Anzeiger VII p. 164: prosaische Erzählungen und zwar 'allgemein bekannte, populäre, volkstümliche, also Novellen, zumal da in ihnen eben wegen des *τέρπειν* die Liebe eine Rolle spielte' [?]. Dagegen hält Nauck *Mélanges* IV p. 54 *λόγοις*, welches Aristarch las und das die einzige handschriftliche Überlieferung ist, für falsch, und empfiehlt das in den Schol. V. (Ludwich Ar. H. T. I p. 392) überlieferte *λόων*, wobei er freilich zweifelt, ob *ἔτερπε* daneben richtig sei. Dagegen glaubt van Herwerden quaestt. ep. p. 32, daß *ῥέπεσσ'* durch das Glossem *λόγοις* verdrängt sei, wie α 56 *ῥέπεσσιν*, und v. Leeuwen-M. haben *ῥέπεσσ'* geschrieben. Vgl. dagegen Cauer Grundfragen p. 21. — 395. Nitzschs (Sagenpoesie p. 288) Vermutung *νηας* statt *τειχος*

haben angenommen: Fick II. p. 101 f., welcher *ναῦσι* schreibt, Kammer zur hom. Frage III p. 13 (*νηας*). Vgl. die Einleitung p. 108.

412 f. *σοφίη* mit seinem ganzen Stamm fehlt sonst in beiden Gedichten und erregt hier den Verdacht einer späteren Abfassung dieser Stelle: vgl. Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 783, Nitzsch Sagenpoesie p. 160, Beiträge p. 336, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 13.

415 ff. Zu der folgenden Partie von 415—514 vgl. die Einleitung p. 111 f. und Ribbeck in Jahrb. Bd. 85 p. 95, Düntzer hom. Abh. p. 78, Hoerner de extremo Graecorum discr. p. 12 ff., Erhardt d. Entstehung p. 272 ff. — 417. Aristarch las *νηα*: Ludwig Ar. H. T. I p. 393, die Handschr. haben *νηας*: Leaf sieht in *νηα* nur eine Konjekture Aristarchs. — 443. Entlehnung des Verses aus φ 59 erweist Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 76. — 444. *βέλος* statt des überlieferten *βέλεα* empfehlen Fick II. p. 380 und Menrad de contract. p. 78 und ihnen sind v. Leeuwen-M. gefolgt, vgl. 458. — 450. Aristarch schwankte zwischen *ιέμένω* und *ιέμένων*: Ludwig Ar. H. T. I p. 393, Ernesti empfahl *ιέμενος* unter Billigung von v. Leeuwen-M.; vgl. P 292. — 449—451 wurden von Aristarch verworfen, vgl. Ariston. ed. Friedl. p. 249: 'ὅτι ἐπὶ Ἰπποδόου τοῦ ἐπικούρου ἀρμόζει ἐν τῇ P (291) Ἑκτορι καὶ Τρώεσσι χαριζόμενος, ἐπὶ δὲ τούτου, καθάπερ νῦν, οὐχ ἀρμόζει· οὐ γὰρ Ἑκτορι χαριζόμενος ἀλλ' ἑαυτῷ καὶ πατρί. καὶ τὰ τῆς πληγῆς ἀνακόλουθα· πῶς γὰρ ὁ ἀντίον ἡνιοχῶν ἐπὶ τὰ ὀπίσθε κατὰ τὸν ἀνχένα τύπεται;' vgl. Ludwig Ar. H. T. I p. 393. In seiner Schrift *περὶ τοῦ ναυστάθμου* nahm Ar. diese Athetese zurück. Von Neueren hat sie gebilligt Nitzsch Sagenpoesie p. 150, dagegen sprechen Leaf zu 449 und 451 und v. Leeuwen-M., welche statt *ὀπίσθε* 451 mit Aristophanes *πρόσθε* schreiben. Vgl. aber Erhardt Entstehung p. 281 f.

459. Die Lesart der besten Handschriften ist *μάχης*, nur D hat *μάχην*. *μάχης* wird von Didymus als Lesart Zenodots angegeben, *μάχην* als die des Aristophanes. Indes vermutet Leaf in *μάχην* die Lesart Aristarchs. *παύειν μάχην* ist vereinzelt, dagegen findet sich *παύειν τινὰ μάχης* O 15 (vgl. O 250. M 389) und passivisch *μάχης ἐπέπαντο* Σ 248. T 46. T 43. — 460. Nach Bentleys Vorgange haben v. Leeuwen-M. den Vers ausgeschieden, Nauck: *spurius*? Auch Wecklein im Rhein. Mus. 35 p. 631 verwirft den Vers. Die Athetese setzt die Lesart *μάχης* 459 voraus. — 464. Statt *ἐπὶ τῷ* vermutet Nauck *ἐπὶ οἷ*.

468. Über *δαίμων* vgl. Kröcher der homerische Dämon p. 4 und 13. — Mit dem *ὅ τε* dieser Stelle ist zu vergleichen ε 357 *μή τίς μοι ὑφαίνῃσιν δόλον αὖτε ἀθανάτων, ὅ τε με σχεδίνης ἀποβῆναι ἀνώγει*, wo Ameis *ὅ τε* in kausalem Sinne faßte, wie die meisten Herausgeber, auch wenn sie *ὅτε* schreiben. Mit Recht hat

dagegen Pfudtel Beiträge zur Syntax der Kausalsätze bei Homer p. 34 bemerkt, daß ein eigentliches weil nicht passend sei, und nach der Analogie unserer Stelle ὃ τε dort als Relativ gefaßt. Capelle zieht vor ὅτε in vortemporaler, ursprünglicher Bedeutung: in der Beziehung daß zu verstehen (im Philol. XXXVI p. 206). Einfacher scheint indes, zumal da die von Capelle vorausgesetzte Grundbedeutung sich nur mit wenigen Beispielen belegen läßt, an beiden Stellen, die in den Gedanken sehr ähnlich sind, ὃ τε als Relativ zu fassen. Und zwar ist dies Relativ seiner Bedeutung nach wenig verschieden von dem verallgemeinernden ὅς τις, wie diese Bedeutung sich deutlich ergibt aus Stellen wie § 221. μ 40.

473. Nauck: *spurius*? — Naegelsbach hom. Theol.² p. 33, ³p. 36 findet auch hier die Vorstellung vom Neide der Götter völlig entwickelt, vgl. dagegen Dörries über den Neid der Götter bei Homer, Hameln 1870, p. 26. — 476. Der *μῆ* Satz dieser Stelle hat zwei völlig entsprechende Parallelen in X 303 ff.: νῦν αὖτέ με μοῖρα κηράνει· μὴ μὰν ἄσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς ἀπολοίμην, ἀλλὰ μέγα δέξας τι καὶ ἐσσομένοισι πυνθέσθαι und Θ 510 ff.: μὴ πως καὶ διὰ νύκτα κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ φεύγειν ὁρμήσονται ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης· μὴ μὰν ἄσπουδί γε νεῶν ἐπιβαῖεν ἔκκηλοι. Die Stellen sind ausgezeichnet durch die dem *μὴ* angeschlossene Versicherungspartikel *μὰν*, wie sie sich sonst nach *μὴ* im Schwur findet, vgl. K 330. T 261. Ψ 585. δ 254, auch P 448, sodann durch eine gleichlautende, diesen Partikeln unmittelbar folgende beschränkende Bestimmung mit γέ. Delbrück Konj. und Opt. p. 195 führt diese Stellen unter den negativen Wunschsätzen auf. Düntzer, zu Θ 512, erklärt: sie sollen fürwahr nicht, zu O 476 aber: daß nur ja nicht, was als Ausdruck der Besorgnis klingt. Richtig übersetzen Faesi-Franke zu Θ 512: wahrlich, nicht ohne Mühe sollen sie, ähnlich la Roche. — Diese *μῆ* Sätze als negative Wunschsätze aufzufassen, verbietet einmal die dem *μὴ* angeschlossene Versicherungspartikel, welche vielmehr einen kräftigen Ausdruck des Willens erwarten läßt, sodann der Umstand, daß der Redende sich an allen drei Stellen anschickt, durch seine unmittelbare Thätigkeit oder wenigstens durch vorbereitende Maßregeln den Eintritt der durch *μὴ* abgewehrten Möglichkeit zu verhindern. Aber die Abwehr der befürchteten Möglichkeit wird nicht durchaus ausgesprochen, sondern auf einen gewissen Punkt beschränkt, den die mit γέ markierte Bestimmung bezeichnet. So erkennt Hektor X 303, daß sein Tod vom Schicksal verhängt und kein Entrinnen mehr möglich ist: gegen den Willen des Schicksals selbst anzukämpfen ist nicht seine Absicht, aber er wehrt die Möglichkeit energisch von sich ab, daß er ohne tapfere Gegenwehr und ruhmlos fallen könne. Somit ist das prohibitive *μὴ* auf die beschränkende Bestimmung ἄσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς berechnet, der

Optativ aber konzessiv zu fassen. Ebenso ist an unserer Stelle Aias die Einnahme der Schiffe wahrscheinlich, und er räumt mit dem Optativ diese Möglichkeit ein, aber er verwahrt sich mit $\mu\eta\ \mu\acute{\alpha}\nu\ \acute{\alpha}\sigma\pi\omicron\upsilon\delta\acute{\iota}\ \gamma\epsilon$ gegen die Möglichkeit, daß die Einnahme des Lagers ohne kräftige Gegenwehr von Seiten der Achäer sich vollziehe, und daß diese Verwahrung nicht bloß ein Wunsch ist, zeigt die unmittelbar sich anschließende Aufforderung $\acute{\alpha}\lambda\lambda\grave{\alpha}\ \mu\upsilon\eta\sigma\acute{\omega}\mu\epsilon\theta\alpha\ \chi\acute{\alpha}\rho\mu\eta\varsigma$, wie dort Hektor bei den letzten Worten das Schwert erhebt, um sie wahr zu machen. Ähnlich © 510 f.

478 ff. Vgl. Kammer krit.-äst. Unters. p. 77. — 478. An Stelle des gewöhnlich gelesenen $\delta\ \delta'$ $\alpha\upsilon$ haben die besten Handschriften $\delta\ \delta\acute{\epsilon}$, welches ich mit Bekker, la Roche, Christ und Leaf aufgenommen habe. — 480. $\acute{\iota}\varphi\theta\iota\mu\omicron\varsigma$ leitet jetzt Collitz in Bezzenbergers Beitr. XVIII p. 226 ff. aus einer Wurzel $\varphi\theta\iota$ = ved. $k\acute{s}i$ 'herrschen, mächtig sein' ab. — 481. Der Vers fehlt im V und einer Reihe von Handschriften. Düntzer hält ihn gleichwohl für notwendig.

491. An Stelle des überlieferten $\delta\tau\acute{\epsilon}\omicron\iota\sigma\iota\nu$ vermutet Nauck $\delta\tau\acute{\epsilon}\omicron\iota\sigma\acute{\iota}\ \kappa\epsilon$, v. Leeuwen-M. $\acute{\omicron}\sigma\omicron\iota\sigma\iota\nu$ oder $\acute{\omicron}\tau\epsilon\ \sigma\varphi\iota\nu$, Leaf schreibt, wie auch Menrad de contract. p. 112 empfiehlt, $\acute{\omicron}\tau\omicron\iota\sigma\iota\nu$ nach Herodian. — 494 ff. Auffallende Abweichungen von dem gewöhnlichen Texte in den folgenden Versen in dem Citat bei Lykurg gegen Leokrates § 103: vgl. la Roche hom. Textkritik p. 38, auch Sengebusch Homericæ dissertat. I p. 106. — Über die Anwendung solcher Kernsprüche aus Homer spricht Nitzsch Sagenpoesie p. 333 ff. — In 494 vermutete Bentley statt des überlieferten $\delta\mu\acute{\epsilon}\omega\nu$: $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\omega\nu$, was Christ aufgenommen hat. — 498. Über $\kappa\lambda\eta\rho\omicron\varsigma$ vgl. Pöhlmann aus Altert. und Gegenwart p. 130. 152 f., E. Meyer Gesch. des Altert. II p. 297. — In 498 f. sehen ein fremdes Einschlebsel Düntzer, Nitzsch Beiträge p. 367 Anmerk. 77, Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 96, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 15. Vgl. den ganz ähnlichen Widerspruch des Gedankens mit der nächsten Umgebung zu © 526.

502. Buttmann Lexilog.² II p. 30 ff. nimmt für $\acute{\alpha}\rho\kappa\iota\omicron\varsigma$ außer der Bedeutung genügend eine zweite durch den Begriff hilfreich vermittelte an: worauf man sich verlassen kann, sicher, und erklärt: 'Nun können wir uns darauf verlassen, daß wir entweder umkommen oder siegen werden, d. h. eins von beiden ist uns jetzt sicher.' Povelsen emendatt. Hom. p. 67: Indignum Argivi! nunc satis habetis aut mori aut (turpiter) servari, hostium igni navibus (aegre) depulso, unter Annahme des Gegensatzes: statt daß ihr Troja erobert oder wenigstens bedroht. Dagegen nimmt Lehrs quaestt. epic. p. 249 als Grundbedeutung von $\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$ an *parem esse alicui rei, satis validum esse*, von $\acute{\alpha}\rho\kappa\iota\omicron\varsigma$ einer Sache gewachsen und erklärt: his rebus quales nunc sunt, solum par est aut mori aut Graecos propellere. Mit letzterer Erklärung berührt

sich am nächsten die von Suhle im Homerlexikon gegebene und von mir angenommene.

511 ff. Zur Kritik der Verse und ihr Verhältniß zu μ 350 f. vgl. Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 78 f. und Peppmüller in Berlin. Phil. Wochenschr. 1889 p. 1136 ff. — Einen späteren Zusatz sehen in 511—513 Düntzer, Bekker hom. Blätt. I p. 275 und Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 15. — 511. Nach Nauck schreiben v. Leeuwen-M. den Vers: $\betaέλτερον \xiξαπολέσθαι \acute{\epsilon}\nu\alpha \chi\rhoόνον οὐδὲ βιώναι$ und verwerfen 513. — 513. Von $\alphaὐτως$ als Adverb von $\alphaὐτός$ trennt Froehde in Bezzenbergers Beitr. XX p. 195 $\alphaὐτως$ = vergeblich, eitel, welches er auf $\alphaὐτος$ ($\alphaὐσιος$ = $\tauηύσιος$) zurückführt und auch hier annimmt.

515 ff. Zu der folgenden Partie vgl. die Einleitung, p. 112, dazu Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 96, Koch im Philol. VII p. 604, Nitzsch Beiträge p. 367 Note 77, Hoerner de extremo Graec. discrimine p. 16 ff.

523. $\kappa\rhoοῖσμον$ statt des überlieferten $\kappa\rhoοῖσμον$ vermuten la Roche und Naber Homeria post. II p. 28. — 526. Zu der Bildung des Patronymikon $\Lambdaαμπείδης$ vgl. Angermann in G. Curtius Stud. I p. 37 ff. und Leo Meyer in Bezzenbergers Beitr. IV p. 7, welcher bemerkt: 'Vielleicht liegt ein $\Lambdaάμπετος$ oder etwa auch $\Lambdaαμπέτης$ zu Grunde, neben dem das kürzere $\Lambdaάμπος$ wohl in ähnlicher Weise als verkürzte oder Koseform gebraucht wurde, wie $\text{'}\Lambda\lambda\kappa\iota\mu\omicron\varsigma$ neben $\text{'}\Lambda\lambda\kappa\iota\mu\acute{\epsilon}\delta\omega\nu$ und nach unserer Mutmaßung ein $\text{'}\epsilon\upsilon\rho\upsilon\mu\omicron\varsigma$ neben $\text{'}\epsilon\upsilon\rho\upsilon\mu\acute{\epsilon}\delta\omega\nu$.' — Die Lesart der besten Handschr. ist $\phiέρτατον υἱόν$, sonst schwanken die Handschr. zwischen $\phiέρτατον$ und $\phiέρτατος ἀνδρῶν$. — 531. Über die Frage, welches Ephyre hier gemeint sei, handelt Gladstone hom. Stud. p. 100 f. und über den Titel $\acute{\alpha}\nu\alpha\chi \acute{\alpha}\nuδρῶν$ für Euphetes Naegelsbach hom. Theol.² p. 280, ³p. 255. — 'Dass hier nicht ein gemeiner Panzer zu denken sei, geht aus der Erwähnung von Ephyra als dem Sitze der Zauberkräuter hervor': Welcker kleine Schrift. III p. 20. Eine andere Spur von der Kunst fest zu machen findet derselbe in Λ 741. — 537. Zur Erklärung vgl. Helbig hom. Epos² p. 302. — 539. Die Überlieferung $\muένων \acute{\epsilon}\tau\iota \delta'$ verbesserte Bentley in $\muένων \delta' \acute{\epsilon}\tau\iota$, was Christ und v. Leeuwen-M. aufgenommen haben, Hoffmann empfahl $\muένων καί$.

545. Da hier abweichend von dem regelmässigen Gebrauch nach $\acute{\epsilon}\iota\sigma\acute{\alpha}\sigma\theta\eta\nu$ der Infinitiv, nicht Partic. Fut. folgt, so empfahl van Herwerden quaestt. ep. p. 32 an Stelle von $\sigmaυλήσειν$ zu schreiben: $\sigmaυλήσονται$, ebenso Naber quaestt. Hom. p. 104 und ihnen sind Cauer und v. Leeuwen-M. gefolgt. Aber Ahrens Beitr. I p. 112 ff. macht wahrscheinlich, dass $\acute{\epsilon}\iota\sigma\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ nicht zu $\acute{\epsilon}\lambda\mu\iota$ gehört, sondern zu einem ganz verschiedenen digammierten Stamme, der wesentlich die Bedeutung des intransitiven $\delta\rho\mu\alpha\nu$, $\delta\rho\mu\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ hat oder auch die

der synonymen ἀίσσειν, σεύεσθαι. — 547. Das überlieferte δ' ὄφρα haben Nauck, Christ, v. Leeuwen-M. durch τόφρα ersetzt, dagegen spricht Cauer und vergleicht ὅτε A 64. P 178, ἦος oder ἕως M 141. N 143. O 277. P 727. 730. β 148. γ 126.

553 f. Über das Verhältniß der Verse zu α 59 f. vgl. Kammer krit.-ästhet. Unters. p. 80. — 554. Über die Bedeutung des Partizips κτάμενος vgl. Classen Beobacht. p. 104 ff. — 557 f. van Herwerden im Hermes XVI p. 359 will 558 streichen und in 557 ἡὲ ἀλῶναι statt ἡὲ κατ' ἄκρης schreiben und v. Leeuwen-M. haben 557 κατακτάσθ', 558 κτάμεναι geschrieben, vgl. dagegen Cauer Grundfragen p. 256 f. — Die Bedeutung von πολίτης erörtert Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 176 Anmerk. 156. — 560—567 werden von M. Schmidt in d. Jahrb. f. Philol. 1884 p. 16 als den Zusammenhang unterbrechend ausgeschieden. — 562 ist von Bekker unter den Text gesetzt.

568 ff. Eine Reihe von Bedenken gegen die folgende Partie bis 591 erörtert Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 17 f., vgl. Meyer Achill. p. 50 und Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1138. la Roche in Zeitschr. f. öst. Gymn. 1863 p. 174 verwirft 568—591. — 569. Oppenrieder de duobus Homeri locis commentatio, Augustae Vindelic. 1865, p. 1 ff. schlägt vor, das Komma nach Ἀχαιῶν zu tilgen, und erklärt: *'nemo alius iuniorum Achivorum te pedibus velocior est, neque sicut tu robustus in pugna stataria.'* — 571. Die Bedeutung des εἰsatzes erörtert L. Lange εἰ I p. 325.

578. Die Wiedereinführung der vor Wolf gelesenen Worte ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' ἀντῶ (in D u. a.) an Stelle der gewöhnlich gelesenen τὸν δὲ σκότος ὅσσε κάλυψεν begründet I. Bekker hom. Blätt. II p. 162 f. Nauck und v. Leeuwen-M. haben die letztere Formel beibehalten. — 580. Über den Unterschied von βλήμενος und βεβλημένος in Bezug auf diese Stelle vgl. Classen Beobacht. p. 112.

592—604. Zur Kritik der Partie vgl. die Einleitung p. 112 f., dazu: Lachmanns Betracht. p. 65 f., Ribbeck im Philol. VIII p. 500 f., Koch im Philol. VII p. 602, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 161 ff., Düntzer hom. Abh. p. 83 f., Nitzsch Sagenpoesie p. 263, Beiträge p. 366, Bischoff im Philol. XXXIV p. 22, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 18, Christ Prolegg. p. 10. 58, Meyer Achilleis p. 47 f. 50, Kammer ästh. Komm. p. 253 f., Erhardt Entstehung p. 274 f. — 592. Aus dem überlieferten λείουσι stellt Fick II. p. 83 λεύοισι her (Reim mit ὠμοφάγοισι). — 596. In der Verbindung θυμὸς ἐβούλετο erblickt Fulda Untersuch. p. 263 ff. eine Nachahmung der Verbindung von ἐθέλω mit θυμός. — 596—604 verwirft Fick II. p. 83; 567 bis 604 Brandt in d. Jahrb. f. Phil. 1885 p. 666 f. — 598. Den von G. Hermann opusc. I 288 empfohlenen Opt. ἐμβάλοι statt

des überlieferten Konj. ἐμβάλη haben Bekker, Nauck, Cauer, v. Leeuwen-M. aufgenommen. — 602. Der von Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 59 und Naber quaestt. Hom. p. 104 im zweiten Gliede, dem ersten entsprechend, geforderte Infinit. Fut. ὀρέξειν findet sich im Ven. A übergeschrieben und in D u. a.

605—652. Über diese Partie vgl. die Einleitung p. 114 f., dazu Friedlaender im Philol. IV p. 584 f., Nitzsch Sagenpoesie p. 165 f., Beiträge p. 331, Koch im Philol. VII p. 602. 604, auch Altum similitud. Hom. p. 21. — 606. Nach Fick II. p. 380 ist das unhomerische βαθέης mit dem folgenden ἐν durch Mißverständnis aus ΒΑΘΕΕΣΣΕΝ d. i. βαθέεσσ' ἐν (τάρφεσιν) 'in den tiefen Dickichten' entstanden. — Für μαίνηται will Passow de comparatt. Hom. p. 36 μαιμάη schreiben, vgl. T 490, Über die in μάλνομαι liegende Belebung des Elementes vgl. Pazschke über die homer. Naturanschauung p. 6. — 607. Nach Hoffmann hom. Unters. No. 2, 1 p. 7 ist in περὶ στόμα γίνετο nach T 168 Tmesis anzunehmen, vgl. denselben homer. Unters. No. 1 p. 12, und wegen ἀμφί in 608 p. 20. — Die Athetese von V. 610—614 (Ludwich Ar. H. T. I p. 395) begründet Aristonic. ed. Friedl. p. 253: 'ἐπιστάμεθα γὰρ ὅτι περὶ Ἑκτορός ἐστιν ὁ λόγος. καὶ τὴν ἔνθουν ὁρμὴν τοῦ Ἑκτορος ταῦτα παρεννευμένα ἐκλύει· συναπιόμενα γοῦν τὰ γνήσια τὴν δεινότητα σώζει. καὶ κυκλικῶς ταυτολογεῖται· προείρηται γὰρ τὰ φρονέων νήεσσιν ἔπι γλαφυρῇσιν ἔγειρεν Ἑκτορα Πριαμίδην (603)· πρὸς τί οὖν παλιλλογεῖται Ἑκτορος· αὐτὸς γὰρ οἱ ἀπ' αἰθέρος ἦλθεν ἀμύντωρ.' Die Athetese ist von den Neueren allgemein angenommen. — In 613 verwirft van Herwerden quaestt. ep. p. 27 die Form ἐπώρνε und will ἐπώρνον geschrieben wissen, wie φ 100 ἐπὶ δ' ὥρνον statt ἐπὶ δ' ὥρνε. — 616 wird von Nauck und v. Leeuwen-M. verworfen. — 621. v. Leeuwen-M. schreiben nach Nabers Vorschlag (Homer. post. II p. 29) ἄντην statt αὐτήν. — 624 ff. Zum Vergleich Düntzer hom. Abh. p. 493, Altum similitudines Hom. p. 18, Cauer Grundfragen p. 263. Über die Bedeutung des Aor. ὑπεκρούφθη 626 vgl. Franke über den gnomischen Aorist p. 93. — 627. Die Verbindung τρομεῖν φρένα hält Fulda Unters. p. 135 für jüngeren Ursprungs. — 635. Das überlieferte ὁμοστιχάει zerlegt Bekker² in ὁμοῦ στιχάει unter Billigung von Cauer Grundfragen p. 78. — 640. Ein Subst. masc. ἀγγελίης verwerfend hält Nauck Hom. Odyss. I Praefat. p. IX Zenodots Lesart ἀγγελίην οἴχνεσκε für die allein richtige. So haben auch Christ, Cauer, v. Leeuwen-M. geschrieben. Vgl. zu N 252 und Leaf z. St. — Zur Erklärung von 645—647 vgl. Helbig hom. Epos² p. 315. 317. 328 und Reichel hom. Waffen p. 20. 34. 114.

653—673. Zur Erklärung der nächsten Verse vgl. Hoffmann hom. Untersuch. No. 2, 3. Abt. p. 9, und Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 94, Philol. VIII 508 f. und andererseits Düntzer hom.

Abh. p. 78, der εἰσωποὶ ἐγένοντο auf die Troer bezieht, Christ Prolegg. p. 41, welcher εἰσωποὶ erklärt: 'innerhalb der Lucken zwischen den Schiffen' (εἴσω ὁπῶν τῶν νεῶν). Vgl. auch Homer oder Homeriden p. 72 f. Über die kritische Behandlung der folgenden Partie bis 673 die Einleitung p. 114 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 59. 67, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 159. 163 f., Düntzer hom. Abh. p. 78. 85, Ribbeck im Philol. VIII p. 501, Koch im Philol. VII p. 604, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 21 ff., Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 26, Christ Prolegg. p. 41, Kammer ästh. Komm. p. 254, Erhardt d. Entstehung p. 274 f. — 657. Die Begriffe αἰδώς und δέος erörtert L. Schmidt d. Ethik d. alt. Griech. I p. 178 f. — 660. Schulze quaestt. ep. p. 457 vermutet τεκέων statt τοκέων vgl. 663 f. — 664. Nach Düntzers Vorgange verwerfen Nauck und v. Leeuwen-M. den Vers. — 668—673. Die Athetese dieser Verse begründet Aristonic. ed. Friedl. p. 254: 'ὅτι οὐ προσυνίσταται ἀγλὺς, ἀλλὰ συνεχῶς μάχονται. νῦν δὲ φησιν Ἐκτορα δὲ φράσσαντο βοήν ἀγαθὸν καὶ ἑταίρους· πρότερον δὲ οὐ καθεώρων, ὅτε ἔλεγε τῷ δὲ μιῆς περὶ νηὸς ἔχον πόνον (416) καὶ ὅτε παρεκάλει αὐτοὺς ἀλλὰ μάχεσθ' ἐπὶ νηυσὶν ἀολλέες (494); πῶς δὲ καὶ ἔφυγον σκότους ὄντος; ἢ τε Ἀθηνᾶ οὐ πάρεστι διὰ τὴν τοῦ Διὸς ἀπειλήν.' Wittmann ad Homerum annotationes, Suevofurti 1851, p. 11 ff. will νέφος ἀγλὺς in übertragenem Sinne von der schmerzlichen, verzweifelnden Stimmung der Achäer und demgemäfs φόως in dem Sinne von *salus* verstanden wissen, unter Zustimmung von Doederlein, ähnlich W. Jordan hom. Ilias p. 642 f. Dagegen urteilt Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 26, 'daß wir auch hier ein Stück aus einer Schlachtbeschreibung vor uns haben, deren früherer Teil bei der Komposition des Gedichts nicht mit aufgenommen ist', vgl. denselben de reticentia Homeri p. 6 und Christ zu 668—673. — 670. An Stelle des überlieferten ὁμοίου vermutet Nauck ὁλοίου.

674—694. Vgl. die Einleitung p. 116 und Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 23 ff., Meyer Achill. p. 48, Erhardt Entstehung p. 276 f., Kammer ästh. Komm. p. 254. — 677. Fick II. p. 381 bemerkt: 'Die Erwähnung des ξύστον ναύμαχον kann zur Bestimmung des Alters dieser Partie verwendet werden: Seeschlachten sind bei den Griechen erst seit dem 7. Jahrh. vorgekommen.' Vgl. indes Helbig hom. Epos² p. 77 Anmerk. — 678. Cobet Misc. crit. p. 380 verlangt an Stelle der handschr. Lesart δυναιεικοσίπηχυν — δυναιεφεικοσίπηχυν, wie Bekker² schreibt. — 680. συναίρεται, wofür Axt Coni. Hom. p. 11 συνανέρεται schreiben wollte, ist die Lesart des Ven. A, die übrigen Handschr. haben συναγείρεται, vgl. la Roche hom. Textkritik p. 436 und Cobet Misc. crit. p. 326 f., der συναίρω erläutert, vgl. Schulze quaestt. ep. p. 420. Nauck vermutet συνείρεται. — Zum Inhalt

des Vergleichs Nitzsch Beiträge p. 328, C. F. Hermann Kulturgeschichte p. 80. — 690. Zur Deutung von αἶθων vgl. Veckenstedt Gesch. d. griech. Farbenlehre p. 114. Keller Tiere d. klass. Altert. p. 443 erklärt feurig. — 694. Als einziges Beispiel einer groben Versinnlichung der Hülfe des Zeus hebt diese Stelle hervor Helbig die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters p. 19. Vgl. Schuster in Zeitschr. f. Gymn. 1868 XXII p. 893 ff., welcher die leibliche Anwesenheit des Zeus auf dem Kampfplatz annimmt. v. Leeuwen-M. schreiben ὥρσεν nach den bessern Hdschr. statt ὥσεν (Arist.) und verwerfen 695, als aus der schlechten Lesart ὥσεν hervorgegangen.

709. Zur Erklärung von ἀμφίς vgl. Buttmann Lexilog. I² p. 198. — 712. ἄθρεται ὅτι εὐτελής ὁ στίχος καὶ (ins. ἥ) ἰδιότης τῆς μάχης οὐ σώζεται· ξίφεσι μὲν γὰρ καὶ ἔγχεσι πάντοτε μάχονται, νῦν δὲ πελέκεσι καὶ ἀξίνοις. ὁ δὲ Διονύσιος, πῶς οὖν ἐπιφέρει, πολλὰ δὲ φάσγανα — ἄλλα μὲν ἐκ χειρῶν χαμάδις πέσον, εἰ μὴ εἶχον ξίφη; Ariston. ed. Friedl. p. 255, vgl. Ludwig Ar. H. T. I p. 397. — 713. Zu der folgenden Partie vgl. Hoerner de extremo Graecor. discrimine p. 26. — μελάνδετα erläutert an einem in einem mecklenburgischen Kegelgrabe gefundenen Schwerte Gerlach im Philol. XXX p. 502: Fünf ovale Scheiben, welche an der Griffstange sich finden, lassen vermuten, daß ehemals zwischen ihnen eine Ausfüllung von vergänglichem Material vorhanden gewesen ist. 'Da sich gelegentlich an den Griffen von Bronzeschwertern noch Spuren von Holz erhalten haben, so kann man eine gleichartige Ausfüllung, welche das Festhalten des kurzen Schwertgriffs erleichtert, auch hier voraussetzen. Durch den Gebrauch mußte das Holz oder Leder bald schwarz und schmutzig werden, wenn man es nicht vorzog, der Ausfüllung gleich von vornherein eine schwarze Farbe zu geben. — Im einen wie im anderen Falle schien der Schwertgriff wie mit dunkeln Bändern umbunden', vgl. auch Helbig hom. Epos² p. 338 f. — 716. Statt des handschriftlichen οὐχί verlangt Bekker hom. Blätt. I p. 152 Note 20 οὐ τι, schreibt aber in der zweiten Ausgabe οὐκί. οὐ τι haben Christ, Nauck, Causer, v. Leeuwen-M. geschrieben. — 717. Über ἄφλαστον vgl. Grashoff das Schiff p. 15, auch Berlin. Philol. Wochenschr. 1895 p. 958 und Breusing Nautik p. 42. — 719 f. Statt der Überlieferung πάντων Ζεὺς ἄξιον vermutet Nauck in Mélanges IV p. 481 πάντως Ζεὺς αἶσιον. — Die Infinitivkonstruktion erläutert Meierheim de infinitivo Hom. II p. 9. — 723. Nur hier findet sich das Medium ἐρητύοντο: 'nach dem Rhythmus von Θ 345 = O 3 ἐρητύοντο μέροντες. Man könnte versucht sein zu schreiben: ἐρήτυον δέ τε λαόν, wenn nicht die Quantität des υ entgegenstände, das in dieser Form sonst kurz ist.' Ellendt drei homer. Abh. I p. 22. — 725. Statt αὐτός vermutet Nauck αἶτις.

